


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



<36606564540015

Predigten

dem Landvolke vorgetragen

von

Franz Ludwig,

Bischof, Fürst zu Bamberg und Würzburg,
auch Herzog zu Franken,
aus dem freiherrlichen Geschlechte von und zu Erthal,
höchst seligen Andenkens.

Zweite verbesserte Auflage.

Würzburg, **1841.** **Bamberg,**
in der Carl Etlinger'schen Verlagshandlung. in der Joh. Dederich'schen Buchhandlung.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Schon wieder Predigten! — Ja, mein Bester! und zwar von einer besondern Gattung. Predigten, die entweder Dein ganzes Mißfallen erregen, oder den Empfindungen Deiner Seele einen entschiedenen Schwung geben müssen, je nachdem Du prunkreiche Ausdrücke, oder die apostolische Stimmung von Herzen zu Herzen mehr oder weniger zu lieben gewöhnt bist.

Der erhabene Urheber dieser Predigten ist der nicht allein in Deutschland, sondern auch bei den Ausländern allgemein berühmte, geschätzte und der Nachahmung würdigste Fürstbischof zu Bamberg und Würzburg, Franz Ludwig aus dem Geschlechte der Freiherren von Erthal. Er verfaßte sie, Er schrieb sie alle mit eigener Hand nieder, und Er trug sie selbst bei den in beiden Kirchensprengeln unternommenen Pfarrvisitationen seinem Volke vor.

Nicht bewundern allein, sondern staunen muß der, welcher diesem verehrungswürdigsten Fürsten etwas näher war, wie es möglich werden konnte, bei den unendlichen Sorgen, die er auf das physische und politische Wohl der ihm vertrauten Lande rastlos legte, noch so viel Zeit, so viel Geisteskräfte zu erübrigen, um zu derselben moralischen Wohle, nebst den beständigen Vorschriften, die er den Seelsorgern gab, nebst der beständigen Nachsicht und Aufmerksamkeit auf alles, was dahin Bezug hatte, nebst den beständigen ununterbrochenen Mahnungen und Ermunterungen, selbst in die kleinsten Zergliederungen zu gehen, selbst Predigten zu fertigen, und deren in mancher Woche wohl vier, auch fünf vorzutragen! — eine Arbeit, die vielleicht jeder Dorfprediger, der doch außer seinen geistlichen Berufsgeschäften nichts zu thun hat, für unerschwinglich würde gehalten haben. Wo war Massillon — dieser vortreffliche Redner, wo war irgend ein anderer, auch berühmter Prediger unsers Jahrhunderts je in solcher Lage? Besonders da dieser verklärte Bischof selbst in seiner ersten zu Gößweinstein (im Bambergischen) gehaltenen Rede gestehet, daß er zu predigen nicht gewöhnt wäre.

Schade und ewig Schade ist es, daß nach dessen seligstem Hintritte nicht alle dessen Handschriften von gehaltenen Reden, die man doch mit angehört hat, sich vorgefunden haben; man würde wenigstens der Nachwelt in Entwürfen einen Schatz hinterlassen haben, welcher, ob er gleich durch den Vortrag des erlauchten Redners, durch den Drang seiner Geistesfülle, durch seine apostolische Herzenssprache bei den Zuhö-

rern unendlich erhöhet wurde; dennoch ein ewiges Denkmal eines eifrigen Bischofs und ein unauslöschliches Muster für alle Seelsorger, besonders wo Volkssprache nöthig ist, als unveräußerlich zurück geblieben wäre.

Die gegenwärtigen erscheinen als eine getreue Copie der vorgefundenen Originalen. Die übrigen etwas noch unrichtiger Geschriebenen ließ man geflissentlich zurück, einmal, weil der Copist aus schuldigster Ehrfurcht gegen den Höchstseligen sich nicht unterfangen, und es wagen durfte, dieselbe mit jenem erhabenen Geiste in Ordnung zu bringen, mit welchem sie aus dem Munde dieses apostolischen Fürsten floßen; und dann, weil sie nur auf eine Art geschrieben sind, welche deutlich erweis't, daß Franz Ludwig nur gewisse Gegenstände sich aufzeichnete, über welche er seinen durch tägliche Betrachtungen der Religionswahrheiten für das Heil der ihm anvertrauten Seelen entzündeten Eifer vor seinem Volke wollte reden lassen, mehr auf die dadurch zu schaffenden Früchte besorgt, als auf die Richtigkeit des rednerischen Vortrages, mehr apostolisch, als sprecherisch gesinnt.

Seine geistlichen Reden waren nur nach dem einfachen Tone des Evangeliums, nicht nach den heut zu Tage so sehr beliebten Grundsätzen einer oft irre führenden schwachen Vernunftlehre geformt. — Sollte dieß aber von Manchem als tadelsüchtig angesprochen werden; so denke ich doch im Gegentheile behaupten zu dürfen; es sey höchst zu bewundern, daß Franz Ludwig, als ein von allen unter den Deutschen berühmtes großes Genie, seinen apostolischen Vortrag so sehr zu mäßigen und herabzustimmen wußte, daß er

auch der niedrigsten Volksklasse auf dem Lande verständlich und begreiflich wurde. Da er seine vorgetragenen Lehren mit den ausgezeichnetsten Beispielen seiner eigenen erhabenen Person begleitete; so machten seine Reden einen eben so glücklichen Eindruck auf die, die ihn hörten, als einst die goldene Beredsamkeit eines Chrysostomus unter den gläubigen Griechen.

Die Herausgabe der gegenwärtigen Predigten wird sich von selbst allen denen empfehlen, deren Beruf ist, das ungelehrte Landvolk in dem Geschäfte seines Heils zu unterrichten; auch dem können sie nicht unangenehm seyn, welcher sich derselben als ein nützliches Lesebuch zur eigenen Erbauung bedienen will; besonders hoffe ich eine freudige Aufnahme derselben, und nen ungetheilten Beifall von jenen, welche den würdigsten Fürstbischof Franz Ludwig und dessen ungemeine Verdienste in ihren Herzen, so wie ich zeitlebens verehren.

Der Herausgeber.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Die Predigten des verstorbenen Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal von Würzburg (gestorben am 14. Februar 1795) sind eines der schönsten Denkmäler, welche dieser weise und fromme Bischof uns hinterlassen hat. Dieselben enthalten Wahrheiten aus den Quellen des Christenthums, aus der heil. Schrift und Tradition geschöpft, die von Jesus gelehrt, von seinen Aposteln vorgetragen worden sind, und von der Kirche und ihrem Oberhaupte als Glaubens- und Sittenlehren dargestellt werden. Der Verfasser hatte dabei keinen anderen Zweck, als die Beföderung ächter Religion, die Erhaltung und Belebung des wahren Glaubens, der Tugend und Zufriedenheit und das ewige Heil seiner Mitmenschen im Auge. Es herrscht in diesen Predigten Deutlichkeit und Einfachheit, Popularität und Salbung, und der

aufmerksame Leser wird leicht erkennen, daß Franz Ludwig sowohl von seinem hohen Berufe, die Zwecke Gottes auf Erden zu födern, als von dem Bestreben, seine Zuhörer in eine religiös-gottselige Stimmung zu versetzen, lebhaft durchdrungen war.

Von verschiedenen Seiten her aufgefodert, die längst vergriffenen Predigten des verlebten Fürstbischofs Franz Ludwig wieder in einer neuen Auflage erscheinen zu lassen, haben die Verlagshandlung zur Veranstaltung dieser zweiten Edition veranlaßt, welche, um das Charakteristische derselben zu bewahren, der ersten Auflage getreu gegeben ist.

Die Verlagshandlung.

Inhalt

der in diesem Bande vorkommenden Predigten.

I. Seite 1. Von Erklärung 1) der Ursachen der a) in eigener Person b) bei dem Landvolke, und c) vor allen zu Gößweinstein angefangenen Visitation 2) des Textes, der zum Vorspruche aus dem Evangelium gewählet ist.

II. S. 10. Vom Gebete 1) dessen Nothwendigkeit, 2) dessen Wirkungen.

III. S. 18. Vom guten Hirten, 1) dessen Großmuth gegen seine Schafe, 2) dessen Kenntnisse von denselben, 3) dessen Liebe für sie.

VI. S. 26. Vom Vertrauen im Gebete auf die Verdienste Jesu, 1) von deren Werthe, 2) von der Weise, ihrer theilhaft zu werden.

V. S. 33. Von dem Rückfalle in die alten Sünden, 1) den Ursachen desselben, 2) den Verwahrungsmitteln gegen ihn.

VI. S. 41. Vom Leiden dieser Welt, 1) wie man dasselbe annehmen, 2) wie man sich unter selbem verhalten solle.

VII. S. 46. Von der Nähe des Todes für Jeden 1) aus den Aussprüchen des Glaubens, 2) aus den Zeugnissen der Erfahrung bewiesen.

VIII. S. 54. Vom Vergleiche der Weltfreuden mit jenen, die Christus verheißen hat. 1) Die Freuden der Welt sind falsche und nichts als Eitelkeit, die göttlichen aber wahre Freuden, 2) die Freuden der Welt sind unbeständige und kurze, die göttlichen aber ewig dauernde.

IX. S. 62. Von den Ursachen des manigfachen Leidens der Auserwählten. Diese sind 1) seine unumschränkte

Allmacht über uns auszuüben, 2) seine Gerechtigkeit uns desto besser kennen zu lernen, 3) seine Liebe uns zu zeigen.

X. S. 69. Vom schuldigen Verhältnisse bei unserer Lebenskürze. 1) Müssen wir unsere Seelen von den begangenen Sünden durch eine eilfertige Buße reinigen, 2) müssen wir unser Herz von dem Irdischen losreißen, und auf einen beträchtlichen Vorrath guter Werke unsere erste Sorge anwenden.

XI. S. 78. Von der Beschaffenheit der Christen in Ansehung des Glaubens. 1) Viele wissen nicht, weder was sie glauben, noch was sie glauben sollen. 2) Andere denken nicht einmal daran, ihrem Gott für die ihnen verliehene Gnade des Glaubens zu danken.

XII. S. 88. Von den Eigenschaften eines nützlichen Gebetes. Diese sind 1) ein mit Vertrauen verbundener wahrer Glaube, 2) eine wahre Demuth, 3) eine wahre Andacht.

XIII. S. 98. Von den schlimmen Folgen eines falschen Gewissens. 1) Das falsche Gewissen ist Ursache, daß der Mensch leichter und vermessener sündige, 2) ist

es Ursache, daß seine Verantwortung vor Gott desto schwerer werde.

XIV. S. 108. Vom Verhalten gegen den Geist der Welt, und den Geist der Wahrheit. 1) Gegen die schädlichen Betrügereien des Weltgeistes soll man aufmerksam seyn, 2) nach dem Geiste der Wahrheit soll man wandeln.

XV. S. 116. Von der Nutzbarkeit des wahren Kenntnisses von Gott dem Vater und seinem Sohne. Was man zu glauben, zu betrachten, zu ehren habe 1) Vom Vater, 2) vom Sohne.

XVI. S. 128. Von der nöthigen Vorbereitung, um die Gnade des heiligen Geistes zu überkommen. Zu dieser Absicht werden gezeigt 1) die Beweggründe zu dieser Vorbereitung, 2) was dies eigentlich sagen wolle, den heiligen Geist empfangen, 3) wie unsere Vorbereitung beschaffen seyn müsse.

XVII. S. 139. Von drei Fragen über die Unwissenheit in der Glaubenswissenschaft. 1) Worin besteht diese Unwissenheit? 2) Was hat sie zum Ursprunge? 3) Wie ist ihr abzuhelfen?

XVIII. S. 151. Von den Gnaden des heil. Geistes. Durch ihn, wenn wir mitwirken wollen, erhalten wir die zu unserer Heiligung nothwendigen Gnaden 1) die

Gnade, vom Bösen abzustehen; 2) die Gnade, das Gute zu thun.

XIX. S. 162. Von der Unschätzbarkeit der Religionsgnade, 1) wegen ihrer wunderbaren Gründung, 2) wegen der Heiligkeit ihrer Lehre.

XX. S. 173. Von den Gnadenwirkungen des heiligsten Altargeheimnisses. Es gibt Jesus Christus durch den Genuß seines heiligsten Fleisches und Blutes 1) unserm verdunkelten Verstande ein neues übernatürliches Licht; 2) der Schwäche unseres Willens eine ungemeine Stärke; 3) in den Widerwärtigkeiten des zeitlichen Lebens einen himmlischen Trost.

XXI. S. 186. Von der Großmuth eines Christen; am Geburtstage des heiligen Johannes des Täufers. Wir sollen großmüthig wie der heilige Johannes seyn. 1) Großmüthig gegen Gott in dem Bekenntnisse des Glaubens; 2) großmüthig gegen uns selbst in der Abtödtung unserer bösen Leidenschaften; 3) großmüthig gegen unsern Nächsten in der nothwendigen Bestrafung seiner Fehler.

XXII. S. 200. Von der Gnade, welche wir Christen durch die Errichtung der Gott geweihten Tempel

genießen. Diese sind 1) ein sehr bequemes Mittel zur Heiligung unsers Wandels; 2) eine sehr reichhaltige Hülfsquelle für unsere Dürftigkeit.

XXIII. S. 213. Bei einer Kirchweihe. Von der Ehrerbietung, welche wir in den Tempeln haben sollen. Wir müssen 1) eine äußerliche durch die Sittsamkeit des Leibes; 2) eine innerliche durch die Versammlung des Geistes haben.

XXIV. S. 223. Vom Opfer der heiligen Messe; 1) seinem Werthe, den es in sich; 2) seinen Vortheilen, die es für uns hat.

XXV. S. 233. Von den schlimmen Folgen einer aufgeschobenen Buße. In solchem Aufschube wird der Sünder 1) ohne Gott leben, und dieses ist ein äußerst betrübtes Leben; 2) ohne Verdienst, und dieses ist ein unbeschreiblich armseliges Leben; 3) ohne Hoffnung zur Seligkeit, und dieses ist ein martervolles Leben.

XXVI. S. 246. Von den ächten Begriffen der Buße. Diese beizubringen, sind drei Wahrheiten erfoderlich; 1) die Nothwendigkeit der Buße hat uns Jesus Christus mit Worten geprediget; 2) er hat seine

Lehre von der Buße durch sein Beispiel bestätigt; 3) er hat diese Lehre durch die Hülfe seiner Gnade thunlich gemacht.

XXVII. S. 259. Von dem Segen Gottes. Um diesen zu erhalten, ist es nöthig, daß man 1) dasjenige thue, was Gott jedem Menschen zu thun befiehlt; 2) das Befohlene auf jene Weise thue, wie es Gott haben will.

XXVIII. S. 271. Von der Flucht böser Gelegenheiten. Diese ist Pflicht für alle Menschen; 1) Pflicht für den Frommen, 2) Pflicht für den Sünder.

XXIX. S. 282. Von der Demuth. Ohne Demuth wird 1) der Christ den Versuchungen nicht widerstehen; 2) die wesentlichen Gebote nicht beobachten; 3) auch seine besten Werke verdienstlos machen.

XXX. S. 293. Von der Lehre Jesu. Diese ist 1) vollkommen, und hat nichts Uebrrtriebenes an sich; 2) ganz gemäßigt, und hat nichts, welches mit Grund könnte getadelt werden.

XXXI. S. 303. Von den Mitteln, von Jesu nicht entfernt zu werden. 1) Der Gerechte soll die Lauigkeit fliehen, sonst wird er die Gnade Gottes und Jesu verlieren; 2) der Sünder soll Buße thun, damit er zur Gnade Gottes und Jesu zurückkehre.

XXXII. S. 312. Von der Sorge für die Seele. 1) Vom Beweggrunde zu dieser Sorge, der Vortrefflichkeit der Seele; 2) von der Beschaffenheit dieser Sorge.

Erste Predigt.

Wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren. Johann. 15. K. 13. V.

Ehe ich mich über den Text, welchen ich zum Vorspruche meiner Rede gewählt habe, näher erkläre, finde ich nothwendig, oder wenigstens zu meinem Hauptzwecke sehr dienlich, drei Fragen bestimmter zu beantworten. Drei Fragen, welche zwar keineswegs ausdrücklich an mich gestellt werden, die aber gleichwohl der größte Theil meiner Zuhörer in Stille bei sich aufwerfen wird.

Die eine dieser Fragen ist: Aus welcher Ursache ich mich wohl entschlossen haben möge, der mir als Oberhirten des bambergisch-bischöflichen Kirchensprengels anvertrauten christlichen Heerde, das Wort des ewigen Lebens, das Wort der untrüglichen Wahrheit in eigener Person vorzutragen, und selbe in der Wissenschaft des Heils mit eigenem Munde zu belehren?

Die zweite Frage dürfte diese seyn: Warum ich zuerst zu dem Landvolke spreche? Und endlich die dritte: Warum ich in diesem Gotteshause dahier damit den Anfang mache?... So viel die erste Frage betrifft, so könnte ich dieselbe ganz

kurz damit beantworten, daß ich mehrmalen mit herzlichen Beklagen erwogen habe, daß heutiges Tages der Glaube und die davon unzertrennliche Verehrung unserer heiligsten Religions-Geheimnisse, bei einem nicht geringen Theile der christkatholischen, — um nur wenig zu sagen — immer mehr und mehr abnehme und lange nicht mehr so thätig, wie in den Zeiten unserer Voraltern sich zeigten; bei einem andern Theile aber, eben dieser Glaube durch Aberglauben oder wenigstens doch dadurch verunstaltet, und herabgesetzt werde, daß man sich nicht an die Vorschriften der Kirche hält, Gott nicht so anbetet, und seine Heiligen nicht also verehret, wie es den Grundsätzen unserer heiligen Religion gemäß ist; daß endlich die Sitten von Tage zu Tage mehr verderbt werden, die wahre Tugend mißkennet, oder doch nicht geachtet, und das Laster immer weniger verabscheuet wird. Dieß um sich greifende Uebel, so ich schmerzlich beklagte, erzeugte in meinem Herzen den wärmsten Wunsch, den Kirchensprengel meines Bisthums nach und nach in eigener Person zu durchreisen, meine Stimme zu denen, die meiner oberhirtlichen Sorge anvertraut sind, selbst zu erheben, sie durch Unterricht, durch Ermahnungen, ja auch durch inständiges Bitten auf den Weg des ewigen Heils zu leiten, sofort nach meinen möglichsten Kräften etwas beizutragen, daß doch unsere wahre heilige Religion in den Herzen meiner Untergebenen die ihr gebührende Hochachtung und Verehrung erhielte, der Glaube an unsere heilige Religions-Geheimnisse von neuem auflebe, die fast erloschene christliche Liebe wieder erweckt, die Tugend geehrt und ausgeübt, das Laster gehaßt und verbannet würde.

Allein so innig dieser Wunsch in meinem Herzen war, so mußte ich denselben doch lange unerfüllt in meinem Innersten verschließen, weil die erheblichsten Hindernisse, besonders die mir von der Natur versagten Leibs- und Gesundheits-Kräfte immer im Wege gestanden sind; diese aber glaubte ich von der segnenden Hand Gottes nicht so bald wieder er-

halten zu haben, daß nicht mein sehnlichster Wunsch sogleich wieder aufgelebt wäre, um zu dessen Ausführung wenigstens jetzt einen glücklichen Versuch machen zu können.

Die Ursache aber, warum ich meine oberhirtliche Stimme zuerst gegen das Landvolk erhebe, ist, weil erstens der gemeine Mann sein Herz der Wahrheit leichter öffnet, da er noch nicht von dem falschen Reize der Welt so ganz verführt ist, und die verderblichen Grundsätze derselben noch nicht eingesogen hat, sondern durch sein saueres Leben, das er im Schweiße seines Angesichtes dahinbringen muß, durch die vielen Sorgen und Trübsale, denen er ausgesetzt ist, gleichsam von selbst auf die tröstliche Aussicht und Hoffnung einer besseren Zukunft geführt wird. Zweitens, weil Jesus Christus das Urbild aller Seelenhirten nicht den Großen der Welt, nicht den Vornehmen und Reichen, sondern größtentheils dem armen Landvolke sein Evangelium verkündiget hat. Drittens, weil ich eine zwar gemeine, jedoch im Werke selbst, und in den Handlungen nur allzuoft wenig bedachte oder nicht genug erkannte Wahrheit mehr fühlbar und begreiflicher machen will! nämlich, daß die Seele des ärmsten und niedrigsten Menschen von einem eben so unschätzbaren Werthe sey, als die meinige, und die Seele des größten Monarchen, indem eine wie die andere mit dem nämlichen Lösegeld, dem theuersten Blute Jesu Christi ist erkauft worden. Wenn ich aber diese Wahrheit eben dadurch, daß ich mich zu dem Landvolke gewendet habe, lebhafter einzuprägen gedenke; so geschieht es nur in der Absicht, damit auch ein jeder die Hoheit seiner unsterblichen Seele sich tief in das Gedächtniß und in das Herz einschreiben, und mit desto größerer Sorgfalt sich bestreben möge, selbige zum ewigen Leben zu bewahren.

Die Ursache endlich, warum ich mit der Ausübung meines oberhirtlichen Amtes in diesem Gotteshause den Anfang mache, will ich noch ganz kurz angeben: Nach einer Erfahrung, deren Beweis nur Leichtsinnige, oder gar Religions-

spötter, und sogenannte starke, aber im Grunde sehr schwache Geister verwerfen würden, hat Gott gewisse Orte von Zeit zu Zeit gleichsam ausgezeichnet, an welchen er seine Gnaden, die wir von ihm begehren, mit einem gewissen Vorzuge vor andern zu ertheilen pflegt; und aus der Kirchengeschichte wissen wir, daß schon sehr zeitlich in der Kirche Gottes Orte berühmt gewesen sind, zu welchen die Gläubigen in ihren Angelegenheiten ein vorzügliches Vertrauen gehabt haben. Da nun in diesem Gotteshause schon so viele Rechtgläubige in ihren Bitten erhört wurden, so habe auch ich dasselbe vorzüglich ausgewählt, um die allerheiligste Dreifaltigkeit in der Demuth meines Herzens inständigst anzuflehen, auf daß der Vater und der Sohn den göttlichen Geist über mich ausgießen, dieser aber mein Herz entzünden, und dergestalt ganz und gar an sich ziehen möge, damit das Urbild aller Seelenhirten Christus Jesus in mir immer mehr auflebe, damit mein Unternehmen Segen von oben herab erhalte, meine Worte in die Herzen meiner Zuhörer eindringen, ich selbst aber in Ansehung meines eigenen Wandels das Muster meiner Heerde aus ganzer Seele werden möge, um dereinst mit dem heiligen Paulus ausrufen zu können: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Wie glücklich würde ich seyn, o ewiger dreieiniger Gott! wenn ich durch meine Worte und Beispiele dieses erwirkte, daß keine einzige Seele meiner anvertrauten Schafe ewig verloren gehe, und ich mit Deinem göttlichen Sohne, unserm obersten Hirten bei Deinem strengsten Gerichte sagen könnte: „Vater! von allen denen, die Du mir gegeben „hast, ist keines zu Grunde gegangen, als nur der Sohn des „Verderbens.“ Ihr indessen, Geliebte in dem Herrn! habt Geduld mit der Schwäche meines Vortrages, und bedenket, daß das Predigtamt bis daher nie mein Geschäft war. Ich bin zu euch gekommen nach dem Beispiele des heiligen Paulus 2. B. Korinth. 2. K. 1. V. nicht mit hohen Reden, nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in

Erweisung des Geistes und der Kraft; nicht zierlich und über euere Begriffe, sondern faßlich und nützlich für euere Seelen zu predigen. Vernehmet mich.

Wenn aber der Tröster der Geist der Wahrheit, den ich euch von meinem Vater senden werde, wird gekommen seyn, so wird er euch alle Wahrheit lehren.

Als Christus Jesus noch auf Erden lebte, und ehe er seinen Jüngern den göttlichen Geist sendete, konnten sie vieles von dem nicht begreifen, was er bei verschiedenen Gelegenheiten zu ihnen gesprochen hatte. So begreifen sie vieles nicht seinem Leiden und von seiner Auferstehung; daher sagte er auch den zwei Jüngern, welche nach Emaus giengen: „O ihr Thoren! die ihr eines langsamen Herzens seyd, das„jenige zu glauben, was die Propheten vorgesagt haben. „Mußte nicht Christus das Leiden, und also in seiner Herr„lichkeit eingehen?“ So begriffen sie nichts oder wenig von den Drangsalen, die auf sie warteten; und darum verstand es Petrus ganz spät, daß Christus ihm den Martertod des Kreuzes vorsagte, als er bei Johann 21. V. 18. K. zu ihm sprach: „Da du noch jung warst, umgürtetest du dich selbst, „und gingst, wohin du wolltest, aber in deinem Alter wirst „du deine Hand ausstrecken, und ein anderer wird dich um„gürten, und dich führen, wohin du nicht willst.“ So begriffen sie ebenfalls wenig von den ganz geistigen Gesinnungen, welche die Christen haben müssen; darum verstanden sie nicht, was Jesus sagen wollte, als er bei Joh. am 3. K. 6. V. sprach: „Was vom Fleische geboren ist, das ist Fleisch, „was aber vom Geiste geboren ist, das ist Geist.“ So begriffen sie unter mehreren anderen Dingen auch nicht, was

eigentlich das Reich Gottes sey, und daß er nur in einer andern Welt die Seinigen belohne. Denn hätten sie dieß recht verstanden, so würde die Mutter der Söhne des Zebedäus, wie wir bei Matth. 20. K. 20. V. lesen, nicht von ihm begehrt haben, „daß einer derselben zur Rechten, der andere „aber zur Linken in seinem irdischen Reiche sitzen sollte.“ Es würden auch die Jünger von Emaus nicht von ihm erwartet haben, daß er das Volk Israels als ein irdischer König von seinen Feinden auf Erden erlösen sollte, wie bei Luk. am 24. K. 21. V. zu lesen ist. Es war dem Geiste der Wahrheit, den er ihnen versprach, und auch kurz nach seiner glorreichen Himmelfahrt sendete, vorbehalten, sie über alles dieses zu belehren, und ihnen erst vollkommen die Augen des Verstandes zu öffnen.

Glaubet doch ja nicht, daß es umsonst geschehen sey, daß Christus seinen Aposteln nicht selbst alle Wahrheiten gelehret, sondern die vollständige Erklärung derselben dem heil. Geiste vorbehalten hat; denn erstens sollte eine göttliche Person der anderen Zeugniß geben, und so gibt der Vater dem Sohne Zeugniß, da er bei der Taufe Jesus die Stimme hören ließ: „Dieser ist mein Sohn, an dem ich mir wohlgefalle;“ und so gibt der Sohn Zeugniß von dem Vater und dem heiligen Geiste, da er spricht: „Ich will den Vater bitten, und er „wird euch einen andern Tröster geben, und wenn dieser „Tröster, der vom Vater ausgeht, und den ich euch in seinem „Namen senden werde, wird gekommen seyn, so wird euch „dieser von mir Zeugniß geben, und euch alle Wahrheit „lehren.“ Zweitens, sollten die Herzen der Apostel an die ewigen Güter und an Jesum Christum, der nur durch den Glauben erkennt wird, geheftet werden, welches natürlicher Weise seine sichtbare Gegenwart ausschloß, und mit derselben nicht wohl vereinbar war.

Ebenso wie die Jünger Christi die hohen Wahrheiten, welche ihnen ihr Meister verkündiget hatte, nicht eher ver-

stunden, bis er ihnen den göttlichen Geist sendete; also verhielt es sich mit dem sinnlichen Menschen, welcher die Augen des Glaubens nicht offen hat, und daher seine Sinne vor falschen und betrügerischen Eindrücken, welche die Begierlichkeit der Welt auf ihn macht, nicht genug verwahret. Er glaubt zwar die ewigen Wahrheiten, glaubt sie aber so kaltsinnig, daß man in seinem Betragen gar selten seinen Glauben erkennen kann, und es trifft darum bei ihm zu, was die heilige Schrift sagt: „Der sinnliche oder thierische Mensch „begreift nicht das, was des Geistes ist.“ Er sieht ungleich mehr auf zeitliche Vortheile, als auf die Güter des Heils, er ist über den geringsten Verlust äußerst bekümmert, er lebt gleichsam nur für das gegenwärtige Leben, in welches er sich mit dem Hange und den Neigungen seines Herzens ganz vertieft, aber eben darum so wenig geneigt, als geschickt ist, seine weit erhabenere, edlere und zukünftige Bestimmung zu bedenken. Er fürchtet nur einen sichtbaren, aber nicht den unsichtbaren Zuschauer und Richter seiner Handlungen. Er betet, betet aber mehr mit dem Munde, als mit dem Herzen, ohnerachtet jenes Gebet, an welchem das Herz keinen Antheil hat, ein von Gott verworfenes ist. Ein solcher Mensch nahet sich auch zu gewissen Zeiten den heiligen Sakramenten der Buße und des Altars, allein ohne Eifer, ohne genugsame Prüfung seiner selbst, daher auch öfters mit einem zweifelhaften, wo nicht gar mit einem bösen Gewissen.

Es ist falsch, daß die Wahrheiten, welche uns zum ewigen Leben führen, so unzählbar in ihrer Menge, oder so wenig der menschlichen Schwachheit angemessen sind, daß sie deßwegen nicht alle wohl erkennt und in Ausübung gebracht werden können. Vielmehr sind dieselben ganz einfach, und die Gebote, die sich darauf gründen, sind nach dem Zeugnisse des heiligen Johannes 5. K. 3. V. nicht schwer. Die Vornehmsten derselben vereinigen sich in diesen Punkten, daß ein unsichtbarer, aber zugleich allmächtiger, allwissender und

gerechtester Gott sey, von dem wir in Allem abhängen müssen, der Alles sieht und richtet, daß der einzige Weg, uns zeitlich und ewig glückselig zu machen kein anderer sey, als seinen heiligsten Willen treulich zu befolgen, daß nach diesem Leben es noch ein anderes gebe, für welches wir Schätze der Verdienste sammeln müssen, daß außer der Tugend selbst auf der Welt kein wahres Glück, keine vollkommene Zufriedenheit, und keine dauerhafte Ruhe des Gemüths zu finden sey, daß wir daher auf die innere Stimme unseres Gewissens aufmerksam seyn, und uns selbst öfters befragen sollen, ob wir uns dieß oder jenes vor Gott zu verantworten getrauen? ob wir einst auf dem Sterbebette, wo auf einmal alle Verblendung sich in ein helles Licht verwandeln wird, darüber ruhig seyn werden? daß die Gnade Gottes uns zu Allem nothwendig sey, und wir also um dieselbe unaufhörlich zu bitten haben. Endlich, daß Jesus Christus allein derjenige sey, in welchem unser Heil, unser Leben, und unsere Auferstehung ist; auch außer ihm kein Heil zu finden sey, und daß, wenn wir zu einem ewigen Leben auferstehen wollen, unser zeitliches Leben in ihm, und mit ihm gekreuzigt seyn müsse.

Dieß sind die vornehmsten Wahrheiten, die wir wissen, die wir glauben sollen. Wollen wir nun dieselbe auch in Ausübung bringen, wenn wir anders ewig glückselig seyn wollen, so besteht die Hauptsache darin, daß wir sie öfters zu Gedächtniß führen, und tief in das Herz einprägen, und immer bei jeder Handlung vor Augen haben.

Dieses aber um so sicherer zu erzielen, und darauf eine gegründete Hoffnung machen zu können; wird erfodert; daß wir erstens die Stunden der öffentlichen Andacht nicht aus bloßer Gewohnheit, nicht aus Zeitvertreib, nicht weil es von anderen auch geschieht, noch viel weniger aus Zwange, sondern aus frommen Herzenstriebe oft besuchen, um dadurch wie ein Kind mit seinem liebreichen und geliebtesten Vater mit Gott vertrauter zu werden. Zweitens wird erfodert,

eine genaue Aufmerksamkeit auf das göttliche Wort; wir müssen den Samen desselben nicht nur mit Freuden in unser Herz aufnehmen, sondern auch gehörig in demselben aufbewahren, damit dieser, nach jenem Gleichniß, welches Jesus Christus bei den heiligen Matth. gab, „weder auf den Weg „falle, und von den Vögeln der Luft aufgefressen werde, we„der auf Felsen, wo er nicht aufkommen kann, noch unter „die Disteln und Dörner," die ihn ersticken, gerathen möge. Drittens wird erfodert, daß wir thätige Christen zu seyn uns befleißen, welche unverdrossen auf dem Pfade der Tugend wandern, dadurch aber die wichtige Erfahrung machen, daß die Tugend allein die wahre Zufriedenheit in jedem Stande gewähre, das Laster hingegen zum zeitlichen sowohl als ewigen Unglücke und Verderben führe. Viertens, daß man öfters die heiligen Sakramente mit der möglichsten Ehrerbietung und vorgängiger genauesten Prüfung seiner selbst empfangen, sich durch eine wahrhaft reumüthige und aufrichtige Beicht dazu vorbereiten, und dabei immer der Stimme seines Gewissens, welches sich nicht so leicht täuschen läßt, Gehör geben möge. Möchte doch dieß von uns allen treulich beobachtet werden im Namen des Vaters, der euch wie mich und Alle erschaffen, im Namen des Sohnes, der mich wie euch und alle erlöset, im Namen des heiligen Geistes, der mich wie euch und alle Christen durch die Taufe geheiliget hat.

Zweite Predigt.

Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Um was ihr immer in meinem Namen den Vater bitten werdet, das wird er euch geben. Joh. 15. K. 13. V.

Sehr übel würden wir daran seyn, wenn wir kein bewährtes Mittel hätten, uns von den Bedrängnissen, Armseligkeiten und Gefahren, mit welchen wir stets zu ringen haben, auf eine ganz leichte Art befreien zu können. Da uns aber Jesus zum Gebete verweis't, da er uns mit Verpfändung seiner Wahrhaftigkeit sagt, „daß wir Alles, um was wir nur „immer in seinem Namen den Vater bitten werden, von ihm „erhalten sollen;" so sind wir ja gegen alle Bedürfnisse bestens gesichert, wenn wir nur dieß Mittel recht zu gebrauchen wissen. Wir selbst also tragen die Schuld unseres Verderbens, wenn wir nicht beflissen sind, denselben auf die uns von dem Heilande vorgeschriebene Weise vorzukommen, oder abzuhelfen. Das Gebet nämlich gibt uns der Sohn Gottes als die tüchtigsten Waffen gegen die mächtigsten Feinde unseres Heils in die Hände, das Gebet ist für uns der sicherste Anker in den wildesten Stürmen und Ungewittern dieses gefahrvollen Weltmeers; es dienet uns als ein Schlüssel zu

den unermeßlichen Schätzen und Reichthümern Gottes. Wir nähern uns durch dasselbe zu dem Throne der ewigen, unbegreiflichen Gottheit, zu welcher unser gerechtes Bitten niemals fruchtlos aufsteigt; wir haben die Gnade, der allerhöchsten Majestät selbst unser Bitten unmittelbar vorzutragen.

Wohlan! wer wollte denn nicht gerne, nicht oft beten, indem das Gebet von einer gleichsam allmächtigen Kraft und das einzige Mittel ist, ohne welches wir unmöglich zur ewigen Seligkeit gelangen können. Nichts desto weniger beten wir weder oft, noch gerne. Wir sehen vielmehr das Gebet als eine willkürliche, oder als eine lästige und verdrießliche Sache an, ohne uns ein Gewissen aus der Unterlassung desselben zu machen. Wir beten, aber ohne den Geist des Gebetes zu haben; wir beten, aber obenhin, ohne daß unser Herz Theil an unserem Gebete nehme. Wir kennen daher weder die Pflichten des Betenden, noch die Wirkung des Gebetes. Von beiden also müssen wir uns unterrichten lassen. Ich werde demnach heute handeln, erstens von der Nothwendigkeit, und zweitens von den Vortheilen des Gebetes. Die Erkenntnisse unserer eigenen Schwäche und der vielen Bedürfnisse soll uns von der Nothwendigkeit so, wie die auf unser Anflehen allzeit zur Hülfe ausgestreckte Hand Gottes von dem Nutzen und den Vortheilen des Gebetes überzeugen.

Wie sehr wir uns auch immer nach einer wahren Glückseligkeit sehnen, so werden wir doch solche ohne das Gebet niemals erlangen. Ohne Gott ist's unmöglich, glückselig zu seyn weder im Zeitlichen, weder im Geistlichen, weder in dieser noch in jener Welt. Gott aber, von welchem alles Gute kommen muß, will darum gebeten seyn. Wer ihn nicht darum bitten will, dem bleibt keine andere Wahl übrig, als daß er auf alle Glückseligkeit für allzeit Verzicht thue. Aus

uns selbst sind wir einmal für allemal nichts; wir haben nichts, wir können und vermögen nichts. Gleichwie wir alle unser Daseyn ihm zu verdanken haben, so müssen wir auch unsere Erhaltung als eine besondere Gnade verehren; denn in demselben Augenblicke, in welchem er seine Hand von uns abziehen würde, wären wir genöthigt, in unser ehemaliges Nichts zurückzufallen. Ja wir sind nicht im Stande, auch nur einen heilsamen Gedanken ohne Gott zu schöpfen. Wer kann, wer mag alle die Feinde zählen, mit welchen wir unaufhörlich zu kämpfen haben? Sind wir aber aus uns selbst mächtig genug, denselben mit Nachdruck zu widerstehen, sie zu besiegen? O Gott! was bin ich? was ist jeder Mensch, wenn Du ihn nicht stärkest? Ein schwaches Moosrohr, welches von jedem Winde umher gedreht und endlich zerbrochen wird. Wer kann alle Uebel nennen, die uns entweder wirklich schon belästigen, unausbleiblich bedrohen, oder wenigstens noch zu befürchten sind? Verachtung, Verfolgung, Armuth, Krankheiten, Schmerzen und tausend andere schwere Kreuze lassen uns entweder zu keiner Glückseligkeit gelangen, oder verändern plötzlich unsern eingebildeten Wohlstand. Die Verführung der betrügerischen Welt, die Reizungen des sinnlichen Fleisches, die Nachstellungen des arglistischen Satans verwikkeln uns in einen lebenslänglichen Krieg, welcher endlich nur durch den alles entscheidenden fürchterlichen Todeskampf geendiget wird. Wie ist es uns möglich, allen diesen Uebeln zu entrinnen, wie solche von uns abzuwenden, oder ohne Gefahr der Seligkeit zu überwinden? . . Vielleicht durch unsere natürliche Klugheit, durch Mühe und Arbeit, durch Beihülfe, Gewalt und Macht oder Freundschaft der Menschen? Allein saget mir, wenn wir sehr oft Andere um Hülfe zu bitten gezwungen werden, wird es nicht um so mehr nothwendig seyn, Gott darum anzuflehen, daß er den Willen Anderer, uns zu helfen, bewege, daß er ihnen zur Hülfeleistung die erforderlichen Kräfte verleihe? Wenn Gott seinen

Segen nicht ertheilt, wenn er seine allmächtige Hand nicht aufthut, vergebens wird alle unsere angewendete Mühe und Arbeit seyn, vergebens werden wir pflanzen und gießen, unser Bestreben nach Reichthum, ja sogar nur nach dem täglichen Unterhalte wird fruchtlos seyn. Die Gärten, die Felder, die Weinberge, die Auen und ihre Früchte stehen alle in seiner Gewalt; wie oft wird nicht die gegründeteste Hoffnung getäuscht, oft eine vernünftige Furcht jählings gehoben? Man ergötzte sich über die mit häufigen Früchten prangenden Felder, und ein grausamer Hagel raubte uns die reiche Aernte. Man sah ein anderes Mal das magere Wachsthum der Früchte mit Kleinmuth und halber Verzweiflung an, und wurde mit einer ergiebigen Sammlung erfreuet. Wer anders, als Gott, gibt oder benimmt der Erde ihre Fruchtbarkeit? Wer kann der Sonne sagen: Geh' auf über die Saaten, um sie zur Reife zu bringen? oder wer kann den Wolken gebieten: Eilet herbei, die durstigen Aecker zu tränken? Warum zeiget uns Gott so viel, und gibt uns wenig, und warum zeigt er uns ein andermal weniger, und gibt uns mehr? Gewiß aus keiner andern Ursache, als um uns zu überzeugen, daß auch nach aller unserer Bemühung dennoch alles und allein von seinem Segen abhänge, um welchen er will gebeten seyn, den er auch auf eine andere Weise mitzutheilen nicht schuldig ist, und den wir nur allein durch das Gebet von ihm erhalten sollen.

Messen wir einmal nach dieser Wahrheit alle übrigen Begebenheiten und unsere Unternehmungen, bei welchen wir unsere zeitliche und ewige Glückseligkeit zum Gegenstande haben; wir werden gar leicht einsehen, daß wir in allen und zu allen Handlungen, so bei dem Anfange wie bei der Vollendung derselben, vorzüglich aber bei jenen, welche unsere Seele betreffen, Gottes Beistandes bedürftig sind; denn es ist eine untrügliche Glaubenswahrheit, daß wir aus eigenen Kräften weder einer Anfechtung genugsam widerstehen, noch

in der Ausübung verdienstlicher Tugenden beharren, um so weniger die ewige Seligkeit erwerben können; alles dieß kann nur bewirkt werden durch die göttliche Gnade, die aber nur allein jenen gegeben wird, die darum bitten. Aber eben dieses Bitten befiehlt uns der Heiland auf das Nachdrücklichste an vielen Stellen des heiligen Evangeliums. Er geht uns hierin mit seinem Beispiele vor; er lehret uns selbst die Art zu beten, folglich ist das Beten für uns Christen nicht nur ein bloser Rath, nicht nur eine willkürliche Verrichtung, nicht nur eine Uebung für Leute, welche zu einem frommeren Leben entschlossen sind; nein, es ist das Beten eine wesentliche Pflicht für Alle, welche selig zu werden verlangen.

Aus den bis daher angeführten Gründen sollen wir die Nothwendigkeit des Gebetes erkennen; aus dem aber, was ich von der Kraft des Gebetes jetzt sagen werde, sollen wir die wichtigen Vortheile dieser uns so nothwendigen Uebung begreifen.

Nichts verlangen wir Sterbliche so sehnlich, als unser Wohlergehen; es ist aber auch nichts unserer Wünsche und Begierden würdig, welches wir durch das Gebet nicht erhalten können. Himmel und Erde, alle Elemente, ja man darf sagen, Gott selbst könne durch das Gebet, wenn es alle erforderlichen Eigenschaften hat, bezwungen werden. Lasset uns hierüber einige Beweise aus der Geschichte des alten Bundes anführen. Der in die Löwengrube gestürzte Daniel wird durch das Gebet in der Mitte dieser grimmigen Thiere unverletzt erhalten. Durch das Gebet wurden die israelitischen

Knaben in dem Alles verzehrenden Feuer des babylonischen Ofens unverletzt erhalten. Durch das Gebet erhält die alte, unfruchtbare Anna ihren Sohn Samuel. Der Prophet Elias öffnet und schließt durch das Gebet den Himmel, welcher zur Bestrafung der Abgötterei bald hartnäckige Tröckne, bald einen fruchtbringenden Regen ertheilte.

Josue wagt sich, mit den Waffen des Gebetes ausgerüstet, an die Sonne, und sie gehorchte ihm. Moses betet auf dem Berge mit ausgestreckten Händen, und sehet, nachdem er diese entweder sinken ließ, oder in der Höhe erhielt, neigte oder erhob sich das Siegesglück so lange, bis er, von zwei Männern seines Volkes unterstützt, die vollkommene Niederlage seiner Feinde erbeten hat.

Wie viele Beispiele könnte man von der Kraft des Gebetes aus den bewährtesten Geschichten des neuen Bundes anführen? Gesetzt auch, daß weder die einen, noch die andern vorhanden wären, kann wohl ein Zweifel mehr übrig bleiben, da wir von der Kraft des Gebetes aus dem untrüglichen Munde unseres göttlichen Erlösers darüber versichert sind, da er gesagt: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, um „was ihr immer in meinem Namen den Vater bitten werdet, „das wird er euch geben." O trostreiche Worte! um was ihr immer bittet, das wird er euch geben; das ist, er wird euch alles und jedes ohne Ausnahme geben, wenn ihr im Namen Jesu Christi bittet. Können wir wohl auch unsere Hoffnung dergestalt auf Menschen gründen, welche bald ihre Versprechungen bereuen, bald unsere Bitten nicht gewähren, mithin ihr gegebenes Wort entweder nicht halten wollen, oder nicht halten können.

Nichts dergleichen haben wir bei Gott in unserem Gebete zu befürchten; denn wir belangen damit den Herrn des Himmels und der Erde, den Ursprung und die unerschöpfliche Quelle alles erdenklichen Guten, unsern Gott, unsern Herrn

und Vater, von dem wir niemals so viel begehren können, als daß er uns nicht unendlich mehr geben könne. Begehren wir von ihm nicht nur den halben Theil seines Reiches; sondern sein ganzes Reich. Er selbst hat ja um dies und um dessen vollkommenen Besitz zu bitten uns gelehrt: Vater, zukomme uns Dein Reich. Sogar um ihn selbst sollen wir bitten, und er wird uns sein ganzes Reich, seine freudenreiche Anschauung und sich selbst uns geben, denn er kann dieses thun, weil er allmächtig, und er will es thun, weil er unendlich gütig und getreu ist. Saget nicht: wir erlangen vieles nicht, um was wir doch bitten; denn was würde es für eine Gutthat des himmlischen Vaters seyn, wenn wir jenes erhielten, welches er vorsieht, daß es uns zur ewigen Verdammniß gereichen würde? Wisset, daß dieser allerbeste Vater uns keine giftigen Scorpionen gebe und keine unverdaulichen Steine darreiche. Nur unschädliche Gaben will er unter uns ausspenden. Bitten wir ihn um gute Dinge. Ein ächtes Gebet wird niemals fruchtlos seyn.

Da ich euch, geliebteste Kinder! die Nothwendigkeit und die Vortheile des Gebetes vorgelegt habe; sehet nun, wie schlecht ihr euch versehen, wie feindselig ihr mit euch selbst umgehen würdet, wenn ihr nicht oft, nicht gerne und nicht eifrig beten würdet; denn in solchem Falle fraget nicht nach den Ursachen euerer Widerwärtigkeiten und Drangsale, da die Schuld in euch selbst liegt, weil ihr das gehörige Mittel, davon los zu werden, das Gebet, nicht anwendet. Ich sage nicht, daß ihr sonst nichts thun als beten sollet. Wenn ihr ohne euer Zuthun bloß durch euer Gebet Alles von Gott schon erwarten wollet, so hieße dieses Gott versuchen, weil ihr ohne Noth von ihm ein Wunder erwartet. Vielmehr sage ich euch, arbeitet nach Kräften, um auf eine ordentliche Weise euer tägliches Brod zu gewinnen, euere Nahrung und was euch vonnöthen ist, auf eine ehrbare Art zu erwerben. Vergesset aber dabei vor Allem eueres Gottes

nicht. Betet also, aber mit einem wahren Glauben auf die Verheißung unseres Erlösers Jesu Christi, damit an euch erwahret werde, was er einst zu dem Blinden gesagt hat: „Geh' hin, dein Glaube hat dir geholfen." Fanget keinen Tag, kein Geschäft an, ohne daß ihr zuerst Gottes Segen und Beistand dazu erfleht habt. Betet mit wahrer Demuth; denn den Demüthigen gibt Gott Gnade; betet mit wahrer Andacht und Inbrunst, damit an euch nicht erfüllt werde, was Christus von den Pharisäern sprach: „Dieses „Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit von mir." Und wenn ihr also betet, wie ich euch jetzt ermahnte, zu beten, so könnet ihr Gott nichts Angenehmeres und euch selbst nichts Ersprießlicheres erweisen.

Dritte Predigt.

Ich bin der gute Hirt; ein guter Hirt gibt seine Seele für seine Schafe. Ich kenne meine Schafe. Joh. 10. K. 11. V.

Ich mache in gegenwärtigem Jahre den Anfang, die mir anvertraute christliche Heerde, welche sich auf dem Lande befindet, als ihr Oberhirt zu besuchen; sie und meine untergeordneten Hirten genauer kennen zu lernen, ihre Weide zu untersuchen, und in ihr den Geist der Religion, der wahren Tugend und Frömmigkeit zu erwecken oder zu stärken, eben zu einer Zeit, wo das sonntägige Evangelium uns das schöne Bildniß des guten Hirten vorstellt. Könnte ich wohl etwas sehnlicher wünschen, als daß die Ankunft bei meiner Heerde nicht eine nur zufällige, oder von unwichtigen Umständen geleitete, sondern eine glückliche Vorbedeutung seyn möchte, daß die alles vermögende und alle Hindernisse zu besiegen fähige Gnade des grundlos barmherzigen Gottes mich zu einem wahren Seelenhirten meiner Schafe ausbildete?

Der Herr sey dafür, daß ich mit diesem innigsten Wunsche mich selbst ja nicht täusche! Wenigstens bitte ich euch, geliebteste Schafe! daß ihr für mich euer Gebet in dieser Absicht zu dem obersten Hirten aller Gläubigen, zu unserm Herrn Jesus Christus, abschicken wollet.

Ein jeder Seelenhirt muß das zeitliche, um so mehr aber das geistige Anliegen eines jeden aus seiner ihm anvertrauten Heerde im Herzen tragen. Es sollen sich darüber seine Eingeweide bewegen; er soll für die Sünde seines Volkes zwischen dem Vorhofe und dem Altare weinen; er soll die Züchtigungsruthe Gottes durch seine Gebete abzuwenden sich beeifern, er soll ein Führer der Blinden, die Stütze der Schwachen, die Zuflucht der Armen, der Trost aller Betrübten, der Retter aller Unschuldigen, ein Lehrer der Unwissenden und ein getreuer Wegweiser der Irrenden seyn; er soll die frommen Wünsche seiner Heerde aufsammeln, und gleich den Engeln dieselben in dem göttlichen Opfer der h. Messe vor den Thron des Allerhöchsten bringen.

Nun bedenket dieß wohl, daß ich euer mit allen erst erwähnten schwersten Pflichten beladener Oberhirt bin, welcher dieselben theils unmittelbar in eigener Person, theils durch seine über euch aufgestellte Seelsorger mit Anstrengung aller möglichen Kräfte zu erfüllen auf das Strengste verbunden ist. Gewiß werdet ihr doch von selbst leicht begreifen, daß meine Hirtensorge über euch weder jene ernstliche, rastlose, weder jene berufsmäßige und von reinen Absichten belebte und euer Heil erzielende seyn wird, sofern Gott mir nicht zugleich die nothwendigen Eigenschaften eines wahren und guten Hirten verleiht. Ja ihr werdet eben so leicht begreifen, daß mein bischöfliches Opfer, so ich für euch entrichte, und das Gebet, so ich für euere Wohlfahrt zum Himmel aufsteigen lasse, wegen meinen eigenen entweder ungebüßten oder durch die Verletzung meiner Pflichten neuerdings begangenen Sünden vor Gott kein angenehmes, kein Opfer eines guten Geruches, mithin ein euch wenig oder gar nichts nützendes Opfer seyn würde.

Euer eigener Vortheil ist es, da ich euch alle um euer Bitten und Flehen für mich zu Gott, so aufrichtig, so in-

ständig und zwar nur in dieser Absicht bitte, daß ich unabläßig mit allen Leibes- und Seelenkräften mich bestreben möge, nach dem Muster des obersten allgemeinen Hirten aller unserer Seelen, Jesus Christus, vollkommen ausgebildet zu werden. Jesus Christus ist im eigentlichen Verstande jener gute Hirt, gegen dessen Vorzug die Güte aller sichtbaren Seelenhirten, die in seine Fußstapfen einzutreten berufen sind, sich wie ein kleiner Bach gegen das unermeßliche Meer verhält, und nie mit ihm in Vergleich gesetzt werden kann. Dieß alles wird euch um so begreiflicher werden, da ich euch jetzt erstens die Großmuth des guten Hirten Jesu Christi gegen seine Schafe; zweitens die Kenntniß derselben, und drittens die Liebe gegen sie zu Gemüthe führen will.

Die wahre Großmuth trotzt allen Gefahren, sie ist unerschüttert, sie hat keine Absicht auf eigene Vortheile, sie achtet keinen Verlust, wenn sie nur die Absichten einer guten Handlung erzielt. Von einer solchen Tugend muß jeder gute Hirt nach dem untrüglichen Ausspruche des Heilandes beseelt, seine Schafe weiden, und für sie sein eigenes Leben setzen. Stellet euch nun einen Hirten im sinnlichen Verstande, ich will sagen, einen wirklichen Schafhirten, vor. Dieser, wenn er auch eine noch so genaue, pflichtmäßige Sorge für seine Heerde trägt, wird zwar bei annahender Gefahr seine Schafe zu retten alle mögliche Kräfte verwenden, wenn er aber zu gleicher Zeit seine Bestrebung vergeblich und seinen Untergang vorsieht, wird er nicht dem Rachen des Wolfes zu entgehen

und sich zu retten suchen? wird er nicht wenigstens in seiner Widersetzung für sich behutsam zu Werke gehen? Ein mehreres wird auch der sorgfältigste Hirt nicht thun, und ein mehreres kann selbst der Eigenthümer der Schafe von dem Hirten nicht fordern. Unendlich stärker ist die Großmuth des göttlichen Hirten in Hinsicht auf uns, die wir alle seine Schafe sind. Um uns zu retten, überläßt er sein eigenes Leben dem grausamsten, dem schmählichsten und gewissesten Tode: „Ich setze meine Seele für meine Schafe.“

Ein guter Hirt vertheidigt zwar seine Schafe gegen die Gefahren eines leiblichen Todes; Jesus Christus aber rettet durch sein leibliches Sterben die Seelen seiner Schafe von dem ewigen Tode. Durch seinen Tod erweckt er uns durch die Sünde dem Geiste nach Erstorbene zu einem ewigen Leben. Der gemeine gute Hirt sucht das Leben seiner Schafe auf eine gewisse Zeit zu erhalten, damit er es zu einer andern Zeit zur Schlachtbank liefere. Jesus Christus setzt seine Seele für das Leben der unsrigen, damit sie an dem Reiche seiner Herrlichkeit einen ewigen Antheil haben.

Hölle und himmlisches Paradies, — betrachtet diese beiden einander entgegen gesetzten Dinge, deren Mittelpunkt der kostbare Tod Jesu geworden ist, die guten Schafe ewig zu beglücken, die bösen aber ewig zu züchtigen. O unschätzbarer Tod Jesu, o unaussprechliche, o unbegreifliche Wohlthat, welche dieser göttliche Hirt noch täglich auf unsern Altären durch das unblutige Opfer für uns seine Schafe erneuert. Ist es wohl möglich, daß wir demselben beiwohnen, ohne die unbeschreibliche Großmuth Jesu Christi einzusehen, und von der zärtlichsten Dankbarkeit durchdrungen zu werden?

Allein bei diesem läßt es die Großmuth des göttlichen Hirten noch nicht bewenden. Ein jeder unserer Hirten streitet und wachet für die Wohlfahrt seiner Heerde in der zu-

versichtlichen Hoffnung seiner eigenen daraus zu ziehenden Vortheile. Jesus Christus aber nährt sich weder mit dem Fleische, weder bedeckt er sich mit der Wolle seiner Schafe; vielmehr theilt er uns sein eigenes allerheiligstes Fleisch als eine göttliche Speise, und sein allerheiligstes Blut als ein göttliches Getränk ganz liebreich mit.

Daß der Miethling, von welchem das Evangelium redet, vor dem einbrechenden Wolfe flieht, und die Schafe im Stiche läßt, ist gemeiniglich keine andere Ursache, als weil die Schafe nicht dessen Eigenthum sind. Nur der Hirt, dem selbst die Schafe zugehörig sind, oder welcher als der Sohn des Hirten ein Erbrecht darauf hat, wird für die Erhaltung derselben etwas mehreres wagen. Wir aber, wir alle sind des Jesu Christi eigenthümliches Volk, und die Schafe der ihm angehörigen Heerde; denn als Gott hat er uns erschaffen, und da wir durch die Sünde verloren, und in die Knechtschaft des Satans verfallen waren, hat er uns als Gottmensch wieder aufgesucht, und durch sein vergossenes Blut für sich erkauft. Ja, Herr! ja, wir sind alle Deine Schafe; o möchten wir doch auch alle gute, Dir gefällige Schafe seyn und verbleiben.

Die **zweite** Eigenschaft eines guten Hirten ist, daß er seine Schafe **kenne**. Gewiß ist es, daß Niemand eine genauere, eine so allgemeine, eine vollkommene Kenntniß seiner Heerde als Jesus haben kann; denn er weiß ja, was wir aus unserer verderbten Natur sind, er weiß, was wir durch die Kraft seiner Gnade vermögen, er weiß all unser Gutes und Böses, unsere Treulosigkeit sowohl, als die Geflissenheit, ihm zu gefallen. Nicht ein einziger unserer Gedanken ist ihm verborgen; er durchforscht die verborgensten Geheimnisse unserer Herzen. Sehet, welche wichtige Beweggründe, vor ihm gerecht zu wandeln, und uns zu trösten, wenn die Welt unsere Handlungen falsch beurtheilt.

Er kennt seine Schafe, er gibt sich aber auch denselben zu erkennen. Er selbst sagt in dem Evangelium, daß das Verhältniß zwischen ihm und seinen Schafen das nämliche sey, welches zwischen ihm und seinem himmlischen Vater ist. Also wie sich der Vater dem Sohne zu erkennen gibt, so gibt sich auch der Sohn uns zu erkennen. Gehören wir unter die guten Schafe, so kennen wir auch gewiß seine Liebe, seine Gebote, seine Räthe, seine Beispiele, seine Einsprechungen, und so werden wir zu jedem Tage sowohl in dessen Erkenntniß als Liebe zunehmen. Gehöre ich wohl unter diese gute Heerde? will ich mich und einen jeden aus uns jetzt fragen. Sollten unter uns einige seyn, die ihn kennen? O wie sehr müßten diese sogar durch die vernunftlosen Thiere beschämt werden, da jedes derselben seinen Hirten kennt, sie aber den ihrigen nicht. Jesus, der gute Hirt, kennt nicht nur seine Schafe, sondern es ist ihm auch nicht unbekannt, seine Heerde zu vermehren. Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus dem Schafstalle sind, und diese muß ich noch herbeiführen.

Ein Hirt, der seine Schafe vermehren will, ist weder schon Herr über die aufzunehmenden, noch kennt er ihre Beschaffenheit. Ich weiß zwar, daß Christus durch die noch beizuführenden Schafe die Heiden verstehe; wie oft aber trifft das nämliche auch bei den Sündern ein? Diese gehören ihm, als dem allgemeinen Herrn über alle Menschen, eben so zu, als wie die Heiden. Er kennt sie vollkommen, nur sind sie noch weit entfernt, ihren guten, ihren bestmeinenden Hirten zu kennen. Er ruft sie auf die gute Weide zurück, wenn sie durch die Sünde irre geführt worden sind. O daß wir doch alle seine Stimme erkennten, und folgten, wenn er uns von dem Wege der Sünde und des Verderbens auf den Pfad der Tugend beruft!

Die dritte Eigenschaft eines Hirten ist die Liebe. Wie

wunderbar und unnachahmlich diese in dem Sohne Gottes gegen uns war, läßt sich aus den eigenen Worten Jesu erkennen, da er spricht: „Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, um es wieder zu nehmen. Niemand nimmt es mir, sondern ich lasse es von mir selbst." Hier, hier hört alle Vergleichung auf; denn die am Kreuze vollendete Liebe ist auf einen so erhabenen Grad gestiegen, dessen man kein Beispiel unter allen Geschöpfen aufstellen kann. Kein Vater wird seinem Sohne befehlen, daß er für die Heerde sterbe; er wird eher die Heerde, als seinen geliebten Sohn zu Grunde richten. Nur Gott hat seinem eingebornen Sohne dieß gebieten können und geboten, so wie er ihm auch geboten hat, daß er wiederum zum Leben erstehe.

Indessen hat Jesus Christus seinem himmlischen Vater nicht gezwungener Weise, sondern aus reinster Liebe gehorcht. Er hat an allen Absichten, an allen Gesinnungen seines Vaters Theil genommen. Er hat die Billigkeit, die Weisheit, die unermeßliche Liebe derselben eingesehen. Auf gleiche Weise, wie der Vater uns liebte, liebte uns auch der Sohn; wie der Vater wollte, daß der Sohn für uns sterbe, wollte auch der Sohn sein Leben verlieren. Nur die Liebe machte ihn für uns sterben; denn weder die Macht seiner Feinde, noch die Bosheit des Satans hätten gegen ihn etwas vermögen können. „Er ist aufgeopfert worden, weil er also gewollt hat."

„Da er die Macht hatte, das Leben zu lassen und wie- „der zu nehmen, so ist er um unserer Sünden willen in den „Tod gegeben worden, und um unserer Gerechtigkeit willen „wiederum auferstanden." Röm. 4. K. Das ist: sein Tod bedeutet den Tod der Sünde, für welche er genug gethan hat, und das Leben, welches er wiederum angenommen hat, wirkt und bedeutet das Leben der Gnade, der Versöhnung, der Rechtfertigung. Sollte denn nicht eben darum unser gan-

zes Herz ihm geopfert, sollte alle unsere Liebe nicht auf ihn allein gerichtet seyn? Lasset uns also Liebe mit Liebe vergelten, und Leben für Leben setzen. Hierzu sind wir verbunden. Wir haben als Glieder Jesu Christi ein zweifaches Gebot: zu sterben und wiederum zu erstehen. Das Gebot, der Sünde abzusterben, und das Gebot, nach einem neuen Geiste zu leben.

Es sterben ja Menschen aus Liebe für ihren Fürsten, für ihr Vaterland, sie sterben aus natürlichem Zwange. Wenn wir nicht nach dem Beispiele Jesu in der Liebe sterben, so ist unser Tod ein vergeblicher und ohne Belohnung; aber sterben mit Jesu Christo, sterben in Bemühungen der reinen göttlichen Liebe, dieß allein bringt uns die ewig dauernden Früchte.

Vierte Predigt.

So ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, wird er es euch geben.

Indem uns der Heiland mit diesen trostvollen Worten zum Gebete ermuntert, will er uns das kräftigste Mittel gegen alle uns drückenden Uebel anweisen, und zugleich alles auf die Seite räumen, was uns von dessen Anwendung und Gebrauch zurückhalten könnte. Ob wir schon seine göttliche Verheißung, unser Bitten zu erhören, in gar keinen Zweifel ziehen, so wäre es doch leicht möglich, daß unsere niedere Herkunft, unsere Unwürdigkeit uns als armselige, nichts bedeutende, verächtliche Menschen abhielte, dem Throne des Allerhöchsten zu nahen. Denn wie sollten wir uns getrauen, vor dem Angesichte seiner unbegreiflichen Majestät mit unseren Bitten zu erscheinen, die wir Staub und Asche sind, die wir wie elende Würmchen auf der Erde herumkriechen und den Tod unseres Körpers zu unserem gewissesten Erbtheile haben?

Sey Gott gleichwohl der Freigebigste im Versprechen, der Getreueste in Haltung desselben; wie werden wir aber uns unterfangen dürfen, ihn an sein gethanes Versprechen zu erinnern? wir, die wir nichts auf unserer Seite finden, wo-

durch wir so großer Gutthaten und Gnaden können würdig geachtet werden? Diesem Einwurfe begegnet heute Jesus, da er uns die Heiligkeit seines Namens, den unendlichen Werth seiner Verdienste, und das unaussprechliche Wohlgefallen seines göttlichen Vaters vor Augen hält.

Fürchtet euch also nicht, zu bitten und zu begehren, was euch immer beliebt; ihr werdet es gewiß erhalten, sofern ihr im Namen und durch die Verdienste Jesu bitten werdet. Seyd ihr gleichwohl die Unwürdigsten erhört zu werden, seyd ihr auch die Aermsten in Verdiensten, so ist doch Jesus der Würdigste, und seine Verdienste die hinlänglichsten, euch Alles zu erhalten. Dieß soll nun heute der Gegenstand seyn, bei welchem wir genauer einsehen wollen, erstens den Werth und die Kraft der Verdienste Christi, dann zweitens auf welche Weise wir uns derselben theilhaftig machen können.

Unendlich ist der Werth unserer Erlösung und der Verdienste Christi; unendlich das Wohlgefallen, welches dadurch dem himmlischen Vater geschieht; unendlich sind die Güter, welche wir dadurch und in Kraft derselben erhalten können. Die Person, welche sie gesammelt hat, ist eine göttliche, die Person, welche dieselbe annimmt, ist ebenfalls eine göttliche, die aber daraus die unzählbaren Vortheile ziehen, sind wir Menschen, ich wie ihr, und alle mit uns.

Alle Handlungen unseres Erlösers waren Handlungen eines Gottmenschen. Dieser vermenschte Gott konnte nichts anderes und wollte nichts anderes wirken wegen uns, als lauter heiligste und verdienstlichste Dinge; und weil er natürlicher Sohn des ewigen Vaters und mit ihm ein gleiches Wesen ist, so hat er ein unendliches Wohlgefallen an ihm. Urtheilet nun selbst von welcher unermessenen Kraft die Verdienste einer unendlich liebenden, und unendlich geliebten gött-

lichen Person seyn müssen? Diese Verdienste eines unendlichen Werthes opfert Jesus für euch auf; er befiehlt euch, daß ihr alles durch sie begehren sollet, er verspricht euch, daß ihr Alles durch sie erhalten werdet. Mit seinem Namen sollt ihr gleichsam euere an den himmlischen Vater gestellten Bittschriften unterzeichnen, ihm dieselben einhändigen. Er wird für euch bei ihm das Wort sprechen.

Wenn Moses durch sein Gebet den Zorn Gottes von seinem Volke abhielt, weil er getreuer Diener des Herrn war. Wenn Abraham wegen seinem großen Glauben und Gehorsam reichlichst von dem Allerhöchsten belohnt worden ist; was wird nicht die Treue, die Demuth und Erniedrigung, der bis in den Kreuztod gehorsamen eingebornen Gottessohnes vermögen? oder wie können die Verdienste der Knechte, mit jenen des Sohnes, die Verdienste der Menschen, mit jenen des vermenschten Gottes in Vergleich gezogen werden? Sey es auch, daß die Frommen, die Unschuldigen, die Heiligen Gott noch so sehr angenehm seyn mögen; so sind sie doch nur allzeit Menschen gewesen, welche entweder wirklich gefehlt haben, oder wenigstens haben fehlen können. Es waren zwar unter ihnen Mittler zwischen Gott und den Menschen, sie waren theils Priester, welche die Sünden des Volkes trugen, indessen hatten sie ja selbst noch einen andern Mittler zu ihrer eigenen Reinigung vonnöthen. Jesus aber, unser höchster Priester, hat niemals gesündigt, ja nicht einmal hat er sündigen können; denn er ist der reineste, heiligste unbefleckteste mit einem Worte, die wesentliche Unschuld, Liebe und Heiligkeit selbst.

Wenn nun fromme Menschen mit ihrem Gebete so vieles bei Gott vermögen, wenn Gott ehemals an den Opfern und dem Blute der geschlachteten Thiere zur Zeit des alten Bundes ein Wohlgefallen getragen, sich dadurch versöhnen, sich seine Liebe und Freundschaft hat abgewinnen lassen, was wer-

den wir durch seinen eigenen Sohn, durch das Opfer, welches dieser durch sich selbst dargestellt hat, durch dieses unbefleckte göttliche Lamm, so sich unsertwegen hat schlachten lassen, nicht begehren, nicht erwarten können?

Saget nicht, dieß Opfer sey ja schon längstens verrichtrt worden, und habe bereits etwas von seiner Kraft verloren; denn wisset, daß dasselbe jetzt noch mit eben jener Hochachtung, jenem Wohlgefallen von Gott dem himmlischen Vater, welchem alles in seiner Ewigkeit, das Vergangene, wie das Zukünftige jederzeit gegenwärtig ist, angesehen wird, so oft es auf unsern Altären auf eine unblutige Art erneuert wird, und Jesus Christus der ewige Priester nach der Ordnung Melchisedechs unter den Gestalten des Brodes und Weines durch die Hände seiner Priester geopfert wird und sich selbst mitopfert. Wie würden also die höchststräflichen Kleingläubigen seyn, wenn wir zu gleicher Zeit, da wir mit einem Opfer eines unendlichen Werthes erscheinen, fürchteten, unserer Bitte von Gott nicht gewähret zu werden.

Meine Geliebtesten! Lasset euch weder von eueren Sünden, weder von euerer Unwürdigkeit abschrecken; nahet euch mit vollem Vertrauen dem göttlichen Gnadenthrone, schicket euere Seufzer ganz frei gegen den Himmel; laßt euer Gebet durch die Wolken dringen, stellet euere Bittschrift an unsern Jesus, durch ihn leget dem Allerhöchsten vor seine Verdienste, seinen Schweiß, Mühe und Arbeit, seine Thränen, Wunden, Blut, Kreuz und Tod, welches alles dieß unschuldige göttliche Lamm uns zu Liebe ausgestanden, womit er unsere Schulden bezahlet, und den über uns erzürnten Vater vollkommen versöhnet hat. Dann seyd aber auch der Erfüllung euerer Bitte gänzlich versichert, ja selbst der Himmel und alles Gute wird euch zu Theile werden, wenn ihr nur auf die Verdienste Jesus recht zu hoffen, und euch auf die Weise derselben theilhaftig zu machen wisset.

Die Verdienste, welche Jesus Christus für uns seinem himmlischen Vater darbringt, sind eines unendlichen Werthes; dieß lehret uns der christliche Glaube. Allein der Mensch darf in dem Geschäfte seines ewigen Heils sich derselben nicht als eines Schutzes seiner Trägheit gebrauchen. Aus dem, was Christus für uns überflüßig gethan und gelitten hat, darf man den irrigen Schluß nicht ziehen, für sein Heil habe man nun nichts mehr zu wirken, nichts mehr zu leiden, man könne nun in einem ganz unthätigen Christenthume so schläfrig dahin leben, auf Rechnung der Verdienste des Heilands sündigen, und auf eben den Rücken des Erlösers, welchen die Sünder, soviel an ihnen ist, zu geißeln und zu zerfleischen nicht aufhören, die Gründe und Entschuldigung ihrer Bosheit legen.

Ferne sey von uns, meine Kinder! diese Vermessenheit, welche allein Schuld ist, daß die unschätzbaren Verdienste Jesu an so vielen verloren gehen. Wir benehmen den Verdiensten unseres göttlichen Erlösers dadurch nicht das mindeste, wenn wir sagen, daß wir denselben mitwirken sollen. Ja wir wissen und bekennen es feierlichst, daß sie an sich eines unendlichen Werthes sind, daß ein jeder Tropf des kostbarsten Blutes unseres Jesus schon überflüssig sey, unserer und aller Welt Sünden auszulöschen. Es bleibt aber auch eine unstreitige Wahrheit, daß wir diese von dem Erlöser uns verliehene Gnade wohl und recht gebrauchen müssen. Christus heilet Niemand, der nicht will geheilet seyn, er erleuchtet Niemand, der sich geflissentlich dem Lichte entzieht, und da er uns dennoch zu beten befiehlt, ohnerachtet er selbst schon für uns gebeten hat, so spricht er uns von der Uebung im Guten nicht los, wenn wir anders aus seinen Verdiensten einen Nutzen zu ziehen verlangen.

„Jesus Christus, wie der Apostel sagt, ist eine Ursache des ewigen Heils geworden denen, die ihm gehorsamen.“

Nicht also den Trägen, Vermessenen, Ungehorsamen, welche seiner Stimme, seiner Lehre, seinen Befehlen nicht folgen wollen, diesen ist er zum Falle gesetzt, weil sie die Hand nicht ergreifen, die er ihnen reichet; weil sie die Gesetze nicht erfüllen, die er ihnen vorschreibt, weder die Wege gehen wollen, die er ihnen zeiget. Tröstlich und zwar sehr tröstlich sind die Worte, welche der Heiland zu seinen Jüngern gesprochen hat: „Der Vater liebt euch, weil ihr mich geliebt und ge„glaubt habt, daß ich vom Vater ausgegangen sey." Allein schmeichelt euch mit diesem nicht zuviel, daß ihr, weil ihr durch den Glauben mit ihm vereinigt, schon seine Verdienste vollkommen genießet. Denn sehet, in den erst angezogenen Worten setzet er die Liebe dem Glauben vor; folglich müssen wir sagen, daß uns zwar der Glaube mit Christo gleichwohl nur unvollkommen vereinigt, nur alsdann aber seine Verdienste uns zutheile, wenn er mit der Liebe vergesellschaftet, durch gute Werke lebhaft wird, und uns zur Ausübung desjenigen vermag, zu was uns der Heiland selbst anweiset.

Sehet da, auf welche Weise ihr mit Christo müsset vereinigt seyn, um seiner Verdienste theilhaftig zu werden. Ihr müsset nämlich an ihn glauben, als an eueren Herrn, Gott, Mittler, Erlöser und Seligmacher, der euch durch sein bitteres Leiden und Sterben mit der beleidigten Majestät Gottes versöhnet hat, der euch den verschlossenen Himmel eröffnet, das durch die Sünde verlorne Recht durch sein kostbares Blut wieder erkaufet, und zu demselben sicher zu gelangen alle Mittel verschaffet hat. Da nun der Glaube euch Jesum mit diesen und dergleichen Bemerkungen vorstellt; so wird dadurch euere Hoffnung rege, kraft welcher ihr auf die Verdienste desselben vollkommen vertrauet, es muß auch in euch das Feuer der reinsten Liebe in dieser Betrachtung entzündet werden, in Erwägung der unbegreiflichen Liebe Jesus gegen euch, welche er, als der an sich selbst aller Liebe würdigste Gott nicht nur schon erwiesen hat, sondern eine ganze Ewig-

keit hindurch euch noch zu erweisen bereit ist. Diese Betrachtung soll in uns die Liebe gegen Jesus erwecken, aber nicht nur eine Scheinliebe, eine verstellte gleisnerische, sondern eine thätige Liebe. Denn der Glaube sagt uns, daß wir die Gebote Gottes unverletzt beobachten müssen, wenn wir Gott wahrhaft lieben und zum ewigen Leben eingehen wollen, der Glaube sagt uns, daß Gott einem jeden, was er Gutes oder Böses in dem zeitlichen Leben gethan hat, in dem ewigen vergelten werde. Der Glaube sagt, daß nicht jene, welche das Gesetz hören oder wissen, sondern welche dasselbe getreulich erfüllen, von Gott gerechtfertigt werden. Der Glaube sagt endlich, daß wir dieß alles nicht aus eigenen Kräften, sondern durch die Gnade und Verdienste Jesu gar leicht wirken können.

Fünfte Predigt.

Ich kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen mich. Johann. 10. Kap. 14. V.

Jesus Christus nennt sich in dem heutigen Evangelium einen guten Hirten, und dieser ist er auch, indem er seine Schafe auf eine gute Weide führet, sie kennet, und sogar sein Leben für sie hingibt. Welches sind aber seine Schafe, welche machen wohl seine Heerde aus? Diese Frage ist leicht zu beantworten. Seine Heerde ist die Kirche, und seine Schafe sind die Frommen und Gerechten, denn diese zeigen, daß sie seine Schafe sind, weil sie seiner Stimme folgen, und den Satan fliehen, der unter dem Bilde des Wolfes vorgestellt wird.

Der Stimme des göttlichen Hirten folgen, heißt nichts anderes, als die Tugenden ausüben, welche er durch seinen eigenen Wandel uns vorgezeigt hat; es heißt sich an die Lehren halten, welche er uns im Evangelium geprediget hat. Dieß thun aber auch nicht alle gute Schafe. Aus diesem könnt ihr nun gar leicht urtheilen, ob jene unter die guten Schafe zu rechnen seyen, welche nach der österlichen Zeit, nach den vorgegangenen zur Buße bestimmten Tagen so schnell

in ihre vorigen Sünden zurückfallen. Denn gewiß hören dergleichen Menschen nicht die Stimme Jesu Christi ihres guten Hirtens, sondern die Stimme der Welt, des Fleisches und ihrer bösen Neigungen. Diese unselige Gattung der Menschen, wenn sie auch sich des christlichen Namens rühmen, können wir unmöglich als Schafe Jesu Christi betrachten, wir müssen sie vielmehr als eine Beute des Wolfes, das heißt, des Satans beklagen.

Da ich nun wünsche, daß ihr alle gute Schafe Christi seyd, und seiner Stimme folgen möget, so will ich heute in dieser Absicht hauptsächlich dazu ermahnen, daß ihr der einmal von euerem guten Hirten Jesus Christus vernommenen Stimme bereitwillig und standhaft folget. Ich will sagen, daß ihr den guten Einsprechungen, den von Gott in euch erregten Gewissenstrieben zur Buße und Besserung eures Wandels eifrigst nachkommet, und die Sünden, welche ihr jetzt bei der österlichen Gewissensreinigung bereuet habt, nicht mehr begehet. Um dieses desto sicherer in euch zu bewirken, will ich euch heute unterrichten, erstens von den Ursachen des Rückfalls in die alten Sünden; zweitens von den nothwendigen Mitteln, euch gegen den Rückfall zu bewahren.

Die gewöhnlichsten Ursachen des Rückfalles in unsere alten Sünden sind erstens die Schwäche unserer Natur, zweitens die lange Gewohnheit, und drittens die schlimmen Gelegenheiten. Was das erste betrifft, so ist es doch gewiß, daß unsere Natur von ihrer ursprünglichen Güte durch die erste Sünde unbeschreiblich vieles verloren hat, da sie sehr verdorben und an ihren Kräften erbärmlich geschwächt

worden ist. Unser Verstand wurde dergestalt verfinstert, daß er nicht leicht mehr das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen so genau unterscheiden kann; unser Wille wurde also verkehrt, daß wir, wie Paulus sagt: „in unsern „Gliedern ein gewisses Gesetz bemerken, das immer dem Ge- „setze Jesu Christi widerspricht, welches verursacht, daß wir „nicht das Gute thun, so wir wollen, sondern das Böse, „so wir nicht wollen.“ Selbst in unsern Sinnen liegt der Zunder und die Lockspeise zu allen Gattungen der Sünden aufbehalten; und wenn wir dieselben nicht wohl bewahren, so setzen sie uns einer beständigen Gefahr zu sündigen aus. Durch die Augen, Ohren, Zunge, Geschmack, Hände und Füße geht gewöhnlich, und nur gar zu leicht die Sünde in unsere Seele ein.

Gewohnheit heißt im Sprichworte eine andere Natur, und ist auf eben jene Art zurecht zu weisen, wie die erste. Der einmal eine Gewohnheit zu sündigen an sich genommen hat, der wird auch unempfindlich gegen alle Ermahnungen der Seelsorger, der Beichtväter und Prediger, und blind bei allen Gefahren, die ihn umgeben. Die böse Gewohnheit wirkt noch überdieß eine Unthätigkeit und Trägheit, eine Unlust zu den angerathenen Hülfsmitteln, welche den Elenden von seiner schlimmen Gewohnheit befreien könnten.

Was die Gelegenheit zum Bösen anbelangt, ordentlicher Weise davon zu reden, so kann man sagen, daß weder Natur, weder Gewohnheit böse Werke erzeugen, wenn beide nicht durch Gelegenheit aufgeweckt und gereizt werden. Ja die Gelegenheiten selbst sind es, welche böse Gewohnheiten hervorbringen. Ihr ginget z. B. im Anfange nur selten, vielleicht auch ungern zum Spiele, zur Tanzgesellschaft, in das Wirthshaus, in die Zusammenkünfte beiderlei Geschlechts; ihr machtet euch noch damals ein Gewissen daraus; allein jetzt besucht ihr dieselben eifrig, jetzt habt ihr einmal Wohlgefallen und Lust daran gefunden, ihr habt euer Gewissen, welches

euch im Anfange noch sehr bittere Vorwürfe machte, nach und nach zum Schweigen gebracht, und euer Herz dagegen verhärtet und unempfindlich gemacht. Nun da ihr einmal so weit gekommen seyd, und eueren bösen Begierden den freien Zügel gelassen habt, gehet ihr weiter, ihr verführet auch andere, und machet euch ohne vieles Bedenken, ohne Hinsicht auf die daraus entstehenden schrecklichen Folgen, nicht nur unzählbarer eigener, sondern auch fremder Sünden schuldig. Ihr habt nun bereits die Hauptursachen des Rückfalles in die Sünde vernommen, lasset mich nun auch die Mittel vorschlagen, welche kräftig genug sind, euch gegen denselben wohl zu bewahren.

Unter allen Mitteln, welche den Rückfall in die Sünde zu verhüten vermögend sind; finde ich meines Erachtens die drei folgenden als die besten. Erstens das Gebet, zweitens Arbeit und Tapferkeit im Streite, und drittens die Flucht. Das Gebet nämlich muß gegen unsere verderbte Natur, die Arbeit und Tapferkeit im Streite gegen eingewurzelte böse Gewohnheiten, und endlich eine großmüthige Flucht gegen die Gelegenheit zum Bösen gebraucht werden.

Ein wildes Roß kann sich nicht selbst bändigen, eben so kann auch der Mensch sich selbst überlassen, seine böse Neigungen nicht bezwingen. Das Thier muß der Mensch, dessen Natur vorzüglicher ist, bezähmen, ob es gleich kein Werk seiner Hände ist. Soll aber der Mensch selbst, oder vielmehr die durch die Erbsünde verderbte Natur des Menschen in Ordnung gebracht und bezwungen werden, so muß er seine Zuflucht zu Gott durch das Gebet nehmen. Dies lehrt uns der heilige Paulus durch seine Erfahrniß und eigenes Beispiel, da er, um den Sieg über seine böse Neigungen zu erhalten, dreimal zu dem Herrn um Hülfe bat. Gott, der unser allgemeiner Schöpfer ist, der uns alle durchaus kennet, kann alles, was an uns unordentlich ist, vollkommen verbessern.

Er wird es auch thun, wenn wir auf ihn hoffen, und ihn um seine Barmherzigkeit anflehen. Sehet, wie ein Schaf, wenn es von dem Wolfe verfolget wird, sich an den Hirten hält, sehet wie ein Kind in den Schoos seiner Mutter eilet, wenn es fürchtet, daß ihm von Jemand was Leids widerfahren soll, so müssen, so sollen wir uns auch an Gott halten, ihm zueilen, wenn wir in Gefahr stehen, von unserer verderbten bösen Natur zur Sünde verleitet zu werden.

Wenn aber die böse Gewohnheit mit der verderbten Natur in einem Menschen verbunden ist, dann ist freilich Arbeit und Tapferkeit vonnöthen, um über beide den Sieg für die Seele zu erfechten. Ein durch die böse Gewohnheit zur Sünde hingerissener Mensch muß mit David unaufhörlich zu Gott, seinem einzigen Retter aufrufen: Ps. 69, V. 3. „Ich bin „versunken in den Schlamm der Tiefe, wo kein Wasser ist, „ziehe mich heraus, o Herr! damit ich nicht in demselben zu „Grunde gehe." Vielleicht sind manche unter euch, die dieses Gebetes höchst nothwendig bedürftig sind; manche, die in dem Schlamme der Unreinigkeit und böser Begierden versunken sind; vielleicht ist bei manchem die Gewohnheit des ärgerlichen Fluchens, des Lästerns und Scheltens, die Gewohnheit zu verläumden, zu betrügen oder noch schändlichere Laster zu begehen, schon so weit angewachsen, daß er in die Abgründe der Bosheit versunken ist. Unglückliche! rufet mit dem Propheten: Aus der abscheulichen Tiefe, in welche ich mich so vermessen hinabgestürzt habe, rufe ich zu dir o Herr! Bittet ihn, daß er euch seine mächtige Hand reiche, um euch herauszuziehen; rufet, rufet, da es noch Zeit ist, ehe ihr von dem Sündenschlamme überdeckt und verschlungen werdet. Bemühet euch aber auch, die Hand, die euch zu Hülfe von Gott angeboten wird, zu ergreifen, euch mit allen Kräften daran zu halten; denn Gott fordert euere Mitwirkung, und will euerer Bekehrung wegen kein neues Wunder thun.

Ich gestehe es, daß dieß kein geringes Unglück sey, wenn man es einmal im Sündigen bis zur Fertigkeit gebracht; wenn man Sünden ohne Furcht, ohne Gewissensangst, ohne alle Scheue begeht. Es sind aber indessen noch Mittel übrig, durch welche man diese unselige Fertigkeit schwächen und vernichten kann. Eines der ersten solcher Mittel ist die Beflissenheit, sich und seine Neigungen recht genau kennen zu lernen. Man muß beständig wachsam seyn, damit ja keine böse Leidenschaft, keine üble Neigung unvermerkt in uns rege werde, welcher wir nicht sogleich bewaffnet entgegen stehen. Ohne Unterlaß müssen wir arbeiten, damit die böse Gewohnheit entkräftet, und endlich ganz und gar vertilget werde. Diese zu bezwingen, ist schon eine heilige Furcht Gottes genug; denn diese hält die bösen Gewohnheiten im Zaume. „Selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet, denn dieser „wird große Lust an seinen Geboten haben." Und haben denn die Gewohnheitssünder nicht die wichtigsten Ursachen, die strengen Urtheile des über ihre Sünden gleichsam müde gewordenen Gottes zu fürchten? Haben sie nicht Beweggründe genug zu fürchten, daß die Maas ihrer Sünden bereits nicht nur voll, sondern überhäuft, und eben darum die bis daher mißbrauchte Barmherzigkeit Gottes abgekürzet sey? Ach! möchten sie doch den Ausgang ihres bösen Wandels bedenken, und zu Gemüthe führen, daß für das Ende ihres Lebens nichts anders bestimmt sey, als die Hölle, zu welcher die ungebesserten bösen Gewohnheiten unvermeidlich hinabführen.

Das unter allen sicherste und bewährteste Mittel, die Sünde zu meiden, und uns vor dem Rückfalle in dieselben zu schützen, ist endlich die großmüthige Flucht. Es versteht sich von selbst, eine Flucht derjenigen Dinge, welche in uns die Leidenschaften zum Bösen rege machen, den Verstand verblenden, das Herz überraschen, und zur Sünde hinreißen. Kurz, eine Flucht alles dessen, was für unsere Seele gefähr-

lich seyn kann. Dieß lehrt uns selbst der Heiland bei dem heiligen Matth. 5. K. wo er sagt: „wenn dich dein rechtes „Aug ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir, denn es „ist besser, daß eines deiner Glieder zu Grunde gehe, als „daß dein ganzer Körper in die Hölle geworfen werde; und „wenn dich deine rechte Hand ärgert, so haue sie ab, und „wirf sie von dir, denn es ist dir besser, daß eines deiner „Glieder zu Grunde gehe, als daß dein ganzer Leib in die „Hölle geworfen werde."

Nun saget mir, Geliebte! wo gibt es wohl zwei Glieder, die wir nothwendiger gebrauchen, die wir höher schätzen, die wir sorgfältiger bewahren, als unser rechtes Auge, als unsere rechte Hand? Und dennoch befiehlt uns der Herr, sie abzuhauen, sie auszureißen, wenn sie uns eine Gelegenheit zur Sünde seyn sollten. Bemerket es wohl, der göttliche Heiland wählt die zwei vorzüglichsten Glieder des menschlichen Leibes, die wir, um die Sünde zu vermeiden, abhauen oder ausreißen sollen; daß uns kein Amt, kein Geschäft, keine Person so lieb seyn dürfe, die wir nicht verlassen müssen, wenn eines aus ihnen uns die nächste Gelegenheit zum Sündigen wäre.

Wenn euch also ein seines Heils und Gottes Vergessener zur Sünde verleiten will, so fliehet vor ihm, wie vor dem Angesichte einer Schlange; fliehet wie Joseph, der sein Kleid hinter sich ließ, um sich aus den Händen eines treulosen geilen Weibes zu winden. Demüthiget euch vor euerem Gott, wenn böse Regungen in euch erwachen; bekennet euere Unvermögenheit und Schwäche vor dem Allmächtigen, dessen Hand euch aus allen Gefahren erlösen kann; betet, aber betet vorzüglich bei jeder Morgenstunde mit Eifer und Andacht, daß euch der Allmächtige gegen Anfechtungen bewahre, und von gefährlichen Gelegenheiten entferne. Erneuert an jedem Tage öfters euere frommen Vorsätze: „Mein Seufzen

„o Herr! soll dir nie verborgen bleiben." Empfehlet euch der alles vermögenden Fürsprache der göttlichen Mutter Maria, empfehlet euch täglich dem Beistande eueres heiligen Schutzgeistes und aller Heiligen Gottes. Reiniget öfters euer Gewissen durch das heilige Sakrament der Buße; fliehet nicht denjenigen Beichtvater, dem ihr einmal euere Seelenkrankheit entdeckt habt. Selbst die Wiederholung eueres ungebesserten Wandels wird dessen Gebet auffodern, um euch neue Gnaden zu erlangen, welche zur Erneuerung eueres Geistes vonnöthen sind.

Was ich euch schließlich bitte, ist dieß: Laßt es euch zu einer heiligen Gewohnheit werden, den bösen Neigungen zu widerstehen. Eine böse Gewohnheit kann durch eine fromme Gewohnheit bezwungen werden. Folget der Stimme eueres guten Hirtens wie gute Schafe; und nur dann werdet ihr vor dem Rückfalle in euere vorigen Sünden gesichert seyn und ewige Ruhe für euere Seelen finden. Amen.

Sechste Predigt.

Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ihr werdet weinen und heulen, die Welt aber wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn. Jedoch euere Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Johann. 16. K. 20. V.

Durch die Worte: „In kurzem werdet ihr mich nicht „mehr sehen, und wieder in kurzem werdet ihr mich sehen," wollte der Heiland seinen Jüngern ankündigen, daß er sich bald durch den ihm bestimmten Martertod von ihrer Gesellschaft trennen, aber nach seiner gleich darauf folgenden Auferstehung sich ihnen abermal zeigen würde. Die Absicht, welche der Heiland bei dieser Rede hatte, war keine andere, als diese: Seine Jünger nämlich voraus schon auf die mancherlei Zufälle, die sie betreffen würden, aufmerksam zu machen, und ihr Herz gegen den Druck alles Leidwesens dieser Welt zu stärken. Die Worte, welche Jesus dieser Rede hinzusetzte, sind noch merkwürdiger: „Ihr werdet weinen und „traurig seyn, aber die Welt wird sich freuen." Denn diese Worte, welche ich eben darum zu meinem Vorspruche wählte, gehen nicht nur die Apostel derselben Zeit, sondern alle Christen an. Leiden und Mühseligkeiten ist das Loos derer, welche

sich zur Lehre Jesus bekennen; es ist das Loos der Frommen und Gerechten; Wohlleben und Freude ist das Loos der leichtsinnigen Weltkinder. Dieser Gedanke müßte freilich für gute Seelen höchst betrübt und niederschlagend seyn, wenn Christus nicht gleich jene eben so merkwürdigen als tröstlichen Worte hinzugesetzt hätte: „Daß die Traurigkeit seiner wahren Jünger in Freude würde verwandelt werden." Denn daraus muß jeder Fromme schließen, daß auch seine Leiden, seine Traurigkeit in Freude verändert werde, im Gegentheile aber die Freude der Welt sich mit Traurigkeit endigen müsse. Die Traurigkeit wahrer Christen in diesem Leben entspringt oft aus dem Leiden, welches Gott zu ihrer Reinigung und Prüfung über sie verhänget; und dieß veranlaßt mich heute, euch von dem Leiden dieser Welt zu unterrichten, und zu zeigen, wie man dasselbe annehmen und sich dabei verhalten müsse.

Keiner aus allen Sterblichen, weder ich, weder einer aus euch lebt auf Erden, der nicht tausendfachen Leiden ausgesetzt ist. Dieß lehret uns die tägliche Erfahrung. Wer wird alle Leiden, alle Drangsalen und Angelegenheiten herzählen können, mit welchen der Mensch zu kämpfen hat? Armuth, Krankheit, Verfolgung, Anschwärzung seines guten Namens, Ungestümme und Lieblosigkeit der Gläubiger, Verlust naher Anverwandten und guter Freunde; Mühseligkeiten des Lebens, diese und dergleichen andere Dinge sind es, welche uns oft so empfindlich drücken. Nun, wer wird uns Kräfte genug ertheilen, um allen diesen Uebeln nicht ganz unterliegen zu müssen? Suchet alle erdenklichen Mittel auf, und ihr

werdet für euch kein mächtigeres finden, als nur die Religion, zu welcher ihr euch als Christen bekennet.

Die Religion Jesu ist es, welche macht, daß wir in allen Unfällen unsers Lebens groß und starkmüthig ausharren. Unempfindlich macht uns zwar die Religion nicht; dieß soll sie aber auch nicht thun, genug ist es, daß sie uns das gewährt, was das kostbarste im Leiden ist, nämlich Trost und Geduld. Denn sie sagt uns, daß alles, was uns widriges begegnet, daß jedes Kreuz, jedes Anliegen Verhängnisse Gottes und seiner weisesten Vorsehung seyen, welche alles zum Besten des Menschen anordnet. Der weise Sirach spricht: „Gutes und „Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum, alles kömmt „von dem Herrn.“ Die heiligen Kirchenväter haben auch nie eine andere Sprache geführt. Der heilige Pabst Gregor sagt: „In allen Gattungen des Leidens ist ein großer Trost, „daß wir wissen, sie begegnen uns nur durch die Zulassung „Gottes, der nichts ungerechtes wollen kann.“ Ebenso redet der heilige Augustin: „Alles, sagt er, was uns in dieser „Welt begegnet, das unsern Wünschen zuwider ist, und von „welchem wir den Grund nicht einsehen, geschieht nach dem „göttlichen Willen, nach der Vorsehung und Anordnung des „Herrn.“ Wenn wir uns also in dem Leiden immer mit diesem Gedanken unterhielten, so würde dasselbe gewiß sehr leicht und erträglich seyn; da es im Gegentheile, wenn wir das Leiden ohne Rücksicht auf den göttlichen Willen betrachten, für uns nichts als unerträgliche Bitterkeit, Mißtrost und Verzweiflung hervorbringt.

Ein schönes Beispiel, wie wir uns im Leiden verhalten sollen, liefert uns Hiob. Saget mir, wo ist noch ein Leiden denkbar, von welchem dieser gerechte Mann nicht befallen war? Der Verlust aller seiner beträchtlichen Güter, der Einsturz des Hauses, über seine Kinder, und der damit verbundene Tod derselben, zugleich der schmerzlichste und eckelhafteste Aussatz, die große Armuth, in welche er auf einmal von dem

erhabensten Glücksstande herabgesetzt schmachten mußte; die schimpflichsten Verläumdungen aus dem Munde seines Eheweibs, die empfindlichsten Lästerungen von seinen eigenen Freunden, dieß waren doch gewiß keine unbedeutende Uebel, mit welchen Hiob zu kämpfen hatte. Indessen hörte man aus dem Munde dieses Frommen keine anderen, als diese lehrreichen, diese rührenden Worte: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gepriesen.

Ein noch mehr ermunterndes Beispiel von der Geduld im Leiden und von der Zufriedenheit des Herzens mit dem göttlichen Willen finden wir im neuen Testamente an unserm geliebtesten Jesus. Schrecklich und unermessen waren die Leiden, die er sowohl am Leibe, als an der Seele ausstand; dabei aber that er dennoch seinen Mund nicht auf, beklagte sich nicht, sondern wird, wie Isaias redet, wie ein Schaf zur Schlachtbank stillschweigend geführt. Bedenket noch dieses: dort am Oelberge hatte er sich als allwissender Gottmensch sein ganzes ihm bevorstehendes Leiden, alle die auf ihn wartende grausamste Marter als gegenwärtig vorgestellt, und darum sagte er: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!“ In dieser äußersten Betrübniß wußte er sich zu fassen, er betete zu seinem himmlischen Vater, und wie? „Vater, sagt „er, Vater! ist es möglich, so laß den Kelch des Leidens „von mir gehen, doch ja nicht mein, sondern dein Wille „geschehe.“

Dieß, dieß ist die Sprache, so wir als Christen, als Jünger Jesu zur Zeit des Leidens, zur Zeit der Drangsale führen sollen. Wenn ihr vor einem Kreuze, das euch bevorsteht, zurückbebet; o so ermuntert euch selbst mit den Worten des Heilandes: „Vater! nicht mein, sondern dein Wille ge„schehe.“ Vertraut auf den Herrn, er wird euch nicht mehr Leiden aufbürden, als ihr ertragen könnet. Er wägt, wie der Prophet spricht, die Mühseligkeiten und Schmerzen, die er uns zuschickt, sorgfältig nach unsern Kräften ab; er

schickt uns dieselben nicht zu unserem Verderben, sondern zu unserem Glücke zu; er läßt nicht mehr über uns kommen, als seine unendliche Weisheit und Güte gegen uns, seine Kinder, für ersprießlich und nothwendig hält.

Bedenket wohl das Vater, was es sagen will. Da ihr Gott euern Vater nennt, so erinnert euch des Gehorsams, der Liebe und der Ehrerbietung, die ihr als Kinder ihm schuldig seyd. Verhängt er über euch ein Kreuz, so untersuchet euch selbst, wie ihr euch als Kinder, als gute oder böse, betragen habt. Waret ihr gehorsame, eueren besten Vater liebende Kinder, so legt er euch das Kreuz auf, um die Stärke der Liebe gegen sich zu prüfen.

Rufet: Vater! Dein Wille geschehe, wenn Du mich auch durch das Kreuz zu Boden drückest, so will ich Dich lieben; Dein Wille geschehe. Wenn ihr euch aber als bösartige Kinder gegen ihn versündigt habt, so bedenket, daß das Kreuz, welches er euch aufladet, ein Werk seiner unendlichen Güte und Erbarmniß ist, welche jetzt noch, ehe ihr zu Grunde gehet, von euch das Leiden als eine schuldige Genugthuung annehmen will; jetzt, da es noch Zeit ist, will er euch schlagen, damit er euch heile, jetzt will er euch strafen, um euch ewig zu verschonen, jetzt will er euch nach euerem Verschulden in Armuth, in Elend, in Krankheiten, die ihr euch selbst durch einen unchristlichen Wandel zugezogen habt, leiden und schmachten lassen, um aus euerem sonst unempfindsamen Herzen Thränen zu erpressen, und zwar Thränen einer aufrichtigen Reue und Bußthränen des innigsten Schmerzes, um euch dafür die ewigen Freuden verdienen zu lassen. Betet an seine Vaterliebe, saget: Vater, Dein Wille, ja Dein Wille geschehe.

Auf eine solche Art wenn ihr leidet, mit einem beständigen Vertrauen auf Gott, mit einer aufrichtigen Unterwerfung gegen seinen heiligsten Willen, so werdet ihr mit dem

Leiden auch den süßesten Trost empfinden; ihr werdet als wahre Christen, als Schüler Jesu leiden; euer Leiden, euer Kreuz wird euch der gerade und sicherste Weg zum Himmel seyn, den ich euch allen aus dem Innersten meines Herzens wünsche. Amen.

Siebente Predigt.

Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen. Was ist das, so sagt er uns: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen? Joh. 16. K. 17. V.

Als die von dem Weltheilande vorhergegangenen Weissagungen bereits erfüllt und die Zeit nahe war, daß Jesus Christus durch sein Leiden und Sterben seine sichtbare Gegenwart der Welt entziehen sollte, sagte er seinen Jüngern, daß sie ihn über ein Kleines nicht mehr sehen würden. Wenn wir die Länge der Zeit erwägen, welche ihre Jahre bis auf ein in unsern Tagen sehr seltenes Alter eines einzigen Jahrhunderts hinbringen, ja, wenn wir überdieß bedenken, daß die wenigsten aus allen Menschen ihre Lebenszeit so weit hinausdehnen, und im Gegentheile die meisten in der schönsten Blüthe ihrer Jugend welken und in's Grab fallen, und also kein Mensch vor dem Tode jemals gesichert ist,

so kann ein jeder aus uns zu einem wie dem andern sprechen, was Christus zu seinen Jüngern gesprochen hat: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen." Nur bleibt dies Recht dem Heilande allein vorbehalten, daß er den erst angeführten Worten mit Wahrheit die folgenden hinzusetzen konnte: „Aber über ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen." Er konnte sagen: „über ein Kleines werdet ihr mich zwar nicht mehr sehen", indessen werdet ihr doch bald wieder meine Gegenwart genießen; denn er starb, und nach drei Tagen stand er vom Grabe auf.

Wie, wir Elende können zwar und müssen mit dem Heilande sagen: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen, dieses Haus bewohnen, diese Gasse mehr betreten, diese Kirche mehr besuchen, mit einem Worte: ich werde nicht mehr auf der Welt zu finden seyn, ich werde in einem von aller menschlichen Gesellschaft gesonderten finsteren Grabe meine Wohnung haben. Diese Sprache: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen", sollte ein jeder aus uns wohl bedenken, denn sie ist eine uns angemessene Sprache. Sollte aber jemand über diese Worte eben die Anmerkung über sich selbst äußern, welche einst die Apostel bei Anhörung derselben von ihrem Meister machten: „Was ist das, sagten sie, daß wir über ein Kleines ihn nicht mehr sehen sollen?" Was ist das, daß ich, daß ein jeder aus uns von sich etwa auch sagen soll: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen; diesem soll der Glaube, die Vernunft, ja es sollen ihn seine eigenen Sinne überzeugen von der Nähe des Todes, indem ich ihm heute darthun will:

Erstens, daß der Glaube vermittelst seiner Aussprüche einem jeden den nahen Tod verkünde; zweitens, daß uns die gesunde Vernunft mittels der täglichen Erfahrung von demselben vollkommen überzeuge.

Der Glaube verkündigt uns den nahen Tod. Daß wir sterben müssen, ist freilich für die menschliche Natur eine schreckbare Sache, noch schreckbarer ist aber für dieselbe, daß wir bald, auch sogar plötzlich sterben können. Vergebens indessen beklagt sich der Mensch über diese ihm schwerfallende Fügung. Ja es scheint sogar, daß Gott die Gewißheit des uns allen bevorstehenden Todes nur darum auf so vielerlei Art in der göttlichen Schrift vorgetragen habe, damit wir uns in das so widerwärtige und verhaßte Gesetz des Todes desto leichter fügen sollen.

Der Prophet Isaias vergleicht das menschliche Leben mit dem Grase auf dem Felde. „Alles Fleisch ist Gras", sind seine Worte; und er will dadurch zu erkennen geben, daß wie das Gras immer der Sichel und der Sense, womit es abgemäht wird, also die Menschen dem Tode nahe seyen. David, davon ganz überzeugt, sagt in seinen Psalmen eben dies mit wenigen Worten von einem Menschen: „Ich ging vorüber, und sieh, er war nicht mehr." In der Offenbarung des h. Johannes wird der Tod sitzend auf einem rennenden Pferde vorgestellt. „Sieh, heißt es, es war ein falbes Pferd, und der darauf saß, hieß der Tod." Hiob sagt: „Meine Tage sind noch flüchtiger gewesen, als ein Laufer." Dergleichen Sinnbilder von der kurzen Dauer des menschlichen Lebens finden wir noch sehr viel andere in göttlicher Schrift. Bald wird dasselbe einer Blume verglichen, welche, da sie kaum aufgegangen ist, schon wieder verwelkt; bald einem Pfeile, der nicht so geschwind abgeschossen ist, als er schon sein ausgestecktes Ziel erreicht; bald dem Schatten, den man kaum gesehen hat, als er schon wieder aus den Augen verschwunden ist. Wir indessen sind nicht im Stande, diese noch kurze Lebenszeit nur um eine einzige Minute zu verlängern. „Du, o Herr, sagt Hiob, hast das Menschenziel gesteckt, und dieses kann nicht überschritten werden."

Weder die Glückseligkeit des Erdstriches, den wir bewohnen, weder die Stärke unserer Kräfte, weder der Fleiß und die Kunst des Arztes sind vermögend, die uns bestimmten Grenzen nur um ein Haar zu erweitern.

Sollte etwa dieß alles euch von der Nähe des Todes noch nicht vollkommen überzeugen, so bedenket einmal die ausdrücklichen und wiederholten Befehle Gottes, kraft welcher er uns nicht nur eine gute Vorbereitung zum Tode, sondern eine wirkliche Bereitschaft und Fertigkeit zu sterben gebietet. Bei dem heiligen Lukas, 12. K. 40. V., sagt er: „Ihr sollet bereit seyn.“ Eben daselbst sind seine Worte: „Euere Lenden sollen umgürtet, und ihr denen gleich seyn, welche auf die Ankunft ihres Herrn warten. Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kömmt, wachsam findet, spricht er bei dem heil. Matthäus, 24. K. 46. V. „Heute noch in dieser Nacht werden sie deine Seele von dir fodern“, sagt der Heiland zu dem in das Zeitliche ganz verliebten Thoren.

Wenn man nun den Wandel eines manchen Christen mit Hinsicht dieser evangelischen Wahrheit betrachtet, hat man nicht Ursache, ihn mit Christo zu fragen: „Glaubst du dieß?“ und wenn du dieß wirklich glaubst, warum lebst du denn so gleichgültig, so sorgenlos für das Zukünftige dahin, als wenn die Erde für dich zur ewigen Wohnung bestimmt wäre? Wir staunen die Thorheit jener Menschen an, welche in den Tagen des Noe lebten, wir ärgern uns an ihrem Leichtsinne, mit welchem sie die ihnen kurz vor dem Sündflusse von Gott gegebenen Warnungen verachtet haben. Sie sahen mit Hohngelächter dem frommen Noe zu, da er seine Arche zu bauen anfing, sie spotteten, da er diese Arbeit fortsetzte, und hatten ihn noch zum Besten, da dieselbe bald vollendet, und von ihm mit den Seinigen sammt allen Gattungen der Thiere bezogen ward, ohne sich ihres unvermeidlichen

Unterganges zu fürchten. Ist dieß nicht das lebendige Ebenbild unzählbarer Christen, sind sie nicht diesen Unglaubigen, diesen Vermessenen vollkommen gleich, welche, ohne des Todes zu gedenken, von ihm plötzlich überrascht, entweder ohne alle, oder wenigstens mit einer gar nichts taugenden Vorbereitung von dieser in die andere Welt übergehen?

O möchten wir doch immer des nahen Todes eingedenk seyn; möchten wir uns immer erinnern, daß er wie ein Dieb uns nachschleiche, wie behutsam, wie gerecht würden wir alsdann in allen unsern Unternehmungen handeln, wie bald würde die Arglistigkeit des Satans, der Stachel des Fleisches, die betrügerische Verführung der Welt an unsern Seelen alle ihre Kräfte verlieren? Der Glaube indessen verkündet uns den nahen Tod, aber auch die gesunde Vernunft mittelst täglicher Erfahrung.

„Was thun wir, sagt der heil. Ambrosius, auf dieser Erde? Wir eilen dem Tode entgegen, und dieß ist der Zustand einer jeden irdischen Sache. Das Gras, je höher es gewachsen ist, desto näher ist es der Sichel und der Sense. Der Strom, je größer er wird, desto dringender eilt er dem Meere zu, um von ihm verschlungen zu werden; eben so geht es mit uns: je länger wir gelebt, desto näher sind wir an unserm Ende." Der Tod ist nicht beschaffen wie die Sonne, welche von ihrem Aufgange bis zu ihrem Untergange ihre richtigen Stunden beobachtet. Um uns in's Grab zu stürzen, gilt ihm eine Stunde so viel als die andere. Wir sehen es, daß der größte Theil der Menschen von ihm auf tausenderlei Weise frühzeitig aufgerieben werde. Dieser kömmt gewaltsam um das Leben; ein anderer verkürzt durch Wollust und Schwelgerei seine Tage; einen andern tödtet die giftartige Luft; jenen verzehrt das Feuer, diesen verschlingt das Wasser. Ein bloß nach dem natürlichen Lichte der Vernunft aufgeklärter Weltweiser war gewohnt, zu sagen, daß zwischen

uns und dem Tode ein sehr enger Raum, auch daß er aller Orten einem jeden sehr nahe sey, nur zeige er sich nirgends so nahe, als bei einem blutigen Kampfe und auf dem tobenden Meere. Nur gar zu gewiß ist, daß der Tod von keinem von uns entfernt sey. Vor der Thüre des Greisen steht er in Erwartung, und auf den muntern, hoffnungsvollen Jüngling lauert er im Hinterhalte; der Alte sieht ihn vor Augen, der Junge hat ihn, ohne es zu bemerken, auf dem Rücken. Der Schwache fürchtet ihn, der Starke verlacht ihn; der Kranke hört mit Schüchternheit seine Fußtritte, der Gesunde vermuthet nichts Arges von ihm.

Wenn also nur die bloße Vernunft den Tod so nahe zeigt, so dürfen wir ja keinen Tag, keine Stunde vorüber lassen, ohne uns zu demselben gefaßt zu machen; oder können wir wohl noch länger mit der Sünde Freundschaft pflegen? sollen wir die Reinigung unseres Gewissens noch weiter verschieben? Nein doch! lasset uns dasselbe durch eine aufrichtige Buße reinigen; lasset uns einen guten Vorrath an frommen, verdienstlichen Werken einsammeln; damit wir vor Gott nicht ohne Verdienste und demnach der Seligkeit unwürdig erscheinen. Euch an guten Werken, für welche nur der Himmel zum Lohne bestimmt ist, durchaus arme Sünder! will ich durch eine in göttlicher Schrift enthaltene Geschichte gleichnißweise hierüber belehren; sie ist folgende: Der ägyptische Joseph, da er das Land gegen die Hungersnoth zu schützen besorgt war, benutzte die Zeit einer siebenjährigen gesegneten Aernte, und wartete keineswegs den äussersten Druck des Mangels ab. Eben also sollen wir uns geistlicher Weise verhalten; jetzt noch, jetzt, da wir die von Gott verliehene Zeit und Gelegenheit haben, uns jene Schätze zu erwerben, gegen welche wir den Himmel einlösen müssen, jetzt noch, ehe die Zeit kömmt, ehe uns der Tod übereilt, und wir nicht mehr fähig seyn werden, Gutes zu wirken, sollen wir Hand anlegen, uns mit verdienstlichen und Gott

wohlgefälligen Uebungen zu beschäftigen, uns mit Verdiensten zu bereichern; widrigenfalls werden wir vom Tode überrascht in einer solchen nicht mehr abzuwendenden Dürftigkeit schmachten, welche uns ein ewiges Unheil zuzieht.

Um die vielleicht schon ziemlich wieder geheilten Wunden eines manchen über gewisse Todesfälle bestürzten Herzens nicht zu erneuern und schmerzhafter zu machen, will ich die fast täglich vor unsern Augen zur Erde bestätigten Leichname unserer Brüder und Schwestern in Christo, unserer Anverwandten, unserer Vertrauten und Bekannten nicht anführen. Ich will nicht erzählen die vielen auffallenden Arten ihres Todes, durch welche dieselben unserer Gesellschaft entzogen wurden, dergestalt, daß wir über den unvermutheten Verlust eines manchen noch zur Stunde uns kaum recht fassen können. Nur dieses will ich darüber bemerken, und fragen, was ich nicht begreifen kann, nämlich: warum doch dergleichen Todesfälle bei sehr vielen aus uns entweder gar keinen oder einen nur ganz schwachen, wenig oder gar nichts nützenden Eindruck machen? — Meines Erachtens ist dessen keine andere Ursache, als diese: Erstens, weil die vor unsern Augen fast täglich erscheinenden Leichen ein ganz gewöhnter Gegenstand sind, der nicht mehr auf unsern Verstand, nicht mehr auf unsere Herzen wirkt; zweitens, weil auch die schreckbarsten Todesfälle, die wir von unsern Mitmenschen mit heftigster Erschütterung des Herzens vernehmen, gar leicht aus unserm Andenken verscheucht werden. Durch was aber? — Ach! durch eine in Wahrheit ganz ungegründete Hoffnung, daß uns ein ähnliches Schicksal bei unserm Lebensende nicht begegnen werde. Erbärmliche, trostlose Hoffnung! sollte denn die Betrachtung unserer eigenen Person nicht schon hinlänglich seyn, uns von dem annahenden Tode zu überzeugen? Was verkündigen uns unsere grauen Haare, was die wankenden Kniee, was die zitternden Hände, das schwache Gehör, die vorgebeugten Körper, die Schlaflosigkeit und An-

fälle von verschiedenen Krankheiten, was die schlummernden Seelenkräfte? Sagen alle diese nicht deutlich genug, daß der Tod nicht mehr weit von uns entfernt sey? Um dieß zu begreifen, ist wahrhaftig kein tiefes Nachdenken, kein gelehrter Kopf vonnöthen; es sind vielmehr solche Wahrheiten, die einem jeden an sich selbst sichtbar und fühlbar werden. Allein wie wenig Eindruck machen diese Wahrheiten auf den größten Theil der Menschen? Jesus Christus gab einst allen Kranken, die er geheilt hatte, eine Unterweisung für das Geschäft ihres ewigen Heils; dieß that er aber nicht bei jenen, welche er vom Tode wieder zum Leben erweckte. Warum gab er doch diesen nicht auch einen besonderen Unterricht? Es glaubte der Heiland, daß der Tod schon an und für sich die beste Lehre zum Heile des Menschen sey. Möchte doch der Gedanke des nahen Todes uns allen die Lehre eines tugendhaften, christlichen Wandels werden!

Die Gottlosen bei'm Isaias sagen: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben." So vermessen wie diese sprechen wir freilich nicht; allein wenn uns weder der Glaube, weder die Vernunft, noch die Erfahrung bewegt, pflichtmäßig nach unserem Berufe als Christen zu wandeln, so bleibt zwischen uns und jenen Gottlosen kein anderer Unterschied, als daß diese von dem Tode ganz falsche Begriffe und Schlüsse, wir aber in der That gar keine haben. Dieß wolle der unendlich gütige Gott von uns allen abwenden. Vielmehr wollen wir uns öfters, ja stündlich des nahen Todes erinnern; die bei dem Geschäfte unseres ewigen Heils verschwendete Zeit wollen wir nach dem Rathe des Apostels durch eine aufrichtige Buße und Verbesserung unsers Wandels wiederkaufen. In dieser heiligen Absicht werde ich jetzt gleich das göttliche Opfer der heiligen Messe verrichten. Bittet mit mir, daß uns der Allerhöchste insgesammt eine wahre Zerknirschung des Herzens, und die Kräfte, immer bis an das Ende Gutes zu wirken, verleihen wolle, damit wir in

der Stunde des Todes alle so beschaffen seyn mögen, wie jener, von welchem Jesus gesprochen hat: „Selig ist der Knecht, welchen der Herr, da er kommt, wachsam findet." Amen.

Achte Predigt.

Euere Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Joh. 15. K. 20. V.

Wenn der Heiland, da er in diesem Evangelium sagt: „Die Welt wird sich erfreuen", so redet er von jenen Freuden, welche die irdisch gesinnten Menschen lieben, von Freuden, welche von einer sehr kurzen Dauer sind, und größtentheils die Seele in eine untröstliche ewige Traurigkeit stürzen. Da er aber zu seinen Jüngern sagt: „Euere Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden", so versteht er darunter die ewigen Freuden, welche über alle unsere Begriffe und Vorstellungen unendlich erhaben sind.

Daß alle Menschen nach einer Fröhlichkeit des Herzens und der Seele trachten, ist nicht zu bewundern; denn diese Neigung ist uns allen angeboren. Darum sagt auch der heilige Geist in den Sprichwörtern: „Ein fröhliches Gemüth macht ein blühendes Alter; aber ein trauriger Geist macht, daß die Gebeine verdorren." Gott selbst ruft an verschiede-

nen Stellen der heiligen Schrift den Menschen zu: „Seyd fröhlich, erfreuet euch, frohlocket." Dieß aber ist zu bewundern, daß der größte Theil Menschen nur solche Freuden liebe und aufsuche, welche nur Scheinfreuden und eitles Nichts sind, und dadurch die wahren Freuden verscherze; daß die meisten aus uns dem Vergänglichen nachtrachten und die ewigdauernden nicht wollen; daß sie diejenigen vorziehen, welche für ihre Seele ein tödtendes Gift sind, und jene, die ihnen ein ewig glückseliges Leben bringen, vernachläßigen.

Ich halte dafür, die üble Auswahl, die wir hierin treffen, kömmt daher, daß wir die Beschaffenheit der einen und der andern nicht gründlich untersuchen, ihre Vortheile oder ihre Schädlichkeit nicht genau abwägen, überhaupt von unsern Sinnen und Leidenschaften auf alles das, welches denselben schmeichelt, blinderdings uns hinreißen lassen; daß wir unsere Augen immer gegen das Irdische wenden, und nie gegen den Himmel erheben, ohngeachtet ein jeder aus uns doch gewiß wünscht, dahin zu gelangen.

Nachdem nun meine einzige Absicht ist, da ich euch meinem Oberhirtenamte anvertraute Schafe persönlich besuche, euch alle im Glauben zu stärken, den Geist der wahren Frömmigkeit und des Christenthums in euch zu erneuern, die Freuden der Welt aber mit diesem Geiste sich gar nicht vereinbaren lassen, so habe ich mich entschlossen, einen Vergleich zwischen erstgedachten Freuden und jenen, welche Jesus Christus seinen Jüngern und allen frommen Christen versprochen hat, heute euch vorzutragen. Ich werde euch demnach zeigen: erstens, daß die Freuden der Welt falsche und nichts als Eitelkeit, die göttlichen aber wahre Freuden sind. Zweitens, daß die Freuden der Welt unbeständige und kurze, die göttlichen aber ewig dauernde sind.

Was kann wohl die Welt ihren Anhängern für Freuden geben, welche nicht das Gepräge der Eitelkeit mit sich tragen? Ihre Freuden können aus zwei Quellen entspringen: aus den Wollüsten, durch welche das Weltkind seine Leidenschaft zu befriedigen sucht, und aus andern an sich gleichgültigen Gegenständen, mit welchen die Natur zur Erquickung unserer Sinne reichlich versehen ist. Die Wollüste belangend, sind dieselben größtentheils nichts als die giftige Frucht einer sündhaften Handlung, sie werden durch die schändlichsten Ausschweifungen erzeugt. Wer aber getraut sich, zu behaupten, daß ein sündhafter Lebenswandel mit einer wahren Fröhlichkeit des Herzens zu vereinbaren sey? — Viel zu deutlich predigt der Prophet Isaias das Gegentheil mit diesen wenigen Worten: „Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr." Und wie sollte doch eine wahre Freude in den Herzen des Sünders bestehen können, da ihn der Glaube, wenn er noch einen hat, ankündigt, daß er ein unglücklicher Sohn, ein Sohn der Hölle sey.

„Die Freuden und das Lachen können zwar dem Sünder ein fröhliches Ansehen geben, sagt der heilige Hieronymus, aber im Grunde seines Herzens herrscht Stille und Traurigkeit." Die nämliche Sprache führt der heilige Ambros, da er von der Fröhlichkeit des Sünders redet. Der Beweis dieser Wahrheit liegt offenbar in den Umständen eines solchen Menschen, welcher seine Glückseligkeit und sein Vergnügen aus den unerlaubten Wollüsten schöpfen will. Das Bewußtseyn einer sündhaften That führt ihm immer die dadurch verdiente und von Gott schon bestimmte Strafe, welcher er auf keine Art entgehen kann, zum Gedächtnisse, wenn er den unaufhörlich nagenden Gewissenswurm durch angehäufte Laster, oder welches noch schlimmer ist, durch die Verzweiflung noch nicht ganz getödtet hat. Er ist einem Missethäter gleich, an welchem das ihm bereits angekündigte Todesurtheil nach wenigen Stunden soll vollzogen werden. Nun

saget, habt ihr jemal einen dergleichen von dem Strafgerichte zum Tode verdammten Menschen fröhlich gesehen, ohnerachtet dieser noch weit glücklicher ist, als das den Ausschweifungen und sündhaften Lüsten ergebene Weltkind? Denn jener, wenn er als ein wahrer Büßer dahin stirbt, hat nach überstandenem Todesurtheile eine ewige Freude zu hoffen, dieser aber nichts, als ein ewiges Leiden.

Wenn also die Welt gar keine wahren Freuden hat, saget ihr, wie ist es denn möglich, daß die Kinder der Welt so munter in den Gesellschaften, so heiter in ihren Gesichtszügen sind? Ihre Wangen glühen von Wonne und Vergnügen wie Rosen, ihre Gespräche sind von lustigen Einfällen belebt, ihre Erfindungen bringen Kurzweil und frohe Stunden hervor. Ich aber versichere euch, daß eben diese munteren Gesellen kein anderes Mittel zu erfinden wissen, die Qual ihres Herzens zu erleichtern, den Kummer, die Unruhe, die Furcht und folternde Angst ihres Gewissens zu unterdrükken oder wenigstens zu lindern, als einen beständigen Taumel der sinnlichen Ergötzlichkeiten, welche indessen nicht im Stande sind, den wollüstigen Menschen ein wahres Vergnügen des Herzens zu geben. „Den Gottlosen ist kein Friede" sagt der Herr.

Die Freude, welche der Mensch aus den an sich gleichgültigen Dingen schöpft, ist nicht um das Mindeste höher zu schätzen; sie ist eben, wie jene der sinnlichen Lüste, ein eitles Nichts. Reichthümer ergötzen die Augen, ohne das Herz des Geizigen zu ersättigen. Niedliche Speisen und leckerhafte Getränke schmeicheln der Herrlichkeit des Gaumens, die harmonischen Töne einer wohlaufgeführten Musik belustigen das Ohr, so lange ihr Daseyn dauert, was aber das Herz dabei gewinnt, ist Nichts. „In äußerlichen Dingen gibt es keine Freude, sagt der heilige Chrisostomus, nur die göttlichen Freuden sind wahre Freuden, weil Gott nur allein das menschliche Herz vergnügen kann." Freuden, welche wir

von den Geschöpfen und nicht von dem Schöpfer hernehmen, nenne ich solche Freuden, welche nicht einmal des Menschen würdig sind, indem Gott allein jenes erste und beste Gut ist, für dessen Besitz und Genuß das menschliche Herz erschaffen ist. Daher sagt Jesus Christus: „Wenn jemand dürstet, der komme zu mir." Das ist: wer das wahre Vergnügen und die Fröhlichkeit des Herzens verlangt, der suche dieselben bei mir. Ein solches wahres Vergnügen muß einst David gefunden haben, indem er sagt: „Mein Herz und mein Fleisch haben in Gott frohlockt." Hier, hier in Gott, müssen wir mit dem Propheten unser einziges, unser wahres Vergnügen, die reinen, unschuldigen Freuden suchen, welche nicht nur wie die Freuden der Welt die körperlichen Sinne, sondern das Innerste des Herzens, die ganze Seele durchdringen, erfüllen und beruhigen; Freuden, welche nicht, wie jene der Welt, kurze und vergängliche, sondern dauerhafte und ewige sind.

Setzen wir gleichwohl den Fall, daß es in der Welt noch Freuden gebe, welche auf das menschliche Herz wirken und dasselbe ergötzen können, wie kurz aber ist ihre Dauer, wie flüchtig verschwinden sie? Den Beweis darüber liefern uns die göttlichen und weltlichen Geschichtsbücher. Wir sehen einen König Nabuchodonosor jetzt von seinem glänzenden Hofstabe umgeben, auf dem Throne prangen, und bald darauf den unvernünftigen Thieren ähnlich auf dem Felde die Nahrung suchen. Wir sahen einen Sedezias jetzt unzählbaren Völkern gebieten, und bald darauf im Kerker gleich dem sträflichsten Verbrecher mit Fesseln beladen. Eben zur Zeit, wo

sich der König Balthasar bei einer nach möglicher Ueppigkeit eingerichteten Tafel belustigte, und sein Herz von allen ersinnlichen Lüsten ganz trunken war; schlug ihn der plötzliche Tod im größten Taumel seiner Freude. Der vom Ehrgeize ganz bezauberte Aman, gerade als er das vollkommene Vergnügen seiner Wünsche auf der höchsten Ehrenstufe zu genießen glaubte, mußte sein Leben an dem schimpflichsten Galgen enden. Dergleichen Beispiele würde ich euch noch mehrere anführen, wenn ihr nicht selbst in unsern Tagen die nämlichen Schicksale beobachtet hättet. Wie manchmal habt ihr einem freudigen Hochzeitfeste und in dem nämlichen Jahre an dem nämlichen Orte einem äußerst traurigen Leichenbegängnisse beigewohnt? Dieser frohlockte vor kurzer Zeit über den glücklichen Fortgang seines Gewerbes, nun seufzet er über einen Verlust, der ihm sein ganzes Verderben bedroht. Ich halte es für überflüssig durch noch andere anzuführende Beweise euch von der kurzen Dauer der irdischen Freuden zu überzeugen. Nur dieß will ich euch mit dem heiligen Gregor sagen: „Wo ist der Mensch auf Erden, welcher den ganzen Tag, jede Stunde vollkommen vergnügt, vollkommen „fröhlich in seiner Seele dahin lebt? Nur jener kann es „sagen, welcher den Herrn fürchtet, und in ihm allein seine „Hoffnung setzet.“ Denn dieser darf sich rühmen, daß er gleichsam die Wurzel einer unvergänglichen Freude seinen Herzen eingepflanzet hat, dergestalt, daß, gleichwie ein Baum, der gesunde Wurzel in der Tiefe faßt, aus derselben immerfort neuen Saft an sich zieht, also zieht das menschliche Herz, aus Gott einem unerschöpflichen Wesen ohne Unterlaß die Nahrung seiner geistlichen Freude.

Dieß hat der Mann nach den Herzen Gottes David gewiß bestens erfahren, da er zu dem Herrn ruft: „Du hast „mich mit Lust und Fröhlichkeit umgeben.“ Das nämliche bekennt der heilige Paulus von sich, da er spricht: „In aller

„meiner Betrübniß bin ich ganz von Freude überströmt.“ Einen Menschen, demnach, der in Gott allein sein Herz zu vergnügen sucht, wird keine Widerwärtigkeit, keine Verfolgung, kein zeitliches Leiden zu betrüben vermögen, weder werden ihn die Ergötzungen, Glück und Wohlfarth vollkommen vergnügen, weil dieß lauter unbeständige vergängliche Dinge sind. Die Drangsalen, welche einen gottesfürchtigen Menschen befallen, können dem Herzen desselben nie seine innerliche Vergnügtheit nehmen, sie gleichen den Wolken, welche zwar die Sonne in der Ausbreitung ihrer Strahlen verhindern, aber nie ihren natürlichen Glanz vermindern können. Daher sagt der Apostel zu den Frommen und den sinnlichen Lüsten der Welt abgestorbenen Christen, „daß sie dem Scheine „nach als traurige Menschen wandeln, aber im Gemüthe un„aufhörlich fröhlich seyn sollen.“

Die Freude des Heuchlers ist wie ein Augenblick, sagt Hiob, ja er nennt die Lustbarkeit der Welt eine wahre Heuchelei, in dem dieselbe nichts als Blendwerk und Verstellung ist. Daher kann man sie mit Recht jener grünen Laube vergleichen, über welche sich einst der Prophet Jonas so herzlich erfreuet hat, die aber, eben so, wie sie in einer Nacht aufgewachsen, gleich in der folgenden Nacht wieder dürre geworden ist. Wo ist der Sterbliche, welcher die Freuden der Welt, in einer größeren Masse als Salomon genoß? und dennoch fand dieser weiseste aus allen Königen, in jeder derselben nichts als Eitelkeit und Eitelkeit. Wohllüstige, die ihr euer ganzes Vergnügen in sinnlichen Lüsten suchet, Schwelger, die ihr nur immer prasset, und euern sündhaften Leidenschaften fröhnet! Habsüchtige, die ihr keine größere Fröhlichkeit wisset, als wenn ihr durch ausgesonnene Kniffe und Ränke euere Schätze vermehrt; euch, und allen eures gleichen sagt der Geist Gottes in den Sprüchen diese wenigen aber wichtigen Worte: Das Ende euerer Freuden ist Trau-

rigkeit. Bedenket aber im Gegentheile die Freude, welche Jesus Christus denen verspricht, deren Wandel nach den Regeln des Evangeliums eingerichtet ist, welche allen irdischen Vergnügen großmüthig entsagen, und in Gott allein ihr Vergnügen suchen. „Euere Freude, sagt er ihnen, wird Niemand von euch nehmen." Um diese Freuden, welche die einzigen wahren ewigdauernden Freuden sind, beeifert euch durch ein ausgezeichnetes frommes Leben, durch eine standhafte christliche Tugend, damit ihr einst als treue Knechte jene trostvolle Stimme hören möget: „Gehe ein in die Freude „deines Herrn." In eine Freude, welche nie einem Eckel, nie einer Veränderung wie die Freude der Welt unterworfen ist. Amen.

Neunte Predigt.

Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich erfreuen.
Joh. 16. K. 20. V.

Wir würden sehr unrichtig urtheilen, wenn wir glaubten, daß die Worte meines Vorspruches „ihr werdet weinen „und heulen" nur allein von den Aposteln zu verstehen seyn, zu welchen Christus kurz vor seinem Hinscheiden dieselben gesprochen hat. Nein, was hier der Heiland seinen damaligen Jüngern hat vorgesagt, erstrecket sich auf alle die, welche nach der Vorschrift des Evangeliums als wahre Christen leben. Beide hat der göttliche Lehrmeister vorbereiten wollen, damit sie das auf sie wartende, dem Scheine nach harte Loos, desto willfähriger aufnehmen möchten. Ihr alle, die ihr mir nachfolget, die ihr meine getreuen Schüler seyd, euer ganzes Leben auf dieser Erde wird mit verschiedenem Leidwesen vermischt seyn; da indessen die Kinder der Welt, welche mich nicht kennen, und meine Lehre verabscheuen, fröhlich seyn werden. Euch also sage ich; lasset den Muth darum nicht sinken, rtchtet euere Augen auf die zukünftigen Dinge, denn wisset, daß euer Weinen und Trauern in ein ewiges Froh-

locken und Vergnügen, die Freude der Welt aber am Ende in eine ewige Trübsal wird verwandelt werden.

Eben dieß ist es, was ich zu euch Geliebte! heute sagen will. Laßt uns im Kreuze und Leiden dieser Welt nicht niedergeschlagen werden, sondern einen christlichen Muth fassen, dasselbe willig und geduldig zu tragen, indem ich euch in gegenwärtiger Rede zeigen will die Ursachen, warum der Allmächtige denen, die er zum ewigen Leben auserwählt hat, Leiden, Kümmernisse und verschiedene Uebel zuschicket. Die Hauptursachen sind folgende, und zwar die erste ist: seine unumschränkte Allmacht über uns auszuüben, die zweite ist: seine Gerechtigkeit uns desto besser kennen zu lassen. Endlich ist die dritte Ursache des zugeschickten Leidens seine Liebe gegen uns, wodurch er entweder uns in der Tugend prüfen und stärken, oder vom Sündigen abhalten will. Vernehmet mich jetzt über diese drei Ursachen des Leidens.

Wir alle ohne Ausnahme sind Geschöpfe des Herrn, welche ihr Daseyn seiner Allmacht zu verdanken haben. Wir stehen in seiner Gewalt, nach der Redensart des Propheten, wie der Thon in der Hand des Häfners, welcher daraus Gefäße der Ehre, oder verächtliche Geschirre nach seinem Belieben gestaltet. Wir können uns so wenig über unsere Schicksale beklagen, als die leblosen Dinge über die Hand des Künstlers, welcher dieselben nach seinen Wohlgefallen und Absichten bearbeitet. Hiob erkannte dieses wohl; darum sagte er in allen Begebenheiten „also ist's geschehen, weil es dem „Herrn so gefallen hat." Bei Gott dem Herrn gibt es keine nur zufällige Dinge, indem nichts ohne seine weisesten Absichten geschehen kann. Selbst derjenigen, welche wir manchmal als ein Uebel betrachten, bedient sich Gott, um seine Vollkommenheiten, und seine unbeschränkte Macht zu verherrlichen. Wenn wir nun von dem Leiden, welches uns zukömmt, anders urtheilen, so haben wir von den Eigenschaften

ganz schiefe und irrige Begriffe. Weit richtiger sprach hierüber eine fromme Israelitin Anna in dem ersten Buche der Könige. „Der Herr, sind ihre Worte, macht arm und „macht reich, er erniedriget und erhöhet. Den Dürftigen er„wecket er aus dem Staube, und erhebt aus dem Kothe den „Armen, daß er bei den Fürsten sitze, und den Thron der „Herrlichkeit inne habe. Denn die Grundfesten der Erde „sind des Herrn, und er hat den Erdboden darauf gesetzt." Als wollte sie sagen, die glänzenden Thronen der Könige, wie die Laimenhütte des Armen, die Zepter der Regenten, wie der Stab des Bettlers. Die Reichthümer wie die Armuth, die Freude, wie das Leiden, alles hat seinen Ursprung in Gott, welcher davon einem jeden zukommen läßt, was und wie viel ihm gefällig ist.

Noch begreiflicher wird euch diese Wahrheit werden, wenn ihr die Antwort überdenket, welche einst Jesus Christus seinen Jüngern gab, als sie ihn um die Ursache befragten, warum jener Blinde, den er sehend gemacht hat, blind geboren worden? Die Blindheit, welche dieser arme Mensch mit zur Welt brachte, sahen die Jünger als eine Strafe Gottes an, die entweder der Mensch wegen seinen eigenen Sünden, oder wegen den Sünden seiner Aeltern habe leiden müssen. Aber nein, sagte ihnen der Heiland, „weder dieser, weder dessen „Aeltern haben gesündiget, sondern dieß geschah, damit die „Werke Gottes an ihm offenbar würden." Durch die Heilung dieses Elenden, wollte er nämlich seine Allmacht verherrlichen, und alle Menschen überzeugen, daß kein Uebel, kein Leiden unter uns noch so groß sey, welchem er abzuhelfen nicht genug mächtig wäre.

Die zweite Ursache und vielleicht die gewöhnlichste, warum uns Gott Trübsale und Leidwesen zuschicket, ist, um seine Gerechtigkeit durch die Bestrafung unserer Sünden desto kennbarer zu machen. Wie unendlich gütig, wie langmüthig

Gott gegen den Sünder ist, lehrt uns die heilige Schrift an sehr vielen Stellen. Die verschiedenen Mittel gebraucht er, uns von der Sünde zur Besserung und Buße zu führen. Er gibt uns gute Einsprechungen; er warnet uns dadurch, wie ein liebreicher Vater sein Kind vor dem Unglück. Verstopfen wir aber seiner uns rufenden Stimme die Ohren; so wirft er uns manchmal auf das Bett der Schmerzen hin, damit wir bei seiner unendlichen Erbarmniß um Hülfe ansuchen sollen. Gegen einen andern Sünder erzeiget er eine ganz wunderbare Langmüthigkeit. Er sieht ihm nach, er erwartet mit Geduld, ob er nicht etwa in sich selbst gehe, seine Bosheiten erkenne, und die darum verdiente Strafe an sich freiwillig vollziehe.

Wir würden uns erbärmlich betrügen, wenn wir dafür hielten, daß die göttliche Gerechtigkeit schon mit dem allein sich befriedigen lasse, wenn wir unsere Sünden gebeichtet, und die von dem Gewissensrichter anbefohlene Buße und ein weniges vorgeschriebenes Gebet gleichwohl ohne Geist der Andacht verrichtet haben. Nein, sie fodert eine vollkommene Genugthuung ohne die mindeste Nachsicht von uns. Der heilige Chrysostomus gibt uns daher folgende schöne Lehre: „Wenn wir unter dem Drucke eines Unglückes seufzen, so „ist es nothwendig, daß wir den Seelenzustand unseres ver„gangenen Lebens untersuchen, finden wir uns einer gewissen „Sünde schuldig, über welche wir noch keine ernstliche und „angemessene Buße gewirket haben, so können wir mit gutem „Grunde das Unglück als eine wohlverdiente Bestrafung der„selben betrachten."

Drittens endlich schicket Gott zuweilen dem Menschen Kreuz und Leiden zu, um ihn gegen die Gefahren der Sünde zu schützen, und seine Tugend zu prüfen. Wendet nur einmal diese Lehre auf euch selbst an. Z. B. ein junger Mensch bekümmert sich über seine anhaltende Leibesschwäche, sollte er

aber einer vollkommenen Gesundheit genießen, vielleicht würde er ein liederlicher Nachtschwärmer, ein Trunkenbold, ein an allen schändlichen Ausschweifungen theilnehmender böser Gesell seyn. Der andere seufzet über drückende Dürftigkeit und Armuth, hätte diesen der Herr an zeitlichen Gütern gesegnet; so würde er seines Heils und Gottes vergessen, an dieselben sein ganzes Herz heften, und einer der ersten Wucherer seyn. Diesem Vater, dieser Mutter nimmt Gott ihr sehr geliebtes Kind, den einzigen Sprossen ihres Geschlechts, ihre einzige Hoffnung für die Zukunft durch den frühzeitigen Tod hinweg; ihre Betrübniß hierüber geht bis auf den Grad einer halben Raserei; hätte aber dieses hoffnungsvolle Kind mit anwachsenden Jahren nicht vielleicht durch die unbescheidene Vorliebe und Nachsicht seines Vaters, oder seiner Mutter bis zu einem der größten Bösewichte ausarten, sich und zugleich seine Aeltern in die ewige Verdammniß stürzen können? Dieß ist es, was ihr in dergleichen andern Vorfällen wohl überlegen sollt.

Gesetzt auch, daß ihr als Unschuldige weder wirklich begangene Sünden zu büßen, weder einige Gefahr der Sünde zu fürchten, und doch immer vieles zu leiden hättet, so wäre nicht einmal in diesem Falle euere Ungeduld und Traurigkeit zu rechtfertigen. Denn wisset, daß Gott durch das Unschuldigleiden euch die größte Ehre erweise, indem er auf solche Art euch seinem Sohne, dem unschuldig gekreuzigten Jesus, gleichförmig machen, euch das Loos der Kinder Gottes zutheilen, und die Kennzeichen seiner Auserwählten einprägen will. Eben dieß predigte Paulus den Gläubigen Heb. 11. K. 6. V. mit diesen Worten: „Der Herr züchtigt jeden Sohn, „den er aufnimmt.“ Dieß nämliche hörte Johannes in der heimlichen Offenbarung aus dem Munde Gottes: „Ich züch„tige alle, die ich liebe.“

Wenn wir also aus unseren Trübsalen, aus unseren Plagen und Leiden auch die Vortheile ziehen wollen, von

welchen ich bisher geredet habe, so sind wir auch verbunden, in den Leiden uns nach den heiligsten Absichten Gottes zu betragen. Gedenket daran, daß Gott der vollkommene Herr über euch ist, und ihr seine Knechte seyd, welche zur genauesten Erfüllung seines Willens verpflichtet sind. „Seyd guten „Muths, sagt der heilige Paulus, und betet seine weiseste „Vorsicht an, wisset, daß ihr noch nicht bis zum Blutver„gießen gegen die Sünde für euer Heil gekämpfet habt.“ Bedenket, daß der unendlich gütige Gott euch kein Kreuz auflade, welches eueren Kräften nicht angemessen ist.

Waret ihr, oder seyd ihr vielleicht wirklich noch große Sünder, und es regnen gleichsam über euch die Kreuze herab; o! so küsset die Hand, welche schlägt, damit sie heile, welche noch auf dieser Erde züchtiget, damit sie in jener Welt euch verschone. Verwendet durch euere Geduld das Leiden zu euerem ewigen Vortheile, verwandelt auf eine solche Art euere Bußthränen in eine ewige trauernde Freude. Habt ihr aber das Glück, durch die Gnade des Herrn noch unschuldig, und dennoch dem Leiden unterworfen zu seyn; so bedenket die Worte aus dem Buche der Weisheit: „Gott hat seine Auser„wählten geprüfet, wie das Gold im Schmelzofen.“ Die Hand eines klugen Künstlers nimmt das Gold nicht aus dem Feuer, um sein Meisterstück zu verfertigen, ehe und bevor es ganz vom Schlacke durchaus gereinigt ist. In eben dieser Art verhält sich Gott gegen die, welche er liebt. Er prüfet sie, und prüfet sie so lange, als es vonnöthen ist, um sie als Muster einer bewährten Tugend, und als würdige Gegenstände seiner Liebe herzustellen. Selig und überselig seyd ihr, fromme Christen! die ihr auf diese Weise weinet, und Leid traget, die ihr verfolgt und verachtet seyd; „denn der „Herr kennet den Pfad der Gerechten, er zählet ihre „schmerzlichen Schritte, und läßt keinen derselben ohne „Belohnung.“

Würde ich gesunde Tage genießen, sagt dieser Kranke: Würde ich von diesem oder jenem Hauskreuze befreit seyn, würde der mir ohne alles Verschulden aufgebürdete Rechtsstreit abgenommen seyn, o! wie eifrig wollte ich meinem Gott dienen, sprechen andere. Allein alle diese irren sich wie ein Kind, welches nicht einsieht, daß es der Vater durch dornigte und beschwerliche Wege nur darum führe, damit es von der Gefahr in einen fürchterlichen Abgrund zu stürzen, desto gewisser gerettet werde. Gewöhnt euch in eueren Leiden das zu sagen, was die fromme Ehegattin des Tobias gesprochen hat: „Mein Gott! wer dir dienet, ist überzeugt, „daß du ihm zur Strafe, oder zur Prüfung Leid zuschickest.“ Geschieht es um zu strafen, so wird er Barmherzigkeit erlangen können, willst du ihn aber dadurch prüfen, so wirst du ihn, wenn er seine Tugend vor dir bewiesen hat, in der Ewigkeit krönen. Amen.

Zehnte Predigt.

Ueber ein Kleines werdet ihr mich abermal sehen. Johann. 16. K. 16. V.

O! daß wir doch von dem, was Jesus Christus, als er seinem Abschiede von der Erde nahe war, zu den Aposteln redete, eine nützliche Anwendung auf uns machten! möchten wir doch bedenken, daß die Zeit unseres Lebens sehr kurz, und der Uebergang in eine andere Welt einem jeden allezeit nahe sey, bei welchem wir also über ein Kleines Jesu Christo von allem dem Rechenschaft werden geben müssen, was wir Gutes oder Böses gethan haben.

Der heilige Gregor der Große sagt: Die Zeit zwischen der zweifachen Ankunft des Heilandes, zwischen jener nämlich, wo er uns erlöset hat, und der andern, wo er kommen wird, die Todten und Lebendigen, uns alle ohne Ausnahme zu richten, ist kurz. Denn alles, setzt er als eine jedem wohl einleuchtende Ursache hinzu, alles, was ein Ende nimmt, währet nicht lange. Die Tage des Menschen sind kurz, spricht Hiob. Und in der That, wo ist ein einziger, der nicht durch die tägliche Erfahrung selbst von dieser wichtigen Wahrheit vollkommen überzeugt wäre? Um so weniger aber ist zu be-

greifen, warum die meisten des Zukünftigen nicht gedenken, und alle ihre Sorgen auf das gegenwärtige Leben richten, nicht anders, als wenn wir hienieden eine bleibende Stätte hätten. Ist es denn nicht eine wahre Thorheit, nur für das bald vorübergehende sich beschäftigen, das ewige aber, welches mit einer unaufhörlichen Wohlfahrt, oder mit dem äußersten Elende verbunden ist, ganz außer Acht lassen?

Daß Schwärmer und Freidenker, die bereits den Glauben verläugnet haben, und nach diesem zeitlichen Leben nichts von einem ewigen wissen, sondern wie das unvernünftige Vieh dahin sterben wollen, daß diese in Erwägung der kurzen Lebenszeit, nur nach den wilden Trieben ihrer bösen Leidenschaften sich zu vergnügen suchen, dieß verdient freilich beweinet zu werden. Weit heftiger aber ist der Schmerz, den ich in meinem Innersten leide, wenn ich mir Christen vorstelle, welche an ein ewig glückseliges oder unglückseliges Leben glauben, indessen aber, ohne ihre Seele in Sicherheit zu bringen, sorglos und gleichgültig fortleben.

Da ich nun gekommen bin, euch heilsame Lehren zu ertheilen, um dadurch an eurer ewigen Wohlfahrt nach meinen Kräften mitzuwirken, so will ich euch heute die zwei folgenden Punkte zu eurem Unterrichte vortragen. Erstens: Nachdem unser Leben kurz ist, so müssen wir unsere Seele von den begangenen Sünden „durch eine eilfertige Buße „reinigen." Zweitens, da unser Leben kurz ist, so müssen wir unser Herz „von dem Irdischen losreißen, und auf einen „beträchtlichen Vorrath guter Werke unsere erste Sorge an„wenden."

Stellet euch einen redlich denkenden, aber mit Schulden beladenen Menschen vor, dem zur Abtragung derselben eine kurze Frist ohne alle weitere Nachsicht gegeben, und im Falle der Vernachläßigung eine fürchterliche Strafe bedroht ist. Sehet! dieß ist das wahre Ebenbild eines Menschen, der ein Sünder ist. Wenn wir das Schuldenverzeichniß in unserm Gewissen aufrichtig durchsuchen wollen, welche Schuldenlast werden wir finden? Schulden unserer Jugend, Schulden unseres Mittelalters, Schulden der grauen Jahre; Sünden aller Gattungen, Sünden, die wir zwar vor den Augen der Menschen verborgen hielten, aber Gott und uns gar wohl bekannt sind; Sünden gegen Gott, Sünden gegen den Näch-sten und gegen uns selbst, Sünden der Gedanken, der Worte, der Werke, grobe und schwere Sünden, welche vor Gott lauter große und schwer zu tilgende Schulden sind. Zur Abtragung derselben ist kein anderes Mittel, als die bei manchen nur gar zu kurze Lebenszeit, aufrichtige Buße zu wirken, anberaumt. Die hiezu gegebene Frist ist vielleicht nicht Jahre, nicht Monate, sondern nur etwa noch wenige Tage oder Stunden lang. Wird unsere Sündenschuld auf eine so gnadenvolle Art durch die Buße nicht ausgelöscht, dann wehe uns; die Strafe für die Saumseligen ist unvermeidlich.

Lasset euch aber das Bildniß eines gutdenkenden Schuldners nochmal unter die Augen stellen. Dieser, wenn er in die traurige Noth versetzt ist, entweder alle seine Schulden bis auf den letzten Heller zu bezahlen, oder nach verlaufener Frist ohne Rettung im ewigen Kerker zu schmachten, wird er nicht der bedrohten Strafe zu entgehen, die äußersten Kräfte anspannen? Wird er die Zeit bis zu dem bestimmten Ziele im Müssiggange, in lustigen Gesellschaften, in Ausgelassenheit und Schwelgerei verschwenden? Nur ein wahrer Thor, oder ein verzweifelter Bösewicht würde sich so auffallend betragen. „Es ist noch um eine kleine Zeit zu thun,“

singt David in seinem 36sten Psalme, „so wird der Sünder „nicht mehr seyn.“ Es ist Geliebteste! „um eine kleine Zeit „zu thun,“ und wir werden jenen auf seine mächtigen Freunde unter uns so stolzen, und jedem Mitbürger trotzenden Mann in unserer Gemeinde nicht mehr sehen. „Es ist noch um „eine kleine Zeit zu thun,“ und wir werden jenen berüchtigten Geizhals, welcher die Blutpfennige der Dürftigen ohne alles Menschengefühl einpresset, seine Güter durch ausgesonnene Ränke und Wucher so ansehnlich vermehrt hat, entkleidet und arm in's Grab versenken sehen; „es ist um eine kleine „Zeit zu thun,“ und ihr werdet aus eurer Gemeinde jenen unerträglichen Mann verlieren, der den Wohlstand seines Mitmenschen durch Neid und Eifersucht, durch ungerechte Streithändel und Verläumdungen zu untergraben suchet. In Kurzem werdet ihr jenen pflichtvergessenen Hausvater, jene schamlosen jungen Leute, welche ein beständiger Stein des Anstoßes für die Unschuld waren, nicht mehr unter euch gewahr werden. Nur ein Kleines, und der Mund jenes unbändigen Schwärmers, dem im Zorne nichts zu heilig ist, daß es seinen Vermaledeiungen und Lästerungen entgehen könnte, wird erstummen. Jener von einem unversöhnlichen Hasse brennender Mann wird, ehe als er es vermuthet, von dem rasenden Feuer seiner Rachbegierde verzehret seyn. „Nur noch ein „Kleines,“ und der gegen die Religionspflichten so kaltsinnige, und weder durch weltlichen Zwang zurecht zuweisende laue Christ, den man bei keinem öffentlichen Gottesdienste erscheinen sieht, dem der öftere Gebrauch der heilbringenden Sakramente der Buße und des Altars einen Eckel erreget, wird nicht mehr seyn, „nur um ein Kleines ist's zu thun,“ und der Sünder wird nicht mehr seyn.

Wenn wir aber einer oder der andern Gattung solcher Sünden jemal schuldig waren, wenn wir von der kurzen Frist, welche uns Gott zur Genugthuung angesetzet hat, überzeugt

sind; wie sieht es dann mit der so nothwendigen Buße aus? Haben wir die Sündenschuld durch reumüthige Thränen ausgelöscht? Mit welcher Strenge haben wir unsere boshafte Vergehungen an uns gezüchtiget? Haben wir die Sünde etwa nicht einmal noch ganz verlassen, oder wollen wir es abwarten, bis sie selbst uns erst am Ende des Lebens verläßt? Ihr irret, wenn ihr glaubet, die unendliche Gerechtigkeit des beleidigten Gottes lasse sich schon mit dem befriedigen, daß ihr täglich bittet: „Vater! vergib uns unsere „Schulden." Nein, ohne die Genugthuung werdet ihr dem Strafgerichte nicht entgehen. Jetzt, da es noch Zeit ist, bereuet, büßet, strafet die begangenen Sünden an euch selbst, ehe euch die mächtige Hand des erzürnten Gottes ergreift, und euch in den peinvollen Kerker wirft, aus welchem ihr entweder gar nicht mehr, oder wenigstens so lange nicht entlassen werdet, bis ihr auf den letzten Heller die geringste Sündenschuld vollkommen werdet bezahlt haben.

Man muß das Herz von Sünden zu reinigen nicht verweilen, indem unsere Lebenszeit kurz ist, „man muß aber „auch dasselbe von allem Irdischen losreißen, und auf einen „beträchtlichen Vorrath guter Werke seine erste Sorge ver„wenden." Zur ewigen Seligkeit ist eines so nothwendig, als das andere.

In dem menschlichen Herzen kann die Tugend und Frömmigkeit eben so wohl, als das Laster, und die bösen Leidenschaften ihren Wohnsitz haben. Hat man über dasselbe nicht sorgsam gewachet, hat man den letzten einmal den Eingang zugelassen, dann wird es anfangs schwach, bald darauf bös, und endlich ganz verdorben. Es ist ungleich leichter, den sündhaften Neigungen den Eintritt in dasselbe versagen, als die eingelassenen daraus verbannen. Leichter ist es, ihre Reize und Triebe gleich bei ihrer Entstehung zu unterdrücken, als die ihnen einmal gestattete Herrschaft wieder abzugewinnen. Der Kampf gegen dieselben wird immer gefährlicher, je mehr das Herz durch sie an das sinnliche und irdische Vergnügen gefesselt wird.

Stellet euch nur einen Menschen vor, der sein ganzes Leben hindurch seine einzige Sorge dem Zeitlichen geopfert hat. Sein Herz kam nur in Bewegung alsdann, wo es auf einen gewissen Vortheil oder Verlust ankam. Alles, was die Religion Tröstliches oder Schreckbares hat, machte wenig, oder gar keinen Eindruck auf dasselbe. Man hörte ihn zwar niemals die Religionswahrheiten verläugnen, man sah ihn sogar die äußerlichen Religionsübungen gleich andern verrichten, aber mehr aus Gewohnheit, um sich nicht auszuzeichnen, um nicht den üblen Ruf eines bösen Christen ertragen zu müssen, als aus frommen Herzenstrieben. Jetzt ist die Frist seines Lebens ihrem Ende nahe; dieß läßt sich aus der unheilbaren Krankheit, die ihn befallen hat, schließen. Man suchet in ihm durch die beweglichsten Vorstellungen die Liebe Gottes rege zu machen, allein dieser Gegenstand ist seinem Herzen ein ganz fremder, in diesem eiskalten Herzen ist Niemand im Stande, einen Funken der Liebe zu erwecken. Will man ihn zur Verachtung der irdischen Dinge, und zur frommen Begierde nach der ewigen Glückseligkeit ermuntern, so schlägt man seinem an die Welt befestigten Herzen eine schmerz-

liche Wunde, welche seine Krankheit vermehret, und den Tod beschleuniget. Er geht also mit einem gegen Gott und seine ewige Wohlfahrt gleichgültigen und gefühllosen Herzen in die andere Welt über.

Urtheilet nun Geliebteste! urtheilet von einem solchen Menschen. Gewiß könnet ihr von ihm nichts anderes schliessen, als was Jesus einst von dergleichen Leuten sprach: „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz." Er war in das Irdische ganz verliebt, er wird auch mit dem Irdischen, welches er genossen und besessen hat, sich müssen am Ende begnügen lassen, und auf die Güter des Himmels für ewig Verzicht thun. Lernet durch diese Vorstellung klüger zu werden. Lernet die in euch rege werdenden bösen Leidenschaften, gleich, da sie keimen, zu ersticken, ehe sie noch in eurem Innersten Wurzel fassen, die ihr schwer oder gar nicht mehr ausreißen könnet. Ziehet euer Herz ab von der Welt und ihren Gütern, ehe es daran gefesset, und nicht mehr abzulösen ist. Hierzu dienet euch als das beste Mittel die öftere Betrachtung der Eitelkeit und Vergänglichkeit alles Zeitlichen. Betrachtet die Unschätzbarkeit der uns vorbehaltenen ewig dauernden Glückseligkeit. „Suchet „was im Himmel ist," sagt der Apostel, „und nicht was „euch die betrügliche Welt als liebenswerth vorstellt." Bedenket dies wohl, daß ihr nicht für die Erde, sondern für den Himmel geschaffen seyd.

„Sammelt euch Schätze in dem Himmel," ermahnet uns der Heiland in dem Evangelium, sammelt euch solche Schätze, welche euch Niemand mehr rauben kann. Diese euch so nothwendigen Schätze sind nichts anderes, als die guten, die verdienstlichen tugendhaften Werke, von welchen Johannes in der heimlichen Offenbarung sagen hörte: „Selig sind die,

„so in dem Herrn entschlafen; denn ihre Werke folgen ihnen „nach, sie begleiten sie in die Ewigkeit.

Das Himmelreich vergleicht Jesus Christus mit einem klugen Kaufmanne, welcher alle seine Habseligkeit daran gibt, um eine kostbare Perle einzuhandeln. Um den Himmel zu gewinnen, müssen wir also alle unsere Leibes- und Seelenkräfte anstrengen, um einen guten Vorrath gottgefälliger Werke zu sammeln. Wir müssen das alles abgeben, was uns zwar angenehm, aber vor den göttlichen Augen verwerflich ist.

Wie nothwendig dieser Vorrath guter Werke, und wie kurz die Zeit sey, denselben zu erlangen, können wir sehr deutlich in einem andern Gleichniß ersehen, welche der Heiland im Evangelium mit den vorsichtigen und den thörichten Jungfrauen angestellt hat. Schreckbares Gleichniß, die thörichten Jungfrauen nach dem buchstäblichen Sinne des Evangeliums waren Jungfrauen, sowie die klugen und vorsichtigen, nur kein Oel hatten sie in ihren Lampen zur Zeit, da der Bräutigam kam, und so wurden sie von der Freude des hochzeitlichen Festes ausgeschlossen. Das Oel in den brennenden Lampen sind die leuchtenden Werke der Tugend, das hochzeitliche Fest sind die ewigen Freuden des göttlichen Lammes, welches für unsere Sünden ist geschlachtet worden. Wer zu dieser Fröhlichkeit verlangt, eingelassen zu werden, muß mit leuchtenden guten Werken versehen seyn. Es ist nämlich nicht genug zur ewigen Seligkeit, von der Sünde nur abstehen, nein, man muß auch bewährte Tugend ausüben. Daher sagt der Prophet beides: „Steh „ab von dem Bösen, und thue Gutes." Unser göttlicher Heiland aber redet noch deutlicher: „Euere Lenden sollen „umgürtet seyn, ihr sollt brennende Lampen in euern Hän-

„den tragen," und als Leute dastehen, welche den Bräutigam erwarten.

Merket es wohl, Geliebteste! der Bräutigam will nicht euch, sondern ihr sollt den Bräutigam erwarten. Ihr sollt euch nicht, wie die thörichten Jungfrauen, alsdann erst mit Oele, mit glänzenden guten Werken versehen wollen, wenn der Eingang zur Ewigkeit geöffnet wird, jetzt, jetzt schon sollet ihr vollkommen zubereitet seine Ankunft erwarten. Denn die Zeit, welche dazu in euern Lebenstagen anberaumt ist, wie ihr bereits vernommen habt, ist kurz. Daher bitte ich euch mit den Worten des heiligen Geistes. Eccles. 33. K. 23. V. „In allen euern Werken seyd vortrefflich;" denn ich sage euch, daß eure Unsterblichkeit nur dann wird glückselig seyn, wenn jetzt auf der Erde eure Sterblichkeit heilig, und reich an guten Werken ist.

Eilfte Predigt.

Wer da glaubt und getauft seyn wird, der wird selig werden. Markus. 15. K. 16. V.

Jene drei Tugenden, der Glaube nämlich, die Hoffnung und die Liebe, welche wir die göttlichen nennen, weil sie unmittelbar auf Gott abzielen, sind eigentlich der Grund unserer Religion und unseres Heils. Der Glaube nämlich betrachtet Gott als die unfehlbare höchste Wahrheit, welche weder irre führen und täuschen, weder getäuscht werden kann. Die Hoffnung betrachtet ihn als einen unendlich getreuen, unendlich gutthätigen Gott in seinen Verheißungen. Die Liebe endlich findet ihr einziges Vergnügen in ihm als dem höchsten und unschätzbaren ewigen Gute. Die Liebe belangend, so hat zwar diese Tugend unter beiden übrigen den Vorzug, die Vollkommenheit des Gesetzes zu seyn, indessen ist und bleibt der Glaube die erste und nothwendigste göttliche Tugend; er ist der Grund der Hoffnung und der Liebe; denn durch den Glauben müssen wir belehrt werden, auf wen wir unsere Hoffnung setzen, und wer der unserer ganzen Liebe würdige Gegenstand sey. Glaubten wir nicht, daß Jesus Christus als der natürliche Sohn Gottes Mensch geworden,

für uns gelitten habe und gestorben sey, um uns von der ewigen Verdammniß zu retten, so würden wir weder eine vernünftige Ursache haben, auf seine Verdienste zu hoffen, noch einen Beweggrund, ihn aus ganzer Seele zu lieben. Daher auch der Heiland bei dem heiligen Markus am 15. K. 16. V. nur von dem Glauben Meldung gethan, da er sagt: „Wer da glaubt, und getauft ist, der wird selig werden."

Wenn also diese göttliche Tugend uns vor allen übrigen unumgänglich nothwendig zur Seligkeit ist, wie schmerzlich muß man nicht beklagen, daß so vielen Christen der wahre Glaube abgehe, da erstens viele weder recht wissen, was sie glauben, noch was sie glauben sollen. Zweitens, da andere nicht einmal daran gedenken, ihrem Gott für die ihnen verliehene unaussprechlich große Gnade des Glaubens zu danken; drittens, da noch ein beträchtlicher Theil der Christen so vermessen ist, daß sie sich mit dem alleinigen Glauben Hoffnung zur Seligkeit machen, ohne denselben durch gleichförmige gute Werke verdienstlich zu machen. Diese drei Gattungen der Christen, welche sich gegen ihren Glauben versündigen, sollen der Gegenstand meiner heutigen Rede seyn. Die ersten werde ich ermahnen, recht zu glauben; die zweiten werde ich ermahnen, dankbar zu glauben; die dritten endlich werde ich ermahnen, ihren Glauben durch ihre Werke zu bewähren. Vernehmet mich.

So viel den ersten Punkt betrifft, so habe ich das tröstliche Vertrauen, daß mein geliebtes Volk auf dem Lande von den giftigen Grundsätzen boshafter Gottesläugner noch nicht angesteckt und irre geführt sey. Es bekennt noch mit dem Munde und dem Herzen die ersten zur Seligkeit höchst nothwendigen Glaubenswahrheiten. Es betet den Allerhöchsten in seiner unbegreiflichen Wesenheit einigen und in den Per-

sonen dreifaltigen Gott an als den allmächtigen, unendlich weisen Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, nur die Sünde ausgenommen. Es glaubt, daß dieser Gott früher in den Patriarchen und Propheten, neuerlich aber, wie der Apostel sich ausdrückt, in seinem Sohne Jesus zu uns Menschen geredet, seinen Willen geoffenbart, und, um seinen Willen desto sicherer uns zu erkennen zu geben, eine heilige, einige, apostolische und allgemeine Kirche als eine unfehlbare Lehrmeisterin eingesetzt habe.

Der öftere öffentliche und fromme Gebrauch der heiligsten Sakramente, den man unter euch beobachtet, und den ich euch bestens empfehle, überzeugt mich, daß ihr dieselben als sonderbare, von dem Sohne Gottes selbst eingesetzte Heilsmittel erkennet, glaubet und verehret. Von diesen und mehreren anderen Hauptstücken unseres heiligen Glaubens seyd ihr zuverläßig größtentheils wohl unterrichtete Christen. Allein wie viele gibt es nicht auf dem Lande unter euch, welche den wahren Glauben durch die lächerlichsten und verdammlichsten Aberglaubereien verunstalten und verdunkeln? Euer Glaube lehrt euch, daß nichts ohne Anordnung oder wenigstens ohne Zulassung Gottes geschehe; wenn ihr aber manchen Zufall gewissen, ganz natürlichen, gleichgültigen, leblosen Zeichen zuschreibt, wenn ihr wie die Heiden aus einfältigen Träumen auf zukünftige Dinge schließet, wie stimmt dieß mit euerem Glauben überein? Euer Glaube lehrt euch, auf Gott den Allmächtigen in allen Angelegenheiten euer erstes Vertrauen zu setzen; wenn ihr aber, ohne Gott um Hülfe zu bitten, dieselbe mit größerer Zuversicht von diesem oder jenem Heiligen als von dem Allerhöchsten selbst erwartet, dergestalt, daß ihr manchmal euere dahin gerichtete Andacht bis zu einem gewissen Grade der Anbetung erhöhet, da euch doch die unfehlbare Kirche nichts anderes lehrt, nichts anderes erlaubt, als die Heiligen im Himmel um ihre Für-

bitte bei Gott anzurufen und zu verehren; daß die Verehrung derselben gut und nützlich, aber nicht unumgänglich nothwendig sey; daß die Hülfe, um welche wir sie bitten, nicht unmittelbar in ihrer Gewalt, sondern in der Hand und in dem Willen des Herrn stehe; saget mir, wie stimmt dieß mit euerem Glaubensbekenntnisse ein? Der heilige Glaube lehret euch, daß die von Jesus Christus eingesetzten Sakramente verschiedene Gnaden zu unserer Heiligung wirken; wenn ihr aber, wie es nicht selten zu geschehen pflegt, eine gleiche Kraft gewissen zauberischen und von Betrügern erfundenen Segensprüchen, gewissen albernen, in einer bestimmten Zeit, Ort und Zahl zu verrichtenden Gebeten zuschreibet, könnet ihr bei solchen Mißbräuchen noch eines ächten, mit der Lehre der Kirche Jesu einstimmenden Glaubens euch rühmen?

Um dergleichen nicht seltene Vergehungen gegen die reinen Glaubenslehren entweder an euch zu verbessern, oder wenigstens unter euch nicht aufkommen zu lassen, rede ich euch mit den Worten des heiligen Paulus an, welche er einst den Galatern, K. 1. V. 6., zuschrieb, als sie durch ausgestreute falsche Lehren von der Reinigkeit des von ihm empfangenen Glaubensunterrichtes einigermaßen abgewichen waren. „Mich wundert, sind seine Worte, daß ihr euch so bald abführen lasset von dem, der euch zur Gnade Christi berufen hat, auf ein anderes Evangelium, da doch kein anderes ist, als daß etliche sind, die das Evangelium Christi verkehren wollen. Aber wenn schon wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes predigen würde, außer dem, das wir gepredigt haben, der sey verflucht." Ja, um seine Worte den Galatern noch empfänglicher zu machen, sagt er abermals: „Wie wir zuvor geredet haben, also sage ich wiederum: so euch jemand ein anderes prediget außer dem, das ihr empfangen habt, der sey verflucht." Lasset euch durch eingeschlichene Mißbräuche nicht irre machen; glaubet, was und

wie es euch der Glaube Jesu und seine unfehlbare Kirche lehrt; denn der euch anders lehrt, der ist von Gott und seiner Kirche verflucht.

„Ohne den Glauben, sagt der Weltapostel in seinem Briefe an die Hebräer, ist es unmöglich, Gott zu gefallen, und eben darum unmöglich, selig zu werden. Wer zu Gott nahen will, sagt er weiter, der muß glauben“, welches noch durch die Worte des Heilandes bestätigt wird, da er spricht: „Wer nicht glaubt, der ist schon verurtheilt.“ Das ist, der Ungläubige ist schon unter die unglückselige Zahl der für ewig Verworfenen zu rechnen. Welche schaudervolle aber zugleich lehrreiche Bedrohung ist diese? Denn, wenn wir ohne den Glauben zu Grunde gehen, so haben wir im Gegentheile durch den Glauben das sicherste und erste Mittel zur Seligkeit. Wer aus uns kann also die Größe der Gnade begreifen, welche wir von dem unendlich gütigen Gott im Glauben empfangen haben? Denn welche Gnade kann größer seyn, als jene, welche uns auf dem geradesten Wege unmittelbar zu Gott hinführt, und uns vor allen übrigen Menschen, welche eben so, wie wir, seine Ebenbilder sind, ihm wohlgefällig darstellt? Um es mit Wenigem zu sagen, so wisset, daß der Glaube eine Gabe Gottes ist, welche die reichhaltigste Quelle aller Gnaden ist.

Noch schätzbarer aber muß uns die Gnade des Glaubens werden, wenn wir mit Hinsicht auf uns selbst ihre Größe betrachten. Durch den Glauben haben wir elende Menschen, die wir Staub und Asche sind, das Recht erhalten, Gott

unsern Vater zu nennen; wir sind durch ihn Brüder Christi geworden, welcher mit uns seine ewige Herrlichkeit theilen will. Ja wir machen mit dem Sohne einen sittlichen Leib aus, dessen er das Haupt und wir die Glieder sind; und, wie der heilige Paulus uns nennt, so sind wir Miterben Gottes. Bedenket dieß wohl, Geliebteste! wir haben diese unschätzbare Gnade, und wir haben sie vor so vielen Millionen unserer Mitmenschen.

Wie unergründlich sind Deine Urtheile, o Gott! Wer mag die zahlreichen Schaaren der Menschen alle anführen, welche jemals lebten und noch leben, ohne dieß kostbare Geschenk des wahren Glaubens erhalten zu haben? Die Aegyptier, die Griechen und Römer wurden zwar wegen ihrer Wissenschaft, Kunst und Erfindungen als die glücklichsten Menschen bewundert; allein diese lebten bei all ihrer Weltweisheit in der schreckbarsten Nacht der häßlichsten Abgötterei, bei ihren tiefen Einsichten in die natürlichen Begebenheiten waren sie blind, daß sie nicht einmal den Schöpfer der Natur, den wahren Gott erkannten. Diese alle waren Menschen, wie wir; für sie, wie für uns stieg Jesus auf die Erde herab, und ließ sein heiligstes Blut auf dem Marterberge fließen, und sie sind von der Seligkeit ausgeschlossen und verworfen worden. Wir sehen jetzt noch Tausende und abermal Tausende, welche noch weit von der Erkenntniß des wahren Gottes entfernt, welche durch falsche Lehren geblendet, auf Irrwegen herum wandeln, da indessen wir, deren Sünden und Bosheiten Gott vorsah, von ihm das Licht des wahren Glaubens empfangen haben; wir leben durch ihn in dem Schooße jener Kirche, welche für das ewige Wohl ihrer Kinder wie die beste Mutter sorgt; jener Kirche, welcher er den Beistand seines Geistes versprochen hat. Wann, o Gott! oder wo haben wir diese unermessene Gnade von Dir verdient? oder waren tausendmal Tausende derselben nicht weit

würdiger, als wir? Welchen Dank sind wir Dir dafür, o Gott! schuldig?

Eine leuchtende Schamröthe muß unsere Wangen färben, wenn wir bedenken, wie vergessen wir in unsern Dankpflichten sind. Geliebteste! lasset doch ja keinen Tag vorüber gehen, ohne euch dieser großen Gnade des allein seligmachenden Glaubens zu erinnern. Bei jedem Opfer der heiligen Messe, welchem ihr beiwohnet, bei jedem Genusse der heiligen Sakramente, die euch ausgespendet werden, preiset das Wunder seiner vorzüglichen Gnade des Glaubens, welche er euch vor allen übrigen erwiesen hat. Ihr danket dem Herrn für den Segen in euerem Vermögen, für den Segen in euerer Gesundheit, für den Segen in dem glücklichen Gange euerer Rechtshändel und anderer Vorfälle; wenn dem also, so verdient doch gewiß die euch verliehene Gnade des Glaubens, der euch für eine Ewigkeit glücklich macht, eine weit größere Dankbarkeit, als jene ist, die ihr für zeitliche Wohlthaten erstattet. Hiebei aber sollet ihr noch wohl bedenken, daß nur dieses der wahre Dank sey, den wir unserm Gott entrichten können, wenn wir unsern Glauben mit den Werken übereinstimmen lassen. Diese Pflicht ist eben so wichtig für einen jeden aus uns, als groß die Gnade des Glaubens ist.

Der abscheuliche Widerspruch, welcher sich zwischen dem Glaubensbekenntnisse der meisten Christen und ihren Sitten offenbar zeigt, ist nicht zu begreifen. Man glaubt zum Beispiele, was Christus in seinem Evangelium lehrte, daß man, um die unermessenen Güter und Schätze des Himmels zu erhalten, alles Irdische verachten und arm im Geiste seyn müsse; da im Gegentheile von sehr vielen die erste Sorge auf das Zeitliche verwendet wird.

Man glaubt, von einem erschütternden Schauder befallen, die Verdammniß des Prassers, und dennoch liebt man mit besonderem Vergnügen die Schwelgerei und Wollust; man glaubt, ja man sieht es, daß uns allen der Tod unvermeidlich, dessen Stunde ungewiß sey; man glaubt auch sogar, daß nach dem Tode das strengste Gericht eines allwissenden Gottes uns bevorstehe, bei welchem wir über jedes gleichwohl nur unnütze Wort genaueste Rechenschaft werden zu geben haben; und indessen muß ich Unzählige beweinen, welche gerade so ruhig dahin leben, als wenn sie nur für diese Welt geschaffen wären; sie häufen Sünden auf Sünden, und, wie die göttliche Schrift sagt, trinken sie die Bosheiten wie das Wasser hinein. Sie glauben eine ewige Belohnung und eine ewige, schreckliche Strafe; wenn man aber ihren Wandel betrachtet, so sollte man urtheilen, daß sie eine wie die andere sowohl, als alle übrigen Glaubenswahrheiten für eitle Gedichte hielten.

Ein wahrer Christ darf es nicht mit der leichtsinnigen Welt halten; er muß ein von ihren bösen Beispielen, Mißbräuchen und irrigen Grundsätzen ganz entferntes Leben führen. Ein wahrer Christ, wie der Apostel predigt, kreuziget sein Fleisch und die Begierlichkeiten des Fleisches; er macht aus seinem Leibe keinen Abgott, und ist immer auf die ewige Wohlfahrt seiner Seele bedacht. Er ist ein Schüler Jesu, und lernt von ihm sanftmüthig und demüthig von Herzen seyn. Er unterdrückt die aufbrausen-

den Leidenschaften des Zorns und der Rachbegierde; er ist mäßig und nüchtern; er vergibt leichterdings seinen auch größten Feinden; er betrachtet auf das Genaueste seine Pflichten, welche er als Vater gegen Gott, seine Kinder und Untergebenen, als Ortsobrigkeit, als Nachbar und Mitbürger, als Kind, als Dienstbote auf sich genommen hat. Er ist erbaulich in seinem Wandel, erscheint willig und fleißig bei dem gewöhnlichen Gottesdienste; er ist nicht aus der unseligen Zeit jener erbärmlichen Scheinchristen, welche sich zu dem heilbringenden Genusse der heiligen Sakramente nur durch das österliche Gebot der Kirche zwingen lassen; — nein, er kömmt aus reinen Andachtstrieben öfters das Jahr hindurch zum Tische des Herrn, um sich mit dem stärkenden, göttlichen Brode der Engel zu speisen.

Dieß ist das Bild, das schöne Bild eines Christen, welcher seinen Glauben mit den Werken einstimmend macht. O möchten doch alle meiner bischöflichen Sorge untergebenen Christen eben so beschaffen seyn! Geliebteste! bedenket wohl die Nothwendigkeit des Glaubens, zu euerem ewigen Heile. Bedenket wohl die euch durch den Glauben erwiesene unschätzbare Gnade. Untersuchet aber auch, ob ihr eueren Glauben durch euere Sitten bis daher bewähret, oder nicht etwa gar entehrt habt? Seyd nicht den Juden gleich; stolz auf das Gesetz, welches sie von Gott durch Moses als das auserwählte Volk erhalten hatten, stolz auf ihre Geburt, daß sie von Abraham, dem Vater der Gläubigen, abstammten; stolz, daß sie in dem Tempel des wahren Gottes und bei den feierlichen Opfern erschienen, glaubten sie schon ihrer Seligkeit versichert leben zu können. Aber „nein, sagte ihnen Jesus, wenn ihr Kinder Abraham's seyn wollet, so müsset ihr auch die frommen Werke Abraham's thun.“ Seyd nicht mit dem zufrieden, Geliebteste! daß ihr euch Jünger Jesu nennt, daß ihr in seiner heiligen Kirche lebt, denn sofern euere Werke nicht mit euerem Glauben einstimmen, so

habt ihr jenes zu fürchten, was der Heiland im Evangelium den Scheinchristen am Ende ihres Lebens bedroht: „Ihr werdet rufen: Herr! Herr! ihr werdet ihn seines heiligsten Namens erinnern, aber gewiß keine andere Antwort erhalten, als diese betrübte: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ich kenne euch nicht.“ Wenn ihr aber euern Wandel dergestalt einrichten werdet, daß euere Werke mit der Heiligkeit eueres Glaubens übereinkommen, so versichert euch Jesus Christus, daß ihr diejenigen seyn sollet, welche einst mit dieser trostvollen Stimme von ihm zur ewigen Glückseligkeit berufen werdet: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, und besitzet das Reich, welches euch vom Anbeginne der Welt bereitet ist.“ O möchten wir doch alle dahin aufgenommen werden! Amen.

Zwölfte Predigt.

Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, so ihr den Vater um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben. Johann. 16. K. 23 V.

Nichts ist so kräftig, als das Gebet. Es macht den Menschen auf eine gewisse Art allmächtig. Denn gleichwie Gott durch ein Wort alles erschaffen hat, — „er hat geredet, und es ist alles geworden"— also kann der Mensch durch das Beten alles erwirken. Der Heiland, da er die Worte meines Vorspruches in dem Evangelium zu seinen Jüngern sprach: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, so ihr den Vater um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben", gab er uns eine ganz allgemeine Lehre; er nahm gar nichts aus, welches wir nicht durch das Gebet erhalten könnten.

Welche tröstliche Lehre für uns Elende, die wir im Thale der Thränen eine Erde bewohnen, welche den Fluch und die Strafe der ersten Sünde trägt? Wir können durch das Gebet unsere Thränen abtrocknen, unserm Jammer und Elend ein Ende machen, wir können unserm Anliegen abhelfen, wir können uns die ewigen Freuden des Himmels verschaffen. Aber wenn dem also, wird einer oder der andere mir einwenden, warum bete ich denn schon mehrere Jahre, ohne

noch der mindesten Frucht meines Bittens und Seufzens zu Gott genießen zu können? Ich wende mich täglich zu Gott, ich versäume keine öffentliche Andacht, und dennoch regnen über mich die Kreuze herab, mein ganzes Leben ist eine Kette von Drangsalen und lästigen Dingen. Diesen, sage ich, daß ihr Gebet nur darum fruchtlos sey, weil es nicht also beschaffen ist, wie es seyn sollte. Um euch hierüber aufzuklären, will ich euch jetzt die zu einem nützlichen Gebete vorzüglich nothwendigen Eigenschaften vortragen, sie sind die drei folgenden: Erstens, ein mit Vertrauen verbundener wahrer Glaube, zweitens, eine wahre Demuth, und drittens, eine wahre Andacht. Hat euer Gebet diese Eigenschaften, dann wird es die Himmel durchdringen, es wird zu Gott gelangen und euch Gnade erhalten.

Die vorzüglichste Eigenschaft des Gebetes ist „ein lebendiger Glaube" welcher mit einem „festen Vertrauen" verbunden ist. Denn dieser, damit wir nicht vergebens bitten, lehrt uns, damit wir in unserem Gebete ja nicht die Heiden nachahmen, welche ihre Götzen nur um sinnliche Gaben, um vergängliche Glückseligkeit anrufen. Der erste Gegenstand unseres Bittens zu Gott, sagt uns der Glaube, soll das Reich Gottes seyn. Der Glaube sagt uns, daß Jesus, als er uns im Evangelium jene schöne Vorschrift gab, zu seinem himmlischen Vater zu beten, er diese wichtige Bitte, „zukomme uns „dein Reich," allen den übrigen vorsetzte, welche einen Bezug auf unsere eigene Wohlfahrt haben. „Seyd nicht wie „die Heiden, welche nur nach zeitlichen Dingen trachten," sagt er bei dem heiligen Matthäus. „Euer Vater, der im

„Himmel ist, weiß ohnehin, was euch für die Zeit nothwen-
„dig ist." Der Heiland verbietet dadurch keines Wegs das Gebet um zeitliche Dinge, die uns nützlich und nothwendig sind, nur ermahnt er uns, vorzüglich unser Gebet darauf zu richten, daß wir ewig glückselige Hausgenossen Gottes in seinem Reiche werden.

Eine gleichlautende Lehre gibt uns David der große König mit diesen Worten: „Suche dein Vergnügen in Gott,
„und er wird dir die Bitte deines Herzens erfüllen." Und an einer andern Stelle spricht dieser gekrönte Prophet: „Ich
„habe den Herrn gesucht, und er hat mich erhöret;" über diese Stelle macht der heilige Augustin diese wohl zu behaltende schöne Anmerkung. David hat nicht gesprochen: Ich habe Gold bei dem Herrn gesucht, ich habe bei dem Herrn Rache meiner Feinde, oder Erweiterung meines Reiches gesucht, nein, ihn selbst habe ich gesucht, und er hat mich erhöret. Es sind aber auch wirklich zwei sehr verschiedene Dinge, etwas bei dem Herrn suchen, und ihn selbst suchen, so wie der Segen Gottes, den wir im Geistlichen, und jener, welchen wir im Zeitlichen von ihm erhalten, verschieden sind.

Nicht unbewußt wird euch der Segen seyn, welchen der fromme Patriarch Isak seinen Söhnen Jakob und Esau gab, dem ersten sagte er: „Gott gebe dir von dem Thaue des
„Himmels, und von der Fettigkeit der Erde." Da er aber den andern segnete, gedachte er eher der Fettigkeit der Erde als des himmlischen Thaues. „Gott gebe dir von der Fettig-
„keit der Erde, und im Thaue des Himmels von oben herab
„soll dein Segen seyn." So lautet der Vatersegen, welchen Esau erhielt. Fasset wohl, was ich euch hiemit sagen will; wählet euch in eurem Gebete zu Gott nicht den Segen des Esau, welcher sich vorzüglich auf das Zeitliche bezieht, sondern bittet um den Segen Jakobs, bittet vorzüglich um den Thau des Himmels, um den Thau seiner Gnaden, welche

euch würdig machen in das Reich Gottes aufgenommen zu werden. Dieß heißt nach der Lehre des wahren Glaubens bitten, verbindet aber auch, da ihr betet, den Glauben mit einem lebhaften Vertrauen.

Nichts schwächet die Kraft des Gebetes so sehr, als der Mangel des Vertrauens in dem Betenden. Die wunderbaren Früchte eines lebhaften Vertrauens finden wir in mehreren Stellen des heiligen Evangeliums angeführt. Als Jesus die Bitte des Kananäischen Weibes gewährte, gibt er einen offenbaren Beweis, wie viel das wahre Vertrauen bei Gott vermöge: „O Weib, Dein Glaube ist groß, sagte er ihr, dir „geschehe, wie du willst." Nicht anders drückte er sich aus, da er dem Blinden das Augenlicht auf dessen Bitten ertheilte: „Geh hin, waren seine Worte, geh hin, dein Glaube „hat dir geholfen." Zu dem Hauptmanne, welcher ihn um die Gesundmachung seines Sohnes bat, sprach er: „Einen „so großen Glauben, habe ich in Israel noch nicht gefunden."

Diese und dergleichen mehrere Begebenheiten, bei welchen der Heiland das große Vertrauen der Bittenden durch die ertheilten Gnaden belohnte, mögen den heiligen Apostel Jakob bewogen haben, uns in seinem katholischen Briefe mit folgenden Worten zu ermahnen: „Ist Jemand unter euch, welcher „Weisheit vonnöthen hat, der bitte Gott darum; bitte er „aber mit einem Glauben, und zweifle nicht." Wie sehr das Mißtrauen in unsern Bitten den Herrn beleidige, können wir ja aus der evangelischen Geschichte sehen, dort, wo die Jünger Jesu auf dem stürmenden Meere in der augenscheinlichen Gefahr ihres Lebens um Hülfe riefen, „Herr hilf uns, wir „gehen zu Grunde." Auf ihr Flehen erhielten sie keine andere, als diese trockene Antwort: „Warum seyd ihr doch so „furchtsam, ihr Kleingläubige!"

Sehet, Geliebte! den Unterschied zwischen Bittenden und Bittenden. Das Kananäische Weib, der Blinde, der Haupt-

mann wurden nicht nur ihrer Bitte gewährt, sondern sie wurden zugleich wegen ihrem großen Vertrauen, als dem Beweggrunde der ihnen ertheilten Gnaden, belobt; aber den bittenden, gleichwohl nur aus unendlicher Erbarmniß vom Untergange erretteten Jüngern wird der beschämende Vorwurf ihres schwachen Glaubens, ihres frostigen Zutrauens von dem Heilande gemacht, da er sie Furchtsame und Kleingläubige schilt. Klaget nun, meine Geliebte! nicht mehr, daß euer Gebet zu Gott noch wenig oder gar nichts gefruchtet habe; untersuchet vielmehr, ob ihr mit einem lebendigen Glauben und festen Vertrauen dasselbe verrichtet habt, und dann werdet ihr gewiß die Schuld nicht auf Gott, sondern auf euch selbst, nämlich auf euer, glauben- und vertrauenloses Gebet, legen müssen. Betet also mit einem lebendigen Glauben, mit einem vollkommenen Vertrauen, wenn ihr verlanget, erhört zu werden; betet aber auch im Geiste einer wahren Demuth, von welcher ich jetzt reden will.

Um wahrhaft demüthig beten zu lernen, ist hauptsächlich vonnöthen, daß wir wohl bedenken, wer derjenige sey, zu welchem wir beten, und wer wir Betende selbst seyen. Beten will nichts anderes sagen, als mit Gott reden, mit Gott, vor dessen Thron die Fürsten des Himmels, die Cherubine und Seraphine, die reinsten und heiligsten Geister mit einer unbeschreiblichen Ehrfurcht erscheinen, mit Gott, dessen Größe und Herrlichkeit keines aus allen Geschöpfen begreifen kann. „Er ist groß, und seiner Größe ist kein Ende", singt von ihm der Psalmist. Die Erde, oder es besser zu sagen, alles, was die Erde in sich faßt, dient dem großen Gott auf sei-

nem über alle irdische und himmlische Hoheit erhabenen Throne gleichsam als ein Fußschemel, wie abermals David spricht. Wer aber sind wir, wenn wir unser ganzes Wesen betrachten? Dem Körper nach sind wir Staub und Asche, der Seele nach Sünder, welche nicht würdig sind, nur ihre Augen gegen den Himmel zu öffnen. Solchergestalt betrachtete sich der Prophet, da er sich zum Gebete begab, sprechend: „Ich will mit meinem Herrn reden, der ich Staub und Asche bin." Nicht anders verhielt sich jener, der im Tempel öffentlich nur um Gnade zu Gott rief: Gott! sey mir Sünder gnädig. Wir, also mit noch vielen ungebüßten Sünden, vielleicht auch mit wirklichen Sünden beladene und eben darum aller Gnade unwürdige Menschen wollen mit dem von uns höchst beleidigten Gott reden; bedenken wir dieß wohl, und wir werden gar leicht die Ursachen einsehen, welche wir haben, unser Bitten zu Gott im Geiste der tiefsten Demuth gelangen zu lassen.

Geliebte! ihr werfet euch vor die Füße der Fürsten und Könige, ihr bittet sie mit tiefester Ehrfurcht um Gnade in euren Anliegenheiten; allein wer sind wir Fürsten, wer sind die Könige, die ihr anflehet? Sie sind Menschen wie ihr, sie sind Abgründe natürlicher und sittlicher Schwachheiten, wie ihr, dergestalt, daß man wie David sagen kann: „Ein Abgrund ruft den andern an." Wie weit tiefer sollt ihr euch erniedrigen in euerem Gebete zu Gott? Von dem Heilande schreibt der heilige Paulus, „daß er seiner Würdigkeit wegen in seinen Bitten von dem himmlischen Vater erhört worden sey." Wo aber, wo sind euere Verdienste, wo euere Würdigkeit, Gnade bei Gott zu erhalten?

Fern sey von mir, daß ich durch das, was ich von der zum Gebete nothwendigen Demuth des Geistes bis daher sagte, dem betenden Menschen, der jemal ein Sünder war, die Hoffnung, erhört zu werden, absprechen wollte; ich sage nur mit dem heil. Bernard, daß wir demüthig beten zu

lernen, allzeit bedenken sollen, daß wir Sünder, daß wir unnütze Knechte, und nicht wohlverdiente Gerechte seyen. Nur dieß ist meine Absicht, die Unbilligkeit euerer Klagen euch vorzustellen, welche ihr so oft gegen Gott wegen der Unfruchtbarkeit eueres Gebetes führt. Ihr sollet es euch zu einer heiligen Gewohnheit werden lassen, nie von Gott um eine Gnade zu bitten, ohne euch vor dessen Angesicht aufrichtig zu demüthigen, ohne euere Unwürdigkeit zu bekennen, ohne euch als Sünder vor ihm anzuklagen und mit ihm vollkommen auszusöhnen. Wenn euer Gebet auf eine solche Weise beschaffen seyn würde, welche Frucht hättet ihr euch davon zu versprechen? Dieser Ausspruch: Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade, ist untrüglich. Betet also mit wahrem Vertrauen, betet im Geiste der Demuth, aber betet auch mit wahrer Andacht.

Da ich euch zur wahren Andacht im Beten ermahne, fodere ich von euch eine eifrige und beharrliche Andacht. Wenn das Gebet nichts anderes ist, als ein Gespräch der Seele mit Gott, so müssen wir ja auf unsere Worte nicht minder aufmerksam seyn, als in jeder andern wichtigen Unterredung, welche wir zu unserem eigenen Vortheile mit jenen haben würden, von welchen wir allein in unsern Angelegenheiten die Hülfe zu erwarten haben. Wir müssen bedenken, daß wir unsere Bitten dem vortragen, welcher uns alles geben kann und geben will, welcher, da ihm sogar unsere Gedanken offenbar sind, alle unsere Worte bemerkt, und das aufrichtige Bitten von dem heuchlerischen ganz genau unter-

scheidet. Auf eine solche Weise lehrt uns der Mann nach dem Herzen Gottes beten, da er spricht: „Mein Gebet soll vor Deinem Angesichte geschehen"; und in einem andern Psalme sagt er: „Die Betrachtung meines Herzens ist jederzeit vor deinem Angesichte", welches eben so viel heißt, ich habe mich gewöhnt, so zu beten, als sehe ich zu gleicher Zeit mit leiblichen Augen die Gegenwart meines Gottes, mit welchem ich rede.

Geliebte in dem Herrn! möchte doch euer Gebet auch so beschaffen seyn! Allein ich halte dafür, daß man von dem größten Theile der Betenden eben das zu beklagen habe, was einst der heilige Chrysostomus bemerkte: „Wir beten, sagt er, aber wir beten nicht, als stünden wir vor dem Angesichte des Herrn." Ihr saget zwar zahlreiche und lange Gebete daher; ihr bedienet euch der heiligsten und kräftigsten Bittformeln, aber ohne alle Versammlung des Geistes, ohne Andacht und Empfindung des Herzens. Welche Gnade könnet ihr wohl von einem so sträflichen Gebete erwarten? Wie kannst du vernünftiger Weise von Gott fodern, daß er dich erhöre, da du dich selbst nicht hörst? „Du willst, daß Gott auf dich merke, und du merkest auf dich selbst nicht", sagt der heilige Cyprian zu dem, der ohne Andacht betet. Ich aber sage euch, wenn ihr nicht eifrig betet, so habt ihr bei all euren Bitten euch nichts zu versprechen, als jenen derben Verweis, welchen der Sohn Gottes den Pharisäern gab, sprechend: „Dies Volk ehret mich mit seinen Lippen, sein Herz aber ist weit von mir." Nicht die Sprache des Mundes, sondern jene des Herzens findet Gehör bei dem Herrn. Eifrig muß euer Gebet seyn, aber auch beständig.

Von der Beharrlichkeit im Gebete gibt uns der Prophet Isaias diese Lehre: „Wenn der Herr verweilen wird, „so wartet auf ihn, denn er wird gewiß kommen, und nicht ausbleiben." Und der heilige Apostel Jakob spricht: „Das anhaltende Gebet des Gerechten vermag Vieles bei Gott."

Selbst die Kostbarkeit und der Werth der göttlichen Gaben verdienen ja, daß wir nicht nachlassen, darum zu bitten. Von den Aposteln, als sie auf die Ankunft des heiligen Geistes warteten, steht geschrieben, daß sie einmüthig in dem Gebete beharrten. Eben so hat der heilige Paulus nicht nur einmal, sondern dreimal zu dem Herrn gebeten, bis er von ihm Trost in seiner äußerst lästigen Anfechtung erhielt. Jesus Christus selbst gab uns diese Lehre in jenem Gleichnisse eines Menschen, welcher seinen Freund bei Mitternacht um Brod zu bitten nicht nachläßt, bis er dasselbe erhält.

Stellet euch nur einen wahrhaft dürftigen Bettler vor: mit welchem Fleiße sucht er nicht einen Gutthäter auf; er folgt ihm auf dem Fuße nach, er wiederholt mehrmal sein Bitten, er verdoppelt die Beweggründe, um dessen Herz zu erweichen und mitleidig zu machen. „Wir Menschen, sind die Worte des heil. Augustin, wir sind alle Bettler, wir stehen vor der Thüre des allgemeinen göttlichen Hausvaters.“ Da müssen wir unsere Bitte nicht nur einmal vorbringen, nein, wir müssen dieselbe oft wiederholen, und von da nicht scheiden, bis wir Gnade gefunden haben.

Ich gebe zwar zu, Geliebte! daß mancher aus euch Gott den Allmächtigen schon eine geraume Zeit voll des Vertrauens, in tiefester Demuth eifrig und anhaltend um eine Gnade gebeten habe, ohne erhört zu seyn. Allein diesem gebe ich jenes schöne Lehrstück des heiligen Augustin wohl zu beherzigen. „Nicht alles, um was wir Gott bitten, ist eine gute Gabe, und eben darum erhalten wir die größte Gnade, wenn der Herr unser Bitten verwirft. Es ist keine Gnade von Gott, wenn wir nach unserem Willen, aber nicht zu unserem Nutzen erhört werden.“ Denn der von uns beleidigte große Gott kann unser Bitten im gerechtesten Zorne zu unserer verdienten Bestrafung gewähren, welches wir von dem mit uns versöhnten, gegen uns liebreichen Gott nicht befürchten wol-

len. Auf eine so unglückliche Weise baten ehemals die groben, undankbaren Israeliten zu ihrem eigenen Verderben. Nicht mit dem himmlischen Manna befriedigt, verlangten sie Fleisch. Sie aßen; die Speise aber war noch in ihrem Munde, und der plötzliche Tod schlug sie zur Erde.

Lasset uns also, meine Geliebte! beten, aber nach dem Willen Gottes zu unserem eigenen Vortheile. „Denn ich sage euch, spricht der heilige Bernard, der Herr, den wir anrufen, schätzt unser Gebet. Ehe wir unsere Lippen eröffnen, läßt er unser Gebet in das Buch des Lebens einschreiben.“ Wir können aus zwei Dingen gewiß das eine hoffen, nämlich: daß uns entweder das, um was wir bitten, verliehen, oder etwas Besseres mitgetheilt werde. Betet demnach in allen euren Anliegen, betet nach dem Rathe des Apostels allzeit, betet mit lebendigem Glauben, im Geiste der Demuth, betet eifrig und beharrlich, und der allmächtige Vater, dessen Kinder wir alle sind, wird euch erhören und eure Gebete segnen. Amen!

Dreizehnte Predigt.

Es kömmt die Stunde, daß ein jeglicher, der euch tödtet, vermeint, er thue Gott einen Dienst damit. Joh. 16. K. 2. V.

Solche traurige Folgen erzeugt das durch böse Grundsätze irre geführte Gewissen, daß es auch die schwärzesten Verbrechen sich als die verdienstlichsten Handlungen anschreibt. Gott legte zwar eine ganz natürliche Erkenntniß des Guten und Bösen in die Seele des Menschen, er gab ihm das geschriebene Gesetz, er legte ihm Gebote und Verbote auf, um dadurch ihm den geraden Weg der Tugend zu zeigen, welchen er zu seinem Ziele wandern soll. Er selbst stieg auf die Welt herab, als das wahre Licht, um einen jeden, der zur Welt geboren wird, zu erleuchten. Er zündete sogar in unserm Innersten ein Licht an, welches kein anderes, als das Gewissen ist, bei dessen klarem Scheine wir das Sträfliche von dem Tugendhaften deutlich unterscheiden sollen. Und dennoch sagt Jesus, daß die Stunde kommen werde, in welcher man seine Jünger, so wie ihn und seine ewige Wahrheit hassen, dieselbe wie ihn verfolgen, sie, wie ihn, sogar tödten, und gleichwohl diesen Haß, diese Verfolgungen und Todtschläge als Gott gefällige Werke betrachten wird, und zwar aus kei-

ner andern Ursache, als, weil das Licht des Gewissens verdunkelt, oder ganz erloschen, und an dessen Stelle ein Irrlicht getreten, mithin das gute und wahrhafte Gewissen in ein falsches und irreführendes ausgeartet ist. Daher warnte er auch uns bei dem heiligen Lukas auf die Scheintugend der Pharisäer deutend, mit diesen Worten: „Sieh daß das „Licht, welches in dir ist, keine Finsterniß sey."

Ja Geliebteste! wenn das Licht des Gewissens einmal verdunkelt, oder verloschen ist, so müssen nothwendiger Weise unsere Werke böse, und Werke der Finsterniß werden, Werke der Verdammniß, Werke des ewigen Unterganges. Wir werden alsdann die Tugend verabscheuen, und das Laster lieben. Um in euch ein aufrichtiges, gutes und wahrhaftes Gewissen zu erhalten, will ich heute die schlimmen Folgen eines falschen Gewissens durch die zwei folgenden Wahrheiten erklären, und sage erstens: das falsche Gewissen ist Ursache, daß der Mensch leichter und vermessener sündige. Zweitens ist es die Ursache, daß seine Verantwortung vor Gott desto schwerer werde.

Vater der Lichter! gib mir und allen, daß wir das wahre Licht von dem falschen, das richtige Gewissen von dem betrüglichen allzeit genau unterscheiden mögen.

Nichts ist leichter, als sich ein falsches Gewissen zu machen. Selbst die Gelehrten sowohl, als die Frommen sind dieser Gefahr der Täuschung unterworfen. Jene zwar, manchmal von einer sich angewöhnten Liebe zur Rechthaberei hin-

gerissen, übertreiben ihre Vernünfteleien soweit, daß sie sich selbst Grundsätze auswählen, und sich derselben als einer Richtschnur ihres Wandels bedienen, welche himmelweit von der Wahrheit entfernt sind. Diese aber, von einer verborgenen Eigenliebe getäuscht, glauben oft Gutes in dem zu finden, welches wahrhaft Böses ist, zu welcher Verblendung die uns angeborne üble Leidenschaften nicht wenige beitragen. Ich will hievon ein überzeugendes Beispiel aus dem Evangelium anführen.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer, Leute vom Witze und Verstande, wie oft wagten sie sich nicht an den Sohn Gottes und seine Lehre? Sie kamen immerhin mit der Schrift aufgezogen, sie traten mit einem Vernunftschlusse über den andern als gelehrte Männer auf, sie konnten nicht fassen, daß Christus größer und älter, als ihr Vater Abraham seyn sollte. Stolz und fest auf die genaue Beobachtung ihrer Gesetze und eingeführten Gebräuchen hielten sie sich für die unfehlbarsten und geachtesten Menschen, und wurden auch als solche unter ihrem Volke betrachtet. Dem ohngeachtet sind dennoch die Worte des Propheten Isaias an ihnen wahr geworden: „Sie wußten, sie verstunden nichts; denn sie sind „verblendet, daß sie mit offenen Augen nichts sehen, und in „ihrem Herzen nichts verstehen.“ Darum sind sie verderbt und abscheulich geworden in ihren Anschlägen. Sie gingen mit Jesus um, sie hörten seine Lehren, sie staunten bei seinen außerordentlichen Wundern, sie lasen die Schriften der Propheten, und dennoch wollten sie ihn nicht als den Weltheiland anerkennen, ob er gleichwohl alle Kennzeichen offen trug, welche dieselben von ihm niedergeschrieben hatten. Nun was war wohl die Quelle ihres Irrthumes? Nichts anders, als blinder Stolz und Eigensinn. Sie wollten nämlich die Wahrheit, die Weissagungen nach ihren Köpfen, nicht aber ihre Köpfe nach der Wahrheit und den Weissagungen richten.

Auf solche Weise verließen sie das Licht, und gingen in Finsterniß ihrem Untergange zu. Denn sie hören aus dem Munde des Richters die Unschuld Jesu, sie sahen das Blut ihres Erlösers auf dem Kalvarienberge fließen, sie waren Augenzeugen der Bekehrung eines verrufenen Bösewichtes, und des Hauptmannes neben dem Kreuze, sie waren gegenwärtig, da sich nach dem Tode Jesu die Sonne gänzlich verfinsterte, die Felsen sich spalteten, die Gräber sich öffneten, und dennoch beharrten sie auf ihrem Unglauben an den wahren Messias. Sie gingen von dem Gottesmorde gebrandtmarkt in ihre Synagogen, wie die Helden nach einer großen That siegprangend zurück. Sie hatten den Meister getödtet, mit diesem aber nicht zufrieden, häuften sie Bosheit auf Bosheiten, und verfolgten auch seine Jünger, um auch sogar das Andenken des Heilandes zu unterdrücken. Und warum? weil sie sich von ihrem falschen Gewissen hintergehen ließen, weil sie keinen dem Leiden unterworfenen, sondern einen prachtvollen König bei ihren schiefen Auslegungen der Propheten sich versprachen.

Was Stolz und Aberwitz bei den Gelehrten böses wirkt, das erzwingt nicht selten die Eigenliebe bei denen, welche wenigstens sich also betragen, daß man sie unter die Zahl der Frommen zu rechnen pflegt. Die Eigenliebe weiß auf eine so geheime Art in die Seele des Menschen einzuschleichen, daß sie dessen Handlungen ohne bemerkt zu werden, größtentheils begleitet. Ein von ihr eingenommenes Herz unterhält zwar einen beständigen Haß gegen das offenbare Böse, jedoch erlaubt es sich, und rechtfertiget unter dem Scheine einer gleichgültigen, unbedeutenden Sache, manches Betragen, welches nicht gleichgültig, nicht unbedeutend, sondern mit der nächsten Gefahr zur Sünde in genauer Verbindung steht. Sie weiß immer einen so guten Vorwand dabei ausfindig zu machen, womit sie das Licht der reinen Vernunft, das Licht

des Gewissens verdunkelt, und die Seele durch Irrwege nach und nach bis an den Rand des Verderbens führt. Um aber dieß euch faßlicher zu machen, sollt ihr jetzt einige Beispiele aus göttlicher Schrift hören. Welches Unheil zogen nicht die ersten Menschen schon über sich und uns zugleich, da sie der betrügerischen Zauberstimme in ihrem Herzen Beifall gaben, und vergöttert werden zu können, mit Uebertretung des göttlichen Verbotes sich Hoffnung machten.

David, der Mann nach dem Herzen Gottes erlaubte seinen Augen freiere Blicke, die er gewiß anfänglich nicht für eine schwere Sünde gegen Gott wird gehalten werden. Allein wie bald war sein Herz verkehrt, und dergestalt pflichtvergessen, daß er einen schändlichen Ehebruch, und eine abscheuliche Mordthat beging. Petrus einer der getreuesten Jünger Jesu, wie große Rechnung machte er nicht auf seine Liebe gegen den Sohn Gottes? Von seinen Gesinnungen ganz eingenommen, rühmte er öffentlich, sogar in Gegenwart seines allwissenden Meisters seine Entschlossenheit, mit Jesu in den Tod und Kerker zu gehen, wenn denselben gleichwohl alle übrige Jünger verlassen würden. Auf sich selbst vertrauend, begab er sich unter die Feinde Jesu, ohne die Gefahr seiner dreimaligen von dem Heilande ihm vorgesagten sündhaften Verläugnung zu bemerken. Er, der stärker in der Liebe gegen Jesus, als alle übrige sich selbst schien, verlor auf einmal alle seine Liebe gegen denselben auf die einzige Anrede eines schwachen Weibes.

Geliebte! prüfet euch nur selbst, haben sich noch keine, oder können sich keine ähnliche Fälle durch ein von der Eigenliebe verblendetes und hintergangenes Gewissen zutragen? Woher kömmt es, daß dieser sonst sittsame Jüngling, diese sonst tugendhafte Tochter nicht mehr so bescheiden im Umgange, nicht mehr so eifrig im Gottesdienste sind, als sie

ehemals waren? Anfangs brachte die Eigenliebe ihren Gewissen solche Gedanken bei, die gar nichts Böses sagen. Z. B. ein ehrbarer Umgang mit dem andern Geschlechte sey nicht sündhaft. Ein junger Mensch müsse auch freudige Stunden genießen. Man fing also an, bekannt zu werden, und Bekanntschaft zu machen. Man begab sich zu öffentlichen Freuden, aber immer noch in Schranken der Mäßigung und Enthaltsamkeit. Die Bekanntschaft zog heimliche Unterredungen, und nächtliche Zusammenkünften nach sich, bei den öffentlichen Lustbarkeiten hörte und sah man, was besser wäre, nicht gehört, nicht gesehen zu haben, und weil man noch zur Stunde nichts offenbar böses gethan, so liebt, so erlaubt man sich, ohne die Gefahr zu bemerken, ohne die angeborne Schwäche seiner selbst zu bedenken, jeden Umgang, jede lustige Gesellschaft so lange, bis das Herz ganz davon eingenommen, dieselbe in die sündhaftesten Unterhandlungen ausarten läßt. Wenn sich auch die Frömmsten auf eine solche Weise vergangen haben, was soll man nicht von den weniger Frommen bei einem verblendeten Gewissen befürchten? Man kann jene Worte, welche David in seinem hundert und dritten Psalme gesungen hat, auf sie gleichnißweise anwenden. „Du hast „Finsterniß werden lassen, und es ist die Nacht geworden, „in welcher alle wilde Thiere hervorgingen.“ Es ist nämlich das Licht der Wahrheit in ihrem Gewissen verloschen, sie leben in einer beständigen Nacht des Geistes, in welcher die vorher gebändigten Leidenschaften rege werden, und mit desto größerer Freiheit die Seele in das Verderben hinreißen. Daher geschieht es, daß man einer so gar offenbaren Sünde manchmal noch den Mantel einer löblichen Tugend anwirft. Auf solche Weise nennt ein verblendetes Gewissen den bittersten Haß, den grimmigsten Zorn einen gerechten Eifer, den verliebtesten freien Umgang eine reine Wohlanständigkeit, den Geiz und Unbarmherzigkeit gegen die Dürftigen eine kluge Wirthschaft. Verleumdet der Mensch eines verblendeten Ge-

wissens seinen Mitmenschen, so will er entweder zu dessen Beschämung und Verbesserung, oder andere für ein gleiches Laster zu warnen, gethan haben.

Sehet, meine Geliebten! so weit kömmt es bei einem falschen Gewissen mit der Seele des Menschen. Nicht so übel ist jener daran, welcher seiner begangenen Sünde wegen durch die Aufrichtigkeit des Gewissens beängstigt wird, weil er durch das Bewußtseyn seines Verbrechens zur Reue und Buße kann bewogen werden; da indessen das falsche Gewissen den einmal verblendeten Menschen zur Anhäufung seiner Missethaten verleitet, und seine Verantwortung bei Gott unmöglich wird, wovon ich jetzt noch reden will.

Die Verblendung und Unrichtigkeit des Gewissens entsteht nicht von sich, sondern der Ursprung derselben liegt in dem Menschen selbst. Ein jeder kann das Gute, wie das Böse, das Wahre wie das Falsche in Hinsicht auf das, was Gott von ihm fodert, wissen, und er muß es wissen. Alle Menschen zugleich sind in der Kirche Gottes nur in zwei Gattungen getheilt. Die erste ist bestimmt, selbst andere zu lehren, und die zweite hat die Pflicht sich belehren zu lassen. Menschen, welche sich unter der Zahl der ersten befinden, haben ohnehin Mittel und Gelegenheit genug, die Pflichten ihres Standes aus der göttlichen Schrift, aus den heiligen Lehren der Kirche, und aus den Abhandlnngen der heiligen Väter erlernen zu können. Sie haben die sichersten

Wege, das helleste Licht zu finden, bei welchem sie das Wahre von dem Falschen ganz richtig unterscheiden können. Nicht mindere Vorsehung hat Gott für die übrigen Menschen gethan. Bedenke man nur die wöchentlichen Predigten, die besondern Unterweisungen in Glaubenswahrheiten, und Standespflichten. Bedenke man die oft wiederholten Ermahnungen der Seelsorger und Beichtväter. Sollten denn alle diese nicht hinreichen, um alle schädliche Unwissenheit von einem Christen zu entfernen? oder besser zu sagen, welcher Christ soll noch so vermessen seyn, daß er seine begangenen Sünden durch die Unwissenheit vor Gott entschuldigen zu dürfen, sich die Hoffnung mache?

„Dein Wort," spricht der Prophet im hundert und achtzehenden Psalme, „ist meinen Füßen eine Lampe, und ein „Licht meinen Fußsteigen." Dieß helle Licht, welches David in dem Worte des Herrn, und in seinen Geboten sah, nach dessen Scheine er auf dem Wege der Tugend fortwanderte, hat euch Gott gleichermaßen angezündet. Ihr könnet, so oft ihr nur wollet, sein Wort, seinen Willen, seine Wahrheiten, seine Befehle hören und erkennen, weil ihr aber boshafter Weise euere Augen von diesem Lichte abwendet, auf Irrthum gerathet, und in die Abgründe des Lasters durch Unwissenheit stürzet, saget mir, auf wen anders, als auf euch selbst müsset ihr die Schuld legen? Ein heiliger Schrecken muß uns überfallen, wenn wir das strenge Gericht Gottes betrachten, welches einem Christen bevorsteht, der so willkührlich dahin lebt, seine Pflichten zu erlernen sich gar nicht bestrebt, und einst vor seinem Richter erscheinen muß, „dessen Augen, wie „der Prophet redet, sogar an den Engeln Bosheiten ent„deckten." An solchen Christen wird jenes wahr, was wir in dem heiligen Evangelium lesen: „Das Licht kam in die „Welt, und die Menschen liebten die Finsternisse mehr, als „das Licht."

Möchten doch dergleichen Unglückliche das Unheil der Juden öfters erwägen. Von diesen schreibt der Apostel in seinem ersten Briefe an die Korinther, „daß, wenn sie Je„sum als ihren Messias würden erkannt haben, sie denselben „nie gekreuziget hätten.“ Demohngeachtet wurden sie als Gottesmörder gestraft, und verworfen, nur weil ihre Unwissenheit eine freiwillige Blindheit des Herzens war. Sie haben die Finsterniß mehr als das Licht geliebt, und also werden auch die ewigen Finsternisse ihre verdiente Strafe seyn.

Geliebte in dem Herrn! wie glücklich seyd ihr, daß ihr von solchen Aeltern geboren worden, wo ihr alle mögliche Mittel habt, die Wissenschaft eures ewigen Heils gründlich zu erlernen? Um des Himmelswillen, mißbrauchet, vernachläßiget keines derselben. Es steht ganz in euerer Gewalt, ein gutes, aufrichtiges Gewissen zu haben, welches vom Bösen abhält, und zum Guten anspornet. Bei euch steht es, allen Verblendungen und der Falschheit eures Gewissens vorzubeugen, und gegen alle verführerische und verdammliche Grundsätze euch sicher zu stellen. Es ist Pflicht für euere Seele, alles das zu erlernen, was Gott einst von einem Christen fodern wird. Vergebens würdet ihr euere begangenen Sünden durch Unwissenheit entschuldigen wollen. Denn wissen können, und wissen müssen, sind ein Ding. Erscheinet demnach fleißig bei den gewöhnlichen Predigten; versäumet ja keine der christlichen Unterweisungen, öffnet die Ohren und das Herz den heilbringenden Ermahnungen euerer Seelsorger und Beichtväter. Bei diesen Gelegenheiten wird euch das Licht aufgehen, welches aus euern Gewissen allen Betrug, alle Blendung verscheuchen wird. Bei diesem Lichte werdet ihr jedes Laster in seiner häßlichsten Gestalt, und die holden Tugenden in ihrem Reize, und in ihrer Lieblichkeit sehen. Ihr werdet vielleicht jetzt, da es noch Zeit ist, an

euch selbst beobachten, wie weit ihr von dem Wege des Heils durch ein bis daher falsches Gewissen abgeführt, irre gegangen, und wie nahe ihr dem Verderben gestanden seyd. O! wie sehr wünsche ich es aus dem Grunde meines Herzens, daß ihr alle in der Wissenschaft eueres ewigen Heils vollkommen unterrichtete Christen wäret, welche alle mit dem heiligen Paulus in Wahrheit sagen könnten: „Unser Ruhm „ist das Zeugniß unsers Gewissens,“ eines Gewissens, welches nicht durch Eigenliebe, nicht durch Unwissenheit getäuscht ist? Amen.

Vierzehnte Predigt.

Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgeht, derselbe wird von mir Zeugniß geben. Joh. 15. K. 26. V.

In der aus dem Evangelium des heiligen Johannes gegenwärtig angeführten Stelle verspricht Jesus Christus seinen Jüngern den heiligen Geist, welchen er daselbst den Geist der Wahrheit nennet, um uns zu belehren, daß es noch einen andern, aber dem göttlichen widersprechenden Geist gebe, nämlich den Geist der Welt, der ein Geist der Lüge, der Falschheit, und des Betruges ist. Geliebte in dem Herrn! die sehr wichtige Verschiedenheit zwischen dem einen und dem andern dieser Geister verdienet alle unsere Aufmerksamkeit, weil wir dadurch auf die höchst nothwendige Erkenntniß kommen, höchst prüfen und richtig urtheilen können, ob unsere Handlungen und Gedanken den Geist der Wahrheit, oder den betrügerischen Geist der Welt zum Urheber haben; ob in der Auswahl und Vollendung unserer Werke Gott der Beweggrund und das Ziel sey? Welche „Kinder Gottes, und die ächten" Jünger Jesu seyn wollen, die müssen nach dem Geiste der Wahrheit wandeln. Daher gab der Heiland in dem achten Kapitel

des heiligen Johannes jenen schreckbaren Verweis denjenigen Juden, welche seinen Worten nicht glaubten: „Ihr seyd von „dem Vater dem Teufel, und wollet nach den Lüsten eures „Vaters thun. Dieser war ein Mörder vom Anfange, und „ist in der Wahrheit nicht bestanden.“

O möchte doch der unendlich gütige Gott den Geist der Welt, diesen bösen Geist aus den Herzen aller meiner bischöflichen Sorge anvertrauten Christen vertreiben, und über dieselben seinen heiligen Geist, den Geist der Wahrheit ausgießen. Meine einzige Absicht zielt heute dahin ab, euch erstens für die höchst schädliche Betrügereien des verdammten Weltgeistes zu warnen, und zweitens zu ermahnen, daß ihr nach dem Geiste der Wahrheit, nach dem Geiste Gottes wandeln sollt. Vernehmet mich.

Nicht leicht werden wir die schlimmen Eigenschaften des Weltgeistes natürlicher entworfen finden, als sie der heilige Pabst Gregor in dem siebenten Jahrhunderte in seinen Sittenschriften hinterlassen hat. „Die christliche Einfalt des Ge„rechten dient dem Geiste der Welt zur Zielscheibe des bitter„sten Gespöttes. Seine Klugheit besteht nur darin, die Schalk„heit des Herzens durch verschiedene Ränke decken, den Sinn „seiner Gespräche unter zweideutigen Worten verborgen hal„ten, das Wahre für falsch, und das Falsche für Wahrheit „angeben. Diese verabscheuungswürdige Klugheit ist schon „der zarten Jugend bekannt, und wird von denen, die eines „reifern Alters sind, gegen Belohnung erlernt, dergestalt, daß „die darin erfahrnen, die andern, welche nicht eines solchen

„Geistes sind, ganz hochmüthig über die Achsel ansehen, und „als furchtsame schwache Köpfe verachten, da sie indessen ihre „Weisheit, welche an und für sich nichts, als eine verdammte „Bosheit ist, als lobenswürdiges Betragen, und Höflichkeit „anpreisen."

„Mit diesem allen," sagt der erstgedachte große Kirchenlehrer weiter, „ist der betrügliche Weltgeist noch nicht be„friedigt. Denn er gebietet seinen Schülern, mit allem Eifer „sich um ein großes Ansehen in der Welt zu bestreben, und „da sie dasselbe erlangt haben, so sollen sie das ihnen er„wiesene Böse mit vielfältigem Bösen vergelten. Einem je„den, den man überlegen an Kräften ist, befiehlt dieser „schlimme Geist, sich nachdrücklich entgegen zu stellen, Strei„tigkeiten und mit Gewalt verworrene Rechtshändel zu er„regen. Im Falle aber, daß dergleichen wohlbedachte Bos„heiten mißlingen könnten, soll man die leichtfertige Larve „eines freundschaftlichen friedfertigen Herzens anlegen." Bis daher sind es lauter Worte des heiligen Gregors, mit welchen er uns den Geist der Welt nach seinen Hauptzügen schildert.

Geliebte in dem Herrn! Höret nun mit einem unbefangenen Herzen die untrügliche Sprache, welche der Geist der Wahrheit, den Jesus seinen Jüngern verspricht, auf eine den Weltgeist durchaus niederlegende Art führt. Er sagt: „wenn „ihr nicht werdet wie die kleinen Kinder, so könnet ihr nicht „in das Himmelreich eingehen." Ueber welche Lehre des Heilandes der heilige Hilarius diese sehr schöne Anmerkung macht: „Durch die Einfalt der Kinder sollen alle unsere Un„tugenden gebessert werden," sind seine Worte, welchen er noch ferner hinzusetzet: „die Kinder folgen in Einfalt des „Herzens ihrem Vater, sie lieben ihre Mutter, sie wollen „ihrem Nächsten nichts Böses, sie sind nicht begierig nach

„Reichthümern, sie tragen keine Feindschaft, sie glauben was „sie gelehrt werden, und halten das, was sie hören, für „Wahrheit. Wir müssen also die Eigenschaften der kleinen „Kinder annehmen und gleichsam in das Alter derselben zu„rückkehren, damit wir auf solche Weise nach dem Beispiele „des Herrn und seiner Lehre in der Demuth des Geistes „bleiben." Bis daher dieser heilige Kirchenvater.

Noch klarer aber können wir den Betrug des Weltgeistes, und den Geist der unfehlbaren Wahrheit aus jener göttlichen Predigt erkennen, welche Jesus seinen Jüngern dort auf dem Berge hielt. Man darf nur die Grundsätze des ersten, mit denen des Heilandes vergleichen. Welcher auffallende Widerspruch läßt sich da nicht vernehmen? Jesus Christus lehrt: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihnen gehört das Himmelreich zu. Der Weltgeist hingegen preis't und spricht nur jene selig, welche ihre Schätze anhäufen, und sich mit ihrem Vermögen belustigen, und ihr Herz dann heften. Selig spricht der Heiland jene, welche eines sanftmüthigen, friedfertigen und nachgiebigen Herzens sind. Der Weltgeist aber zählt jene unter die feigen, gefühllosen, unglücklichen Menschen, welche die Unbilden nicht auf der Stelle rächen, welche ihre Ehre, und Ansehen nicht zu schätzen wissen. Der Geist der ewigen Wahrheit spricht nur jene selig, welche auf dieser Erde vieles mit Geduld leiden, und nichts von den irdischen Freuden genießen, welche mit dem heiligen Paulus ein gekreuzigtes Leben führen; welche Feinde der Weichlichkeit und sinnlichen Lüsten sind; welche hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, welche sich um die Vollkommenheit ihres Wandels beeifern. Weit entfernt sind die Grundsätze des Weltgeistes von dergleichen ihm unhaltbar scheinenden Sittenlehren. Salamon führt dessen Sprache, welche er vom Vater aller Lüge dem Satan erlernt hat, ganz ausführlich im Buche der Weisheit an. K. 2. V. 5. „Unsere Zeit

„ist so, als wenn ein Schatten vorübergeht, und ist doch „nach unserm Tode keine Wiederkehr. Darum kommet und „lasset uns die Güter genießen, welche vorhanden sind. Wir „wollen uns mit köstlichem Weine und Salben erfüllen, und „die Blüthe dieser Zeit auf der Erde soll uns nicht verstrei- „chen. Wir wollen uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken. „Es sollen keine liebliche Auen seyn, die wir nicht mit un- „sern Leibeslüsten durchgehen. Wir wollen an allen Enden „Zeichen der Freude hinterlassen. Denn dieß ist allein un- „ser Theil, und unser Loos.“

Geliebte in dem Herrn! eine solche Sprache führt der verdammte Weltgeist in dem Munde deren, die er besessen hat. Um ein Nichts, um ein wie im Traume verschwinden- des Vergnügen auf dieser Erde hält er seine Schüler an, auf die Freuden des Himmels, auf eine ewigdauernde Glück- seligkeit Verzicht zu thun; als wenn wir nur für diese ver- gängliche Welt erschaffen wären, und keine unsterbliche Seele hätten, für welche die ewigen Freuden, oder die Peinen ohne Ende bestimmt sind, nachdem sie Gutes oder Böses gethan hat.

O! wie glückselig wollte ich mich schätzen, welche Wonne würde meine Seele fühlen, wenn ich überzeugt seyn könnte, daß noch keines meiner Oberhirtensorge anvertrauten Schafe von dem tödtenden Gifte dieses betrügerischen Geistes ergrif- fen, und angesteckt wäre? Allein dieser Zaubergeist ist nicht an eine Auswahl gewisser Personen gewöhnt, ihm gilt es gleichviel, ob er an dem Hofe des Regenten, in dem Hause des Bürgers und Landmannes, oder in der Hütte des Bett- lers eine Seele unter seine Anhänger verführe. Allein da ich verschiedene Spuren des allgemeinen Sittenverderbnisses unserer Zeit auch bereits auf dem Lande, und unter dem sonst mehr nach der evangelischen Einfalt lebenden Volke entdecke, von welchem unausstehlichen Schmerzen wird mein bischöf-

liches Herz durchdrungen, welches nichts sehnlicher wünschet, als daß ich allen, Alles werde, um euch alle zu gewinnen, und nach dem Geiste Jesu Christi, nach dem Geiste der Wahrheit gebildet zu sehen. Man bemerket unter vielen aus euch die ganz erkaltete Liebe gegen Gott und den Nächsten, welche doch die Hauptpflicht eines Christen ist, und von dem Apostel die Fülle des Gesetzes genannt wird. Man nimmt unter euch gewahr Spuren des lieblosesten Wuchers, der Hartherzigkeit, des unversöhnlichen Hasses, des öffentlichen Aergernisses im Umgange, der Unmäßigkeit und Trunkenheit, Spuren einer angewöhnten Trägheit im Dienste des Herrn. Sind dieß nicht alles unverkenntliche Merkmale, daß ihr vom Geiste der Wahrheit abgewichen, und unglückselige Schüler des Weltgeistes geworden seyd? Mit Grund muß ich befürchten, daß auch unter euch einige seyen, an welchen bereits das geschehen ist, was der heilige Paulus von einem großen Theile der Gläubigen, den Thessalonizensern im zweiten Kapitel seines zweiten Sendschreibens vorsagte: „Darum, daß sie die Liebe „der Wahrheit nicht angenommen haben, auf daß sie selig „würden, wird Gott ihnen eine Wirkung des Irrthumes zu„schicken, daß sie der Lüge glauben.“

Geliebte in dem Herrn! bedenket doch, daß ihr in der heiligen Taufe schon Wohnungen und Tempel des göttlichen Geistes geworden seyd, daß ihr zu dem Evangelium Jesu, zur Schule der ewigen Wahrheit geschworen und dem höllischen Weltgeiste und allen seinen betrüglichen Eingebungen für die ganze Lebenszeit aufgekündigt und widersprochen habt. Vergesset nicht, daß ihr durch diesen Geist zu der erhabensten Würde berufen wurdet, Schüler Jesu zu seyn; entehret nicht durch unchristlichen Wandel euere Würde; zeiget in dem Werke, wessen Geistes ihr seyd. Daher rufe ich euch nochmal zu mit jenen Worten des heiligen Paulus an die Christen zu Ephesus: „Ich bitte euch, daß ihr doch würdig wandelt nach eue-

rem Berufe, in welchem ihr berufen seyd, mit aller Demuth und Sanftmuth. Einer übertrage den andern in der Liebe. Seyd sorgfältig, die Einigkeit des Geistes im Bande der Liebe zu erhalten. Wandelt nicht wie die Kinder der Welt, in der Eitelkeit ihres Sinnes; sie sind von dem ewigen Leben entfernt wegen der Blindheit ihres Herzens; wandelt, wie ihr durch den Geist Jesu gelehrt seyd. Ziehet einen neuen Menschen an, der nach Gott erschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit. Leget die Lüge ab; gebet dem Satan keinen Raum, und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit welchem ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung. Alle Unreinigkeit lasset unter euch nicht einmal genennt werden. Wandelt wie die Kinder des Lichtes; denn die Frucht des Lichtes ist in aller Gerechtigkeit und Wahrheit; und prüfet, was Gott gefällig sey."

Wie glücklich werdet ihr am Ende des Lebens seyn, wenn ihr jetzt dasselbe nach dieser apostolischen Vorschrift einrichtet. Es werden zwar die Kinder der Welt, mit deren Geist eine solche Lebensart, so wenig als Christus mit Belial sich vertragen kann, euch von ihren Gesellschaften ausschließen, ihr werdet ihrem Hohngelächter als einfältige, furchtsame Leute, als gegen euch selbst nicht gute Menschen nicht entgehen; ihr sollet aber wissen, daß eine Zeit kommen werde, in welcher, wie wir im Buche der Weisheit, K. 5., lesen, diese bei ihrer eingebildeten Glückseligkeit wonnevollen Schüler des Weltgeistes eine ganz andere Sprache führen werden. Es wird sie eine Reue ankommen, und sie werden aus Angst ihres Geistes mit Seufzen bei sich selbst sagen: „Diese sind es, die wir vor Zeiten verlacht und mit schimpflichen Reden verhöhnt haben; wir unwitzige Leute hielten ihr Leben für Unsinn, und ihr Ende ohne Ehre: siehe, wie sind sie unter die Kinder Gottes gerechnet, und haben ihr Loos unter den Heiligen! Darum sind wir vom Wege der Wahrheit irre gegangen,

und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, die Wege des Herrn sind uns unbekannt gewesen. Was hat uns die Hoffart genutzt, oder welchen Vortheil hat es uns gebracht, daß wir uns der Reichthümer gerühmt haben? Dieses alles ist vorüber gegangen wie ein Schatten. Solche Dinge, fährt der Weise fort, reden diejenigen in der Hölle, welche gesündiget haben. Aber die Gerechten werden in Ewigkeit leben, ihre Belohnung ist bei dem Herrn, und der Allerhöchste wird für sie Sorge tragen. Darum werden sie ein herrliches Reich und eine zierliche Krone von der Hand des Herrn empfangen."

Göttlicher Heiland! laß doch den Geist der Wahrheit über mich und alle, die Du mir anvertraut hast, herabsteigen. Gib mir und allen die Gnade, nicht seine Lehren allein zu hören, sondern selben auch getreulich nachzuleben. Stärke und schirme uns gegen die listigen Anfälle des verführerischen Weltgeistes, damit wir als eifrige Lehrjünger des Geistes der ewigen Wahrheit in das uns verheißene Reich der ewigen Glückseligkeit aufgenommen zu werden verdienen mögen. Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Sie kennen weder den Vater, noch mich. Joh. 16. K. 3. V.

Christus Jesus gibt keine andere Ursache der jüdischen Bosheit an, mit welcher sie ihn und seine Jünger behandelten, als die Worte meines Vorspruches aus dem heutigen Evangelium, weil sie nämlich weder den himmlischen Vater, noch dessen göttlichen Sohn kennen. „Sie kennen weder den Vater, noch mich.“ Sie beten zwar den einzigen wahren Gott an, aber sie machten sich ganz schiefe Begriffe von seinen Eigenschaften. Stolz auf die Wunder, die er zum Besten ihrer Väter gewirkt, und auf die Gnaden, die er dem Patriarchen, von welchem sie abstammten, erwiesen hat, hielten sie den Allerhöchsten nur für den Gott ihres Geschlechts, aber nicht für den allgemeinen Herrn und Vater aller übrigen Völker. Sie glaubten, nur allein an seiner Güte und Allmacht Theil haben zu können, auf welche sie in drückenden Nothfällen ihre sichere Rechnung machten, indessen sie im Glücke und Wohlstande an denselben nicht mehr dachten.

Ueberhaupt, wie schlecht es mit der wahren Erkenntniß Gottes bei den Juden müsse gestanden seyn, ist aus dem derben Verweise abzunehmen, welchen der heilige Täufer Jo-

hannes ihnen öffentlich gab, da er sie ein giftiges Nattergezücht nannte, und ein großer Theil derselben, namentlich die Saduzäer, sogar eine Art von Freigeistern waren. Noch schlimmere Begriffe hatten sie daher von dem Sohne Gottes, als von dem verheißenen Messias, dem Erlöser der Welt. Sie, als in die irdische Glückseligkeit ganz verliebte Thoren, erwarteten von dem Heilande nichts anderes, als die Wiederherstellung ihres glänzenden Königreichs, und sich über alle Völker der Erde erhaben zu sehen. Ein in Armuth geborner und lebender, alles Irdische zu verachten lehrender Jesus fand bei ihnen sehr wenig oder gar keinen Beifall und Glauben. Sie kannten weder den Vater, noch den Sohn. Darum ist es kein Wunder, daß sie ihre Pflichten gegen Beide so auffallend verletzten.

Wollte Gott, daß auch wir nicht viele pflichtvergessene Christen unter uns zu beklagen hätten, deren Wandel mich billig zweifeln läßt, ob sie Gott, unsern allgemeinen Vater, und seinen Sohn, an welchen sie sich rühmen, zu glauben, auch wahrhaft kennen. Wie nothwendig, wie nützlich die wahre Kenntniß dieser beiden göttlichen Personen einem Christen sey, darüber will ich euch in meiner gegenwärtigen Rede belehren, da ich euch erstens sagen werde, was ihr von dem himmlischen Vater, und zweitens von seinem göttlichen Sohne zu glauben habt; wie ihr beide betrachten, anbeten und ehren sollet. Merket auf!

Wer ist denn derjenige, von welchem wir als Christen täglich sprechen: Ich glaube in Gott den Vater; zu dem wir täglich mit Zuversicht rufen: „Vater unser, der Du bist in dem Himmel“? Geliebte in dem Herrn! Nicht wer Gott in sich selbst ist, dieß ewige, unergründliche Wesen, wohl aber, wer er in Hinsicht auf uns ist, kann ich euch großen Theils begreiflich machen. Sein allerhöchstes Wesen erforschen wollen, würde die vermessenste Thorheit seyn; denn wenn wir Schwache, wir Elende, deren Vernunft so sehr beschränkt ist, einen unermessenen Gott begreifen könnten, würde er ja ein noch unvollkommenes Wesen, und Gott nicht seyn. Uns soll es genug seyn, o Gott! Dein Daseyn von Ewigkeit und alle möglichen Vollkommenheiten in Dir zu glauben und zu preisen; uns soll genug seyn, Dich mit tiefester Ehrfurcht anzubeten. Wer aber bist Du in Hinsicht auf uns? — Wir müssen Dich betrachten als unsern allmächtigen Schöpfer, als unsern allerhöchsten Herrn, als unsern unendlich gütigen Vater.

Alle uns sichtbare sowohl als unsichtbare Dinge haben ihre Wesenheit von Gott, welcher, wenn er auch keines derselben erschaffen hätte, dennoch in sich selbst unendlich glückselig wäre. „Er hat es gesagt, und Alles ist geworden“, spricht der Prophet, „er hat befohlen, und Alles ist aus dem Nichts hervorgetreten.“ Auch wir hatten keinen andern Ursprung, obgleich wir Menschen nach den Engeln unter allen Geschöpfen die edelsten sind. Er hat uns gemacht, und wir selbst konnten zu unserem Daseyn nichts beitragen. „Kommet, ruft uns David zu, lasset uns Gott kniefällig anbeten, den Herrn, der uns gemacht hat.“ Ja nicht nur unsere Schöpfung hing von seinem allmächtigen Willen ab, sondern daß wir nicht in das vorige Unwesen zurückkehren, haben wir seiner Allmacht zu verdanken. „In ihm, sagt der heil. Paulus, leben wir, durch ihn werden wir bewegt und sind wir, dergestalt, daß wir aus eigenen Kräften durchaus nichts ohne

dessen Mitwirkung und Beistand vermögen. „Nicht der da ackert, pflanzet, säet, oder begießt, bringt die Frucht hervor, spricht abermals der Völkerlehrer, sondern Gott, der dem Samen und Feldern durch seinen Segen das Wachsthum gibt von oben herab.“ Darum befahl der Herr in den Büchern Moses den Israeliten, die Früchte ihrer Arbeit und Unternehmungen nicht sich, nicht ihren eigenen Kräften und Arbeiten, sondern der Alles vermögenden Güte Gottes zu verdanken. Wenn dieser unendlich gütige Vater, wie sein göttlicher Sohn Jesus im Evangelium uns lehrt, kein Haar von dem Haupte des Menschen fallen läßt, wie viel mehr ist er auf unsere Erhaltung besorgt? Denn, wenn der mindeste Theil des Menschen die Gnade hat, ein Gegenstand seiner Vorsorge zu seyn, wie viel mehr der ganze Mensch?

Welches Dankgefühl, Geliebte! sollte bei der Betrachtung dieser Wahrheiten in uns nicht unaufhörlich leben? Wir waren nichts, und wir sind die vorzüglichsten aus allen übrigen Geschöpfen der Erde geworden. Ja wir sind sogar der Seele nach die Ebenbilder Gottes, der uns erschaffen hat. Ewiger, unbegreiflicher Gott! hättest Du nicht Millionen Menschen, welche Dir würdiger und dankbarer als wir dienen würden, erschaffen können? Hatten denn wir unnütze Knechte unser Daseyn jemals verdient? Du hattest unsere vielen Vergehungen und Sünden vorgesehen, und wer würde sich aus uns beklagen können, wenn Du uns gleich nach der ersten Missethat vertilgt hättest? — und wir, wir Undankbare sind noch. Ja wir sind, und zwar von christlichen Aeltern geboren, wir sind von dem Lichte des allein seligmachenden Glaubens umstrahlt, da indessen Millionen unserer Mitmenschen in den Finsternissen des Irrthums leben und ewig verloren gehen.

Gott, da er uns auf dem Berge Sinai durch seinen treuen Diener Moses die zehn Hauptgebote gab, nennt sich

selbst in dem ersten derselben den Herrn über alle Menschen. „Ich bin, sagte er, der Herr dein Gott.“ Diesen Namen legten ihm auch alle Propheten bei; bald nannten sie ihn den Herrn der Heerschaaren, bald den Herrn aller Geschlechter, bald den Herrn über Leben und Tod, oder den Herrn Himmels und der Erde, oder den Herrn aller Herrschenden. Und wie manche Vergleiche, besonders aber in dem siebenten Kapitel des heiligen Lukas, macht der vermenschte Gott von sich mit einem Herrn dieser Erde, der seinen Knechten nach Belieben Befehle ertheilt, um uns dadurch die Dienstpflichten gegen Gott desto faßlicher zu predigen. Wird wohl der Herr, wenn sein Knecht vom Felde nach Hause kömmt, wenn er auch müde und entkräftet ist, ihn hinsitzen und speisen lassen, oder wird er nicht vielmehr sagen: Umgürte dich, bereite mir das Nachtmahl und bediene mich zu Tische, alsdann erst magst du essen und trinken? Wenn nun diesem Befehle des Herrn der Knecht noch so getreu nachgekommen ist, fragt jetzt der Heiland, ist ihm wohl der Herr für den geleisteten Dienst einen Dank schuldig? Ich vermeine es. „Also auch ihr, fährt er fort, wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig waren.“

Den ungehorsamen Juden gab Gott durch den Propheten Malachias einen sehr beschämenden Verweis: „Der Knecht ehrt seinen Herrn, ließ er ihnen sagen; da ihr mich nun als euern Herrn erkennet, wo ist denn meine Furcht?“ Hat Gott nicht Ursache über Ursache, den nämlichen Vorwurf sehr vielen Christen zu machen, welche Gott als ihren Herrn zwar bekennen, aber seine Gebote, seine Befehle ohne Furcht, ohne Scheue übertreten. Aus Furcht, nicht einer zeitlichen Bestrafung unterworfen zu werden, vollziehet ihr als Unterthanen die Befehle euerer Vorgesetzten, als Dienstboten den Willen eurer Herren, wenn diese auch abwesend sind; warum aber

unterlasset ihr ganz gleichgültig das, was euch der allerhöchste Herr über alle Menschen so nachdrücklich gebietet? Wenn ihr Gott als euern Herrn, der euch aller Orten an der Seite steht und Zeuge euerer Handlungen ist, erkennet, so sollet ihr ja, sagt abermals der Heiland, diesen weit mehr als alle eure übrigen Herren fürchten, weil diese euch nur dem Leibe nach schaden können, jener aber den Leib und die Seele zugleich in die Hölle hinabstürzen kann. Möchten doch diese ewigen Wahrheiten tief in euere Herzen eingeprägt werden; möchten sie euch bewegen, treue Knechte in dem Gott schuldigen Dienste zu werden, um einst als solche auch zu der ewigen Freude eingelassen zu werden; „denn der Herr, dem wir dienen, ist denen gut, sagt der Psalmist, die ihn fürchten", und zwar unendlich gut, ja er ist gegen uns zugleich ein Vater, der liebreicher ist gegen seine Kinder, als alle Väter es seyn können.

Hätte denn Gott dem Menschen eine größere und trostreichere Gnade erweisen können, als daß er durch seinen Sohn Jesus uns die Macht verliehen hat, ihn in unseren Bitten als einen Vater anrufen zu dürfen? Denn also sollt ihr beten: Vater unser! Es versichert uns überdieß sein göttlicher Sohn, gleicher Gott mit ihm, bei dem heiligen Johannes, daß er alle als wahre Kinder liebe, welche nach seinem heiligsten Willen leben. „Denn der Vater liebt euch." Joh. 16. K. 27. V.

Wir Menschen erfreuen uns, wenn wir Kinder eines angesehenen, eines begüterten, eines sorgfältigen und vielvermögenden, gutherzigen Vaters sind. Welche Wonne muß sich aber über unser Herz verbreiten, wenn wir bedenken, daß sich Gott selbst würdige, von uns als Vater erkennt, geliebt und angerufen zu werden? und zwar als einen Vater, in dessen Gewalt der Himmel und die Erde sind, der Alles zum Besten des Menschen erschaffen hat, dessen Liebe gegen uns

so groß ist, daß er auch seinen eigenen Sohn gab, um uns von einem ewigen Uebel zu retten.

Geliebte in dem Herrn! vielleicht sind unter euch Kinder, welche das Unglück hatten, von einem Vater erzeugt zu werden, welcher seiner Pflicht ganz vergessen, weder für eure zeitliche, noch für eure ewige Wohlfahrt einige Liebe und Sorge getragen hat; von einem Vater, bei dessen frühzeitigem Tode nichts als Dürftigkeit und Kummer euer Erbtheil geworden ist. Welcher Trost für euch, daß ihr einen weit besseren, einen unsterblichen Vater im Himmel habt, der euch innigst als seine Kinder liebt, der allen euren Angelegenheiten abhelfen kann und will, der sogar auf euer Bitten nicht einmal wartet, sondern demselben oft aus unendlicher Erbarmniß zuvorkömmt, welcher daher von dem heiligen Paulus in dem zweiten Briefe an die Korinther, 1. K. 3. V., „als der Vater der Erbarmniß und der Gott alles Trostes“ gepriesen wird. Ihr habt einen Vater, dessen Liebe gegen euch immer eine thätige ist, einen Vater, von welchem ihr alles Gute, so ihr genießet, empfanget; denn „jede gute Gabe kommt vom Vater“. Möchtet ihr doch diesen besten Vater auch als gute, ja als die besten Kinder, und thätig lieben. Nie sollet ihr ihn in euerem täglichen Gebete mehr Vater nennen, ohne die ihm schuldige Liebe in euren Herzen noch mehr zu entzünden. Jeden Augenblick soll eine heilige Begierde in euren Herzen aufleben, um einst die Gnade zu erlangen, diesen besten Vater, welchen ihr jetzt nur durch seine Wohlthätigkeit kennt, auch von Angesicht zu Angesicht, wie er an sich selbst ist, zu kennen. Auf eine solche Weise sollt ihr euern himmlischen Vater erkennen, und mit ihm seinen göttlichen Sohn Jesus.

Die Begriffe, welche wir uns von dem vermenschten Sohne Gottes machen sollen, lehrt uns zwar der heil. Petrus mit sehr wenigen, aber wichtigen Worten in jenem verdienstvollen Bekenntnisse, welches er vor dem Heilande öffentlich ablegte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Allein wenn ihr auch mit diesem Apostel das Nämliche von Jesu glaubet, so werden doch die wenigsten aus euch alles das erwägen, was unter den wenigen Worten des heiligen Petrus verborgen liegt; denn dieser glaubensvolle Jünger, da er Christum den Sohn des lebendigen Gottes nannte, bekannte ihn als den wahren Messias, den Erlöser, als den unfehlbaren Lehrer aller Völker, als den zukünftigen Richter, welchem wir unaufhörlich danken, nachfolgen, und welchen wir allzeit fürchten sollen. Dieß sind eigentlich die Hauptbegriffe, die wir uns von Jesu Christo machen sollen.

Nach der ersten Sünde, welche wir mit unserer Entstehung erbten, wer sind wir gewesen? — Elende, von Gott verworfene, zur ewigen Pein verdammte Leibeigene des Satans. Das Feuer der göttlichen Rache, welches unsere Missethat angezündet hatte, konnte nicht mehr weder durch Engels-, noch durch Menschenkräfte, sondern nur durch das vergossene Blut des vermenschten Gottes gelöscht werden. Jesus, der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters, ist es, der sich unserer erbarmte, sich selbst vernichtete, die Gestalt des Sünders und dessen verdiente Strafe über sich nahm, um aus uns verworfenen Bösewichten geliebte Kinder des himmlischen Vaters, seine Brüder und Miterben seines Reiches zu machen. „Opfer und Gaben, o Vater! ruft er zu dem Himmel, wie der heilige Paulus es beschreibt, haben dir nicht gefallen, Du hast mir darum einen dem Leiden unterworfenen Leib gegeben; sieh, ich komme, Dich zu versöhnen, mein Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen, und an dem Kreuze das gegen die Menschen geschriebene Urtheil ih-

rer ewigen Verdammniß zu vernichten." Unschätzbare Gnade des Erlösers! Wer aus allen Menschen ist wohl vermögend, dafür einen angemessenen Dank zu erstatten? Möchten sie doch an keinem aus allen Menschen vergeblich werden! Wie unglücklich, wie tausendmal sträflicher würden sie seyn, wenn wir durch eigene persönliche Sünden die Erlösungs-Gnaden verlieren sollten!

Auch unsere nach der in der heiligen Taufe hingenommenen Erbsünde abermals begangenen Bosheiten sah der Heiland vor, und hinterließ uns noch die sonderbaren Gnadenmittel der heiligsten Sakramente sowohl zur abermaligen Aussöhnung mit Gott, als unserer Heiligung und Stärkung im Guten. Geliebte in dem Herrn! wenn ihr jederzeit diese unaussprechlichen Gnaden beherzigen würdet, so oft ihr den heiligsten Namen Jesus entweder selbst aussprechet oder höret, sollet ihr nicht in Freuden und Liebesthränen zerfließen? Ich war ein zum höllischen Feuer verdammter Sünder, und Jesus hat mich durch sein Leiden und seinen Tod zu einem auserwählten, geliebten Kinde Gottes, zu seinem Bruder, zu dem Miterben seines Reiches gemacht. Welcher innigst rührende Gedanke für einen Christen! Ich habe das Unglück aus meiner eigenen Schuld mir zugezogen durch wiederholte Bosheiten, diese kostbare Gnade abermals zu verlieren; Jesus aber hat mir noch kräftige Mittel hinterlassen, seine heiligsten Sakramente gegeben, um mich neuerdings meines Heils versichern zu können. Welcher tröstliche Gedanke für jeden aus uns! Wer sollte sich noch, wenn er Jesum recht kennt, erfrechen wollen, die heiligsten Sakramente im Zorne und Fluchen zu mißbrauchen? Wer sollte nicht diese sonderbaren Gnaden, die uns Jesus zu unserem Heile einsetzte, mit tiefester Ehrfurcht nennen?

„Zu unsern Vätern, schreibt der heilige Paulus zu den Hebr., 1. K., hat Gott manchfaltig und auf verschiedene

Weise durch die Propheten geredet, mit uns aber hat er durch seinen eigenen Sohn gesprochen." Daher hat ihn Isaias schon einen Lehrmeister und Gesetzgeber genannt. Selbst sein himmlischer Vater gab den Jüngern Jesu auf dem Berge Thabor den Befehl, ihn als ihren Lehrmeister anzuhören. Math. 17. K. „Dieser ist mein geliebter Sohn, den sollt ihr hören." Daher sagt Jesus von sich selbst im 8. K. des heiligen Johannes: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, so jemand meine Worte hören wird, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit", das ist: er wird solche Wege wandern, auf welchen seine Seele ihre Unschuld und die ewig dauernde Glückseligkeit erhalten wird. Seine Jünger verstanden dies sehr wohl; darum sagte der heilige Petrus ganz vertraulich zu dem Heilande, Joh. 6. K.: „Herr! werden wir Dich wohl verlassen und uns einen andern Meister wählen, da Du die Worte des ewigen Lebens hast?"

Geliebte in dem Herrn! die Wahrheiten, welche uns dieser göttliche Lehrmeister vorgetragen hat, sind euch allen durch das heilige Evangelium gewiß bekannt; sie werden euch mehrmals von den Seelsorgern, Predigern und Beichtvätern bestens anempfohlen und eingeprägt; durch den Glauben, mit welchem ihr ihnen beipflichtet, habt ihr zwar die Gnade und den Vorzug, als Christen Jünger Jesu zu seyn; allein wenn eure Werke mit den Wahrheiten des Evangeliums, zu welchem ihr euch bekennet, nicht übereinstimmen, so höret ihr zwar die Worte des ewigen Lebens, aber ihr entgehet dem ewigen Tode der Verworfenen nicht; denn der Heiland, welcher uns versichert, daß der, so seine Worte hört, in Ewigkeit leben werde, lehrt uns auch bei einer andern Stelle seines Evangeliums, daß, wer die Werke der Tugend nicht hat, wie ein unfruchtbarer Baum ausgehauen und in's Feuer geworfen werde. Untersuchet nun wohl, ob euer Wandel den Lehren Jesu nicht widerspreche. Jesus lehrt euch mit

Worten und Beispielen die Sanftmuth, die Liebe gegen die Feinde, die Verachtung des Zeitlichen, die Verläugnung seiner selbst, die Kreuzigung seines Fleisches, Gehorsam und Ehrerbietung gegen die Aeltern und dergleichen noch mehrere Wahrheiten. Wenn ihr indessen dem Zorne ergeben, wenn ihr rachsüchtig, geizig, wollüstig, gegen eure Aeltern oder Vorgesetzte auffallend und grob seyd, so schließt ihr euch selbst von der Schule Jesu aus, ihr machet vielmehr durch euren unthätigen Glauben an seine Lehre seines schrecklichen Gerichtes euch schuldig. Befraget euch selbst bei jeder Anfechtung, bei jeder Gefahr, zu sündigen, ob Jesus also gelehrt, also gethan habe? Findet ihr, daß eure Gedanken, eure Worte, eure Werke und Anschläge nicht mit seiner Lehre übereinstimmen, so bedenket eure Pflicht, welche ihr als Schüler Christi zu erfüllen verbunden seyd; bedenket, daß er von euch die strengste Rechenschaft darüber fordern werde.

Bei dem heiligen Johannes, 5. K. 22. V., sagt der Heiland: „Der Vater hat dem Sohne alles Gericht übergeben. Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und es werden hervorgehen die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts." Schaudervoller Gedanke! vor einem Richter erscheinen zu müssen, der ein geschworner Feind der Sünde ist, dessen Augen sogar die Geheimnisse unseres Herzens nicht einmal verborgen sind, dessen Gerechtigkeit nicht hintergangen, noch bestochen werden kann, dessen einmal nach unsern Verdiensten gefälltes Urtheil ohne die mindeste Abänderung für eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit entscheidend ist. Dieser Richter ist Jesus Christus; denn er wird kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Nicht ohne Ursache mahnt der heilige Paulus die Kolosser, K. 3. V. 17., mit diesen Worten: „Alles, was ihr

thut, sowohl in Worten als in Werken, thut es im Namen unsers Herrn Jesus Christus.“ Auch ich, Geliebte in dem Herrn! ermahne ich alle mit den nämlichen Worten des Apostels: „Alles, was ihr thut, in Gedanken, Worten oder Werken, das thut im Namen Jesus Christus.“ Das ist: alle eure Gedanken, eure Worte und eure Werke sollen so beschaffen seyn, daß Jesus Christus, euer zukünftiger Richter, nichts Sträfliches, noch weniger aber etwas der ewigen Verdammniß Würdiges an euch beobachten, und zur Rechenschaft fodern möge. Machet euch heute noch, und jetzt schon, fromme Entschließungen, die Haupteigenschaften eures himmlischen Vaters und seines göttlichen Sohnes Jesus Christus in Hinsicht auf euch unaufhörlich zu betrachten, dergestalt, daß ihr nach denselben auch euern Wandel einrichtet zum Wohlgefallen des Allerhöchsten. Bittet täglich zu ihm mit den Worten des heiligen Augustinus: „Herr! laß mich Dich, Dein liebenswürdigstes Wesen, und mich, Dein armes, schwaches Geschöpf, erkennen. Laß mich an nichts gedenken, als nur an Dich.“

Da aber die Priester und Seelsorger, besonders also ich, euer Bischof, als Diener in dem Heiligthume Gott gleichsam die nächsten sind, da wir mit jenen Engeln können verglichen werden, welche an der Leiter Jakob's auf- und absteigen, um die Gebete und Wünsche der Frommen aufzunehmen und vor den Thron Gottes zu bringen, so will ich auch jetzt in dem Opfer der heiligen Messe an dem Altare zu den Füßen des göttlichen Lammes alle eure gemachten guten Vorsätze, eure heiligen Begierden und alle eure gerechten Wünsche hintragen. Amen.

Sechszehnte Predigt.

Wenn der Tröster, den ich euch senden werde, kommen wird. Joh. 15. K. 26. V.

Um das Gesetz des alten Bundes von Gott durch den Propheten zu erhalten, ward von den Kindern Israels eine sonderbare Vorbereitung gefodert. „Gehe hin, sprach der Herr zu Moses, Exod. 19. K. 10. V., und heilige sie heute und morgen, daß sie ihre Kleider waschen, und sie sollen bereit seyn auf den dritten Tag." Bekannt ist es, welches strenge Gesetz dasselbe war. Schon die fürchterlichen Blitze und schrecklichen Donnerstreiche, unter welchen es dem Propheten übergeben wurde, lassen uns nicht weniger vermuthen von dessen Strenge, als die steinernen Tafeln, auf welche es mit dem Finger des Allerhöchsten geschrieben war. Es war ein Gesetz, welches die empfindlichste Rache, und sogar die Todesstrafe den Uebertretern drohte.

Wenn nun, um ein so hartes Gesetz zu erhalten, die Heiligung, die Reinigung und eine dreitägige Vorbereitung des Volkes nothwendig war; ist es nicht eine weit größere Pflicht für uns Christen, mit Anstrengung aller Kräfte, mit möglichster Frömmigkeit uns vorzubereiten, um eine Gnade,

an welcher Alles gelegen ist, in diesen Tagen von dem Himmel zu empfangen? Wir erwarten von Gott nicht mehr ein Gesetz wie die Kinder Israels; denn wir haben das trost- und süßigkeitvolle Gesetz des neuen Bundes erhalten, welches uns durch die Apostel gepredigt wurde, welches nicht auf steinerne Tafeln, sondern in unsere Herzen geschrieben ist, welches unter uns nicht durch Blitz und Donner Furcht und Schrecken verbreitet, sondern heilbringende Gnaden verspricht. Wir erwarten aber in diesen Tagen die Gnade des heiligen Geistes, durch welche wir eben so, wie die Apostel, gestärkt, das evangelische Gesetz nicht mehr aus Furcht, sondern aus reinster Liebe Gottes, nicht als Knechte, sondern als gute Kinder beobachten werden, indem der heilige Geist, ohne dessen Beistand wir nichts Gutes wirken können, die Liebe des Vaters und des Sohnes, und gleicher Gott mit beiden ist. Es ist eine entschiedene Sache, daß wir ohne die Gnade des heiligen Geistes nichts für unser ewiges Heil Verdienstliches thun können; also ist seine Gnade, sein Beistand höchst nöthig. Saget mir also, Geliebte in dem Herrn! können wir ohne Vorbereitung unseres Herzens den göttlichen Geist, welcher die erste aller himmlischen Gaben ist, erwarten? Nein, wir müßten in unserer Hoffnung vermessen seyn. Es soll demnach die uns höchst nöthige Vorbereitung, um die gedachte Gnade des heiligen Geistes zu erhalten, der Gegenstand meiner heutigen Rede seyn, in welcher ich euch erstens lehren will die Beweggründe zu erstgedachter Vorbereitung; zweitens, was dies eigentlich sagen wolle, den heiligen Geist empfangen; endlich drittens, wie unsere Vorbereitung beschaffen seyn müsse. Vernehmet mich mit versammeltem Gemüthe.

Sehr groß ist der Fehler, den wir an uns selbst beklagen müssen, daß wir alle jene großen Gnaden, welche bei den heiligsten Geheimnissen unserer Religion uns vorbehalten sind, weder recht einsehen und kennen, noch dieselben, wie es seyn sollte, wohl zu gebrauchen wissen; obgleich Jesus Christus keines derselben eingesetzt hat, bei welchem er unsere Rechtfertignng und Heiligung nicht zum Ziele gehabt hätte. Unter allen Geheimnissen indessen, welche wir in der christkatholischen Kirche feierlich verehren, hat das Pfingstfest einen sonderbaren Vorzug, und verdient vor andern mit einer desto größeren Vorbereitung von uns begangen zu werden, indem der allerhöchste Gott nicht nur eine Gnade an diesen Tagen uns mittheilen, sondern gleichsam die ganze Quelle aller Gnaden durch den heiligen Geist über uns auf einmal ausgießen will.

Die ungemeine Größe dieser Gnade wird meines Erachtens uns nicht begreiflicher, als wenn wir bedenken, daß sogar die in der Gesellschaft Jesu erzogene Apostel nicht einmal würdig waren, den göttlichen Geist zu empfangen, bis erst Jesus zu seinem himmlischen Vater hinaufgefahren, und ihn um die Sendung desselben gebeten hatte. „Wenn ich „nicht hingehe, sagt er Joh. 16. K. so wird der Tröster „nicht zu euch kommen.“ Geliebte in dem Herrn! sind wir etwa frömmer und unschuldiger als die Apostel, welche die Welt und alles verließen, und mit Jesus ihren Meister in einer beständigen Abtödtung lebten, und dennoch hatten sie die Gnade des heiligen Geistes, wie wir in der apostolischen Geschichte lesen, erst nach einer vorhergegangenen besondern Vorbereitung empfangen. Es befahl ihnen der Heiland, daß sie von Jerusalem nicht abgehen sollten, sondern daselbst auf die Verheißung seines himmlischen Vaters warten. „Und sie „alle verharrten einmüthig im Gebete mit den Weibern, der „Mutter Jesu, und seinen Brüdern.“ Dieß erzählt uns die

Apostelgeschichte 1. K. Gleich im folgenden Kapitel derselben lesen wir, daß damals noch mehrere gottesfürchtige Männer sich zwar in Jerusalem aufhielten, nur aber beinahe hundert und zwanzig hatten die Gnade, Theil an der Sendung des göttlichen Geistes zu nehmen, weil nur eben so viele sich dazu geziemend vorbereitet hatten. Der heilige Geist, dessen Tempel uns der Apostel nennet, will nicht in uns wohnen, wenn wir nicht vor ihm ganz von Sünden gereinigt, und mit wohlgefälligen Tugenden ausgezieret erscheinen. Nur über beinahe hundert und zwanzig Menschen stieg der heilige Geist herab. Sind aber wohl eben so viele unter uns, die wir dahier versammelt erscheinen, welche eine sichere Hoffnung sich machen können, der nämlichen Gnade in diesen heiligen Tagen würdig zu werden? Seelen, welche mit Sünden befleckt und tugendlos sind, hoffen vergebens auf seine Ankunft; denn sie sind ein Greuel vor seinem Angesichte. Ein von dem Geiste Gottes aber verlassener Mensch, was ist er anders, als ein von der Schule und dem Reiche Jesu ausgeschlossener Verworfener. Dieß lehrt der heilige Paulus an die Römer K. 11. V. 9., wo er sagt: „Wer Christi Geist „nicht hat, der gehört nicht Christo zu." Er ist ein dem Scheine nach lebender, aber dem Geiste nach verstorbener Mensch. Denn der Geist Jesu gibt der Seele das Leben, er gibt ihr die Kraft zu verdienstlichen Werken des ewigen Heils, ohne welche alle ihre Hoffnung vergeblich seyn würde, er heiliget und verherrlichet sie auf eine ganz übernatürliche Weise.

Glückselig und überglückselig schätzet ihr die Menschen, welche durch ihre erhabene Geburt oder Verdienste zn großen Ansehen und Ehren gelangen; allein, was sind denn alle Könige, Fürsten und Regenten? was sind ihre Würden, welche auf einmal mit ihnen, wie der Fackelrauch bei ihrer Begräbniß verschwinden, in Hinsicht auf die unschätzbaren Vorzüge, welche der Mensch durch den Geist Gottes erhält? Durch

diesen werden wir Kinder und Erben des Königs aller Könige, des unumschränkten Herrn aller Herrschenden, wir bekommen das unaufhörliche Recht zu einem Reiche, dessen Dauer und Glückseligkeit ohne Ende ist. Kein Auge hat es jemals gesehen, kein Ohr gehört, noch ist es in das Herz eines Menschen eingegangen, was Gott denen bereitet hat, welche den Geist seiner Liebe haben.

Die Größe, ja die unbeschreibliche Größe der Gnade, welche wir durch den heiligen Geist empfangen, unsere äußerste Dürftigkeit und Schwäche, welche nur durch sie allein geholfen werden kann, sollten diese nicht mächtig genug seyn, von uns eine dem Geiste Gottes wohlgefällige Vorbereitung unseres Herzens abzugewinnen, in diesen Tagen, in welchen ohnehin die heilige Kirche für alle ihre Glieder um dessen Ankunft so dringend, so feierlich bittet? Der christlichen Kirche, deren Kinder wir aus sonderbarer Gnade sind, ist hauptsächlich daran gelegen, daß die Gnade des heiligen Geistes über uns alle kommen, und in uns verbleiben möge, oder mit wenigen alles zu sagen, der sehnlichste Wunsch unserer heiligsten Mutter ist es, daß wir alle geheiliget werden, und den heiligen Geist empfangen möchten. Und dieß ist der zweite Punkt, von welchem ich euch zu reden versprochen habe.

Ich bin voraus überzeugt, da ich von der Ankunft des heiligen Geistes zu euch rede, daß ich aus euerem Munde nicht jene an und für sich sehr auffallende Einwendung hören werde, welche einst der heilige Paulus von den ersten Gläubigen zu Ephesus vernommen hat, als er dieselben befragte: Apostelgesch. 19. K. 2 V. „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, nachdem ihr seyd Gläubige geworden?“ Sie aber sprachen zu ihm; „wir haben noch nie gehöret, daß ein heiliger Geist sey.“ Eine solche Einwendung würde mein bischöfliches Herz tödtlich verwunden. Denn es müßte mir die

euch selbst, und allen eurer Gemeinde bewußte, öffentlich im Namen des Vaters, Sohnes, und heiligen Geistes empfangene heilige Taufe sowohl, als der von eurem Seelsorger gegebene Unterricht höchst verdächtig werden. Selbst das feierliche Glaubensbekenntniß, welches ihr bei den öffentlichen Andachten und in euern täglichen Gebeten so oft wiederholet mit diesen Worten: Ich glaube an den heiligen Geist, und nicht minder das heilige Kreuz, mit welchem ihr euch bezeichnet, sprechen für euch das Wort, daß euch die dritte Person in der Gottheit besser als jenen Ephesern bekannt sey. Nur will ich euch belehren, was denn dieß eigentlich sagen wolle, „den „heiligen Geist empfangen.“

Sehr irrig wäret ihr daran, wenn ihr dafür halten würdet, daß der heilige Geist persönlich nach seiner ganzen Wesenheit auf den Menschen herabsteige, und in ihm wohne. „Den heiligen Geist empfangen,“ ist nichts anders, als daß die menschliche Seele durch ihn gewisse Gnaden erhalte, welche ihr besondere Kräfte geben, Gutes zu wirken, um sie zu heiligen. Um euch dieß faßlicher zu machen, will ich mich eines ganz einfachen und natürlichen Gleichnisses bedienen.

Ihr sehet und bewundert die ganze Erde und den Himmel, durch die Sonne beleuchtet, genießet ihr Licht, welches sogar in euere verschlossene Wohnungen eindringet; und dennoch ist es die Sonne nicht selbst, sondern nur ihr Schein, und die über unsern Gesichtskreis ausgebreitete Strahlen sind es, welche alles beleuchten. Auf eine ganz ähnliche Weise verhält sich der heilige Geist mit der Seele des Menschen, über welchen er seine Gnaden auszugießen, sich würdiget.

Auf eine solche Weise empfangen wir als Christen den heiligen Geist schon in dem Sakramente der Taufe, durch die Gnade, die uns rechtfertiget, und aus Leibeigenen des Sa-

tans auserwählte, ewig glückselige Kinder Gottes machet. Uebrigens sind die Gattungen der Gnaden, welche wir durch den heiligen Geist empfangen, sehr verschieden. Es sind Gnaden, von welchen der Apostel im 8. K. 15. V. an die Römer schreibt, welche uns, Gutes zu wirken, die Kraft mittheilen. „Denn der Geist hilft unserer Schwachheit,“ sind seine Worte. Es sind Gnaden, welche uns nicht nur die Kraft geben, Gutes zu wirken, sondern ohne dieselbe sind wir sogar unfähig, nur einmal einen verdienstlichen Gedanken zu schöpfen. Höret nur hievon abermal den heiligen Paulus, da er in seinem zweiten Briefe an die Korinther schreibt: „Wir sind nicht „vermögend, etwas gutes zu denken aus uns, als aus unsern „Kräften, sondern unser Vermögen ist aus Gott.“

Die erste und vorzüglichste Gnade aber, von welcher ich hier eigentlich rede, bleibt immer die Gnade, durch welche wir gerechtfertiget und geheiliget werden. Diese ist der kostbarste Schatz, den wir durch den heiligen Geist empfangen. An dieser Gnade muß uns alles, alles gelegen seyn, daß wir dieselbe ja unverletzt in uns bewahren. Durch diese Gnade werden wir zu wahre Christen gebildet, sie ist der Anfang, die Urquelle, die Belebung und die Seele aller guten verdienstlichen Werke, und überdieß ein untrügliches Merkmal unseres Heils; sie drückt uns das herrliche Kennzeichen der Kindschaft Gottes auf, und gibt uns das unstreitige Recht, Theil an seinem Reiche und seiner ewigen Glückseligkeit zu nehmen.

O! möchte doch in uns allen diese Gnade bis auf den letzten Augenblick unsers zeitlichen Lebens auf dieser Erde unverletzt erhalten werden. Wie sorgfältig sollten wir ein so unschätzbares Geschenk des göttlichen Geistes in uns verwahren? Die Welt, das Fleisch und die Hölle bestreben sich wettweise, um uns dasselbe zu rauben. Wir müssen demnach ohne Unterlaß wachen, und uns gegen alle ihre Anfälle sicher stel-

len. Eine einzige schwere Sünde, die wir begehen, ist schon genug, daß wir alle die unermessenen Vortheile, welche uns die heiligmachende Gnade verschafft hat, mit ihr auf einmal verlieren. Geliebte in dem Herrn! Es gibt Christen, welche bei einem oft unbedeutenden Verluste eines zeitlichen Dinges, vielleicht untröstlicher sind, als einst der unglückliche Esau, da ihm von seinem Bruder Jakob das Recht der Erstgeburt durch List benommen wurde. Allein saget mir, warum sind sie denn so gleichgültig, warum so unempfindsam, wenn sie auch die schwersten Sünden begehen? Könnte wohl ein Verlust größer seyn, als jener ist, bei welchem der heilige Geist aus unserer Seele verstoßen, das Kennzeichen der Kindschaft Gottes in uns ausgelöscht, und das Erbrecht zur ewigen Glückseligkeit uns benommen und vernichtet wird? und indessen, wer mag es doch begreifen! leben dergleichen Menschen in der Sünde heiter und fröhlich dahin, als wären sie die glückseligsten unter allen. Ich bitte und ermahne euch in dem Herrn, sündiget nicht, betrübet den heiligen Geist nicht, der durch seine Gnade in euch wohnet. Sollt ihr aber das Unglück gehabt haben, denselben durch die Sünde zu verlieren, o! so bereitet euch in diesen Tagen mit Anstrengung aller eurer Kräfte, um ihn neuerlich zu empfangen. Bereitet euch auf eine Weise, die ich euch jetzt lehren will.

Nur in eine reine Seele geht der Geist Gottes ein. Wenn jene Taube aus der Arche des Noe nach den verlaufenen Strömen des Sündflusses sich so lange nicht niedergelassen hat, bis sie auf der Erde einen vom Aase gereinigten Ort fand; wie sollen wir glauben, daß der heilige Geist, welcher unter der bei der Taufe Jesu angenommenen Gestalt einer Taube erschien, auf jene Seelen herabsteigen werde, welche von dem Unflathe der Sünde strotzen? Die hauptsächliche Vorbereitung zur Ankunft des heiligen Geistes besteht also darin, daß, wenn wir Sünder sind, wir uns durch eine aufrichtige vollkommene Buße mit Gott versöhnen, und sogar die mindeste Neigung zur Sünde aus unsern Herzen verbannen. Dies gab uns Gott schon bei dem Propheten Isaias K. 66. V. 2. zu verstehen, da er sagt: „Auf wen werde ich „sehen, als auf den, der eines zerknirschten Herzens ist?"

Eben dieses predigen uns die rührenden Beispiele, welche uns die Apostel Petrus und Thomas hinterließen. Der erste beging die Sünde der Verläugnung, der andere machte sich des Unglaubens schuldig. Dieser ward durch die Gnade seines göttlichen Meisters zu dem wahren Glauben zurückgeführt, und jener wusch seine Sünde durch die bittersten Bußthränen ab. Dann erst hatten sie von Christo den Befehl erhalten, sich in Jerusalem zu versammeln, und die Sendung des heiligen Geistes zu erwarten. Der Geist des Herrn, in dessen Namen ich zu euch in bester Absicht komme, ist gewiß eben derjenige, welcher einst den Propheten Ezechiel auf die mit morschen Knochen menschlicher Leichname bedeckten Felder hinführte. Auf die Stimme des Propheten fuhr der Geist in diese dürren Gebeine, und ihre körperliche Zusammenfügung, der ihnen ein neues Leben gab. Ezech. 37. K. Möchte doch meine Stimme die nämliche Kraft haben, welche jene des Ezechiels hatte, wie gerne wollte ich mit diesem Manne Gottes wiederholt zu dem Himmel rufen: „Komm, komm du

„Geist, und blase die Erschlagenen an, daß sie wieder leben=
„dig werden?“ Ueber euch elende Menschen nämlich, die ihr
zwar unter den mir anvertrauten Schafen dem Leibe nach
lebet, aber eine durch die Sünde getödtete Seele habt, wün=
sche ich nichts sehnlicher, als daß der heilige Geist wolle her=
absteigen, und ihr vollkommen nach einer wahren Buße ge=
reinigt, von ihm ein neues Leben durch seine Gnade empfan=
gen möget. Ihr müsset dergestalt von allen euren Sünden
befreit seyn, daß ihr mit Gott und allen Menschen in einem
vollkommenen Frieden lebet, wenn ihr den heiligen Geist em=
pfangen wollet. Denn dies lehrte uns Jesus, da er densel=
ben seinen Jüngern gab. Joh. 20. K. „Der Friede sey
„mit euch,“ sprach er, dann erst blies er sie an, wie es der
heilige Johannes beschreibt, und sagte zu ihnen: „Nehmet
„hin den heiligen Geist.“ Wenn dieser in euch wohnen soll,
so dürfen in euren Herzen keine Spuren des Zornes, des
Hasses, der Uneinigkeit und Feindschaft gefunden werden.

Das zweite Mittel, der Gnade des heiligen Geistes
sich würdig zu machen, ist die eifrige Uebung solcher Tugen=
den, durch welche unsere Seele ihm gefällig wird. Er, gleich=
wie er die Liebe des Vaters und Sohnes ist, so verlangt er
auch von uns eine inbrünstige Liebe. Ein gegen ihm gleich=
gültiges und kaltes Herz hat sich seiner Ankunft nicht zu
erfreuen. Wer mag wohl jene heiligen Liebesseufzer, jene
brennenden Begierden begreifen, mit welchen die zu Jerusa=
lem versammelten Jünger Jesu nach der Sendung des hei=
ligen Geistes riefen? Diese waren von dessen Sendung und
Ankunft durch ihren göttlichen Meister versichert, wir aber,
wir Unwürdige, sollten wir nicht unser Gebet, unsere Andacht
verdoppeln, um eben dieser Gnade theilhaftig zu werden?
Der heilige Vater Chrysostomus Homil. 74. über das Evan=
gelium des heiligen Johannes sagt: „Der Geist Gottes hätte
„ja auch damals schon, als Jesus noch auf der Erde wan=

„derte, über die Apostel herabsteigen können, allein es wollte „dieselben der Heiland eben dadurch von desto heiligern Be„gierden entzünden lassen, je länger sie auf seine Ankunft „zu warten hatten." Bittet also, und bittet ohne Unterlaß Jesum euern Heiland, daß er seinen Geist auf euch herabsenden wolle. Rufet mit dem Psalmisten zu ihm, und ich will mit euch an dem Altare des Herrn rufen: „Sende doch auf „uns den Geist, den du verheißen hast; du wirst ihn senden, „und wir werden neue Menschen werden. Komm, o gött„licher Geist! und erfülle doch die Herzen deiner Gläubigen mit Deiner Gnade, die sie heiliget. Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren. Johann. 16. K. 12. V.

Den langen und vertraulichen Umgang, welchen die Apostel mit Jesu ihrem liebsten Meister hatten, die vielen göttlichen Lehren, welche sie aus dessen Munde empfingen, sind uns alle aus dem heiligen Evangelium bekannt. Wer also sollte vermuthen, daß dieselben noch nicht eine vollkommene Wissenschaft ihres Heils in der Gesellschaft Jesu erlangt hätten? Wer sollte dafür halten, daß sie in dem beständigen Umgange mit der eingefleischten ewigen Weisheit nicht von allen ihnen nothwendigen Wahrheiten hinlänglich unterrichtet wären, dergestalt, daß sie erst den Geist der Wahrheit erwarten sollten, welcher sie, laut meines Vorspruches, alle Wahrheit lehren würde? Dem allen ohngeachtet spricht der Heiland zu ihnen: „Ich habe zwar noch vieles „euch zu sagen, allein ihr könnet es zur Zeit noch nicht ver„tragen." Dann erst, als der heilige Geist auf sie herabgestiegen war, bekamen sie die richtigen Begriffe von dem Reiche Gottes, von dem Leiden ihres Meisters von der Auf-

hebung des jüdischen Gesetzes, und der Errichtung einer neuen weit heiligern Kirche, als die Synagoge war.

Geliebte in dem Herrn! Wenn ihr gleichwohl nicht wie die Jünger unmittelbar von Jesus in den Wahrheiten eures Heils unterrichtet werdet, so könnet ihr doch, die zu euerem Glaubensbekenntnisse erfoderlichen Wissenschaften von den Stellvertretern Jesu und seiner Apostel, von den Priestern und Seelsorgern gar leicht erhalten. Indessen aber verrathen die Handlungen sehr vieler Christen, besonders unter dem Landvolke eine ziemlich auffallende Unwissenheit. Um dieselbe zu verbessern, stelle ich diese drei folgenden Fragen: Erstens, worin besteht die Unwissenheit? zweitens, was hat sie zum Ursprunge? und drittens, wie ist ihr abzuhelfen? Möchtet ihr doch alle, wohlunterrichtete thätige Christen seyn!

Daß ihr alle die Grundwahrheiten des heiligen Glaubens innehabet; welche sind: das Daseyn eines dreieinigen Gottes, der alles Sichtbare und Unsichtbare erschaffen hat, seine strafende und belohnende Gerechtigkeit, seine Allmacht, Güte und Barmherzigkeit, die Menschwerdung des göttlichen Sohnes für unsere Erlösung, die Nothwendigkeit seiner Gnade zu unserer Seligmachung, die Unsterblichkeit unserer Seele, hierüber erreget sich kein Zweifel bei mir; denn selbst die noch unreife Jugend auf dem Lande gab mir auf die an sie hierüber gestellten katechetischen Fragen die Antworten, welche meiner Erwartung größtentheils ganz entsprochen haben. Wie sieht es aber aus mit jenen Hauptwahrheiten, welche den Glauben anwendbar auf unsere Sittlichkeit und Heilsgeschäft

machen müssen? In Hinsicht auf diesen Punkt, bemerke ich eine gewiß sehr große Unwissenheit, welche dem Glauben eines wohlunterrichteten Christen ganz widerspricht.

Eine Hauptwahrheit unseres heiligen Glaubens ist, daß Jesus Christus die heiligen Sakramente zu unserer Heiligung eingesetzt habe, daß wir ein jedes derselben, welches uns nach Erfoderniß mitgetheilt wird, mit einer ganz besondern Vorbereitung des Herzens empfangen müssen, ohne welche sie uns mehr zur Verdammniß, als zur Beföderung unseres Heils beitragen würden. Die Sakramente der Buße und des allerheiligsten Abendmahles, der Firmung, und der Ehe sind es vorzüglich, von welchem ihr sehr üble Begriffe zu haben scheint. Es gibt nämlich unter euch Menschen, welche, nachdem sie Sünden auf Sünden häufen, die Gelegenheit der Sünde indessen bei sich selbst unterhalten, welche durch Ungerechtigkeit, Wucher und Betrügereien sich bereichern, welche in einer beständigen Feindschaft mit ihren Nächsten leben, und dennoch glauben, daß ihre Seele von allen dergleichen Vergehungen und großen Bosheiten ganz gereinigt seyen, sobald sie sich darüber bei dem Priester in der Beicht werden angeklagt haben. Von solchen Sünden muß ich sagen, daß sie nicht wissen, oder wenigstens nicht wissen wollen, daß zur wahren Buße, zur vollkommenen Aussöhnung mit dem beleidigten Gott, auch eine vollkommene Aenderung des Lebens, nicht nur eine ernstliche übernatürliche Bereuung der begangenen Sünden, sondern eine sorgfältige Vermeidung aller Gefahren derselben; nicht nur die Unterlassung der Sünde, sondern sogar die Neigung gegen dieselbe zu unterdrücken unumgänglich nothwendig sey. Was soll man aber von jenen Sündern urtheilen, welche, nachdem sie gleichwohl durch eine wahre, reumüthige und gültige Beicht die wirkliche Lossprechung von ihren Missethaten erhalten haben, ganz und gar alle Bußwerke unterlassen, und Feinde alles Leidens sind,

hingegen durch alles, was ihr behagt, ihre Sinnlichkeit zu vergnügen suchen? Unmöglich kann man von solchen Christen glauben, daß sie es wissen, daß Gott für jede Sünde einst auch die angemessene Genugthuung fodere, daß es viel leichter sey, jetzt auf dieser Erde durch eine evangelische Strenge gegen sich selbst die Sünde bestrafen, als in jener Welt nicht aus dem peinlichen Kerker entlassen zu werden, bis man die Schuld auf den letzten Heller bezahlet hat. Wenn man die offenbare Unandacht, den schändlichen Kaltsinn betrachtet, mit welchen mancher zu dem göttlichen Tische hingehet, um mit dem Brode der Engeln sich speisen zu lassen, wenn man gleich nach dem Genusse derselben nichts Ehrerbietiges, und keine Versammlung des Geistes, vielmehr aber Ausschweifung und Unandacht wahrnimmt, oder, was noch ärgerlicher ist, sogar sehen muß, daß ein solcher Kommunikant vom Tische des Herrn, nicht viel besser als Judas aus dem Saale des Abendmahls, ohne alles Dankgefühl aus der Kirche, ich will nicht sagen gerade zu bösen, doch wenigstens zeitlichen Geschäften lauft; hat man nicht Ursache genug, denselben für einen Christen zu halten, der wenig oder gar nicht mit dem Evangelium bekannt ist, welches uns gleichnißweise lehrt, bei diesem großen Nachtmahle nicht ohne Zubereitung, nicht ohne vorhergehende Uebungen Gott gefälliger Tugenden zu erscheinen?

In Hinsicht auf dieß heiligste Geheimniß des Altars herrschet noch eine andere Unwissenheit bei jenen Christen, welche, weil die Kirche gebietet, dasselbe wenigstens einmal im Jahre zu empfangen, glauben, der häufige Genuß desselben sey überflüssig und vergeblich. Wüßten sie aber den Werth dieser Gabe Gottes, die daraus für ihre Seelen zu gewinnenden Vortheile und Gnaden zu schätzen, o! wie emsig, wie begierig würden sie sich bei der Ausspendung des göttlichen Brodes einfinden!

Ein offenbares Zeichen der größten Unwissenheit ist es, wenn man Christen sieht, welche das Sakrament der Firmung,

welches Gott eingesetzet hat, um unsere Seele gegen jede Glaubensgefahr zu stärken, als ein Mittel gebrauchen will, um nur durch die dabei gewöhnlichen Gevatterschaften gewiß neue Freundschafts-Verbindungen zu stiften, oder Kindern, welche nicht einmal die Vortrefflichkeit dieses großen Geheimnisses begreifen können, einen Tag eitler Freuden zu machen. Unwissenheit ist die Ursache, daß viele Kranke das Sakrament der letzten Oelung als einen gewissen Vorboten betrachten, und eben darum solches oft nur erst nach allen angewendeten Vorstellungen sich mittheilen lassen; da doch dasselbe nach der Lehre des Apostels zur leiblichen sowohl als zur geistlichen Wohlfahrt dem Menschen gereicht. Unwissenheit ist es, daß von so vielen das Sakrament der Eheverlobniß als eine ganz gleichgültige Handlung betrachtet, und daher mit keiner andern Absicht und Zubereitung, als nur nach den Trieben des thierischen Menschen, mit unterlaufenden oft unchristlichen Lustbarkeiten vollzogen wird, ohne den allwissenden Gott um Rath und Gnade zu diesem allerschwersten und höchstwichtigen Berufe jemal gebeten zu haben.

Wie viele irrige Begriffe gibt es nicht von andern Gegenständen der Religion unter den Christen? Wir finden Leute, welche ihre ganze Vollkommenheit in dem Gebete und der Anhörung des öffentlichen Gottesdienstes suchen. Sie sind indessen wenig besorgt, die Pflichten eines Hausvaters, einer Hausmutter, eines Dienstboten, eines Unterthans genau zu erfüllen, diese, scheint es, wissen nicht die Worte Jesu, daß eines sowohl als das andere geschehen müsse. So gibt es im Gegentheile wiederum andere, welche zwar den Pflichten ihres zeitlichen Berufes, aber nicht eben so denjenigen nachkommen, zu welchen sie als Christen verbunden sind. Dergleichen Leuten geht eine gründliche Belehrung über jene Worte ab: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, „was Gottes ist.“ Oder wie der Heiland anderswo redet:

„suchet zuerst das Reich Gottes.“ Wir finden wieder andere, welche die Verordnungen ihrer Bischöfe und Kirchenvorsteher nach ihrem Eigensinne und gewissen abergläubischen Vorurtheilen prüfen, tadeln und verachten. Diesen sind die Worte Jesu noch nicht genugsam erklärt, welche er von den geistlichen Vorgesetzten und Nachfolgern der Apostel gesprochen hat: „Wer euch höret, der hört mich, wer aber euch verachtet, der verachtet mich.“ Mit dem, was ich bis daher gesagt habe, fürchte ich gar nicht, einem merklichen Theile des mir anvertrauten christlichen Volkes auf dem Lande ein Unrecht zu thun, wenn ich sage, viele aus ihnen leben noch in einer höchst schädlichen Unwissenheit. Was aber mag wohl der Ursprung derselben seyn? Diese zweite Frage will ich jetzt beantworten.

Dem Allerhöchsten sey es gedankt, daß wir nicht in solchen Zeiten leben, wo die Finsternisse des Unglaubens sich fast über die ganze Welt verbreitet hatten. Es ist nicht mehr nothwendig, daß wir einen Apostel aus einem fremden Lande erwarten, welcher bei uns das Licht des Evangeliums Jesu Christi anzünde. Die Wahrheiten desselben werden nicht mehr nur in Klüften und Winkeln geprediget und ausgelegt, sondern die Nachfolger der Apostel, die Bischöfe, Seelsorger und Priester treten jetzt öffentlich auf; jedes Geschlecht, jedes Alter, jede Gemeinde hat Gelegenheit genug, Theil an dem nothwendigen Unterrichte im Christenthume zu nehmen. In dem Christen selbst also liegt der Ursprung seiner Unwissenheit, welche von einigen durch eine höchst schädliche Trägheit,

von den andern aber durch eine verdammliche Bosheit unterhalten wird.

Die Unwissenheit der ersten belangend, offenbaret sich die Quelle derselben mit jedem Tage. Mit welchem Zwange muß nicht manches Kind angehalten werden, daß es an den zu christlichen Unterweisungen bestimmten Stunden vor seinem Seelsorger erscheine? Geschieht es auch, daß es aus Furcht der ihm bedrohten Bestrafung sich daselbst einfinde, so benimmt ihm schon dergleichen Zwang selbst alle Aufmerksamkeit auf die Worte des apostolischen Lehrers. Es steht da gleich einem Götzenbilde, welches zwar Ohren hat, aber nicht höret. Salomon im 22. K. 6. V. seiner Sprüche sagt: „Bleibt ein „Jüngling auf seinem Wege, so wird er auch nicht davon „weichen, wenn er alt geworden ist.“ Eben das, was der Weise von der Dauer einer in der Jugend angewöhnten Tugend spricht; kann man mit Wahrheit von der jugendlich angewöhnten Trägheit in Hinsicht auf die Wissenschaft des Heils behaupten. Kinder, welche entweder aus eigener Schuld, oder aus höchst verantwortlicher pflichtwidriger Nachsicht ihrer Aeltern saumselig in Erlernung ihres Christenthumes waren, sind jetzt als Erwachsene eben diejenigen, welche sich selten oder gar nicht bei den gewöhnlichen Predigten, und christlichen Unterweisungen sehen lassen. Geliebte in dem Herrn! saget mir, welcher Jude, welcher Irrgläubige ist jemals ein Christ, und welcher böse Christ ein guter geworden, ohne in den Wahrheiten und Lehren des Evangeliums Jesu vollkommen unterwiesen zu seyn?

Noch mehr aber ist die Unwissenheit der andern zu beklagen, welche dieselbe durch ihre eigene Bosheit in sich unterhalten Diese Gattung der Menschen hat der Prophet Hiob in seinem 21. K. ganz lebhaft geschildert. „Sie haben „Trommeln und Harfen in der Hand, und machen sich lustig

„bei dem Tone der Orgelpfeifen; sie bringen ihre Tage im „Wohlleben zu; sie sprechen zu Gott: weiche ab von uns, „wir wollen die Erkenntniß deiner Wege nicht." Stellet euch einen Menschen vor, dessen Herz von einer bösen Leidenschaft schon vollkommen besiegt und eingenommen ist, wie ungern höret dieser nicht von den schlimmen Folgen reden, welche er dabei zu befürchten hat? Wie lästig, wie bitter kommen ihm nicht die evangelischen Wahrheiten vor, die man ihm darüber predigen will? Ein dergleichen von seiner Leidenschaft hingerissener Mensch, der sein größtes Vergnügen in diesen oder jenen seiner Seele schädlichen Dingen findet, kann mit einem Trägen verglichen werden, welcher, da er mit Gewalt vom Schlafe geweckt wird, in welchem er seine einzige Lust hat, seinen dadurch in ihm erregten Unwillen nicht leicht verbergen kann.

Wir können ein Beispiel sehen in dem 19. K. des heiligen Matthäus an jenem reichen Jünglinge, welcher, als er die Lehre Jesu von der freiwilligen Armuth kaum vernommen hatte, ganz bestürzt den göttlichen Meister verließ. Der Heiland sagte ihm nämlich: „Verkaufe was du hast, und gib es „den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, „und komm, folge mir nach." Allein da sein Herz an die irdischen Güter einmal gefesselt war, wollte er von dem Himmlischen nichts wissen. Denn, „da der Jüngling dieses Wort „hörte," lautet die Erzählung des Evangelisten, „ging er „traurig hinweg, denn er hatte viele Güter." Was sich mit diesem Jünglinge aus unmäßiger Liebe zum Zeitlichen zugetragen hat, eben das geschieht mit einer jeden andern Leidenschaft, welche die Oberhand über eine menschliche Seele einmal gewonnen hat. Sie gestattet ihr nicht mehr solche Wahrheit zu bedenken, bei deren Eindruck und Ueberzeugung sie die Gefahr bemerket, ihre Herrschaft vernichtet. Der königliche Prophet in seinem 35. Psalme sagt dieß ganz deutlich

von jedem Sünder mit diesen wenigen, aber schreckbaren Worten: „Er hat sich nicht darauf verstehen wollen, Gutes zu thun.“ Das ist: er will nichts von jenen Wahrheiten wissen, welche ihn von dem ihm beliebten breiten Wege des Verderbens und seiner gebieterischen Leidenschaft abrufen, und auf den engen und sichern Pfad des Heils und der Tugend leiten können.

Unglückselige! euch sage ich: nicht wissen, aber doch wissen können, dieß kann und wird euch nimmermehr vor Gott entschuldigen. Ihr wurdet berufen, sein Evangelium, seine Lehren anzuhören; er gab euch Gelegenheit, seinen Willen, seine Befehle aus dem Munde der Seelsorger, Prediger und Beichtväter zu vernehmen; durch diese hat er euch den geraden Weg zur Seligkeit offenbaren wollen, ihr selbst aber habt euch die irreführende Straße gewählt, er wird also zu eurem ewigen Verderben lachen; es sey denn, daß ihr eure boshafte Unwissenheit in dem Geschäfte eures Heils durch die gehörigen zweckmäßigen Mittel zu heben suchet. Und welche sind doch diese Mittel? Es sind die folgenden:

Liebe, zu unterrichten, und Liebe, unterrichtet zu werden, halte ich für die angemessensten Mittel, aller Unwissenheit in Hinsicht auf unser Heilsgeschäft vorzukommen. Die Liebe, das Volk zu unterrichten, belangend, sollte es mich sehr schmerzen, wenn ein einziger aus allen meinen Mitarbeitern in dem Weinberge des Herrn, ein einziger Seelsorger diese seine Hauptpflicht nicht pünktlich erfüllen würde. Schreckbar bis auf das Innerste ist der Gedanke, ich habe durch

vernachläßigten Unterricht eine Seele aus meiner Heerde verloren, und ewig unglücklich gemacht; eine Seele, welche Jesus mit seines göttlichen Blutes Vergießung erkauft hat, und die er von meiner Hand, welcher sie anvertraut war, wieder fodern wird. Diese Seele, dieses unschätzbare Ebenbild Gottes ist durch mich verloren, von mir wird der Ersatz des unersetzbaren Verlustes gefodert! Welcher Schauder überfällt mich, da ich dieß rede? Es wird aber gewiß von allen meinen untergeordneten Seelsorgern bei dergleichen Gedanken jeder ein gleiches Gefühl, wie ich, für die genaueste Erfüllung seiner übernommenen Pflicht haben. Ich vermuthe wenigstens nicht, solche Hirten neben mir zu haben, welche nur die Wolle und Milch von ihrer Heerde, aber nicht die ewige Wohlfahrt derselben suchen. An der Liebe, zu unterrichten, wird meines Erachtens also kein Mangel sich finden lassen; denn viel zu reizend ist die Verheißung, welche Jesus Christus den apostolischen Lehrern gemacht hat, daß, wenn sie Andern mit Beispielen und Worten das Gute lehren, sie auch groß im Himmel seyn werden; viel zu reizend, als daß die Stellvertreter und Nachfolger der Apostel, die Priester, ihre so wichtige, so verdienstliche Pflicht mißkennen und verletzen sollten. Die bittersten Klagen aber, die von verschiedenen Orten an mich gelangen, überzeugen mich, daß unter euch sehr viele sind, welchen der höchst nothwendige Unterricht in Glaubenswahrheiten eine durchaus gleichgültige Sache ist, ob wir ihn gleichwohl nicht anders betrachten sollen, als das schätzbarste Mittel unsers Heils.

Es ist und bleibt etwas Unbegreifliches; um gewisse Wissenschaften gründlich zu erlernen, welche man für sein Gewerbe und seine Berufsgeschäfte vortheilhaft findet, läßt man sich nicht selten alle mögliche Mühe kosten; man sucht die Kunsterfahrensten auf, man berathschlagt sich mit ihnen, um verschiedene Vortheile zu entdecken, man macht sogar auch

kostspielige Versuche, um in seinen Unternehmungen glücklicher zu werden. Großer Gott! warum geschieht denn nicht eben dieß, um sich mit der Wissenschaft des Heils mehr bekannt zu machen? Diese euch vorzüglich nothwendige Wissenschaft kostet euch ja gar nichts als die Aufmerksamkeit und ein gutwilliges Herz bei Anhörung des göttlichen Wortes. Euere geistlichen Lehrmeister stehen täglich bereit, euch alle Geheimnisse derselben zu erklären, eure Zweifel aufzulösen, eure schiefen und irrigen Begriffe zurechtzuweisen. Ein vertraulicher Umgang mit euren Seelsorgern, die fleißige Anhörung der Predigten und öffentlichen Unterweisungen, welchen ihr mit einer heiligen Wißbegierde nach den ewigen Wahrheiten beiwohnen sollet, bieten euch die besten Mittel an, aller eurer höchst sträflichen Unwissenheit auf einmal ein Ende zu machen.

Ein Christ, welcher das göttliche Wort aus dem Munde der Priester, Prediger und Beichtväter mit Lust und willfährigem Herzen anhört, gleicht jenem wohlgebauten Erdreiche, von welchem der Heiland im Evangelium sagt, Luk. 8. K., daß es dem darauf ausgestreuten Samen des göttlichen Wortes ein hunderfältige Frucht tragendes Wachsthum verschaffe. Ihr freuet euch und frohlocket über eine gesegnete Aernte, die ihr als den Lohn eurer Arbeit einsammelt, deren Früchte ihr indessen mit den Eurigen in einer kurzen Zeit wieder aufzehret. Weit kostbarer sind die Früchte, mit welchen ihr bei Anhörung der evangelischen Wahrheiten euch bereichern könnet. Es sind die Früchte solcher Erkenntnisse, solcher guten Erinnerungen, welche die christliche Gerechtigkeit, die Liebe zur Tugend und Frömmigkeit, den Haß gegen die Sünden und Laster in euch unterhalten. Ich lasse mir gleichwohl von euch diese so gewöhnliche Einwendung machen, daß ihr als Minderjährige schon die einem Christen nothwendigen Unterrichte vollkommen erhalten habt. Aber saget mir, sind denn auch alle diese guten Unterrichte auch eben so vollkommen in

eurem Gedächtnisse aufbewahrt? sind sie nicht durch die mit euren Jahren angewachsenen Berufssorgen daraus entweder verdrängt, oder wenigstens geschwächt worden? Oder konnten eure Seelsorger auf euch damals als Kinder eben jene Sittenlehren anwenden, deren ihr jetzt als Erwachsene und nach Verschiedenheit eures Standes bedürftig seyd? Geliebte in dem Herrn! betrüget euch nicht selbst durch eine sträfliche Unwissenheit, um eures ewigen Heils willen. Haltet euere Untergebenen und Kinder an, das Wort des Herrn aufmerksam, mit einem guten Herzen und fleißig anzuhören; gehet ihnen vor mit eurem eigenen Beispiele; seyd ja nicht unter der unseligen Zahl derjenigen, von welchen Jesus Christus sagt, daß, „weil sie das Wort Gottes nicht gerne anhören, sie auch nicht Gottes seyen." Wer aber Gottes ist, der hört auch mit Vergnügen das göttliche Wort, er ist ein wahres, ein gutes, ein geliebtes Kind Gottes. Möchtet ihr doch alle Kinder Gottes seyn! Amen.

Achtzehnte Predigt.

Der Tröster, der heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren, und wird euch alles eingeben, was ich euch sagen werde. Johann. 14. K. 26. V.

Schon in den Zeiten des alten Bundes war unter den Kindern Israels das Pfingstfest, als der fünfzigste Tag nach dem Genusse des Osterlammes, und ihrem wunderbaren Auszuge aus Aegypten eines der feierlichsten. Denn an eben diesem Tage haben sie das mit dem Finger Gottes auf die steinernen Tafeln geschriebene Gesetz von dem Himmel erhalten. Auch wir begehen heute den fünfzigsten Tag nach der glorreichen Auferstehung des göttlichen Lammes, welches sich für unsere Sünden zur Versöhnung geopfert hat. Wir begehen das Hauptfest von der Ankunft des göttlichen Geistes, welchen die Kirche geheimnißweise den Finger Gottes nennet, durch welchen uns das Gesetz der Liebe nicht auf steinerne Tafeln, sondern in unsere Herzen eingeschrieben, wie der Apostel redet, gegeben ward. „Ihr seyd ein Sendbrief Christi, „beschrieben nicht mit Dinte, sondern mit dem Geiste des „lebendigen Gottes, nicht in steinernen Tafeln, sondern in

„fleischernen Tafeln des Herzens," sagt der heilige Paulus im zweiten Briefe an die Korinther. 3. K. 3. V.

Die Juden haben in Wahrheit bei weitem nicht so viele Beweggründe, diesen Tag mit einem ausgezeichneten Gepränge zu feiern, als wir Christen. Die Juden nämlich frohlockten über das an eben diesem Tage empfangene Gesetz, zu dessen Beobachtung sie als ein starrsinniges Volk nur mit Furcht und Schrecken angehalten werden mußten. Wir aber erhielten heute, und erhalten noch, wenn wir wohl zur Ankunft des göttlichen Geistes unsere Herzen bereitet haben, die Gnade, nicht das Gesetz, und den Willen des Herrn nur zu wissen, sondern die Gabe, dasselbe aus reiner Liebe zu erfüllen. Er macht aus uns Menschen, welche nicht knechtisch, und mit Furcht, sondern freudig und als liebende Kinder Gott ihrem besten Vater dienen. Aus eben dieser Ursache wird er der heiligmachende Geist genennt, weil ohne ihm unter uns nie ein Heiliger seyn würde. Welcher Trost, welche Vortheile, welche unschätzbare Gnade, wenn wir durch die Ankunft des göttlichen Geistes können geheiliget werden! Geliebte in dem Herrn! Nichts ist möglicher, als dies. Denn durch ihn können wir die zu unsrer Heiligung hauptsächlich nothwendigen Gnaden erlangen, wenn wir anders denselben mitwirken, und zwar erstens, die Gnade vom Bösen abzustehen, und zweitens die Gnade, das Gute zu thun. Heiliger göttlicher Geist! laß doch wenigstens einen einzigen Strahl deines Lichts auf mich und die Meinigen kommen, auf mich, damit ich fruchtbringend zu deiner Ehre reden, auf die Meinigen, damit ich von denen, die mich hören, nach meinem apostolischen Wunsche verstanden werden möge.

Damit unsere Seele von der Sünde befreit und frei erhalten werden, gibt der heilige Geist dem Menschen drei sonderbare Mittel an die Hand. Durch ihn wird das Herz zur Buße geneigt, durch ihn wird es zubereitet und geschickt gemacht, um die Vergebung seiner begangenen Sünden mit Zuversicht zu bitten; durch ihn endlich wird ihm die Nachlassung derselben zu Theile. Daß der Mensch, wenn er durch die Sünde von Gott abgewichen ist, wiederum zu demselben zurückkehre, daß er wieder aus einem verfluchten Bösewicht, abermal ein geliebtes Kind werde, ist die Buße das erste und nothwendigste Mittel. In Hinsicht auf die Weichlichkeit des Menschen, in Hinsicht auf die demselben angeborne Eigenliebe, in Hinsicht auf den in uns herrschenden Hang zum Bösen kann man ganz zuverläßig auf die freiwillige Bußfertigkeit eines Sünders keine Rechnung machen. Denn die Weichlichkeit ist eine Feindin der Abtödtung, die Eigenliebe wiedersteht aller Strenge gegen sich selbst, der einmal eingewurzelte Hang zum Bösen ist mit beiden ersten Leidenschaften ganz vollkommen einverstanden. Der also durch die Sünde in die Knechtschaft derselben verfallene Mensch wird er sich aus den Fesseln, in welche er geschmiedet worden, aus eigenen Kräften losmachen? Wird er seiner Weichlichkeit, seiner Eigenliebe, seinem Hange zum Bösen Trotz bieten, um Buße zu thun, wenn nicht jener Geist über ihn herabsteiget, von welchem der heil. Johannes 16. K. 8. V. sagt: „daß er die „Welt, wenn er kommen wird, ihrer Sünde wegen mit dem „derbsten Verweise bestrafen werde?"

Es ist eine ganz außer allem Zweifel gesetzte Wahrheit, daß die menschliche Seele durch die wiederholten sogenannten läßlichen Sünden in der Liebe gegen Gott, welche vorzüglich zur Seligkeit nothwendig ist, laue werde, durch die tödtlichen Sünden aber gänzlich erkalte. Ihr ist also ein neues Feuer von oben herab nothwendig, und dies ist kein anderes, als

jenes, von welchem Jesus Christus im Evangelium so deutlich spricht: „Ich bin gekommen, um auf die Erde ein Feuer zu senden, und was verlange ich anderes, als daß es entzündet werde.“ Dieses nämlich ist das Feuer des göttlichen Geistes, von welchem der heilige Vater Ambrosius also redet: „O vortreffliches Feuer, welches nur die Seele des Menschen erhitzt, aber nichts in ihr verzehrt, als nur die Sünde.“ Durch dieses heilige Feuer der göttlichen Liebe schwingt sich der Sünder über das Irdische hinauf, er sieht mit Wehmuth auf die Abgründe seines Verderbens zurück, er schwört Haß seinen vorher nicht erkannten Feinden, er steigt über Weichlichkeit, über Eigenliebe und über alle seine bösen Neigungen wie ein siegreicher Held daher, er ist ein anderer Mensch, er ist nicht mehr Sünder, er ist Büßer.

Viel zu schwach sind wir Menschen, daß wir aus eigenen natürlichen Kräften ein uns allzeit nützliches Gebet verrichten könnten, viel zu unwürdig, wenn wir auch Büßer sind, daß unser Gebet ohne den Beistand des heiligen Geistes jedesmal Gott wohlgefällig werden sollte. Denn mit welcher Trockenheit des Herzens verrichten wir nicht größtentheils unser Gebet, wie oft mit solcher Zerstreuung und Ausschweifung des Gemüths, daß von uns eben das mit Wahrheit kann gesagt werden, was Gott einst zu den Juden gesprochen hat: „Dieses Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit von mir.“ Damit wir also kräftig, damit wir auf eine dem Allerhöchsten würdige Weise beten, so ist uns eine sonderbare Gabe des heil. Geistes vonnöthen. Diese Gabe erklärt der heilige Paulus den Römern im 8. K. 26. V. seines Sendbriefes an eben dieselben mit diesen Worten: „Der göttliche Geist stärkt unsere Schwachheit; denn wir wissen nicht, um was wir bitten sollen, sondern er bittet für uns um dasselbe mit unaussprechlichen Seufzern.“

Geliebte in dem Herrn! es scheint, daß der heilige Geist unter andern auch aus eben dieser Ursache in der so wun-

derbaren Gestalt feuriger Zungen auf die Apostel habe sichtbarlich herabsteigen wollen, weil nämlich die Zunge das Werkzeug des Betenden ist, von welchem der Weise sagt, Sprichw. 16. K.: „Der Mensch mag wohl das Herz bereiten, aber der Herr regiert die Zunge.“ Durch die begangene Sünde sind wir ein Greuel vor dem Angesichte Gottes geworden, und nicht mehr würdig, seine Kinder genannt zu werden; wenn wir aber der uns zur Buße rufenden Gnade Gehör geben, wenn wir um Vergebung unserer Missethaten bitten, so ist, wie abermals der heilige Paulus an die Römer schreibt, K. 8. 15. V.: „der göttliche Geist derjenige, in dessen Kraft wir zu Gott rufen: Abba! lieber Vater! denn dieser Geist gibt unserm Geiste das Zeugniß, daß wir wieder Kinder Gottes sind.“ Er stellt uns die verlorne Gnade zurück, und versöhnt uns mit dem äußerst beleidigten Vater.

Es wird zwar der heilige Geist unser Tröster, unser Mittler und Fürsprecher bei dem himmlischen Vater genannt, er ist aber auch eben derselbe Gott, welcher in und mit dem Vater die Nachlassung unserer Sünden ertheilt. Der Beweis hievon liegt ganz deutlich in jenen Worten, welche der Heiland kurz vor seiner Himmelfahrt zu seinen Jüngern geredet hat: „Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie auch behalten.“ Joh. 20. K. 22. V. Durch ihn also, durch seine göttliche Kraft sollen sie die Büßenden von ihren Sünden lossprechen. Daher lehrt uns auch die heilige Kirche durch ihr Beispiel, um seine Ankunft mit möglichstem Eifer zu bitten. Komme, ruft sie, komme, o göttlicher Geist! reinige durch Deine Gnade die Seelen, welche mit Sünden befleckt sind; vertilge die Sünde, durch welche diese deine lebendigen Tempel so schändlich entheiligt wurden.

Wie gnadenreich, Geliebte in dem Herrn! wie tröstlich ist dieser Tag für uns, wir mögen Gerechte und Unschuldige,

oder Sträfliche und Sünder seyn! Sind wir Gerechte, so werden wir durch den Glauben versichert, daß der heilige Geist mit seiner Gnade unsere Seelen bewohne, daß wir unsere Gerechtigkeit seiner Gnade ganz zu verdanken haben. Sind wir aber der Strafe würdige Sünder, so bietet uns ja der heilige Geist die vortrefflichsten Mittel an, unsere Seelen zu retten und unser Heil in Sicherheit zu setzen. Er macht unser Herz geneigt zur nothwendigen Buße, er macht uns geschickt, die Vergebung von Gott zu erbitten, er befreiet uns von unserer Sündenschuld, wenn diese auch noch so groß ist. Er führt uns von dem Wege der Sünde auf den Weg der Tugend zurück; er gibt uns die Gnade, vom Bösen abzustehen, und das Gute zu thun.

Um selig zu werden, ist es nicht genug, nur das Böse zu unterlassen. Nein, der Beruf eines Christen ist weit edler, weit erhabener, weit wichtiger. Er darf von Gott keine Gnade vergeblich empfangen, er muß mit jeder derselben einen heiligen Wucher gewinnsüchtig treiben. Um aber diese schwere Pflicht zu erfüllen, haben wir von dem heiligen Geiste den kräftigsten Beistand zu erwarten. Er ist es, der unser Gedächtniß des Guten ermahnt; er ist es endlich, der unsern Willen zur Liebe und Ausübung des Guten bewegt.

Wir lesen im zweiten Kapitel der apostolischen Geschichten, daß kurz vor der Ankunft des heiligen Geistes der Schall eines heftigen Windes gehört wurde. Die eigentlichen Worte des gedachten Kapitels lauten also: „Es geschah schnell ein Braußen vom Himmel, als wenn ein gewaltiger Wind her-

ankäme, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen." Dieser, das Innerste des Menschen durchdringende Schall ist das Sinnbild und die Vorbedeutung jener heiligen Eingebungen, welche der Mensch zu gewissen Gnadenstunden in sich spürt, jener heftigen Triebe zu sonderbaren Tugendübungen. Bei diesem Schalle, Geliebte in dem Herrn! sollten wir jedesmal mit der Braut im hohen Liede rufen: „daß doch Deine Stimme unaufhörlich in meinen Ohren tönte!" Denn von eben dieser Stimme lesen wir Joh. 14. K. 26. V.: „Er wird euch Alles eingeben". Das ist: die Stimme des heiligen Geistes wird unser Gedächtniß mit solchen Gegenständen unterhalten, welche alles das von ihm entfernen, was nur immer auf das Herz böse Eindrücke hervorbringen könnte. Dies mag auch den königlichen Propheten bewogen haben, uns im 94. Ps. 8. V. die Ermahnung zu geben: „Wenn ihr heute seine Stimme höret, so verhärtet eure Herzen nicht."

Die Lehre, welche uns mit diesen wenigen Worten David gibt, ist zwar kurz, aber sehr merkwürdig. Mich dünkt, er wolle sagen: wenn ihr die heiligen Eingebungen nicht in euer Gedächtniß recht willfährig aufnehmet, so habt ihr zu fürchten, daß eben dieser göttliche Geist, welcher euer Gedächtniß mit solchen Gegenständen beschäftigen wollte, wodurch der Verstand und der Wille zur Liebe der Tugend gereizt wird, gegen euch ein sprachloser Geist werde, dergestalt, daß ihr den wilden Trieben böser Leidenschaften preisgegeben, und schwachen, gebrechlichen Moosrohren gleich, wie die Schrift sagt, jedem brausenden Winde der Versuchung unterliegen müsset. Von ihm sagt Salomon in seinen Sprüchen, 8. K., daß er allen Menschenkindern zurufe: „O ihr Männer! ich schreie euch, und meine Stimme ist zu euch gerichtet. Höret zu, denn ich werde von großen Dingen reden, und meine Lippen sollen verkündigen, was recht ist. Ich liebe, die mich lieben. Selig ist der Mensch, der mich höret. Wer mich

findet, der wird das Leben finden, und Heil schöpfen vom Herrn. Wer sich aber an mir versündigt, der wird seine Seele verletzen, und alle, die mich hassen, die lieben den Tod." Göttlicher, heiliger Geist! o wie weit sollten wir alle auf dem Wege der Gerechtigkeit und unseres ewigen Heils vorangeschritten seyn, wenn wir Deinen heiligen Eingebungen jedesmal die Ohren würden geöffnet haben? wie wohl würden wir in der Wissenschaft der christlichen Vollkommenheit unterrichtet seyn? Beschämt durch unsere Untugenden, als eine traurige Folge unserer Fahrläßigkeit und geistlichen Taubheit, rufen wir zu Dir aus dem Innersten unseres Herzens mit Deinem frommen Diener Samuel: Herr! rede, rede jetzt besonders in den gegenwärtigen zu Deiner Ehre feierlichen Tagen, rede zu uns; denn wir, Deine Knechte, sind vollkommen bereit, Deine heilwirkende Stimme zu hören.

Ja, Geliebte in dem Herrn! der heilige Geist ist es, welcher unsern Verstand erleuchtet und die ewigen Wahrheiten lehrt. Ach! der Verstand des Menschen, wenn er sich selbst überlassen ist, wie leicht wird er geblendet, vom falschen Scheine der Wahrheit getäuscht und irregeführt? Wie Viele hat die Welt als Weise verehrt, welche vor Gott nichts als unglückliche Thoren gewesen sind? Die Nachwelt bewundert heute noch an eben denselben verschiedene Tugenden, welche aber, im Grunde betrachtet, die Aechtheit der Tugend nicht hatten. Es ist nicht ohne, daß sogar auch Menschen, welche wir unter uns für die Frömmeren halten, sich sehr oft irrige Begriffe von der Tugend machen, um so mehr, da der Satan die Rolle eines Engels des Lichts bei schwächeren und für sich selbst zu viel eingenommenen Seelen ganz meisterhaft zu spielen weiß. Dieß scheint, habe dem Propheten Anlaß gegeben, zu sagen, Ps. 93, V. 12.: „Selig ist der Mann, den Du, o Herr! wirst unterrichtet und Dein Gesetz

gelehrt haben." Unser Verstand also ist eines untrüglichen Lehrmeisters bedürftig, welcher kein anderer ist, als der Geist des Herrn. Von diesem göttlichen Geiste sagt Jesus im Evangelium des heiligen Johannes, 14. K. 26. V., daß er nicht nur alles Gute eingebe, sondern er setzt hinzu: „er wird euch alles lehren". Er wird nämlich nicht nur gewisse Triebe zur Tugend in euch hervorbringen, sondern er wird euch eurem Verstande solche überzeugende Wahrheiten vortragen, welche euch die Pflicht zur Tugend immer mehr begreiflich machen. Nicht vergeblich nennt ihn die heilige katholische Kirche ein Licht. Ohne dieses Licht würden wir in Finsternissen wandeln, wir würden, ohne es zu bemerken, dem Verderben entgegen gehen. Aber bei dem Scheine dieses göttlichen Lichtes lernen wir das Gute vom Bösen und das Falsche vom Wahren genau unterscheiden. Bei seiner Unterweisung werdet ihr unermessene Schätze einer solchen Weisheit sammeln, welcher alle menschliche Weisheit unterliegen muß. Den offenbaren Beweis hievon finden wir in den apostolischen Geschichten.

Wer waren doch die Apostel vor der Sendung des heiligen Geistes, und wer sind sie nach der Ankunft desselben auf einmal geworden? Sie waren unerfahrne, ungelehrte Leute, deren einzige Wissenschaft in dem Fischergewerbe bestand. Nun von dem heiligen Geiste unterrichtet, stehen sie unter den Schriftgelehrten in der Synagoge, vor den Thronen und Richterstühlen der Fürsten und Könige, als die erhabensten Redner und Prediger des göttlichen Wortes; sie widerlegen die Irrthümer der gelehrtesten Juden und Weltweisen, und Niemand konnte ihren Worten und dem Geiste, der aus ihnen redete, widersprechen.

Geliebte in dem Herrn! möchtet ihr doch alle durch eine vollkommene Aussöhnung mit Gott würdig werden, den hei-

ligen Geist als euren Lehrmeister ohne Unterlaß an der Seite zu haben in den gegenwärtigen Zeiten, in welchen so viele gefährliche Grundsätze gegen die Tugend und Frömmigkeit und selbst gegen den Glauben auch unter das ungelehrte Volk ausgestreut, und durch böse Beispiele geltend gemacht werden. Es sind bereits, leider! nur gar zu viele reißende Wölfe unter die christlichen Schafe eingedrungen, welche denselben täglich gefährlicher werden. Es sind Wölfe, die man unter ihrer Decke ohne sonderbaren Beistand des heiligen Geistes oft nicht leicht erkennen mag. Sie wissen euch auf eine solche Art zu hintergehen, daß ihr unvermerkt das Böse für Gutes, und das Gute für Böses halten werdet. Um euch gegen ihre Nachstellung in Sicherheit zu stellen, unterlasset ja an keinem Tage, um die Gnade des heiligen Geistes inbrünstig zu bitten; von ihm sollt ihr die Worte des Lebens vernehmen. Er wird euch alles Gute lehren, und zur Ausübung derselben die Kräfte ertheilen.

Wie vieles der Mensch durch die Gnade des heiligen Geistes vermag, wenn er auch noch so schwach ist, sehen wir abermal in den Jüngern Jesu. Vor der Ankunft des heiligen Geistes, ob sie gleich in der Schule des Heilandes erzogen wurden; so waren doch einige aus ihnen von gewisser Vorzugsliebe und dem Ehrgeize beherrscht; einige konnten kaum eine Stunde lang am Oelberge mit ihrem göttlichen Meister wachsam seyn, bei der Annährung seiner Feinde verbargen sie sich, um nicht als seine Schüler erkennt zu werden. Nach seinem erlittenen schmählichen Kreuztode wurden sie kleinmüthig und zweifelnd an seiner Gottheit; sobald sie aber am Pfingstfeste die Kraft von oben herab empfangen hatten, welch eine unbeschreibliche Verwandlung, muß nicht die Welt an ihnen noch heute bewundern? Um die Pflichten ihres Amtes zu erfüllen, trotzen sie allen Gefahren; sie setzen sich aller Erniedrigung und Verfolgung aus, ihre größte Ehre

suchen sie einzig in dem, daß sie würdig gehalten werden, für Christus, ihren göttlichen Meister, Schmach und Marter zu leiden. Ich will hier nicht verweilen, um euch jede Gattung der grausamsten Todesart zu schildern, welche sie alle ohne Ausnahme mit unbegreiflicher Fröhlichkeit ihres Herzens ertrugen. Schon dieß soll zum Beweise und zur Ueberzeugung von der stärkenden Gnade des heiligen Geistes euch dienen, daß eben diese vorher so schwachen, das Leiden verabscheuenden Männer, welche freilich lieber auf dem Berge Thabor bei dem verklärten, als auf dem Marterberge Kalvariä bei dem leidenden Jesus seyn zu wollen, erwiesen hatten, noch ewig siegreiche Helden in der Marter aus Liebe ihres Meisters geworden sind.

Geliebte in dem Herrn! sehet, so viel vermag der schwache, aber durch die Gnade des heiligen Geistes gestärkte Mensch. „Ich kann alles in dem, der mich stärket,“ sagt der heilige Paulus. Der göttliche Geist gleichet einem alles verzehrenden Feuer der Liebe. Da es einmal das Herz und den Willen des Menschen entzündet hat, dann verschwinden auf einmal alle Hindernisse, welche der Ausübung tugendhafter Werke entgegen standen. Vergebens also bemühet sich der laue, im Dienste des Herrn träge Christ, seine Dürftigkeit an guten verdienstlichen Werken durch die dem Menschen angeborne Schwäche zu entschuldigen. Gestärkt durch die Gnade des heiligen Geistes vermag er alles. Kommet, laßt uns jetzt gleich bei dem göttlichen Opfer nochmal bitten, daß er das Feuer seiner Liebe in uns allen entzünden möge. Laßt uns bitten, daß er die in Finsternissen Wandelnden erleuchten, die Unwissenden belehren, und die Schwachen mit seiner Gnade stärken möge. Amen.

Neunzehnte Predigt.

So mich Jemand liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Johann. 14. K. 23. V.

Könnte wohl eine größere Glückseligkeit erdacht werden, als diese ist, welche einer Gott liebenden, und dessen Gebote beobachtenden Seele Jesus Christus in dem heutigen Evangelium verheißt? Dem großen und aller Liebe würdigsten Gott ist es nicht genug, daß er unsere schwache Liebe mit unendlicher Gegenliebe vergelte; „Mein Vater wird ihn lieben,“ sondern er will sogar die liebende Seele sich zu seiner Wohnung vorbehalten. „Wir, ich und der Vater werden zu ihm „kommen, und Wohnung bei ihm machen.“ Welcher tröstliche, welcher entzückende Gedanke, Gott ist in mir? Ein solcher Mensch, in welchem Gott wohnt, trotzet allen Gefahren, er genießt gleichsam den Himmel auf dieser Erde, er ist ein Schrecken aller seiner sichtbaren und unsichtbaren Feinde, er darf eben so vertrauenvoll, als der königliche Prophet, Ps. 22. sagen: „Wenn ich auch mitten in dem Schatten des „Todes wandle; so werde ich mich nicht fürchten, denn du „bist bei mir.“ Eine so theure, eine so liebvolle Verheißung erhielten die getreuen Jünger Jesu von ihrem göttlichen Mei-

ster, kurz von der wunderbaren Gründung der chtistlichen Religion, und der am heiligen Pfingsttage durch die sichtbare Sendung des heiligen Geistes eingesetzten und bestätigten Kirche des neuen Bundes, eine Verheißung, welche sich auf uns alle erstrecket, welche die Quelle unserer ewigen Wohlfahrt ist, welche uns die Gnade der christlichen Religion unschätzbar machen muß, eine Verheißung, welche der Grund unserer Hoffnung ist.

Bedenket es wohl, Geliebte iu dem Herrn! Nur jene haben Theil an dieser göttlichen Verheißung, welche lieben, welche die Lehre Jesu halten, welche seiner gestifteten Religion getreu sind, deren Wandel mit der Lehre derselben übereinstimmen wird. Es läßt sich daher mit sichern Gründen schließen, daß sehr wenige Christen an dieser Verheißung Jesu Theil haben werden, weil besonders bei gegenwärtigen verderbten Zeiten die Erhabenheit und göttliche Eigenschaften unserer heiligen Religion von so vielen mißkennt, und herabgesetzt werden. Ich hoffe zwar nicht, daß eine solche Seuche auch unter euch sollte verbreitet, und ansteckend geworden seyn; aber eben darum habe ich mir vorgenommen, euch gegen ein so gefährliches Uebel zu verwahren und in gegenwärtiger Rede, erstens euch von der unschätzbaren Gnade unserer heiligen Religion durch ihre wunderbare Gründung zu überzeugen, zweitens aber die Heiligkeit ihrer Lehre zu Gemüthe zu führen, damit ihr im Glauben standhafter, und in den Pflichten desselben thätiger werden möget. Vernehmet mich.

Der unermessene, ewige, unsterbliche Gott kam als sterblicher Mensch und in eigener allerhöchsten Person in die Welt, um die Menschen in den Wahrheiten ihres ewigen Heils zu unterrichten. Wer mag diese Gnade begreifen? Auf verschiedene Weise, schreibt der heilige Paulus an die Hebräer. 1. K. 1. V. hat Gott vor Zeiten mit unseren Vätern geredet, in diesen Tagen hat er mit uns geredet durch seinen Sohn, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Welchen Widerspruch hat nicht seine Lehre gelitten? Diese sowohl als seine eigene Person, und alle seine Jünger waren eine beständige Zielscheibe des jüdischen Hasses. Durch den grausamsten Martertod Jesus am Kreuze, hoffte die Synagoge die Stiftung der christlichen Religion unterdrückt zu haben, da indessen eben das von dem Sohne Gottes vorgesagte Leiden dieselbe um so mehr verherrlichet, und ein neues Wachsthum ihr gegeben hat. Zwölf arme, unangesehene Fischer waren es, welche er sich wählte, um nach seinem Hinscheiden auf sie seine Kirche zu gründen, die allen Nationen so verhaßte Religion in den vier Theilen der Welt zu predigen, und die Gottheit ihres Meisters, seine Auferstehung, die Nothwendigkeit der Taufe und der Buße allen Völkern und Geschlechtern der Erde zu verkündigen.

Ein solcher Auftrag, der mit einem fürchterlichen Schwalle unendlicher Schwierigkeiten verbunden war, konnte außer allen Zweifel nicht anders, als durch eine sonderbrre Kraft von oben herab zu seiner Vollendung gelangen. Die Apostel hatten das Evangelium Weltweisen zu predigen, welchen ein menschgewordener und gekreuzigter Gott eine reine Thorheit schien, welche dieser neuen Lehre die witzigsten Trugschlüsse entgegen stellten, und ohne die strengste Prüfung und überzeugenden Beweise nie einen Beifall geben wollten. Indessen hat man eben diese ungelehrten Männer, welche vor der Sendung des heiligen Geistes kaum in ihrer eigenen

Landessprache vollkommen bewandert waren, jetzt auf einmal die Lehren Jesu in der einer jeden fremden Nation eigenthümlichen Mundart ganz deutlich vortragen gehört, und die spitzfindigsten Köpfe von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion durch sie überwiesen gesehen. Stolz und Ehrgeiz war von jeher eine unter den Menschen herrschende Leidenschaft, welche das Evangelium offenbar verdammet, welches nur dem Demüthigen die Gnade des ewigen Heils verspricht. Eine mit dieser Leidenschaft so unverträgliche und äußerst gehässige Lehre aus dem Munde zwölf armer Männer eines sehr niedrigen Herkommens, wer hätte es vermuthen sollen, daß sie bei Fürsten und Königen, unter den Heiden und Juden Glauben und Beifall finden würde? Dem ohngeachtet wurden nicht wenige derselben Jünger und Nachfolger des gekreuzigten Jesus. Die Liebe zu irdischen Gütern, zur Weichlichkeit des Lebens und den sinnlichen Lüsten, war immer der mächtigste Abgott, welcher unter allen Gattungen der Menschen vom Anbeginne der Welt sich die meisten Anbeter erworben hat. Die Heiden wußten von keiner andern Glückseligkeit, als nur die, welche den Sinnlichkeiten des Körpers schmeichelte, und die thierischen Triebe befriedigen konnte. Die Juden belangend, so hofften und erwarteten sie keinen andern Erlöser, als der unter ihnen ein mächtiges und glückseliges Reich auf dieser Erde errichten, und sie über alle Völker erheben würde. Jetzt auf einmal treten die in der Schule Jesu erzogenen Männer auf, sie kündigen allen, die dem Geize, dem Fraße, der Schwelgerei ergeben sind, den Weichlingen, Wohllüstlingen und Ehebrechern das schaudervolle Urtheil ihrer ewigen Verdammniß an, sie fodern sie zur Buße mit solchem Nachdrucke und bestem Erfolge auf, daß sich bald Tausende, und abermal Tausende nicht nur zu ihrer Lehre bekannten, sondern zur Verbreitung derselben die eifrigsten Gehülfen wurden.

Hätten die Apostel eine Lehre gepredigt, welche dem

immerhin mehr zum Bösen, als zum Guten geneigten Menschen würde geschmeichelt haben, so hätten wir ganz gewiß ihnen einen allgemeinen Beifall, und die beste Aufnahme ihrer Person von der Welt versprechen dürfen. Aber nein, sie predigten geradezu das Gegentheil, sie lehrten die Nothwendigkeit, ein allzeit abgetödtetes, ein dem Geiste nach gekreuzigtes strenges Leben zu führen; sie lehrten das Kreuz und Leiden zu lieben, die christliche Tugend und Vollkommenheit weit höher, als Vater und Mutter zu schätzen, die Armuth des Geistes höher als die glänzendsten Schätze der Erde zu achten, die Schmach und Verachtung der zeitlichen Ehre, und die grausamste Verfolgung, ja selbst den Martertod allen Wohllüsten der Welt vorzuziehen.

Geliebte in dem Herrn! ihr wisset, o ihr werdet doch wenigstens selbst einsehen, daß der sinnliche Mensch nicht leicht etwas so hartes und schweres, ohne sichtbarer wichtiger Vortheile versichert zu seyn, unternehmen möge. Bei der Lehre der Apostel waren keine Aussichten auf zeitliche Vortheile, welche unter die Augen fallen, und das weiche Menschenherz reizen konnten. Nein, sie versprachen denen, welche sich zur Religion Jesus bekennen wollten auf dieser Welt nichts von einer sinnlichen Glückseligkeit; vielmehr sagten sie ihnen ausdrücklich, daß alle, welche nach der Vorschrift ihres Evangeliums fromm leben wollten, um Christus willen vieles würden zu leiden haben; sie sagten ihnen deutlich, daß man seinen Leidenschaften und sich selbst Zeitlebens Gewalt anthun, und dafür keinen Lohn auf dieser Erde, sondern erst nach dem Tode, die ewige unschätzbare Vergeltung erwarten müsse. Dieß war das Einzige, was die Apostel dem an sich so eigennützigen Menschen versprachen, eine Sache, welche kein Auge noch gesehen, kein Ohr gehöret hatte, und keiner aus ihnen begreifen konnte, und dennoch gaben sie ihrer Stimme Gehör; sie schloßen sich an die Gesellschaft der Apostel so fest

an, daß sie kein Bedenken trugen, ihr Blut für den Glauben an Jesus unter den grausamsten Peinen frohlockend zu vergießen. Es ist kein Geschlecht, kein Alter, und fast keine Gattung der Menschen, deren nicht eine unbeschreibliche Menge auf solche heldenmüthige Art ihren Glauben an Jesus mit ihrem Blute versiegelt hätten.

Diese unter den Heiden und Juden, aller ihrer Widersetzung ohngeachtet, dennoch eingeführte Religion hatte freilich nichts, als einen unaufhörlichen blutigen Kampf zu befürchten und auszuhalten. Allein heute starben Tausende für dieselbe an den Folterrahmen, oder unter dem Schwerte; morgen aber waren schon durch die Standhaftigkeit dieser Glaubenshelden gerührt, zweimal so viele Christen geworden; welches Wunder den berühmten Tertulian bewogen hat zu sagen: das Blut der Märtyrer sey der Same der Christen gewesen, deren heiliger und seligmachender Glaube sich bis auf diese Stunde unter allen Nationen gegen alle seine Feinde verbreitet, und siegreich erhalten hat.

Zu einer so erhabenen, mit dem Blute Jesu, seiner Apostel und Nachfolger versiegelten, und durch unzählige Wunder verherrlichten Religion, habt ihr vor Millionen Menschen die unbegreifliche Gnade gehabt, berufen zu werden. Warum doch wir, o Allwissender! warum doch wir vor andern so glückliche? Hattest du denn vorgesehen, daß wir entweder durch die Heiligkeit unseres Wandels, oder durch die Marter deiner so wunderbar gestifteten Religion Ehre machen würden? Ach! deine unendliche Güte war es, welche uns zu dieser unschätzbaren Gnade aufgenommen hat. Bei diesem Gedanken müssen sich alle unsere Begriffe verlieren. Nur die Pflicht eines ewigen Dankes für dieselbe muß in uns unvergeßlich seyn, eine Pflicht, die ihr auf eine Gott angenehmere Weise nie erfüllen könnet, als wenn ihr, besonders in gegenwärtigen

glaubelosen Zeiten, keine andere Grundsätze annehmen werdet, als welche euch das heilige Evangelium vorträgt. Es soll in diesen Zeiten ja kein Tag vorübergehen, an welchem ihr mit den Aposteln nicht zu dem Herrn gebeten habt, vermehre in uns den Glauben. Denn es werden die Zeiten kommen, wenn dieselben nicht etwa schon nahe sind, daß durch die verzweifelten Trugschlüsse einer bereits auf das Höchste gestiegenen Weltweisheit, auch sogar die Auserwählten, wie der göttliche Heiland vorgesagt hat, wenn es möglich wäre, von der christlichen Wahrheit zu dem Irrthume verführet würden. Ja, es wird die Zeit kommen, daß wenn auch der ewige Sohn des lebendigen Gottes nochmal sichtbar auf die Welt herabsteigen sollte, wenige oder gar keine Gläubigen auf der Erde mehr finden würde. Möchte doch das Geschäft, die Größe der Gnade unseres heiligen seligmachenden Glaubens zu erkennen, euch recht nahe an dem Herzen liegen, um derselben Werth und Erhabenheit zu schätzen! möchte sie doch die heiligen Pflichten, die euch die christliche Religion auflegt, immer vor die Augen stellen, von welchen ich jetzt noch reden will!

Daß euer Verstand von der Göttlichkeit, und um so mehr von der Wahrheit unserer heiligen Religion vollkommen überzeugt ihr allen Glauben gebe, setze ich mit Zuversicht über allen Zweifel hinaus; was ich aber fürchte, ist dieß, daß eure Herzen wenig von den ewigen Wahrheiten derselben gerührt, und also der Wille mit der Ueberzeugung des Verstandes zur Uebung des Guten nicht einstimmig sey. Denn wenn ich die Wahrheiten, welche der Glaube lehret, mit eurem Wandel

vergleiche, und diesen nach jenem prüfe, so werdet ihr selbst eingestehen müssen, daß beide einander widersprechen.

Der Glaube lehret, daß wir eine unsterbliche Seele haben, welche nach dem Hinscheiden von der Erde entweder mit Gott sich ewig erfreuen, oder zur Pein ohne Ende verdammt seyn wird, für derer Wohlfahrt wir also die möglichste Sorgfalt tragen sollen. Der Glaube lehret, daß eine einzige Todsünde schon genug sey, dieselbe ewig unglücklich zu machen, daß man daher die Buße über die begangene Missethat ja nicht verschieben, sondern sich wiederum mit dem beleidigten Gott zu versöhnen alle Mittel und Kräfte anwenden soll. Wenn ihr in einer gefährlichen Krankheit, wie es die Pflicht euerer Selbsterhaltung gebietet, Mühe und Kosten aufwendet, Aerzte und Arzeneien aufsuchet, um die Genesung zu erhalten; was soll man von eurem Glauben urtheilen, da ihr so gleichgültig bei dem größten Unheile eurer Seele seyd, da euch wenig daran gelegen ist, ob dieselbe rein und unschuldig, oder durch die Sünde ein Greuel vor den Augen Gottes geworden sey. Der Glaube rufet uns allen ohne Ausnahme zu: suchet vor allen das Reich Gottes, er sagt uns, daß wir in dem Tode alles, was wir Zeitliches besitzen, verlassen, und nichts vor den Richterstuhl Gottes mit uns bringen, als das Gute oder Böse, so wir gethan haben. Ein Mensch, dessen Herz ganz an das Zeitliche geheftet ist, der um die Vermehrung seiner Habschaft sich dergestalt bestrebet, als wenn er auf dieser Erde ewig zu wohnen hätte; dem die Christenpflichten der Gegenstand seiner letzten Sorge sind; saget mir, kann dieser für einen wahren Gläubigen gehalten werden, oder verläugnet er nicht offenbar das Evangelium Jesu, zu welchem er in der heiligen Taufe feierlich geschworen hat?

Die Religion Jesu ist ganz auf die Liebe gegründet, nichts ist mehr entgegengesetzt als Spaltung und Uneinigkeit

der Gemüther, Haß und Feindschaft. Der Sohn Gottes verlangte nichts so sehnlich von seinen Jüngern, als daß sie alle untereinander gleichsam nur ein Herz, und nur eine Seele wären. Diese wechselseitige Liebe und Eintracht sollte das Hauptmerkmal ausmachen, wodurch sie von allen andern Völkern unterschieden würden. Diese Pflicht der Liebe erklärte er ihnen sehr nachdrücklich in dem 13. K. des heiligen Johannes 34. V. mit diesen Herz und Seele durchdringenden Worten: „Meine Kinder! sagte er, ich gebe euch ein neues „Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, und daß ihr „euch zwar dergestalt unter einander liebet, wie ich euch ge„liebet habe. Aus dieser Liebe wird Jedermann erkennen, „daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe unter ein„ander haben werdet.“ Wie sehr der göttliche Heiland dieß Gebot der Liebe seinen Jüngern an das Herz legen wollte, läßt sich aus dem Gebete schließen, welches er, um die Liebe unter ihnen zu erhalten, zu seinem himmlischen Vater verrichtet hat. Johann. 17. K. 20. V. Gerechter Vater! lauten die Worte: „Ich bitte nicht allein für sie, meine Jünger, „sondern auch für diejenigen, die durch ihr Wort an mich „glauben werden, auf daß sie alle eins seyen, wie du Vater „in mir bist, und ich in Dir bin, und damit sie in uns eins „seyen, damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast.“ Geliebte in dem Herrn! fasset doch alle diese Worte unseres Heilandes recht wohl zu Gemüthe. Unter seinen Schülern, unter den Christen darf kein Zank, keine Schmähung, keine Zwietracht stattfinden. Es soll einer des andern Gebrechen und Schwäche mit brüderlicher Liebe übertragen; alle Feindseligkeiten, Rachsucht und Zorn sollen von den christlichen Gemeinden verbannt seyn. O! möchte doch dieß Gebot der wahren Liebe vermögend seyn, alle euere Gemüther zu vereinbaren! Wie getrost, wie freudig würde ich euch als die mir anvertraute christliche Heerde weiden! Menschen, welche nur immer Freude und Vergnügen an dem finden, daß sie

ihren Nächsten in unnütze Streithändel verwickeln, welche sich über ein ihm zugefügtes Leid noch lustig machen; verdienen sie denn Jünger Jesu genannt zu werden, oder kann man an ihnen das ächte Kennzeichen eines Christen wahrnehmen? Solche falsche Christen wünsche ich vom innersten meiner Seele von euch weit entfernt zu seyn, damit die Liebe und der Friede Jesu unter euch ungestört erhalten werden.

Die Religion ist gleich in ihrem Ursprunge eine Pflanzschule der Heiligen gewesen. Sie schreibt uns ein gekreuzigtes Leben vor, sie prediget uns den Haß gegen die Sünde; sie stellt uns einen gekreuzigten Gott unter die Augen, um uns zur Buße, zur Abtödtung zu ermuntern. „Jesus selbst ruft „uns zu, Matth. 16. K. daß, wer ihm in seine Herrlichkeit „nachfolgen wolle, der müsse sein Kreuz auf sich nehmen, „und in seine Fußstapfen eintreten." Feige, das Leiden verabscheuende Christen haben keinen Theil an seinem himmlischen Reiche. Nur euch, heldenmüthige Seelen! die ihr auf dieser Erde nur lauter trübe Tage dahin lebet, für welche keine Freudensonne aufzugehen scheint, ihr, deren ganze Lebenszeit ein lästiges Geweb von lauter Trangsalen, Krankheiten, Schmerzen, Kummer, Dürftigkeit und Verfolgungen ist, ihr seyd es, deren Religion jetzt zwar wie das Gold in dem Feuer geprüfet, aber einst der himmlischen Glorie vor Gott würdig befunden seyn wird.

Geliebte in dem Herrn! dieses sind jene Hauptwahrheiten unserer Religion, welche ihr als Christen öfters bedenken müsset. Würden die ersten Christen in Ueberlegung derselben eben so nachläßig, als der größte Theil der Gläubigen in unseren Tagen ist, gewesen seyn; wie gering würde die Zahl der Heiligen, der Martyrer, der Büßer und Seligen des Himmelreichs ausfallen, deren sich bereits Millionen mit Gott erfreuen? Durch die Gnade des Glaubens sind wir

freilich das auserwählte Volk Gottes geworden, wir können mit der Mutter Jesus sagen: er hat große Dinge an uns gethan; aber deßwegen sind wir noch nicht selig, wenn unsere Werke nicht mit der Lehre des Glaubens vollkommen einstimmen. Vielmehr sind wir sträflich vor allen übrigen Menschen, welche die Gnade des Glaubens nicht erhielten. Dieß wichtige, dieß kostbare Pfund, so uns der Herr anvertraut hat, will er auf einen heiligen Wucher gelegt wissen, er fodert einen reichlichen Zins davon, nämlich die Früchte des Glaubens, die heiligen Werke. Dem, welcher diesen Zins nicht entrichtet, bedrohet er, sogar noch auf dieser Welt, mit einer entsetzlichen Strafe. Der Glaube, sagt er, soll von ihm genommen, und einem Volke gegeben werden, welches die Früchte des Glaubens hervorbringt.

Großer, unendlich gütiger, unendlich barmherziger Gott! verschone mich und die Sünden meiner Heerde; bewahre den Hirten und die Schafe gegen diese gleichwohl gerechteste Züchtigung. Ich weiß Dein gerechtestes Verhängniß, daß der Glaube von dem unthätigen Gläubigen soll genommen, und einem Volke, welches die Früchte des Glaubens, die mit dem Glauben einstimmenden Werke bringen wird, soll gegeben werden. Ich weiß, daß zwar Deine Kirche, daß die Wahrheiten Deines Evangeliums bis an das Ende der Welt verbleiben werden; aber auch dieß weiß ich, daß Deine Kirche, Deine Religion nicht gerade unter uns bis an das Ende der Welt ausharren müsse. Deine Drohungen sind schreckbar. Der Glaube soll dem Volke gegeben werden, welches die Früchte des Glaubens hervorbringt. Die Gnade des Glaubens also, ist keinem Lande, keinem Geschlechte als ein unwiederrufliches Vorrecht zugetheilt. Er ist und bleibt eine Gnade, welche Gott nach unserm Verhalten abkürzen oder verlängern, bestätigen oder wegnehmen kann. Machet euch demnach der Gnade des Glaubens, durch die mit dem Glau-

den einstimmenden Werke eines wahren Christen würdig, damit ihr am Ende eures zeitlichen Lebens seyn möget, eben da, wo der Stifter eueres heiligen Glaubens Jesus Christus in seiner ewigen Herrlichkeit wohnet. Amen.

Zwanzigste Predigt.

Wer dieses Brod ißt, der wird leben in Ewigkeit. Johann. 6. K. 59. V.

Groß und fürchterlich war das Unheil, welches unsere ersten Aeltern durch den Genuß der verbotenen Speise über das ganze Menschengeschlecht verbreitet haben. Die Frucht, welche sie, gegen den ausdrücklichen Befehl des Allerhöchsten von dem Baume des Lebens zu pflücken, und zu essen sich erkühnten, brachte ihnen und uns das tödende Gift bei. Ja, es war nicht nur die allgemeine Todesstrafe und Beraubung der ewigen Glückseligkeit die einzige Folge dieses erbärmlichen Falles, sondern er zog auch noch mehrere andere Uebel den Menschen zu. Unwissenheit des Verstandes, welcher in Finsterniß verfiel, Wiedersetzlichkeit des Willens gegen die Ausübung des Guten, und dessen stärkere Neigung zum Bösen, Unruhe des Herzens, in welche uns die Armseligkeiten des zeitlichen Lebens versetzten, dieß waren die schlimmen Geburten

der ersten Sünde des Menschen, welche wir auch nach der erhaltenen Erlösungsgnade in uns täglich empfinden und zu beklagen haben.

Menschliche Kräfte in ihrem ganzen Umfange sind bei weitem nicht zureichend, dem erstgedachten dreifachen Uebel ein erwünschtes Ende zu geben; denn die Finsternisse unseres Verstandes können nicht anders, als durch ein übernatürliches Licht getrennt, und in Klarheit verwandelt werden. Die Schwäche unseres Willens belangend, so muß dieselbe nur durch eine göttliche Kraft geheilt werden. Die Ruhe endlich und das wahre Vergnügen unserer Seele in den Widerwärtigkeiten auf dieser Erde kann man nur durch eine sonderbare Gnade von oben herab erlangen.

Geliebte in dem Herrn! beherziget alles dieß wohl, und sehet, wie weit glücklicher wir in der Kirche Jesu sind, als unsere ersten Aeltern im Paradiese waren. Durch den Genuß einer verbotenen Speise verloren sie und wir mit ihnen die vortrefflichen Gaben der Gnade und der Natur. Nach ihrem Falle können wir jetzt fast alles auf einmal erhalten, was wir verloren haben, durch den von Christus eingesetzten Genuß einer göttlichen Speise. Jesus Christus mitten unter uns, wahrer Gott und Mensch, will sich selbst seinen Gläubigen zur Speise geben. „Ich bin das Brod des Lebens, sagt er Joh. 6. K. 59. V., und ebendaselbst sagt er weiter: „Ich, der ich vom Himmel herabkomme, bin das lebendige Brod. Wer dieses Brod ißt, der wird leben in Ewigkeit." Er will durch den uns anbefohlenen und in seiner heiligen Kirche eingesetzten Genuß seines heiligsten Fleisches und Blutes in dem göttlichen Sakramente des Altars den ganzen Verlust gleichsam auf einmal ersetzen, welchen wir durch das unerlaubte Essen unseres ungehorsamen Stammvaters erlitten hatten. Um euch die Größe dieser Gnade, welche wir von

Jesus unserem Heilande durch die Einsetzung des allerheiligsten Fronleichnams und göttlichen Abendmahls erhielten, desto schätzbarer vorzustellen, will ich nur die drei folgenden Wahrheiten zu eurem Unterrichte vortragen, und zwar: erstens gibt Jesus Christus durch den Genuß seines heiligsten Fleisches und Blutes unserm verdunkelten Verstande ein neues, übernatürliches Licht; zweitens der Schwäche unseres Willens eine ungemeine Stärke; drittens in den Widerwärtigkeiten des zeitlichen Lebens einen himmlischen Trost. Möchte doch mein Vortrag über diese dreifache Wahrheit auf eure Herzen einen nützlichen Eindruck machen!

Die Finsternisse, in welche der menschliche Verstand durch die Erbsünde hingerissen wurde, nennt der heilige Augustin eine schreckbare Tiefe der Unwissenheit. Diese bezaubert uns auf eine solche erbärmliche Weise, daß wir Gott, der ober uns, das Herz, welches in uns, die Welt, welche ausser uns ist, und die Feinde, welche unter uns sind, nicht einmal genau von einander zu unterscheiden und zu beurtheilen wissen. Daher kommt es auch, daß wir oft sehr schiefe Begriffe vom Guten und Bösen, von der Tugend und dem Laster, von der Wahrheit und Lüge haben. Wehe uns allen, wenn Gott, da wir in solchen Finsternissen wandelten, nicht unserer sich würde erbarmt haben; denn wir hätten blindlings von einer Grube in die andere, und endlich in die Abgründe des Irrthums hinabstürzen müssen. Er kam unsrem Unheile vor, er versprach uns ein göttliches Sonnenlicht durch den Propheten Isaias; er gab dieser theuren Verheißung Kraft durch seine unbegreifliche Menschwerdung. „Ich bin in die

Welt gekommen, spricht er bei dem heiligen Johannes, 9. K. 39. V., damit die Blinden sehend werden."

Geliebte in dem Herrn! Jesus Christus, die eingefleischte ewige Weisheit, konnte nicht immer sichtbar unter uns verbleiben. Er, welcher zwar als ein Licht gekommen war, wie Johannes im 1. Kap. seines Evangeliums redet, um die großen Geheimnisse seines Leidens und Todes sowohl, als seiner glorreichen Auferstehung zu erfüllen, mußte sich zwar unsern leiblichen Augen entziehen; allein damit uns das unserm Verstande so nothwendige Licht niemals mangelte, so hinterließ er uns seinen verklärten Leib als eine Speise, welche die heiligen Väter als den unerschöpflichen Ursprung alles übernatürlichen Lichts betrachten. Der heilige Ambrosius, als er von der gnadenvollen Einsetzung des heiligsten Altargeheimnisses redet, vergleicht dasselbe mit jener leuchtenden Feuersäule, welche uns auf dem Wege des Heils wie den Kindern Israels zur Nachtzeit bei ihrem Auszuge aus Aegypten die richtigen Fußsteige unter den dichtesten Finsternissen sichtbar macht. Es mag seyn, daß auch der königliche Prophet auf das Nämliche im 33. Ps. 6. V. habe hindeuten wollen, da er sagt: „Tretet zu ihm, und lasset euch erleuchten." Ja, Geliebte in dem Herrn! Jesus Christus in dem heiligsten Altarssakramente ist es, welcher die Zweifel eures Verstandes auflösen und entscheiden wird. Gehet hin, er ist's, welcher eure Unwissenheit aufheben und belehren wird; tretet zu ihm, denn er ist es, welcher eure Irrthümer zurechtweisen wird.

Dürfte ich doch alle Heiligen des Himmels als Zeugen auffodern, und wir würden überwiesen werden, daß der größte Theil derselben die wahre Wissenschaft des Heils bei dem würdigen Genusse des göttlichen Abendmahles sich erworben habe. Wer mag alle jene erhabenen Lehren, jene wichtigen Erkenntnisse, jene übernatürlichen Begriffe beschreiben, welche oft den einfältigsten Seelen daselbst mitgetheilt wurden? Sehr

schicklich können die Worte, welche Salomon, Eklesf. 15. K. 3. V., von der ewigen Weisheit gesprochen: „sie wird den Gerechten speisen mit dem Brode des Lebens und des Verstandes", auf die eingefleischte ewige Weisheit, auf Jesus Christus angewendet werden, indem er sich uns wesentlich unter den Gestalten des Brodes zu genießen gibt. Er ist es, welcher uns mit den Worten des weisen Mannes zuruft, Sprichw. 9. K. 5. V.: „Kommet, esset mein Brod und trinket den Wein, den ich euch gemischt habe." Esset das Brod des Lebens und des Verstandes.

Sind denn Christen einer Entschuldigung fähig, welche ihre Sünden, ihre Vergehungen, ihren unordentlichen Wandel als natürliche Folgen ihrer Unwissenheit betrachten und rechtfertigen? Muß man ihnen nicht mit größtem Rechte in das Gesicht sagen: „Das Licht kam in die Welt, und sie haben mehr die Finsternisse, als das Licht geliebt"? Ich verstehe aber mit eben diesem Verweise keine andern Christen, als jene, welche nicht aus der Absicht, um in ihren Finsternissen des Verstandes erleuchtet zu werden, sich zu dem Genusse des göttlichen Abendmahles verfügen, sondern weil sie manchmal durch gewisse Zufälle, oder endlich gar durch einen ihnen sehr lästigen Zwang des Kirchengebotes dazu verleitet werden. Unglückliche! tretet hinzu, und lasset euch erleuchten. Kommet, entzündet und brennend von einer heiligen Begierde nach dem Lichte der Gnade, bittet mit aufrichtigem Herzen um die Erleuchtung eures Verstandes, und die Sonne der Gerechtigkeit wird über euch aufgehen. Bei ihrem Scheine werdet ihr eure Irrthümer einsehen, und die gefährlichen Wege erst kennen, auf welchen ihr bis daher ohne Furcht gewandert seyd. Ihr werdet das Brod des Lebens und des Verstandes genießen, und man wird von euch eben das sagen können, was einst der Sohn Gottes seinem Vorläufer durch seine Jünger wollte wissen lassen, Luk. 7. K. 22. V.: „Die

Blinden sehen, und die Lahmen gehen"; denn der Genuß dieser göttlichen Speise wird eurer Schwäche auch die nothwendige Kraft und Stärke bringen.

So weit hat es die Eigenliebe, die Hauptbetrügerin der menschlichen Seele, leider! in der Welt gebracht, daß man gemeiniglich die gröbsten Vergehungen, die häßlichsten Sünden, Sünden sogar, welche mit den Lebenstagen eines manchen Menschen eine gleiche Anzahl ausmachen, mit unserer natürlichen Schwäche wo nicht ganz entschuldigen, doch wenigstens als minder sträflich angeben will. Es ist nicht zu läugnen, daß wir alle schwache, gebrechliche und der übernatürlichen Kräfte höchst bedürftige Menschen sind. Mein eigenes Gefühl überzeugt mich von dieser Wahrheit, wie einen jeden aus euch das seinige. Ich gestehe auch überdieß ein, daß wir zwar immer mit mächtigen und fürchterlichen Feinden zu kämpfen haben; es gibt Feinde, welche außer uns sind, und die heftigsten Anfälle gegen uns wagen; es gibt sogar Feinde, welche die verderbte Natur in uns selbst unterhält, welche ihre Angriffe desto gefährlicher machen, je öfter sie dieselben wiederholen. Allein dem ungeachtet fällt allezeit die Schuld und Schande auf uns zurück, wenn wir den Sieg verlieren. Dieß angemessenste Mittel, unsere Schwachheit zu unterstützen, steht bereit; in unsrem Belieben liegt es, dasselbe anzuwenden, und dessen erwünschte Wirkung läßt sich keineswegs bezweifeln.

Der gekrönte Prophet, Ps. 22. V. 5., sagt: „Du, o Gott! hast vor meinem Angesichte einen Tisch bereitet wider

die, die mich quälen." David konnte dieß in einem nur figürlichen Verstande genommen, oder im Geiste, wie der heilige Chrysostomus redet, von der unbegreiflichen Gnade des in der Kirche Jesu eingesetzten Abendmahls vorgesagt haben. Dieß wunderbare Engelbrod ist die Speise, welche das Menschenherz stärken soll. Hienieden auf unserer langwierigen Reise nach dem ewigen Vaterlande soll es uns weit dauerhaftere Kräfte geben, als jenes geröstete Brod, das Elias genoß, da er seine Wanderschaft nach dem Berge Horeb in einer Zeit von vierzig Tagen vollenden mußte. Dieß übernatürliche Brod, dieß göttliche Manna des neuen Bundes kann mit größtem Rechte die Speise der Starken genannt werden; denn die Stärke, die es denen, welche dasselbe genießen, ertheilt, ist über die Kraft aller erdenklichen Speisen erhaben. Es ist eine sonderbare Geisteskraft, welche die Seele des Menschen mit unerschütterlichem Heldenmuthe ausrüstet, ihren Feinden fürchterlich darstellt und unüberwindlich macht.

Sehr merkwürdig hat der heilige Chrysostomus in seiner zwei und sechzigsten Rede an die Gläubigen zu Antiochien über diesen Gegenstand sich ausgedrückt: „Von dem Tische des Herrn sollen wir zurückkehren als feuerspeiende Löwen, welche der ganzen Hölle fürchterlich geworden sind." Unendlich gütiger Gott! Dir sey ewiger Dank; denn Du hast uns einen solchen Tisch bereitet gegen Alle, die uns quälen; Du hast ihn vor unserem Angesichte bereitet, er steht vor unseren Augen, es sind Deine Dir geheiligten Altäre; alle diejenigen, welche sich zu Deiner göttlichen Lehre und Deiner heiligen Kirche zu bekennen von Dir die Gnade empfangen haben, sind zu dieser köstlichen Tafel vorgeladen, und haben den freien Zutritt erhalten.

Alle übrigen von Jesu eingesetzten Geheimnisse ertheilen uns zwar eine sonderbare Gnade zur Beföderung unseres

Heils; denn durch die Taufe werden wir von der Erbsünde gereinigt, aber nicht eben so von dem leidigen Zunder und Neigung zur Sünde befreit. Die Buße versöhnt uns mit dem beleidigten Gott, aber sie reutet darum noch nicht in uns alles das aus, was gleichsam als eine Wurzel der wieder zu begehenden Sünden dem Menschen anhängig bleibt. Das heilige Firmungssakrament bestätigt in uns die Gnade des Glaubens, aber es hebt nicht jenen schweren Stein des Anstoßes, unsere unordentlichen Leidenschaften. Allein, da wir das allerheiligste Sakrament des Altars genießen, so kömmt unsrer Seele nicht nur eine einfache Gnade zu, sondern der Urheber und gütigste Ausspender aller Gnaden, Gott selbst will sich, wie abermal der heilige Chrysostomus redet, mit uns innigst, so wie das Haupt mit seinen Gliedern vereinbaren.

Geliebte in dem Herrn! wenn Gott, dessen heiligster Name schon ein Schrecken der Hölle ist, so nahe bei uns ist, welchen Feind sollten wir mehr zu fürchten haben, in welchem Kampfe sollten wir unterliegen, gegen welche Angriffe sollte unsere Seele zu schwach seyn? Ein mit göttlicher Kraft ausgerüsteter Christ, dessen Seele eine Niederlage durch die bösen Neigungen seines Herzens erlitten hat, kann unmöglich dieselbe mit seiner angebornen Schwäche entschuldigen. Wenn dem also, möchtet ihr vielleicht mir einwenden, daß der Mensch durch den Genuß dieser göttlichen Speise so ungemein gestärkt und fast unüberwindlich wird, wie kömmt es doch, daß wir nach einem so oft wiederholten Genusse derselben dennoch täglich von unsern Leidenschaften zum Bösen hingerissen und schändlich bezwungen werden? Warum bleiben wir denn ganz entkräftete Gewohnheitssünder, welche, da sie sich kaum von einem Falle mit größter Mühe aufgerichtet haben, schon wieder straucheln, und noch gefährlicher hinstürzen? Einer solchen Einwendung muß ich jene wichtigen Worte des heili-

gen Paulus entgegen setzen, welche er in seinem ersten Briefe, 11. K. 28. V., den Korinthern zuschrieb: „Der Mensch prüfe sich selbst, und dann esse er von diesem Brode.“ Und gleich darauf, 30. V., fügt er hinzu: „Darum sind unter euch viele Schwache und Kranke, und viele schlafen.“ Wir haben leider unter uns viele zu beklagen, welche, ob sie gleich mehrmals in ihrem Leben das Brod des Lebens, diese stärkende göttliche Speise genossen haben, dennoch immer die alten Sünder und Knechte ihrer bösen Anmuthungen verbleiben; sie sind dem Geiste nach Matte und Kraftlose, sie sind dem Geiste nach erbärmliche Kranke, sie sind dem Geiste nach laue, erkaltete, unthätige und schläfrige Christen, und werden auch solche bis an ihr Ende seyn. Allein der Mangel ihrer Kräfte rührt nicht von dem göttlichen Brode her, welches sie öfters genossen haben, sondern aus ihrem bösen Herzen, mit welchem sie dasselbe ohne gehörige Vorbereitung zu essen sich erkühnten. Von einem verderbten Magen kann der Körper keine Kräfte auch durch die besten Speisen gewinnen, und eine nicht wohl bereitete Speise darf sich wenig oder gar nichts zu ihrem Besten von dem Genusse des göttlichen Brodes versprechen. Es prüfe sich der Mensch selbst, und alsdann esse er dasselbe, ermahnt uns alle der Apostel. Prüfet euch, so oft ihr euch dem allerheiligsten Tische nahen wollet, untersuchet, ob euer Herz wahrhaft von allen Sünden gereinigt sey, und dann werdet ihr gestärkt von demselben zurückkehren, ihr werdet mächtig über eure Feinde werden, ihr werdet auch Trost in allen Widerwärtigkeiten eures Lebens empfangen.

Es ist ein von Menschen allgemeiner Wunsch, in seinen Angelegenheiten, Drangsalen und Betrübnissen einen wahren, aufrichtigen und thätigen Freund zu finden, dem man ganz vertraulich sein Herz öffnen, und von eben demselben entweder Rath, oder wenigstens Trost mit Zuversicht erwarten kann. Die Armseligkeiten dieses Lebens aber sind dergestalt häufig, daß kaum ein Stand, ein Geschlecht oder eine Gattung der Menschen ist, welche nicht ihren Druck empfindet. Der erhabenste Fürst auf seinem Throne sowohl, als der Arme und Unterthan in seiner Hütte genießt nicht immer ruhige Tage. Bald werden wir von einem verstellten Freunde hintergangen, bald von einem unruhigen Kopfe in Streithändel verwickelt, bald von einem offenbaren Feinde verfolgt; jetzt quält uns eine schmerzliche, unheilbare Krankheit, ein anderes Mal beraubt uns der Tod unsere Geliebten und Verwandten. Heute vereitelt ein Zufall alle unsere ihrer Ausführung sehr nahe gestandenen Anschläge, morgen soll unser so mühsam errungenes Vermögen in die Hände eines plötzlichen Verlustes gerathen. Eine geraume Zeit hatten wir eine ruhige Seele, nun werden wir Tag und Nacht von solchen Versuchungen belästigt, von schwerer Geistesplage beängstigt, daß wir denselben zu unterliegen jede Stunde zu befürchten haben. In diesen und dergleichen andern Fällen, wer ist, der sich nicht Trost suchet und wünschet? Wo aber, Geliebte in dem Herrn! wo finden wir einen besseren Trost in unsern Angelegenheiten, als bei unserem unter den sakramentalischen Brodsgestalten verborgenen Jesus? Er ist es, der uns bei seinem göttlichen Tische erwartet, uns einladet und zuruft: „Kommet alle, und ich will euch erquicken"; euch will ich erquicken, die ihr gepreßt, mit Mühe und Arbeit beladen seyd. Von dieser Einladung ist Niemand ausgeschlossen, das Brod des ewigen Lebens ist nicht nur für Könige, für Fürsten und die Großen dieser Erde bestimmt, nein, wir alle ohne Ausnahme sollen es genießen, und zwar mit Beruhigung eines

jeden bedrängten Herzens sollen wir dasselbe genießen. Ich will euch diese tröstliche Wahrheit durch folgende Anmerkung noch begreiflicher machen.

Der zum Beispiele von seinem falschen Freunde übel behandelte Christ, da er bei dem göttlichen Abendmahle Jesum seinen Heiland empfängt, hat er nicht denjenigen bei sich, welcher ihm zu Liebe durch den verstellten Kuß seines eigenen Jüngers den boshaftesten Feinden wollte übergeben werden? Der allenthalben von einem Winkel in den andern verstoßene und verfolgte Christ nimmt den von seiner Geburt an bis in den Kreuztod verhaßten Sohn des lebendigen Gottes zu sich, welcher alle diejenigen selig spricht, die mit ihm Schmach, Spott, Verläumdung und Unbild geduldig leiden. Der arme und nothleidende Christ legt Jesum in sein Herz, welcher als der Herr aller erschaffenen Dinge am Kreuze nichts fand, wo er sein heiligstes Haupt hinlegte, welcher den Dürftigen und Armen im Geiste die ewigen Schätze des Himmels versprochen hat. Dieser in seinen Verheißungen unendlich getreue, unendlich mächtige Gott, die lebendige, die unerschöpfliche Quelle alles Trostes will durch die heilige Kommunion in das Herz eines jeden Christen nur darum eingehen, damit er den Schwachen stärke, den Kleinmüthigen ermuntere, den Betrübten tröste. „Kommet alle, ich will euch erquicken.“

Bei einer so gütigen, so liebreichen Einladung unseres Jesus, bei der so zuversichtlich gemachten Versicherung einer unfehlbar folgenden Erquickung ist es noch möglich, daß noch ein einziger unter euch in seinen Angelegenheiten trostlos verbleibe, wenn er anders noch einen lebendigen Glauben an den Erlöser, seine Verheißungen und seine Lehren hat?

Keine Anliegenheiten sind für uns Menschen empfindsamer und drückender, als jene, welche die Seele betreffen.

Der Gerechte sowohl, als der Sünder hat mit den Gefahren seines Heils beständig zu ringen. Jener wird oft von solchen Versuchungen, von einem so heftigen Reize zum Bösen geplagt, welchem er allerdings unterliegen zu müssen befürchtet. Wenn er aber das göttliche Brod an dem Tische des Herrn genießt, wenn er mit der Speise der Starken sich labt, wenn er jenen empfängt, welcher den mit Versuchungen überhäuften heiligen Paulus versichert hat, daß man durch seine Gnade alles überwinden könne; wenn er Jesum selbst empfängt, welcher uns zu Liebe und zum Beispiele vom Satan in der Wüste wollte angefochten werden, soll er noch in dem auch gefährlichsten Streite zaghaft seyn? — soll er nicht vielmehr, neuerlich gestärkt, seinen Feinden muthig entgegen ziehen, und selbst das Fleisch, die Welt und die Hölle zum Kampfe auffodern?

Der Sünder, der Unglückliche hat freilich über seinen Verlust und eben darum über seine Missethaten zu trauern. Jetzt aber, wenn er mit einem durch die Buße vollkommen gereinigten Herzen in dem heiligsten Altarssakramente das göttliche Lamm, welches alle Sünden der Welt hinnimmt, zu sich kommen sieht, wenn selbst Jesus auf seinen Mund gelegt wird, welcher bei dem heiligen Lukas, 15. K. 7. V., so deutlich gesprochen hat: „Ich sage euch, es wird Freude seyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, mehr denn über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen"; der überdieß versichert, daß er nicht gekommen sey, die Gerechten, sondern die Sünder, die verlornen Schafe zu suchen, zu rufen und aufzunehmen. Soll er nicht voll des stärksten Vertrauens jene trostreiche Stimme erwarten: „Sohn! dir sind deine Sünden vergeben; gehe hin, und sündige nicht mehr."

Geliebte in dem Herrn! ihr suchet oft in euerem Anliegen Trost und Hülfe bei der Welt, bei eueren Vertrauten

und Verwandten, aber ihr suchet sie größtentheils vergeblich. Die Welt ist viel zu arm, zu schwach und nicht selten eigennützig und falsch, als daß sie euerem Kummer ein Ende machen könnte oder wollte. Möchtet ihr doch nur euere Zuflucht nehmen hin zum Tische des Herrn! Diese unerschöpfliche Quelle des himmlischen Trostes würde für euch weit ersprießlicher werden. Genießet öfters mit einem reinen Herzen das göttliche Brod des ewigen Lebens. „Verkostet, und sehet, wie süß der Herr sey.“ Selig sind die Trostlosen, welche darnach hungert, denn sie werden mit Vergnügen gesättiget werden. Sie werden, wenn sie von diesem Brode würdig essen, leben in Ewigkeit.

Ein und zwanzigste Predigt.

Was meinest du, was aus diesem Kinde werden wird? Luk. 1. K. 66. V.

Viel zu groß und offenbar waren die Wunder, welche der Geburt des heiligen Johannes des Täufers vorgingen, dieselbe begleiteten und ihr nachfolgten, als daß sie die Aufmerksamkeit der Juden nicht hätten erregen und zu verschiedenen Vermuthungen verleiten sollen. Ein Erzengel verkündigt die Ankunft eines Kindes, welches von der Elisabeth, einem unfruchtbaren, betagten Weibe des Priesters Zacharias, sollte geboren, und schon im Leibe seiner frommen Mutter von dem heiligen Geiste erfüllt werden. Die von dem heiligen Erzengel Gabriel vorausgesagte Größe dieses Kindes vor den Augen Gottes, dessen ungemein strenge Lebensart, die Seltenheit seines zu gleicher Zeit bestimmten Namens, der an dieser Weissagung des Erzengels zweifelnde, aber eben darum plötzlich zur Strafe ganz sprachlos gewordene Vater Zacharias; die übernatürliche Freude, welche bei der Heimsuchung Maria, die damals Jesum noch unter ihrem Herzen trug, der noch im Leibe seiner Mutter verschlossene Johannes zeigte, gaben dem in der Stadt Juda sowohl, als in den

umliegenden Gegenden wohnenden Volke Stoff genug, sich unter einander zu befragen: „Was meinest du, was aus „diesem Kinde werden wird?"

Alles war vor, in, und nach der Geburt dieses Kindes eines ernsthaften Nachdenkens würdig, weil keines unter Tausenden war, dessen Geburt durch so wichtige Wunder verherrlicht und selbst von dem Sohne Gottes so hoch als Johannes gepriesen ward. „Ich sage euch, spricht Jesus Luk. „7. K. 28. V., unter denen, die von Weibern geboren sind, „ist keiner größer als Johannes der Täufer jemals aufgestanden. Uns belangend, nachdem wir den Lobspruch, mit welchem der Heiland den heiligen Johannes der ganzen Welt als den verehrungswürdigsten Heiligen vorgestellt hat, vernommen haben, finden wir keine weitere Beweggründe uns einander zu befragen: Was meinst du, was aus diesem Kinde werden wird? Ich bin nicht gesinnt, ihm eine Lobrede zu halten. Meine einzige Absicht ist, euch Geliebte in dem Herrn! zur Ehre des heiligen Johannes von dessen wunderbaren Tugenden und Verdiensten einige nützliche Lehren zu geben. Johannes, der Vorläufer Christi, war das Bild eines ächten Christen. Nach diesem Bilde sollt auch ihr alle geformet und wahre Christen werden.

Die vorzüglichste Eigenschaft eines wahren Christen ist eine heilige Großmuth gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen den Nächsten. Eine solche Großmuth lehret uns der heilige Johannes durch seinen Wandel. Wir müssen nämlich so, wie er, erstens großmüthig gegen Gott in dem Bekenntnisse des Glaubens seyn; zweitens müssen wir, wie er, großmüthig seyn gegen uns selbst in der Abtödtung unserer bösen Leidenschaften; und drittens müssen wir, wie er großmüthig seyn gegen unseren Nächsten, in der nothwendigen Bestrafung seiner Fehler.

So wichtig diese dreifache Pflicht eines Christen ist, eben so nachdrücklich fodere ich euch jetzt auf, die Erklärung derselben wohl zu beobachten, um aus euch wahre Christen zu bilden.

Um ein wahrer Christ zu seyn, ist es nicht genug, daß man die Lehre des Evangeliums, und alle christliche Wahrheiten nur in dem Herzen glaube, sondern Gott fodert von uns, daß wir unsern Glauben auch öffentlich mit dem Munde sowohl, als durch die mit der Lehre des Evangeliums übereinstimmenden guten Werke bekennen. Glauben und verdienstlich glauben, ist nach der Lehre des Apostels, im zweiten Briefe an die Korinther 10. K. 5. V. eigentlich nichts anders, als den menschlichen Verstand in den Gehorsam Christi gefangen geben. In Hinsicht auf unsere Glaubensartikel muß aller listigen Einwendungen, aller Zweifel, alles Vernünftelns ein Ende seyn. Denn, wenn wir die so erhabenen Geheimnisse unsers göttlichen Glaubens vollkommen ergründen und begreifen würden, so hätten wir von unserm Glauben nicht die geringsten Verdienste zu hoffen. Nur durch die Unterwerfung unseres Verstandes, welche Gott bei seiner Offenbarung von uns mit größtem Rechte fodert, können wir den Lohn des Glaubens erwarten. Als Unglückliche würden wir sonst diejenigen unter uns betrachten müssen, welche eines geringern Verstandes, Ungelehrte, und von schwächern Einsichten sind, wenn der christliche Glaube nur unsern Begriffen angemessen seyn sollte. Nein, den Glauben betreffend, haben die witzigsten Köpfe, die größten Gelehrten, die stärksten Geister kein Vorrecht; sie tragen mit der einfältigsten Menschen-

klasse eine und die nämliche Pflicht, ihren Verstand zum Gehorsame Christi und der Offenbarung gefangen zu geben. Dieß allein sollte schon genug seyn, wenn wir auch keine andere Beweise hätten, uns von der Göttlichkeit unserer heiligen Religion vollkommen zu überzeugen, in unserm Herzen alle mögliche Hochschätzung derselben zu erhalten, und uns zu einem großmüthigen Bekenntnisse derselben zu ermuntern.

Von diesem großmüthigen Bekenntnisse gibt uns der heilige Paulus in seinem Sendschreiben an die Römer 10. K. eine sehr merkwürdige Lehre; sie lautet also: „das Wort ist „nahe in deinem Munde, und in deinem Herzen, dieß ist „das Wort des Glaubens, das wir predigen. Denn so du „mit deinem Munde den Herrn Jesus bekennest, und glaubest „in deinem Herzen; so wirst du selig werden. Denn mit „dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, aber mit dem „Munde geschieht die Bekenntniß zur Seligkeit.“ Hier drückt sich der Apostel ganz deutlich aus, daß der Glaube des Herzens ohne das öffentliche Bekenntniß vor Gott nicht bestehen könne. Wie sehr betrügen sich also jene, welche zwar, wie der heilige Augustin redet, von der Göttlichkeit der christkatholischen Religion überzeugt, dieselbe in ihrem Herzen lieben und hochschätzen, aber öffentlich und mit dem Munde zu bekennen sich schämen und Bedenken tragen. Geliebte in dem Herrn! ich bin zwar voraus versichert, daß ein solcher Verweis auf das rechtgläubige gute Landvolk nicht anwendbar sey, doch kann es zur Bestärkung eueres Glaubens noch etwas beitragen, wenn ihr wisset, daß es unter den Menschen derlei Thoren gebe, deren Stolz nicht zuläßt, daß sie an den demüthigen und bis zum Kreuztode erniedrigten Sohn Gottes so, wie sie sollten, glauben. Sie bekennen zwar einen unendlich weisen, großen und allmächtigen, aber nicht einen gekreuzigten Gott. Dieser, wie der Prophet sagt, nahm alle unsere Seelen-Krankheiten und Schwachheiten auf sich; und in-

dessen schämen sich solche Thoren ihres liebreichsten Arztes. Aber wehe dergleichen Menschen, denn schreckbar sind die Folgen ihres Unglaubens, welche ihnen der Heiland selbst bei dem heiligen Lukas 9. K. 26. V. ankündiget. „Wer sich „meiner, und meiner Worte schämet, spricht er, dessen wird „sich auch der Menschensohn schämen, wenn er in seiner „Herrlichkeit, seines Vaters, und der heiligen Engeln kom„men wird.“ Wehe uns, wenn wir nicht eben so großmüthig sind in dem Bekenntnisse unseres Glaubens, als der heilige Johannes war.

Aus der evangelischen Geschichte wissen wir, mit welcher Achtung das jüdische Volk diesem wunderbaren Manne begegnet sey. Ueberzeugt von der ungemeinen Weisheit seiner Predigten, von der Heiligkeit seines Wandels, wie uns der heilige Matth. 3. K. 5. V. beschreibt, gingen alle von Jerusalem und dem ganzen jüdischen Lande und die in der Gegend am Jordan wohnten, zu ihm hinaus in die Wüste, und hielten ihn bereits für ihren so lang erwarteten Messias. Allein wie lehrreich für uns war nicht das Betragen desselben, um von der Gottheit Jesu ein öffentliches Zeugniß vor dem ganzen jüdischen Volke zu geben? Ich bin weder der unter euch und euren Vätern so berühmte Prophet Elias, sprach Johannes zu ihnen, noch der Heiland, auf welchem die einzige Hoffnung eures Heils steht. „Ich taufe euch „zwar mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommen „wird, der ist stärker als ich, dessen Schuhriemen ich nicht „werth bin zu lösen.“ Damals, sagt der Evangelist weiter, „kam Jesus aus Galliläa an den Jordan zu Johannes, auf „daß er von ihm getauft würde.“ Allein Johannes weigerte sich gegen das Verlangen Jesu. Ganz offenherzig sprach er zu dem Heilande vor allem Volke: „Es ist billig, daß ich „von dir getaufet werde, und kommst zu mir.“

Dieß feierliche Zeugniß, welches der heilige Johannes dem Heilande von seiner Gottheit gab, finden wir in dem

Evangelium des jungfräulichen Apostels noch deutlicher beschrieben. Die Worte desselben lauten also: Johann. 1. K. 29. V. „Johannes sah Jesum zu sich kommen, und sprach: „Sehet das Lamm Gottes; sehet den, der hinwegnimmt die „Sünden der Welt. Dieser ist es, von dem ich gesagt habe, „es kömmt ein Mann nach mir, der vor mir gewesen ist, „denn er war ehe, als ich gewesen bin. Ich habe gesehen, „daß der Geist vom Himmel herabstieg wie eine Taube, und „blieb auf ihm. Ich habe es gesehen, und habe bezeugt, daß „dieser der Sohn Gottes sey." Geliebte in dem Herrn! bemerket wohl alle Umstände dieser evangelischen Geschichte: Johannes, um allen Ehrenbezeigungen des jüdischen Volkes zuvorzukommen, und dasselbe dem Sohne Gottes allein zu gewinnen, verbarg die Würde seiner Person, er wollte nicht einmal für einen Propheten angesehen seyn, er verlangte nichts anders, als daß sie Jesum als den wahren Sohn Gottes und ihren erwarteten Messias erkennen und anbeten sollten. „Sehet das Lamm Gottes, sehet den, der hinwegnimmt die „Sünden der Welt. Ich habe bezeuget, daß dieser der Sohn „Gottes sey." Er fügte auch seinen Worten hinzu als einen der wichtigsten Beweggründe, an ihn zu glauben, jenes wunderbare Gesicht des göttlichen Geistes, welchen er auf Jesum herabsteigen sah. Ein so eitles, ein so bewährtes und öffentliches Zeugniß von der Gottheit Jesu war freilich nicht ohne gute Wirkung, denn wir finden an eben dieser Stelle des Evangeliums folgende Worte am 37. V. „Zwei Jünger „hörten ihn dieß sagen, und folgten Jesu nach." So viel vermochte das großmüthige Zeugniß des heiligen Johannes von der Gottheit Jesu, daß durch dasselbe der Sohn Gottes seine ersten Jünger und Nachfolger erhielt.

Bekannt ist es, daß die Juden als ein fleischliches und irdischgesinntes Volk keinen armen und demüthigen Messias, sondern einen mächtigen und vor den Augen der Welt glän-

zenden und erhabenen erwarteten. Es konnte sich also Johannes nichts als Tadel, Gespött, oder üble Muthmaßungen von diesem Volke versprechen, da er ihnen Jesum, dessen dürftige, erniedrigte Aeltern, dessen unbedeutender Geburtsort sowohl, als seine ganz einfache gemeine Lebensart allen bewußt waren, als den Weltheiland verkündigen und vorstellen wollte, ihm war es genug, daß er als Vorläufer und Herold desselben von der Gottheit Jesu Christi ein öffentliches, glaubwürdiges Zeugniß ablegte. Möchte doch der Glaube aller Christen mit der nämlichen Großmuth verbunden seyn. Allein wie viele schwache Seelen gibt es nicht unter uns, welche zwar mit ganzem Gemüthe Jesum als unsern Gott und Heiland öffentlich bekennen und anbeten, auch sein Evangelium fest glauben, allein die christlichen Tugendübungen, um nicht von andern unthätigen lauen und trägen Christen getadelt, gespottet, übel beurtheilet zu werden, oder nicht zu mißfallen, schlechterdings unterlassen? Ein wahrer Christ muß sich von dem Urtheile der Welt nicht schrecken lassen; er darf die Menschen nicht mehr als Gott fürchten, wenn seine Handlungen die Ehre Gottes und sein eigenes Heil zur Absicht haben; er muß in seinem Glauben großmüthig gegen Gott seyn; er muß überdieß großmüthig gegen sich selbst, wie der heilige Johannes, in der evangelischen Abtödtung seyn.

Unter den Haupteigenschaften, welche Gott von einem Christen fodert, ist die Abtödtung seiner selbst. Diese Lehre predigte Jesus seinen Jüngern mit diesen wenigen, aber sehr verständigen Worten Matth. 16. K. 24.: „Wer mir nach-

„folgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz „auf sich.“ Um ein wahrer Jünger Christi zu werden, ist die Verläugnung seiner selbst, ein abgetödtetes und gekreuzigtes Leben unumgänglich nothwendig. Der Christ muß sowohl dem Geiste, als dem Leibe nach abgetödtet und gekreuziget werden. Die Abtödtung des Geistes geschieht durch die Unterdrückung der bösen Neigungen, die Kreuzigung des Fleisches aber besteht in den Werken der Buße.

Die bösen Neigungen belangend, so wird keiner unter allen Sterblichen gefunden werden, welcher mit denselben nicht mehr oder weniger zu kämpfen hätte; von diesem ewigen Kriege sind auch nicht die Frommen, und sogar nicht einmal die Heiligen ausgeschlossen. Der Einsiedler in der Wüste, wie der Regent auf seinem Throne, der Arme wie der Reiche, der Kranke wie der Gesunde, hat immer mit diesen gefährlichen Feinden zu kämpfen. Denn wie der heilige Paulus einst den Galatern zuschrieb 5. K. 17. V.: „Gelüstet das „Fleisch wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch.“ Gewinnen die bösen Neigungen einmal die Oberhand, dann ist der Geist ihrer verdammten Dienstbarkeit unterworfen, und hat seine Freiheit verloren. Hier ist Großmuth, hier ist Heldenmuth uns nothwendig, um in jedem Kampfe den Sieg zu erringen. Der Christ, in welchem z. B. eine unordentliche Habsucht irdischer Dinge rege wird, muß dieselbe durch die Liebe der ewigen Güter unterdrücken; der Stolz und Ehrgeiz muß durch die Betrachtung unseres eigenen Nichts, die unerlaubte Liebe der Geschöpfe durch eine reine Liebe des Schöpfers überwunden, und eine jede andere böse Leidenschaft in uns auf solche Weise zernichtet werden. In diesem Verstande sagte der heilige Paulus von sich selbst: „Ich sterbe täglich.“ Von den frommen Christen aber Koloss. 3. K. 3. V.: „Ihr „seyd gestorben, und euer Leben ist mit Christo in Gott ver„borgen.“ Diese Abtödtung des Geistes ist freilich mit nicht

geringen Beschwernissen verbunden, denn der Heiland selbst lehrte uns Matth. 11. K. 12. V.: „Von den Tagen Johan„nes des Täufers an leidet das Himmelreich Gewalt, und „nur jene erwerben es, welche sich Gewalt anthun.“ Die Abtödtung des Geistes muß durch Abtödtung und Kreuzigung des Fleisches unterstützt und dieses dem Geiste zur ewigen Knechtschaft unterworfen werden. Die Nothwendigkeit dieser großmüthigen Abtödtung hat uns nicht nur Jesus Christus gepprediget, sondern auch ein Beispiel derselben uns in seinem heiligen Vorläufer Johannes vor Augen gestellet, Matth. 11. K. 11. V.; da er ihn einem im Fleische, nicht nach dem Fleische lebenden Engel vergleichet: „Dieser ist es, sagt er, „von welchem geschrieben steht: Sieh, ich sende meinen Engel „vor deinem Angesichte her.“

Von der sonderbaren Lebensart des heiligen Johannes liefert uns der erstgedachte Evangelist die folgende lehrreiche Beschreibung 3. K. 4. V.: „Er aber war bekleidet mit Ka„melhaaren, und hatte einen Gürtel von einem Felle um „seine Lenden. Seine Speise waren Heuschrecken und wilder „Honig.“ Wein oder andere starke Getränke, so, wie es der Erzengel Gabriel dem Zacharias Luk. 1. K. voraussagte, sind nie in seinen Mund gekommen. Weder ich, weder der allgütige Gott verlanget von euch, daß ihr, um die Sinnlichkeit des Leibes vollkommen abzutödten, euere Wohnungen verlassen, und in der Wüste wohnen sollet; es ist nicht nothwendig, daß ihr wie der heilige Johannes von warmen Speisen und stärkenden Getränken euch gänzlich enthaltet; denn eine solche Lebensart kann mit den ohnehin lästigen Berufspflichten des Landmannes unmöglich verbunden werden, weil dieser weit mehr als jeder andere Erdenbewohner die Strafe der ersten Sünde empfindet, und sein Brod im Schweiße seines Angesichtes rastloser als alle übrigen suchen, und genießen muß. Sein Beruf selbst gibt ihm Gelegenheit genug zur Abtödtung des sinnlichen Menschen.

Wenn aber, werdet ihr sagen, der Stand des Menschen und sein Beruf an und für sich selbst eine beständige Abtödtung sey; welche Vortheile also mag er wohl aus demselben für seine Seele ziehen, welche Verdienste sich bei Gott durch den Zwang, welchen er leidet, gewinnen? Allein, saget mir, Geliebte in dem Herrn! Läßt sich denn nicht aus der Noth gar oft eine Tugend machen, und kann nicht eine gute Meinung die gleichgültigsten Werke heiligen, und bis zu dem erhabensten Grade einer belohnungswürdigen Handlung aufsteigen lassen? .. Wahr ist es, der Landmann nähret sich nicht mit leckerhaften Speisen, ja es ist kaum möglich daß er unter jener unglücklichen Gattung der Menschen seyn werde, welche der heilige Paulus in seinem Briefe beweinet, Philipp. 3. K. daß der Bauch sein Gott sey, welchem er ein tägliches Opfer des Fraßes und des Trunkes zu bringen im Stande ist, aber kann er nicht eben darum die ihm gewöhnliche Nahrung, in einem die Sinnlichkeiten des Leibes unterhaltenden, und stärkenden Ueberflusse gebrauchen, oder im Gegentheile, in dem Genusse derselben, einen ihm gleichwohl beschwerlichen, aber Gott dem Herrn sehr wohlgefälligen Abbruch thun? Auch in der Hütte des Bettlers sogar kann durch den Ueberfluß der Nahrung und des Allmosens die Sinnlichkeit des Menschen ihren Aufenthalt finden, und die evangelische Abtödtung unbekannt seyn. Wenn der arme Landmann gleichwohl kein Prasser seyn kann, und keiner seyn will; so hat er doch Mittel und Gelegenheit genug, die unordentlichen Gelüste seines Leibes zu unterdrücken. Die ermattenden Arbeiten, zu welchen ihn sein Beruf anhält, die wenigen Stunden, welche ihm dieselben zur Ruhe gestatten, und seine ganze Lebensart bieten ihm täglich und stündlich Mittel zur Abtödtung dar. Nur diese soll er wohl benutzen, er soll mit den Berufsbeschwernissen, welche ihn drücken, vergnügt seyn, er soll sie mit einer christlichen Großmuth willig ertragen; und auf solche Weise wird er allen bösen Leidenschaften erstorben seyn,

und ein in Christo verborgenes Leben führen. Seyd großmüthig, wie der heilige Johannes, in der Abtödtung euerer selbst, aber seyd auch großmüthig gegen den Nächsten wie er, wenn es um desselben Verbesserung zu thun ist.

Als ein vollkommener Christ zu leben, ist es nicht genug, nur in eigener Person tugendhaft zu seyn, nur sich von aller Sünde zu enthalten, nur für seine eigene ewige Glückseligkeit zu sorgen, und zu wachen; denn Gott hat auch einem jeden aus uns die Pflicht übertragen, die Sünde unsers Nächsten, so viel uns möglich ist, zu verhüten, sein ewiges Heil nach unsern Kräften zu befödern, und ihn von dem Verderben zu retten. Diese Pflicht lehret uns der heilige Geist in dem Buche des Ecclesiastikus 17. K. 12. V.; da er von der Schöpfung des Menschen, und dem Willen des Schöpfers redet: „Er hat befohlen, sagt er, daß sich ein jeglicher um seinen „Nächsten annehmen solle.“ Dieses Gebot ist allgemein, es gibt keine Ausnahme dagegen. Um dasselbe zu erfüllen, ist es nicht nothwendig, ein Vorsteher, eine Obrigkeit, ein Richter zu seyn. Das Recht und die Macht, den Nächsten, welcher sündiget, seines Fehlers zu erinnern, zur Besserung zu ermahnen, hat Gott einem wie dem andern, nachdem es die Umstände erfodern, übertragen. Daher gibt auch der heilige Paulus uns diese Lehre Galat 6. K. 1. V. Liebe Brüder! „Wenn etwa ein Mensch durch einige Sünde übereilet würde, „so unterrichtet einen solchen, die ihr geistlich seyd.“ Das ist, ihr, welche nach dem Geiste des Evangeliums lebet, sollet die, welche demselben aus Schwachheit zuwider handeln, mit Liebe zum Guten und zur Buße ermahnen. Merkwürdig sind

die Worte des heiligen Augustinus, da er von eben dieser Pflicht redet: Wenn du die Wunden, die dein Nächster vielleicht unvermerkter Weise empfangen hat, ihm nicht entdeckest, und für die Heilung derselben nicht sorgest; so bist du boshafter bei deinem Stillschweigen, als jener bei seiner begangenen Sünde ist.

Geliebte in dem Herr! ich gestehe es, daß dieß Gebot von der brüderlichen und christlichen Bestrafung mit vielen und oft sehr großen Schwierigkeiten verbunden sey; denn es gibt unter uns Menschen, welche für sich selbst nur gar zu viel eingenommen sind, auch ihre sträflichsten Vergehungen rechtfertigen, und von keinem ihrer Fehler etwas wissen wollen; es gibt andere, welche zwar ihre Sünden erkennen, aber einen jeden Verweis, oder jede Ermahnung als die größte Beschimpfung und Beleidigung ihrer Person betrachten, und Rache suchen; es gibt wiederum andere, welche ihre Sünde vorsätzlich begehen, und darin vermessentlich beharren wollen, allein hier ist eine evangelische Großmuth nothwendig, welche alle dergleichen Schwierigkeiten auf einmal heben kann. Denn saget mir, war es vielleicht eine so kleine, eine so unbedeutende Sache für den heiligen Vorläufer Christi, Johannes, sich an den König Herodes zu wagen, dessen Herz von unreiner Liebe dergestalt entzündet war, daß er der gottlosesten Blutschändereien, ohne Scham und Scheu, sich schuldig zu machen kein Bedenken trug? Konnte Johannes, da er durch seine Ermahnungen und Strafreden diesem verdammten Liebesgewerbe ein Ende zu machen sich beeiferte, etwas anderes als die schlimmen Früchte der Wuth und Raserei eines lasterhaften Weibes, und das grausamste Todesurtheil des äußerst ergrimmten Königs zum Lohne seines Seeleneifers sich versprechen? Dem ohngeachtet erfüllte dieser Heilige seine Pflicht; keine Lebensgefahr, und selbst das über ihn gezuckte Schwert konnte ihn nicht schrecken; er stund mit einer heiligen Frei-

heit des Geistes vor dem boshaften Könige, er verwies ihm seine Laster und Aergernisse, er predigte ihm die Buße.

Möchten dieß schöne, dieß lehrreiche Beispiel, welches der heilige Johannes uns allen gegeben hat, auch alle jene feigen, jene pflichtvergessenen Seelen doch öfters betrachten, welche die größten Vergehungen ihres Nächsten ohne die mindeste Erinnerung ganz gleichgültig nicht nur mit ansehen, sondern oft sogar als Werkzeug zum Laster stillschweigend dienen, um nicht einen Freund zu beleidigen, von welchem sie gewisse zeitliche Vortheile entweder schon wirklich genießen oder noch zu hoffen haben. Möchten jene zaghafte Aeltern und Vorsteher dies Beispiel der christlichen Großmuth recht wohl betrachten, welche, um ein unordentlich geliebtes Kind nicht zu betrüben, oder einen ihnen einträglichen Hausgenossen und Untergebenen nicht zu verlieren, alle ihre Fehler ungestraft dahingehen lassen. Möchte endlich dies Beispiel des heiligen Johannes besonders und vorzüglich jene unchristlichen gewissenlosen Heuchler betrachten, welche, um nicht zu mißfallen, nicht selten die bösen Thaten eines Unwissenden gutheißen, oder wenigstens ohne allen Grund zu entschuldigen gewohnt sind. Wie viele Sünden können nicht durch eine evangelische Großmuth und heilbringende Ermahnung, wo nicht allzeit verhütet, doch öfters verbessert und bereuet werden? Man muß nur die Menschen nicht mehr als Gott fürchten, wenn es um die Verhütung einer Sünde, und um das Heil des Sünders zu thun ist. Darum sagt der heilige Petrus in seinem ersten Briefe 3. K. 13. V. „Wer ist es, der euch schaden kann, „wenn ihr für das Gute wirket? Wenn ihr aber etwas um „der Gerechtigkeit willen leidet, so seyd ihr selig." Es kann seyn, daß die brüderliche Bestrafung und Ermahnung eueres Nächsten in eigener Person unmittelbar vorzunehmen, gewisse Umstände unmöglich machen; allein saget mir, könnet ihr euere Seelsorger, könnet ihr die Aeltern, könnet ihr die Anverwand-

ten und Freunde, könnet ihr die Ortsobrigkeiten und Vorsteher in dergleichen Fällen, durch eine unverfälschte aufrichtige Anzeige, nicht als Mittelspersonen gebrauchen, um die Seele eines Fehlerhaften zu gewinnen, und auf die sichern Wege seines Heils durch dieselben leiten zu lassen? O wie glückselig ist der, welcher sich überzeugen kann, eine mit dem Blute Jesu erkaufte Seele dem ewigen Untergange entrissen zu haben.

Geliebte in dem Herrn! Ihr habt nun bereits die wahre Abbildung eines ächten Christen betrachtet. Ob das Betragen eines jeden aus uns mit demselben übereinstimmen, dieß will ich euerer eigenen Beurtheilung überlassen. Was nützet uns der erhabene Ehrenname Christ?.. Was der an sich unaussprechliche Trost bringende Gedanke: ich bin ein Christ?... Wenn wir nicht als Christen so, wie Johannes, großmüthig gegen Gott in dem Bekenntnisse unsers Glaubens, großmüthig gegen uns selbst in der Abtödtung unserer wilden Leidenschaften, und endlich großmüthig gegen unsern Nächsten, sind in dem Eifer und Sorgfalt seines ewigen Heils. Aus der evangelischen Geschichte wissen wir, daß der heilige Johannes sehr viele Jünger und Schüler hatte, und wie sehr wünsche ich, daß alle meiner bischöflichen Sorge anvertraute Christen, Nachfolger und getreue Schüler dieses großen Heiligen würden. Gott gebe, daß sie es alle werden. Amen.

Zwei und zwanzigste Predigt.

Jesus ging in den Tempel Gottes, und trieb alle hinaus, die im Tempel kauften und verkauften. Matth. 21. K. 12. V.

Schreckbar und lehrreich ist die Geschichte Jesu, welche uns der heilige Matthäus erzählt, in Hinsicht auf die Gott dem Allerhöchsten errichteten und geheiligten Tempel. Jesus, der sonst gegen die Sünder so sanftmüthige und liebreiche Heiland, schlug mit Geißeln auf alle, welche im Tempel zu Jerusalem kauften und verkauften. Der heilige Augustin, da er über diese Stelle des Evangeliums redet, macht folgende Anmerkung: „Was haben wir gehört meine Brüder? Dieser „Tempel war nur eine Vorbedeutung unserer Kirchen, und „dennoch warf der Herr alle die hinaus, welche daselbst ihren „Gewinn suchten. Sie verkauften nur, was dazumal das „fleischliche Judenvolk, das Volk eines steinernen Herzen zu „den ihrer Sinnlichkeit wegen verstatteten Opfern vonnöthen „hatte. Diese Käufer und Verkäufer begingen doch gewiß „noch keine so gar große Sünde, da sie dasjenige abgaben „und hinnahmen, was in dem Tempel wiederum geopfert „worden ist. Demohngeachtet wollte Jesus das zur Anbe-

„tung Gottes bestimmte Haus nicht in ein Gewerbhaus um-
„stalten lassen.“ Mit diesen Worten drückt sich der heilige
Augustin über die in meinem Vorspruche angeführte evange-
lische Geschichte aus. Wenn wir aber alle Umstände betrach-
ten, so wird uns die Züchtigung, welche der Heiland daselbst
vorgenommen hat, ganz begreiflich werden.

Es konnte dazumal dem jüdischen Volke nicht unbekannt
seyn, die schwere Pflicht für die Heiligung ihres Tempels,
welchen Salomon mit unschätzbarem Aufwande zu erbauen,
von Gott berufen ward. Schon die Einrichtung und Bau-
art desselben verkündigte ihnen etwas Uebernatürliches, etwas
Göttliches. Denn nach verschiedenen Schranken und Abson-
derungen der Plätze erblickte man erst den Ort, welchen man
das Heiligthum nannte. In dieses Heiligthum war außer
dem hohen Priester keinem einzigen Menschen, und zwar die-
sem nur einmal im Jahre, erst dann der Eingang gestattet,
nachdem er, auf die im Gesetze vorgeschriebene Weise, gerei-
nigt war.

Geliebte in dem Herrn! Weit glücklicher als die Kinder
Israels sind wir durch das Evangelium, durch das Gesetz
der Gnade geworden, nachdem der Vorhang des jüdischen
Tempels bei dem Tode Jesu zerrissen ward. Wir haben
nicht ein einziges, nur den Priestern allein vorbehaltenes
Heiligthum; wir haben unzählbare dem Allerhöchsten gehei-
ligte Häuser, welche wir täglich besuchen können; wir haben
unzählbare geheiligte Opfertische, welchen wir nahen dürfen.
Hier werden nicht mehr Rinder und Schafe, wie in dem sa-
lomonischen Tempel, sondern das göttliche Lamm auf eine
unblutige Weise geopfert, hier erscheint nicht mehr Gott, nur
unter gewissen Zeichen und Sinnbildern; sondern er ist uns
allen daselbst in seiner allerhöchsten unbegreiflichen Wesenheit
zugegen. Mit einem Worte, unschätzbar ist die Gnade, welche

wir Christen vor allen Völkern der Erde durch die Errichtung dieser Gott geweihten Gebäude genießen. Um euch von der Größe derselben zu überzeugen, wird meines Erachtens nicht mehr vonnöthen seyn, als daß ich erstens beweise, daß unsere Kirchen als ein sehr bequemes Mittel zur Heiligung unseres Wandels dienen; zweitens, daß sie eine sehr reichhaltige Hülfsquelle in unserer Dürftigkeit seyen. Merket wohl auf beide Wahrheiten, und lernet daraus, die Gnade nach ihrem Werthe und ihrer Größe zu schätzen, welche wir durch die Erbauung unserer Gott geheiligten Kirchen empfangen haben.

Die guten und bösen Handlungen des Menschen, so lange er im sterblichen Fleische wandelt, hängen größtentheils von jenen Eindrücken ab, welche die Dinge, so außer ihm gefunden werden, auf seine Sinne machen. Sind die Gegenstände, mit welchen er sich beschäftigt, gute und heilige, so wird er auch zu guten und heiligen Werken geleitet werden. Geliebte in dem Herrn! an und in unsern Gott geheiligten Tempeln ist nichts, in jeder Hinsicht nichts, als Heiliges. Gott, welcher daselbst gegenwärtig ist, welcher daselbst gleichsam seinen Thron aufgerichtet hat, um von uns angebetet zu werden, ist die wesentliche Heiligkeit. Die erhabenen Geheimnisse, welche allda vorkommen und feierlich entrichtet werden, sind lauter Stiftungen des allerheiligsten Gottes zu unserer Heiligung. Das Opfer, welches da hauptsächlich vollbracht wird, ist ein von dem Sohne Gottes selbst eingesetztes und göttliches Opfer. Die Gebete und Gesänge, die wir in den Kirchen verrichten, sind das Lob, welches wir dem Allerhöchsten auf der Erde,

so wie die Seligen im Himmel, geben. Sogar die Steine dieser Gebäude sind mit einer sonderbaren Feierlichkeit Gott dem Herrn geheiligt worden, dergestalt, daß in dem ersten Jahrhunderte des Christenthums die offenbaren und gleichwohl reumüthigen Sünder nicht mehr in dieselben eingelassen wurden, ehe und bevor sie sich durch eine ihren Verbrechen angemessene, bestimmte, langwierige Buße vollkommen gereinigt, und das unter den Gläubigen durch ihre Sünde gegebene Aergerniß gehoben hatten.

In Wahrheit! es ist eine unbegreifliche Sache, wie ein Christ, welcher schwerer Sünden schuldig zu seyn sich bewußt ist, vor dem Throne des allwissenden Gottes in diesen ihm geheiligten Orten zu erscheinen sich erkühnen möge, ohne von großem Schrecken und Furcht befallen zu werden. Ein solcher Christ, wenn er auch nicht ganz seinen Glauben verläugnet, so entheiligt er doch wenigstens den Tempel Gottes; er spottet dessen Majestät, er spricht zwar unter den übrigen Frommen dem Herrn das schuldige Lob mit dem Munde, aber sein Herz, seine Seele sind durch die Sünde sehr weit von ihm entfernt; er bringt in das Heiligthum Gottes den Schein der Heiligkeit mit sich, aber im Wesentlichen ist er ein wahres Greuel vor dessen Augen. Da ich dieß von dem Sünder rede, bin ich zwar keineswegs gesinnt, demselben unsere Tempel zu verschließen, oder ihm die Gemeinschaft der Heiligen zu untersagen und ihn von der Versammlung der Gläubigen abzuhalten, denn dieß wäre eben so viel, als seinen Untergang befödern wollen; vielmehr sage ich dem Sünder, daß die Kirche, welche er besuchen wird, ihm sowohl, wie jedem Gerechten, als das beste Mittel zu seiner Heiligung dienen soll. Für den Sünder sind die Gotteshäuser lauter Freistätten, sie sind die Zufluchtsorte, in welchen der größte Bösewicht Gnade und Barmherzigkeit finden kann, wenn er anders die daselbst ihm vorbereiteten Gnaden und dargebote-

nen Mittel zu seiner Rechtfertigung anwenden und emsig gebrauchen will. Um euch von dieser Wahrheit zu überzeugen, ist nicht mehr nothwendig, als daß ich eines und das andere von erstgedachten Gnaden und Heilsmitteln kenntlicher vorstelle. Die hauptsächlichsten derselben sind das göttliche Wort, welches in unsern Kirchen gepredigt, die heiligsten Geheimnisse, welche da ausgespendet, und die göttlichen Opfer, welche da verrichtet werden.

Das göttliche Wort belangend, welche Vortheile bringt es nicht, oder sollte es wenigstens einem Menschen bringen, welcher entweder durch falsche Grundsätze von dem Wege seines Heils irre geführt, oder durch Vernachläßigung desselben in eine sträfliche Unwissenheit, in eine Blindheit des Geistes zu fallen, das Unglück gehabt hat? Hier hört er aus dem Munde der Priester als Stellvertreter Gottes die ewigen Wahrheiten des Evangeliums, die strengen Urtheile des Allerhöchsten, welche in ihm einen unversöhnlichen Haß gegen die Sünde erregen sollen; hier vernimmt er die unaussprechliche Freude des Himmels über die Bekehrung eines Sünders, er wird erinnert und überzeugt von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes gegen denselben in den evangelischen Gleichnissen des verlornen Sohnes, des verirrten und von dem guten Hirten aufgesuchten Schafes, und diese untrügliche Lehre soll ihn gegen alle Verzweiflung schützen, sie soll ihm die Buße erleichtern und lieblich machen; hier werden die Finsternisse des Geistes in ein helles Licht verwandelt, hier werden die Irrthümer entdeckt und vernichtet, hier wird der alte Mensch in einen neuen umgeschaffen.

Dort im Tempel zu Jerusalem schlug der öffentliche Sünder an sein von Reue durchdrungenes Herz, dort bekennt er sich als einen boshaften Sünder, er bittet um Gnade: Gott sey mir Sünder gnädig, und er ging gerechtfertigt nach

Hause. Geliebte in dem Herrn! findet denn der in Sünden gefallene Christ nicht ein für ihn eben so erwünschtes, ein so ersprießliches Mittel zu seiner Rechtfertigung, zu seiner vollkommenen Aussöhnung mit Gott in unsern Kirchen? Betrachtet und sehet nur die allda errichteten Stühle des priesterlichen und sakramentalischen Bußgerichts. Hier ist zu euerer Heiligung, zu euerer Reinigung und Begnadigung nicht mehr nöthig, als ein offenherziges, aufrichtiges und reumüthiges Bekenntniß euerer Sünden und Gebrechen; hier wird euch alle Schuld nachgelassen, hier, wenn ihr die gehässigsten Feinde Gottes waret, könnet ihr wieder seine geliebtesten Freunde werden; hier fließen die Wässer der Gnaden, welche von aller Unreinigkeit euere Seelen waschen. Fasset, wenn es möglich ist, was der unendlich gütige Gott noch überdieß zur Rechtfertigung des Sünders in den ihm geheiligten Tempeln thue. In dem unschätzbaren göttlichen Opfer der heiligen Messe, welches er seinen Priestern übertragen hat, stellt er sich selbst als Mittler zwischen dem Sünder und der beleidigten Gerechtigkeit auf den Altären, er selbst will sich mit dem Strafbaren versöhnen.

Diese sind jene wichtigen Wahrheiten, welche jeder Sünder, so oft er sich der Kirche nahet, wohl zu Gemüthe fassen sollte. Die Betrachtung dieser Wahrheiten würde in ihm den Geist der Buße erwecken; er würde keine Mittel vernachläßigen, um seine Seele zu heiligen, und auf eine solche Weise würde jede Versammlung der Gläubigen in den Gotteshäusern eine ganz gereinigte, ganz heilige werden, dergestalt, daß man unsere öffentlichen Andachten mit den Chören der seligen Geister des Himmels vergleichen könnte, unter welchen keine mit Sünden befleckte Seele zu finden ist.

Wenn die Vortheile, welche der Sünder aus dem Daseyn unserer Gott geheiligten Tempel zieht, groß sind, wenn

sie Vieles zu seiner Bekehrung und Heiligung beitragen, so sind die Gnaden, welche dem Gerechten daraus zufließen, nicht geringer. Die Pflicht des Gerechten ist, daß er sich beständig befleiße, immer noch gerechter zu werden. Hiezu aber gibt ihm die Kirche die beste Gelegenheit. Alle Gegenstände, die ihm darin unter die Augen kommen, sind heilige. Die Bildnisse seines Heilandes und der Heiligen, die er auf den Altären sieht, welche nützliche Eindrücke müssen diese nicht auf seine Seele machen? Sie erinnern ihn, daß kein anderer Weg zur ewig dauernden Glückseligkeit, als nur die Tugend und das Leiden sey; sie führen ihm zum Gedächtnisse die unbeschreibliche Größe jener Belohnung, welche in der andern Welt der wahren christlichen Vollkommenheit vorbehalten ist; sie ermuntern ihn durch ihre Verherrlichung, auch in ihre Fußstapfen muthig einzutreten, und dieselben bis an das Ende ihres Lebens nicht mehr zu verlassen. Das Gotteshaus, welches der Gerechte besucht, ermahnt ihn jenes unverbrüchlichen Eides, welchen er bei der empfangenen Taufe seinem Gott zur Heiligung seines Wandels geschworen hat, nämlich den bösen Eingebungen des Satans, der Welt und des Fleisches beständig zu widersagen.

Es ist wahr, daß auch der Gerechte immer ein schwacher, gebrechlicher Mensch sey, daß, wenn er auch noch so fest auf dem Wege der Tugend steht, er in die Abgründe aller Laster verfallen könne; allein, da er in dem Hause Gottes so feierlich zum Tische des Herrn geladen wird, um das Brod der Starken, die Speise der Engel zu genießen, und zwar öfters zu genießen: soll ihm dieser Genuß nicht neue Kräfte geben? soll er nicht unüberwindlich werden, und alle Gefahren dadurch besiegen lernen? Wenn man durch den Umgang mit Heiligen auch heilig werden kann, wenn der Sohn Gottes mitten unter denjenigen sich einfindet, welche in seinem Namen versammelt sind, welche vorzügliche Gna-

den haben sich nicht die Seelen der Gerechten zu versprechen, welche, um Gott die schuldige Ehre zu erweisen, in seinem Hause sich vereinigen? Die Gebete, welche die Priester zum Throne des Allerhöchsten aufsteigen lassen, das Opfer eines unendlichen Werthes, welches sie auf den Altären vollbringen, sind alle zu ihrer Wohlfahrt, zu ihrer Heiligung angeordnet, ein jeder aus ihnen hat Theil daran.

Freilich haben sich wenig oder gar nichts von diesen so beträchtlichen Vortheilen zu versprechen jene Christen, welche gleichwohl keiner schweren Sünde schuldig sind, aber nur mit einem gleichgültigen Gemüthe, ohne Versammlung des Geistes, sowie an alle andern unheiligen Orte, sich in das Haus Gottes begeben. Noch weniger aber haben diejenigen zu hoffen, welche sich allda nur aus Gewohnheit, wo nicht gar aus Zwang oder eitlen Absichten einfinden. Geliebte in dem Herrn! wenn euch an euerer Heiligung, wie es seyn soll, alles gelegen ist, so freuet euch im Geiste, so oft ihr durch das gewöhnliche Glockenzeichen zur Kirche berufen werdet. Seyd ihr Sünder, so findet ihr daselbst die Mittel zu euerer Bekehrung, zu euerer Versöhnung mit Gott, zu euerer Heiligung; seyd ihr Gerechte, so werden euch an diesem Orte die sichern Wege gezeigt werden, von einer Tugend zur andern aufzusteigen, ihr werdet die kräftigsten Mittel erhalten zur Unterstützung euerer Schwäche, zur Beharrlichkeit im Guten.

Nicht vergebens nennt Gott die zu seiner Ehre erbauten Tempel Häuser des Gebetes. Diesen Namen legt er ihnen bei in dem 56. K. 7. V. des Propheten Isaias: „Mein Haus soll ein Bethaus genannt werden von allen Völkern." Auf eben diese Worte deutete Jesus Christus, als er den Juden die Entheiligung desselben verwies, Math. 28. K. 13. V. „Wisset ihr nicht, daß geschrieben steht: mein Haus ist ein Bethaus"?

Man kann zwar Gott an allen Orten ehren und anrufen; er hört uns in den tiefesten Abgründen, wie in der Höhe; er sieht uns in den Finsternissen wie im Lichte; allein die Kirche hat er sich vorzüglich gewählt als den Ort, an welchem er von uns feierlich angebetet werden will. Hier sollen wir ihm unsere Bitten vortragen, hier will er seine Gnaden uns ausspenden. Sehr rührend ist die Stelle im 2. Buche der königlichen Chronik, 7. K. 12. V., von der Erbauung des ersten Tempels in Hinsicht auf unsere Gott geheiligten Kirchen: „Ich habe mir diesen Ort zum Hause des Opfers auserwählt, spricht Gott zu Salomon; meine Augen sollen offen, und meine Ohren aufmerksam auf das Gebet desjenigen seyn, der an diesem Orte beten wird; denn ich habe diesen Ort erwählt und geheiligt, daß mein Name allda ewig seyn soll, und meine Augen und mein Herz alle Tage daselbst bleiben sollen." Er sagt auch an eben dieser Stelle: „Wenn ich den Himmel zuschließen werde, daß kein Regen herabfließen wird, und wenn ich den Heuschrecken gebieten werde, daß sie das Land auffressen; wenn ich Pest unter mein Volk schicken werde, mein Volk aber mich bitten wird, alsdann will ich sie vom Himmel erhören, und ihr Land heilen."

Geliebte in dem Herrn! eine solche trostreiche Versicherung gab der Allerhöchste schon damals den Juden, die noch

unter dem strengen Gesetze lebten, in Anbetracht seines Tempels. Wir sind ein sonderbar geheiligtes Volk, wir, denen er ein ganz neues, ein mit unaussprechlichen Gnaden verbundenes Gesetz gegeben hat, wir Christen, die er aus Millionen Menschen als die Seinigen erwählt hat, welche Wohlthaten können wir uns nicht von ihm versprechen, da wir uns in seinem Hause, in unsern Kirchen, bei seinem Throne einfinden? Gott versprach dem Salomon, daß seine Augen und sein Herz alle Tage im Tempel verbleiben sollen; dieß war eben so viel gesagt, als: er wolle allda auf die Bittenden herabsehen, er wolle sich von ihren Seufzern und Nöthen zur Erbarmniß und Hülfeleistung erweichen lassen. Nun saget mir: sind seine Augen und sein Vaterherz in unsern Kirchen nicht weit näher bei uns, als in dem Bethause der Kinder Israels? Sind sie nicht unaufhörlich bei uns? Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist es, welcher daselbst in dem heiligsten Sakramente des Altars zu verbleiben sich würdiget; er ist es, welcher aus dem Tabernakel des neuen Bundes uns zurufet: Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühseligkeiten beladen seyd, und ich will euch erquicken. Wo ist wohl ein Volk auf der Erde, fragt Thomas, der englische Lehrer, welches seinen Gott so nahe bei sich hat, als wir Christen? Der Sohn Gottes wohnt in unsern Kirchen, welcher uns selbst gelehrt und befohlen hat, Gott als unsern Vater anzurufen, und von ihm die Erlösung von allen Uebeln zu verlangen.

Wenn wir dieß alles wohl überdenken, so bleibt es eine unbegreifliche Sache, daß man noch einen unter den Christen ganz gemeinen Fehler bemerken müsse. Wir hören nämlich so vielfältige Klagen verschiedener Bedrängten und Nothleidenden. Der Landmann seufzet über ungünstige Witterung, über unfruchtbare Jahre, über Trockenheit und Nässe, über Krankheiten und Seuche, über Armuth und andere Plagen;

aber warum begibt er sich denn nicht in den Tempel Gottes, in welchem der Herr seiner wartet, dessen Augen allzeit daselbst verbleiben, um auf jeden Bittenden zu sehen, dessen Herz immer bereit ist, sich unserer Dürftigkeit zu erbarmen? Wir sind ja als Christen weit glücklicher, als die Juden waren; diese hatten nur den einzigen Tempel, in welchem sie ihre Opfer und feierliche Andacht entrichteten, der größte Theil aus ihnen war überdieß weit von demselben entfernt; eine jede unserer christlichen Gemeinden aber genießt die Gnade, ihrem Gott ein Haus der Anbetung erbauet zu haben; warum bringet ihr da eure Anliegen nicht vor? warum suchet ihr da keine Hülfe? warum schöpfet ihr bei dieser lebendigen Quelle keine Gnaden für euch? Man sollte euch allerdings den Vorwurf machen, daß der Gott alles Trostes mitten unter euch stehe, ihr aber ihn nicht kennen, seine unendliche Erbarmniß nicht anrufen wollet. Wie oft erscheinen wir nicht mit den Uebrigen in der Kirche? werdet ihr mir vielleicht antworten; wir finden uns jedesmal bei dem feierlichen Gottesdienste und den öffentlichen Andachten ein; wir bitten um den Segen des Herrn, und dennoch werden wir von einem Unglücke nach dem andern sehr hart betroffen. Ich gebe dieß zu; ist aber euer Gottesdienst, euere öffentliche Andacht, euer Gebet so, wie es der Herr von euch verlangt und erwartet? Ist euer Gebet ein reines, ein eifriges, ein vertrauliches Gebet? Gott ist ein Geist, man muß ihn also im Geiste und in der Wahrheit, nicht mit einem zerstreuten Gemüthe, nicht ohne lebendigen Glauben, nicht ohne die ihm schuldige Ehrerbietung anbeten und bitten. Nicht die Heiligkeit der Kirche an und für sich, sondern die Heiligkeit des Menschen macht das Gebet wirksam und würdig, daß Gott dem Bittenden seine Gnaden mittheile. Dieß lehrt uns Gott durch den Propheten Jeremias 7. K. 2. V. Wenn wir das Gegentheil glaubten, so würden wir von unsern Gotteshäusern uns eben so wenige Gnaden, als einst die Juden, versprechen

dürfen. Diese, überzeugt von jenen großen Gnaden, welche der Allerhöchste allen denen durch den Salomon verheißen hat, welche ihn in seinem Tempel um Hülfe anflehen würden, bekümmerten sich sehr wenig um ein gesetzmäßiges Leben. Allein der Herr sprach zu Jeremias: „Steh' im Thore des Hauses des Herrn, und sprich: Höret das Wort des Herrn, ihr alle von Juda, die ihr durch diese Thore eingehet, den Herrn anzubeten. Dieß spricht der Herr der Heerschaaren, der Gott Israels; bessert euere Wege und euer Thun, so will ich an diesem Orte bei euch wohnen. Verlasset euch nicht auf die Worte der Lüge, und saget nicht: der Tempel des Herrn ist hier; denn wenn ihr euere Wege und euer Thun wohl anstellet, will ich von Zeit zu Zeit bei euch wohnen. Aber sehet! ihr stehlet, ihr tödtet, ihr brechet die Ehe, ihr schwöret falsch; danach kommet ihr, und stehet vor mir in diesem Hause, darüber mein Name angerufen ist; demungeachtet will ich diesem Hause, darüber mein Name angerufen ist, und worauf ihr euch verlasset, und diesem Orte, den ich euch gegeben habe, eben so thun, wie ich dem Silo gethan habe, und ich will euch verwerfen vor meinem Angesichte."

Geliebte in dem Herrn! prüfet euch jetzt selbst, vielleicht liegt die Ursache in euch, warum ihr schon so oft an diesem heiligen Orte in dem Hause Gottes fruchtlos und vergebens in euern Angelegenheiten zu dem Herrn gerufen habt. Findet ihr euch schuldig, so reiniget euere Seele, bessert eueren Wandel; und dann erscheinet in diesem Hause des Herrn. Hier werdet ihr gewiß, wenn ihr es würdig seyd, Hülfe und Gnade in euern Nöthen finden. Nie sollet ihr aus diesem heiligen Tempel gehen, ohne Gott dem Allerhöchsten einen sonderbaren Dank gestattet zu haben, daß sich derselbe gewürdiget, unter euch beständig allda zu verbleiben. Eben eine solche Ermahnung gab einst der heilige Augustin seinem Volke in Betracht

der Kirchen: „Lasset uns Gott dem Herrn, von welchem alle gute Gabe kommt, danksagen, sind seine Worte, lasset uns seine unendliche Güte von ganzem Herzen loben, lasset uns frohlocken, daß er zur Erbauung dieses Bethauses die Seelen der Gläubigen erleuchtet, sie ermuntert, und ihnen seinen Beistand verliehen hat. Er gab ihnen, daß sie es erbauen wollten, er gab aber auch ihnen, daß sie es erbauen konnten. Gott also, der in den seinigen das Wollen und Vollbringen nach seiner großen Güte veranstaltet, hat auch dieses Haus zu seiner Ehre und Anbetung, zu unserer Heiligung und Wohlfahrt angeordnet und vollenden lassen."

Ihm sey Ehre und Lob in Ewigkeit.

Drei und zwanzigste Predigt.

Mein Haus soll ein Bethaus genannt werden. Math. 21. K. 13. V.

Die Kirchen sind eigentlich Wohnungen unseres Gottes, welche er sich auf Erden erwählet, um in denselben die Schätze seiner Gnaden auszuspenden, den Betrübten zu trösten, dem Nothleidenden Hülfe zu ertheilen und dem Sünder Barmherzigkeit zu erweisen, sich mit ihm zu versöhnen, ihn von seinen Ausschweifungen zurückzuführen, und mit sich zu vereinigen. Sie sind jene heiligen Freistätten, in welchen auch die Ruchlosesten, wenn sie nur Buße thun wollen, gegen die Streiche der über dieselben bereits ausgestreckten Hand des erzürnten Gottes sicher stehen. Sie sind die Heiligthümer des neuen Testaments, in welcher nicht nur das verwesliche Manna oder die Gesetztafeln aufbewahrt werden, sondern der Gesetzgeber selbst, Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, zugegen ist; sie sind das Haus des Herrn, welches er zu seiner Anbetung bestimmt hat. Wehe also demjenigen, welcher sich erkühnen sollte, diese heiligen Orte auf irgend eine sündhafte Art zu entheiligen, oder, wie der Heiland sich ausdrückt, zur Mördergrube zu machen; denn diese versagen Gott die schuldige Ehrerbietung, sie entziehen dem

Nebenmenschen die gehörige Erbauung, und berauben sich jener Mittel, welche ihnen zur Seligkeit nothwendig sind.

Die Beleidigung, die wir Gott durch ein solches Betragen zufügen, ist verhältnißmäßig mit der besonderen Neigung, welche er für die ihm erbauten Tempel hegt, und die er durch jene wichtigen Verheißungen, welche er einst dem Salomon that, zu erkennen gibt. Es war nämlich dem Allerhöchsten nicht genug, daß er bei der Einweihung des jüdischen Tempels auf denselben in figürlicher Gestalt herabstieg und mit seiner Herrlichkeit erfüllte, sondern überdieß erschien er dem Weisesten der Könige mit der Versicherung, daß er in diesem Hause wohnen, und alles Bitten seines Volkes daselbst erhören wolle. „Meine Augen, sagt er ihm, werden auf mein Volk offen stehen, und auf das Gebet desselben werden meine Ohren jederzeit aufmerksam seyn." Geliebte in dem Herrn! sehet und bemerket hier wohl, seine Augen stehen daselbst jederzeit offen, er sieht daher unser äußerliches Verhalten; seine Ohren sind daselbst aufmerksam, er beobachtet demnach die Bewegungen unseres Herzens. Wir müssen also erstens eine äußerliche, und zweitens eine innerliche Ehrerbietung in der Kirche beobachten; eine äußerliche durch die Sittsamkeit des Leibes, eine innerliche durch die Aufmerksamkeit und Versammlung des Geistes, mit welcher wir unser Gebet verrichten, über welche beiden Wahrheiten bei Gelegenheit der Einweihung dieses Gotteshauses ich euch belehren will.

Wenn gleichwohl die Gegenwart des Allerhöchsten sich auf alle Orte erstreckt, dergestalt, daß er allenthalben sowohl die guten als die bösen Werke aller Menschen beobachtet, so ist doch seine Gegenwart in unsern Kirchen eine ganz besondere, theils weil er in dem heiligsten Sakramente des Altars wesentlich aufbewahrt wird, theils weil er die Wirkungen seiner Allmacht auf eine ganz ungemeine Art uns offenbaret. Die heilige Schrift gibt uns ein untrügliches Verzeichniß sowohl von den Wundern, welche Gott denen zur Liebe gewirkt hat, die ihn in seinem Tempel oder an den ihm geheiligten Orten die schuldige Ehrerbietung erwiesen, als von den schreckbarsten Strafen, welche er diejenigen empfinden ließ, die seinen Tempel entheiligten. Wir wollen nicht auf die Zeiten des ersten Weltalters zurückgehen, wir wollen nichts zu Gedächtniß führen von den Geschichten des Abels, des Abrahams, des Noe; wir wollen nur bei der Arche des Bundes stehen bleiben, und jene großen Wunder zu Gemüthe führen, die sich eben da zutrugen, wo dieselbe zugegen war.

Wem ist unbekannt, daß bei Annäherung der Arche Gottes sich die Gewässer der stärksten Flüsse getheilt, um ihr und dem israelitischen Volke, welches dieselbe begleitete, freien Durchzug zu verschaffen? Wem ist unbekannt, daß bei Ankunft der Arche vor Jericho die Mauern dieser feindlichen Stadt eingestürzt, und der Feinde Israels mächtigste Kriegsheere von Furcht und Schrecken erfüllt worden sind? Ihr Gott, sagten sie, ihr Gott ist in ihr Lager gekommen; wehe uns! wer wird uns aus dessen unüberwindlichen Händen erretten? Da die Arche Gottes nicht mehr unter den Gezelten, sondern in dem so kostbaren als prächtigen Tempel des Salomons zu Jerusalem ruhte, welche Merkmale seiner Allmacht und Liebe gab der Allerhöchste seinem Volke daselbst zu erkennen? In Gegenwart derselben ließ er Feuer vom Himmel fallen, um die ihm dargebrachten Opfer als ihm wohl-

gefällige zu verzehren. Daselbst wurde Gott in wichtigen Dingen um Rath gebeten, und er würdigte sich, Antwort zu ertheilen und seinen heiligsten Willen seinem Volke zu offenbaren. Bei der Arche des Bundes wurde das Gebet des Königs Josaphat und seines Volkes in Gnaden aufgenommen, dergestalt, daß sich ihre Feinde selbst unter einander aufrieben. Eben daselbst bat Ezechias den Herrn um Rache gegen die Gotteslästerungen des boshaften Rabsasez, und der Herr sandte seinen Engel, welcher hundert fünf und achtzig Tausend streitbare Männer in einer Nacht in dem asyrischen Heere erlegte.

Die harten Strafen belangend, mit welchen Gott alle die heimgesucht hat, welche sich der Entheiligung seines Tempels auf irgend eine Weise schuldig machten, so können wir dieselben schon genug aus diesem erkennen, daß er nicht nur die Entheiligung des Tempels, sondern sogar die Entheiligung alles dessen, was nur zum Tempel gehörig war, ohne Erbarmniß züchtigte. Im 2. Buche der Könige, 6. K., lesen wir, daß Oza nur wegen einer unbehutsamen und minder ehrerbietigen Betastung der heiligen Bundeslade durch plötzlichen Tod zu Boden gestürzt wurde. Eine noch härtere Züchtigung mußten die Bethsamiter empfinden. Siebzig ihrer angesehensten Männer und fünfzig Tausend aus dem gemeinen Volke, welche dieß Heiligthum Israels zu unehrerbietig und vorwitzig angeschaut hatten, mußten des gähen Todes sterben, 1. B. der K. 6. K. Balthasar der König bediente sich der heiligen Geschirre des Tempels bei seinem Freudenmahle, und Gott warf ihn darum durch den plötzlichen Tod von seinem Throne. Eben in jener Stunde, wo Heliodor Willens war, die Schätze des Tempels zu rauben, ward er von den Engeln des Herrn erbärmlich gegeißelt, und ganz entkräftet zu Boden gestürzt. Um nicht weitläufig zu werden, will ich nicht einmal jene weit schrecklicheren und allgemeinen Stra-

sen hier anführen, welche der Allerhöchste über ganze Länder ergehen ließ, sobald die Regenten derselben oder das Volk ihre Laster mit in den Tempel brachten. Unbeschreiblich ist der Eifer, mit welchem die Propheten gegen alle dergleichen Entheiligung des Tempels predigten.

Geliebte in dem Herrn! die Strafen, mit welchen Gott die Entehrung seines Tempels züchtigte, sind zu unserer Belehrung in der heil. Schrift verzeichnet und offenbar; wir sollen und werden also daraus die Pflicht der schuldigen Ehrerbietung erkennen, mit welcher wir in dem Hause Gottes erscheinen müssen, in dem Hause Gottes, in welchem, wie der Herr uns selbst versichert, seine Augen allzeit offen stehen, und alle unsere Handlungen beobachten. Pflicht ist es also, und zwar eine allgemeine Pflicht, sich in dem Hause Gottes sittsam zu erhalten, alle Unehrerbietigkeit zu vermeiden, Geschwätze, Gelächter, Umschweifungen der Augen zu unterlassen. Suchen wir doch ja darin keine Entschuldigung für uns, oder eine Sicherheit gegen die verdiente Bestrafung unseres Vergehens, da Gott an dergleichen Unfug und Entheiligung seines Hauses unter uns Christen nicht mehr so sichtbar, nicht mehr so plötzlich und auf der Stelle Rache nimmt, wie er es einst unter den Juden that; denn die für uns im Gesetze der Gnade lebenden Christen bestimmten Strafen, wenn sie gleichwohl nicht öffentlich vor unsern Augen erfolgen, so sind sie im Grunde betrachtet und für die Seele weit schreckbarer. In Wahrheit ist und bleibt es eine unbegreifliche Sache, warum doch unter den Christen in dem Hause des wahren Gottes so Pflichtvergessene gefunden werden, dergleichen nicht einmal in den Götzentempeln der Heiden zu sehen waren. Von diesen sagt der heilige Justin, daß, ob sie gleichwohl nur Steine und Holz, Werke der Menschenhände, als Götter, welche weder sahen noch hörten, anbeteten, so beobachteten sie dennoch ein sehr tiefes Stillschweigen; ihr Angesicht

bedeckten sie, um vor allen andern Gegenständen ihre Augen verschlossen zu halten; nichts vermochte ihre Gebete und ihren abgöttischen Dienst zu unterbrechen. Möchte doch wenigstens das Beispiel der Heiden die in den Kirchen so unehrerbietigen Christen beschämen, deren Betragen ein offenbarer Beweis ist, daß sie entweder an ihren daselbst gegenwärtigen wahren Gott nicht glauben, oder wenigstens nicht an ihn denken; denn würden sie an dessen Gegenwart glauben, oder an dieselbe nur denken, wie würde es möglich seyn, daß ihre Augen daselbst allen unheiligen Gegenständen, ihre Ohren und ihren Mund den zum Dienste des Herrn nicht gehörigen Gesprächen offen stünden? Wie wäre es möglich, daß sie ihrem öffentlichen unter den sakramentalischen Gestalten ausgesetzten Gott kaum mit einer halben Kniebeugung die schuldige Ehre und Anbetung erweisen? Sollten sie nicht alles das sorgfältig vermeiden, was dem Allerhöchsten mißfällt? „Mein Haus ist ein Bethaus", sagt der Herr; wer also nicht mit wahrer Ehrerbietung dort erscheint, dem wird seine Anwesenheit in der Kirche nicht nur zu seinem Heile nicht dienlich, sondern vielmehr zu seiner Verdammniß behülflich seyn; denn er entehrt Gott, betrübt die heiligen Engel, welche allda den Tabernakel, den Thron Gottes, umgeben; er wird den Anwesenden ein abscheuliches Aergerniß, und beraubt sich selbst der Schätze des Himmels. Die äußerliche Ehrerbietung in dem Hause Gottes ist eine Hauptpflicht der Christen, sie muß aber mit der Ehrerbietung des Geistes verbunden seyn, wovon ich jetzt reden will.

Die Ehrerbietung des Geistes, welche Gott der Herr in seinem Tempel von uns mit größtem Rechte fodert und erwartet, besteht eigentlich in solchen frommen Empfindungen der Seele, welche, von allen andern Gegenständen abgesondert, Gott allein zu ihrem Ziele haben. Es sind Empfindungen der süßesten Freude über dessen unendliche Vollkommenheiten; es sind Anmuthungen des wärmsten Dankes gegen dessen unermessene Güte; es sind Triebe zu den wonnevollsten Lobsprüchen für dessen unbegreifliche Herrlichkeit und Größe; es sind Entzückungen der reinsten Liebe gegen das aller Liebe würdigste Gut.

Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Diese Pflicht lehrte Jesus Christus selbst dem samaritanischen Weibe, Joh. 4. K. 24. V. Unser großer Gott ist nicht, wie jene erbärmlichen falschen Götter, welche David in seinem 113. Psalme als Maschinen vorstellt, die zwar Ohren haben, aber nicht hören, die Augen haben, aber dennoch nichts sehen. „Die Augen unseres Gottes, sagt der Prophet, sind auf die Gerechten, und seine Ohren auf das Gebet derselben gerichtet.“ Wir müssen also mit aller möglichen Aufmerksamkeit unsere Gebete verrichten; unser Geist muß mit unsern Worten, unserer äußerlichen Ehrerbietung einstimmig seyn, und das Herz muß die Sprache vor Gott führen; denn wenn wir ohne Versammlung des Geistes beten, so ist dieß eben so viel, als wir reden mit Gott, ohne zu wissen, was wir reden. Durch eine solche Art, zu beten, würden wir ja öffentlich zu erkennen geben, daß wir entweder nicht glauben, Gott höre und beobachte unser Gebet, oder wenn er es auch hört, uns wenig daran gelegen sey, ob es ihm angenehm und seiner Gnade würdig, oder gehässig und uns zur Sünde werde. Ja, ich sage noch mehr, ohne Versammlung des Geistes beten ist nichts anderes, als der Majestät des Allerhöchsten

spotten, ihm mit den Lippen das schuldige Lob sprechen, mit dem Herzen aber weit von ihm entfernt seyn. Beten und ohne Andacht des Herzens beten, ist eine von Gott verworfene Verstellung.

Ich weiß, daß der Mensch, so lang er auf Erde wandert, und Gott vom Angesichte zu Angesichte zu sehen, noch nicht die Gnade hat, auch mit tausenderlei Zerstreuungen in dem Gebet zu kämpfen habe; allein ich weiß auch, daß der Mensch oft selbst die Hauptursache seiner Zerstreuungen in dem Gebete ist; indem der größte Theil der Menschen den Rath des heiligen Geistes nicht befolgen, der da sagt: Eccl. 18. K. 23. V.: „Bereite deine Seele vor dem Gebete, und „sey nicht wie ein Mensch, der Gott versuchet.“ Ja, Geliebte in dem Herrn! Beten ist nichts anders, als mit Gott reden; beten, und mit dem Geiste auf andere Gegenstände beschäftiget seyn, beten, mit Gott reden, und nicht einmal selbst wissen, was man wirklich mit dem Herrn rede oder geredet habe, heißt dieß nicht Gott versuchen? Wenn ihr in euern Angelegenheiten Hülfe und Gnade von euern Regenten suchet; wiewohl überdenket ihr alle Worte eueres Vortrages, wie tief drücket ihr sie alle in euer Gedächtniß ein, damit euch ja nichts von dem allen entfalle, was sein Herz zum Mitleiden, zur Gnadenbezeigung gegen euch bewegen könnte? Warum geschieht denn nicht ein gleiches, da ihr euch vor den Thron desjenigen begebet, welcher der Herr aller Herrschenden, der Herr des Himmels und der Erde ist?

„Bereite deine Seele vor dem Gebete.“ Bedenket, wer ihr als Betende seyd, und bedenket, wer es sey, den ihr anbetet? Als Betende seyd ihr Staub und Asche, Menschen, die voll Sünden und Unreinigkeiten, die nicht einmal verdienen, in das Haus des Herrn eingelassen zu werden. Menschen seyd ihr, an welchen der Allwissende vielleicht eine Menge

der Sünden und Ungerechtigkeiten beobachtet, derer ihr euch entweder aus Leichtsinn, oder aus sträflicher Unwissenheit nicht einmal schuldig erkennet. Menschen seyd ihr, welche wegen täglichen Vergehungen, allzeit mehr Strafen als Liebe verdienen. „Bereite deine Seele vor dem Gebete." Kommet also mit einem demüthigen, mit einem zerknirschten Geiste. Bedenket, daß ihr denjenigen anzubeten in die Kirche kommet, der nicht nur unsere Worte, sondern auch alle damit einstimmenden Anmuthungen des Herzens beobachtet. „Bereite deine „Seele vor dem Gebete;" gehet mit jenem versammelten Geiste dazu, wie uns David im 94. Ps. 6. V. ermahnet: „Kommt, lasset uns anbeten, sind seine Worte, lasset uns „niederfallen und weinen vor dem Herrn, der uns gemacht „hat. Denn er ist der Herr unser Gott, und wir sind sein „Volk, und die Schafe seiner Weide."

Merken sich wohl diese Lehre jene stolzen, jene ruhmsüchtigen Seelen, welche ihre gemachten Entwürfe zur Befriedigung ihrer Leidenschaften mit in das Haus Gottes bringen, um in der Zeit des Gebetes auf die Ausführung derselben desto mehr nachzusinnen. Merken diese Lehre die Rachgierigen, die das unheilige Feuer ihres Zornes mit in den Tempel bringen, und bei Erblickung ihres Feindes mehr auf die Verfolgung desselben, als auf die Anbetung des gegenwärtigen Gottes ihre Gedanken verwenden. Merken diese Lehre jene den sinnlichen Ausschweifungen ergebenen Seelen, welche in dem Hause des Gebetes, in dem Hause des Herrn sich Gegenstände zu unerlaubter Ergötzung ihrer Augen, ihres Herzens aussuchen. „Bereite deine Seele vor dem Gebete." O wie wenig entsprechen dieser Lehre des heiligen Geistes, oder die Wahrheit öffentlich zu sagen, welches abscheulich auffallende, dieser Lehre des heiligen Geistes widersprechende Aergerniß herrschet nicht unter dem Volke auf dem Lande? Nicht ohne innersten Schmerzen meiner Seele habe ich an

mehreren Orten bemerket, daß man sich vor dem Anfange des feierlichen Gottesdienstes in gewisse lustige Gesellschaften eintheile, in die Wirthshäuser begebe, und von da aus erst das Haus des Herrn mit warmem Kopfe besuche, und mit Gebet den Anfang mache. Großer Gott! soll dieß Vorbereitung zum Gebete seyn? Bei derlei lärmenden Zusammenkünften, welche Unterredungen, welche Zänkereien, welche unerlaubte Bestellungen kommen da nicht vor, welche das Herz mit hundert Gegenständen beschäftigen, und die Gedanken von einem Ende der Welt in das andere führen? Mit einer solchen Vorbereitung gehet man nicht in das Haus des Herrn. Lernet von dem frommen David, wie ihr euere Seele vor dem Gebete bereiten sollet. Betrachtet das Beispiel, welches er euch in seinem 5. Ps. gibt mit diesen sehr erbaulichen Worten: „Herr! des Morgens früh will ich bei dir stehen, ich „will auf deine vielfältige Barmherzigkeit in dein Haus ein„gehen, und will mit deiner Furcht in deinem heiligen Tem„pel beten. Habe acht auf die Stimme meines Gebetes, „mein König und mein Gott! denn zu dir will ich beten, o „Herr!" Mit dem lebhaftesten Glauben an die Gegenwart Gottes, mit der steifesten Hoffnung auf dessen Erbarmniß, von einer schmerzlichen Reue durchdrungen, von einer heiligen Ehrfurcht geleitet, von der reinsten Liebe entzündet, will er in das Haus des Herrn gehen, vor ihm des Morgens stehen, und beten: „Mein König, mein Gott, mein Herr!"

Geliebte! Möchte doch jedesmal euere Vorbereitung also beschaffen seyn, da ihr euch in das Haus Gottes mit andern verfüget, um eueren Gott anzubeten! Mit welcher Fröhlichkeit des Geistes würdet ihr euch dahin begeben, und mit wie viel Segen und Gnaden würdet ihr vom Throne des Allerhöchsten zurückkehren? Ich bitte euch durch Jesum Christum, der euch wesentlich in diesem ihm geheiligten Tempel zugegen ist, bereitet euch daselbst allzeit würdig, allzeit mit versam-

meltem Geiste vor seinem Angesichte, mit christlichem Glauben, steter Hoffnung, und wahrem liebevollem Herzen zu erscheinen, damit ihr euch eben hiedurch bereitet, in dem Hause seiner ewigen Herrlichkeit zu erscheinen, ihn ewig anzubeten, und zu loben. Amen.

Vier und zwanzigste Predigt.

Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl. Luk. 14. K. 16. V.

Von einem zweifachen Abendmahle können die angeführten Worte des heiligen Evangeliums verstanden werden: Erstens von jenem freudenreichen, welches der Allerhöchste für seine Auserwählten in dem Himmel bereitet hat, und welches von dem heiligen Johannes in der himmlischen Offenbarung das Abendmahl des Lammes genannt wird; und zweitens von jenem kostbaren und göttlichen, welches er seinen Gläubigen auf Erden bereitet hat. Das erste belangend, besteht dieß in der ewigen Glorie und Glückseligkeit des Himmels, an welcher wir jetzt zwar, ehe wir in die andere Welt übergehen, noch keinen Theil haben können; aber nach einem

seligen Hinscheiden werden wir von der Fülle derselben gesättiget werden. Das andere Abendmahl können wir schon hienieden als Bürger der Erde genießen; es besteht nämlich in dem Hochwürdigsten Sakramente des Altars, in welchem uns der Sohn des lebendigen Gottes, Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, mit seinem heiligsten Fleische und Blute speisen und stärken will. Zu diesen beiden Mahlzeiten sind wir von Gott geladen; zu diesem, für die Zeit unseres Lebens, und zu jenem, für die Ewigkeit. Erscheinen wir bei dem, das er für uns auf Erden eingesetzet hat; machen wir uns theilhaftig seiner unschätzbaren Kraft, die es in sich hat; dann haben wir das sicherste Mittel in Händen, auch des ewigen Freudenmahles theilhaftig zu werden. Ich gebe euch die Ursache hievon.

Das heiligste Sakrament des Altars, das vortrefflichste aller Geheimnisse, das Denkmal aller göttlichen Wunder hat Jesus Christus nicht nur eingesetzt, daß es uns zur Speise der Seele diene; sondern er hat es zugleich eingesetzet als ein seinem himmlischen Vater unendlich gefälliges Opfer des neuen Bundes, in welchem er selbst in eigener Person das Opfer und der Opfernde, der höchste Priester nach der Ordnung Melchisedechs seyn will. In diesem unschätzbaren Geheimnisse sollen wir zwar sein heiligstes Fleisch und Blut zur Nahrung unserer Seele genießen; aber er will auch in demselben für uns das Opfer auf eine unblutige Weise erneuern, welches er auf dem Marterberge mit Vergießung seines Blutes vollbracht hat. Es ist das Opfer eines unendlichen Werthes, welches Jesus zur Gedächtniß seines Leidens und Todes bis an das Ende der Welt zu wiederholen seinen Jüngern sowohl, als allen rechtmäßigen Priestern befohlen hat. Es ist das Opfer der heiligen Messe, welches täglich auf unsern Altären verrichtet wird. Von diesem heiligsten und vortrefflichsten Opfer unserer Religion soll jetzt meine Rede seyn,

in welcher ich euch erstens den Werth dieses Opfers, und zweitens die Vortheile, welche uns daraus zufließen, vorstellen werde; vernehmet mich.

Unschätzbar ist der Werth des Opfers der heiligen Messe; wir mögen nun die Einsetzung desselben, oder die Absichten betrachten. Die Einsetzung desselben belangend; so ist sie göttlich. Der Befehl, den der Sohn Gottes damals seinen Aposteln gab, als er bei dem letzten Abendmahle Brod und Wein in sein allerheiligstes Fleisch und Blut verwandelte, war ausdrücklich und klar, daß sie diese geheimnißreiche Verwandlung in seiner Kirche, und zu seinem Gedächtniß erneuern und wiederholen sollten. „Dieß thut zu meinem Gedächtniß" Luk. 22. K. 19. V. O! wie glückselig sind wir demnach als katholische Christen, daß wir nebst dem blutigen Opfer des Kreuzes ein immerwährendes und tägliches Opfer haben, in welchem sich das unbefleckte Lamm Gottes auf eine geheimnißreiche unblutige Weise schlachten läßt? Das Opfer der heiligen Messe ist eben jenes vortreffliche Opfer, auf welches man die Worte des Herrn, welche er durch den Mund des Propheten Malachias 1. K. 11. V. geredet hat, hindeutet: „Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ist mein „Name groß, und an allen Orten wird meinem Namen Opfer „gebracht, und ein reines Opfer geopfert." Es hatte zwar das auserwählte Volk Israel im alten Bunde auch seine gewissen gesetzmäßigen Opfer; allein sie bestanden nur in den verschiedenen geschlachteten durch das Feuer verzehrten Thiere; es waren keine göttlichen, wie das unsrige ist, in welchem der Sohn Gottes sich selbst seinem himmlischen Vater auf-

opfert, als ein Opfer, welches göttlich und unschätzbar in Hinsicht auf seine Einsetzung sowohl, als auf seine Absichten ist.

Geliebte in dem Herrn! erwäget nur einmal alle Umstände, des geheimnißvollen Opfers; sehet ob nicht alle Umstände, die dasselbe begleiten, vorzüglich auf Gott abzielen, und auf die Erfüllung jener Hauptpflicht, welche wir gegen Gott zu beobachten haben? Unsere Hauptpflichtęn gegen Gott sind, daß wir ihn als das allerhöchste Wesen erkennen, ehren und anbeten; daß wir unsere Abhängigkeit von ihm, unsere vollkommene Unterwerfung gegen ihn, als den allgemeinen obersten Gebieter und Herrn, durch eine öffentliche Dienstleistung auch äußerlich bekennen. Wir sind auf das strengste verbunden, die von uns so oft beleidigte Majestät durch ein angemessenes Mittel mit uns zu versöhnen; unsere Pflicht ist es, für die uns von Gott, als der Urquelle alles Guten, so häufig zufließenden Gnaden den schuldigsten Dank zu entrichten, und für unsere Schwäche immer neue Hülfe, Kräfte und Beistand zu erbitten. Wir sind also, um dieser vierfachen Pflicht vollkommen zu entsprechen, eines Opfers der Anbetung, eines Opfers der Versöhnung, eines Gott wohlgefälligen Dank = und Bittopfers bedürftig; allein eben diese sehr große Dürftigkeit wird durch das Opfer der heiligen Messe auf einmal gehoben. Jesus Christus ist es, der sich in demselben vor seinem himmlischen Vater für uns alle erniedriget, und seinen Gehorsam gegen ihn, bis zu dem Kreuzestode daselbst täglich bis an das Ende der Welt erneuert. Sehet hier das Opfer der schuldigen Anbetung, und das feierliche Bekenntniß seiner allerhöchsten Majestät.

Wie oft, ach leider! wie oft fodern wir die Gerechtigkeit Gottes durch unsere Sünden zum Zorne und Rache wider uns auf? Alle Opfer der Patriarchen und Priestrr des alten Gesetzes sind nicht hinreichend zu unserer Aussöhnung und Rechtfertigung; das Opfer der heiligen Messe, in welchen

zwar nicht mehr das Blut Jesu, wie einst auf dem Kalvarienberge zu Jerusalem auf eine gewaltsame Weise vergossen wird, erlanget uns Erbarmniß, Vergebung und Gnade. In diesem Opfer stellt sich Jesus zwischen uns und seinem beleidigten himmlischen Vater als Mittler, hier opfert er sich zur Genugthuung für unsere Bosheiten auf; hier führet er eben jene Sprache, welche wir in dem Sendschreiben des heiligen Paulus an die Hebräer lesen 10. K. 5. V.: „Schlachtopfer „und Gaben hast du nicht gewollt, o Vater! du hast mir „aber einen Leib zubereitet. Brandopfer für die Sünde ge„fallen dir nicht; siehe, ich komme deinen Willen, o Gott! „zu vollziehen. In welchem Willen, setzet der heilige Paulus „hinzu, wir geheiliget worden sind, durch das Opfer des „Leibes Jesu Christi." Hier bringt er abermals seinem himmlischen Vater die Verdienste seines Leidens, als das Opfer des süßesten Geruches und eines unendlichen Werthes zu unserer Versöhnung. Wir haben daher Stoff genug zu sagen, daß der Allerhöchste Gott in Hinsicht auf dieses Opfer seines göttlichen Sohnes die Sünden der Menschen nicht mehr mit solcher Strenge als vormals züchtige. Denn saget mir, was glaubet ihr wohl, die Ursache zu seyn, daß der große Gott, welcher einen einzigen Ehebruch mit dem Tode so vieler Tausend Benjamiten, einen Vorwitz der Bethsamiten in Beschauung der Arche mit einer Niederlage von fünfzig Tausend derselben, eine Eitelkeit Davids in Berechnung seines Volkes, mit der erschrecklich wüthenden Pest einst bestraft hat; nun in eben seinen Züchtigungen bei dergleichen Laster weit gelinder handle, da doch nicht nur ein Ehebruch unter seinem Volke, nicht nur ein Vorwitz, nicht nur eine Eitelkeit, sondern weit mehrere und größere Bosheiten, unzählbare abscheuliche Sünden, und zwar mit Vorbedacht, mit Verachtung so vieler kräftigen Mitteln gegen die Sünde täglich, wo nicht stündlich, begangen werden? Hat Gott vielleicht aufgehört, gerecht und ein Feind der Sünde zu seyn? Gewiß nicht; er ist und bleibt

unveränderlich in seinem Hasse gegen die Sünder; ja wir müssen bekennen, daß er durch die Sünden der mit unendlichen Gnaden begabten Christen, weit heftiger zum Zorne gereizt werde, als durch die Missethaten aller übrigen Völker, daß er aber sich gegen eben dieselben so gütig und nachsichtig zeige, sollen wir es nicht unserm Heilande zu verdanken haben, welcher sich in dem Opfer der heiligen Messe täglich dem himmlischen Vater für die Sünden seiner Gläubigen, wie ehemals Moses für die Missethaten seines Volkes, als Mittler und Fürbitter darstellet? Sehet, sehet hier das tägliche Opfer unserer Versöhnung mit Gott, sehet die uns daraus zufließenden unschätzbaren Vortheile.

Geliebte in dem Herrn! wir verdienten in Wahrheit den Namen der Menschen nicht, wenn wir, die uns stündlich von der Güte Gottes zufließenden Gnaden mißkennen würden. Gesundheit, Leben, Freiheit von Sünden, Triebe zur Tugend, diese und alle übrigen guten Dinge sind lauter unschätzbare Gaben des Herrn. Wir sind also, auch den Glauben bei Seite gesetzt, durch das Recht der Natur verbunden und angewiesen, dem Allerhöchsten dafür einen wohlgefälligen Dank zu erstatten. Nun saget mir, können wir, wir Elende, wir Arme, etwas Angenehmeres dem himmlischen Vater zu einem Dankopfer darbringen, als Jesus sein göttlicher Sohn ist, der sich für uns in der heiligen Messe ihm opfert, dem selbst der Allerhöchste das öffentliche und wunderbare Zeugniß gab, daß er sein einzig Geliebter sey, in welchem er ein vollkommenes Wohlgefallen habe? Wir haben zwar von dem Herrn sehr viele Gnaden empfangen; allein wir hören deßwegen nicht auf, dürftig zu seyn. So lange wir auf dieser Erde wandern, sind wir nimmer mehr von allen Anliegenheiten ganz befreit; es ist uns demnach die Hülfe von oben herab jederzeit nothwendig; und diese zu erhalten, ist ganz gewiß kein kräftigers Mittel, als das Opfer der heiligen Messe. Denn

wenn wir durch den Sohn Gottes selbst ausdrücklich versichert worden wären, daß wir alles, um was wir in seinem Namen den Vater bitten, erhalten werden; was sollen wir uns nicht versprechen können, da Jesus in diesem Opfer sich in eigener Person als unser Fürbitter darstellt, da er selbst unsere Angelegenheiten und Verlangen, unsere Gebete und Seufzer seinem himmlischen Vater vorträgt.

„Wie werden wir den Strafen entfliehen, wenn wir „eine solche Seligkeit außer Acht lassen,“ schreibt der heilige Paulus an die Hebräer 2. K. 3. V. Geliebte in dem Herrn! Wir haben ein so leichtes, ein so bequemes Mittel, dem Allerhöchsten täglich das Bekenntniß unserer Religion, unserer Unterwerfung, unserer schuldigsten Dankbarkeit auf eine ihm angenehmste Weise durch das Opfer der heiligen Messe abzulegen; wir haben das kräftigste Mittel, uns in seiner Gnade zu erhalten, uns neuer Gnaden täglich würdig zu machen; wehe uns, wehe! denn wir werden gewiß der Strafe nicht entgehen, wenn wir diese unsere Glückseligkeit außer Acht lassen. Wehe denjenigen Christen, welchen es gleichviel gilt, ob sie die Woche hindurch bei diesem göttlichen Opfer sich einfinden, desselben sich theilhaftig machen oder nicht, welche nur aus Zwang des Kirchengebotes, und ohne Hinsicht auf die Hauptpflicht ihrer Religion an gewissen Tagen dabei erscheinen; wehe denjenigen Christen, welchen fast jede Minute während dieses göttlichen Opfers verdrüßig wird.

In Wahrheit, wenn ich das üble Betragen unzählbarer Christen, welche bei dieser göttlichen Handlung zugegen sind, erwäge; so bin ich ganz außer aller Fassung. Ich finde mich unentschlossen, ob ich mehr die unendliche Liebe Jesu in Einsetzung dieses unschätzbaren Opfers bewundern, oder die Sorglosigkeit solcher Menschen beweinen soll, welche der Früchte desselben sich theilhaftig zu machen vernachläßigen? Mich

dünkt, ich sehe unter diesen unehrerbietigen, blinden und glaubenlosen Christen die traurige Leidensgeschichte Jesu dort auf der Schedelstätte zu Jerusalem erneuert. Der Heiland hing am Kreuze voll Blut und Wunden; in eben der Stunde, da er sich für das Heil seines Volkes und der ganzen Welt, wie ein unschuldiges Lamm schlachten ließ, und zur Versöhnung opferte, wurde er in seinem unermessenen Leiden und Schmerzen von einem großen Theile der Juden gelästert und verspottet. „Die vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten „ihre Köpfe. Matth. 27. K. Der Hauptmann aber hat Gott „gepriesen, und andere schlugen an ihre Brust." Luk. 23. K. Das Opfer der heiligen Messe ist eben jenes, welches Jesus Christus auf eine blutige Weise ehemals seinem himmlischen Vater für das Heil aller Menschen gab. Hier auf unsern Altären erneuert er dasselbe auf eine unblutige Weise. Christen, welche mit einem lebendigen Glauben sich dabei einfinden, preisen zwar mit dem bekehrten Hauptmanne Gott; Christen, welche die unermessene Kraft dieses göttlichen Opfers durch den Glauben erkennen, schlagen in Betrachtung desselben an ihre Brust, sie werden von Reueschmerzen ihrer Sünden befallen, sie bedenken, daß die Verdienste des Menschen viel zu schwach sind, der beleidigten Majestät des Allerhöchsten eine angemessene Genugthuung zu verschaffen; sie setzen ihre ganze Hoffnung des Heils auf Jesus, sie suchen sich dessen Verdienste, und dieses Opfers theilhaftig zu machen; sie beten ihren Heiland an, sie liegen in tiefer Ehrfurcht vor seinem Altare. Was soll man aber von jenen Christen urtheilen, welche zur Zeit des göttlichen Opfers der heiligen Messe nicht das geringste Merkmal einer Andacht und Ehrerbietung an sich wahrnehmen lassen, deren Augen nur auf unheilige Gegenstände gerichtet sind, deren Mund zu einem unnützen Geschwätze immerhin offen steht, deren übrige Leibesstellung und Gebärden nichts als Frechheit und Ausgelassenheit verräth; da indessen, wie der heilige Chrysostomus

zu den Gläubigen in Antiochien redet. Hom. 60. Die Engel des Himmels von einem heiligen Schrecken durchdrungen, kaum ihre Augen auf diese göttliche Handlung zu erheben sich getrauen? Gewiß machen sich derlei Christen vollkommen denjenigen gleich, welche ihren gekreuzigten Heiland noch spotteten; oder wenigstens zeigen sie öffentlich, daß sie an ihn und sein heilbringendes Opfer nicht glauben. Solchen Christen kann freilich das Opfer der heiligen Messe eben so wenig Frucht bringen, als das am Kreuze vergossene Blut Jesu den boshaften verstockten Juden.

Geliebte in dem Herrn! ich will nicht hoffen, daß unter euch, unter der mir anvertrauten christlichen Heerde, derlei glaubenlose Seelen gefunden werden; vielmehr hege ich das Zutrauen, daß ihr von dem unendlichen Werthe des göttlichen Opfers der heiligen Messe sowohl, als den unschätzbaren Vortheilen, die euch aus demselben zufließen, vollkommen unterrichtet, der Abhandlung desselben jederzeit mit schuldigster Ehrfurcht und Andacht beiwohnen werdet. Nur wünsche ich aus dem Innersten meines Herzens, daß die Hochschätzung, die Andacht und Ehrerbietung gegen dasselbe in euch täglich wachsen, und bis an das Ende eueres Lebens in euch verbleiben möge.

Ich weiß, daß ihr auf dem Lande von dringenden Arbeiten beladen, nicht eben so oft, als Leute, die der Herr zu einem ruhigern Leben berufen hat, dem göttlichen Opfer der Messe beiwohnen könnet; daher sollt ihr euern Eifer, euere Andacht verdoppeln an jenen Tagen, an welchen ihr euch dabei einfinden zu können die Gnade, Zeit und Gelegenheit habt.

Bedenket, daß ihr als Geschöpfe euerm Schöpfer ein Opfer der Anbetung, ein Opfer des Dankes zu entrichten

verbunden seyd; ihr habt kein dem Herrn angenehmeres, kein so wohlgefälliges, kein so vortreffliches Opfer, als dieses. Ihr seyd Sünder, ihr seyd große Sünder, ihr seyd täglich Sünder; ihr seyd ihm ein Opfer der Versöhnung schuldig; ihr könnet den beleidigten Gott kein so würdiges, kein so gültiges, und euerer Schuld so angemessenes Opfer bringen, als dieses. Ihr seyd Dürftige, ihr seyd Nothleidende, ihr habt Segen, Gnade und Hülfe vonnöthen; ihr könnet dem Herrn kein so kräftiges, kein so wirksames Bittopfer entrichten als dieses. Machet euch seiner Früchte theilhaftig für die Zeit und für die Ewigkeit; machet euch des göttlichen Opfers theilhaftig, welches ich selbst für euch dem Allerhöchsten entrichten werde. Amen.

Fünf und zwanzigste Predigt.

Erfreuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Luk. 15. K. 6. V.

Die schönen Gleichnisse, mit welchen Jesus in dem heutigen Evangelium zu den Publikanen redet, sind gewiß ein nicht geringer Trost für alle Sünder. Auch das Herz des ruchlosesten und bereits verzweifelnden Bösewichts muß bei Anhörung derselben von zuversichtlicher Hoffnung seines Heils neuerdings belebet werden, er muß die heftigsten Triebe in sich empfinden, die Gnade seines Gottes wieder zu suchen, welche er durch die Sünde verloren hat. Jesus erkläret ihnen die ungemeine Sorgfalt eines Menschen, welcher sich durch keine auch noch so große Beschwerniß abhalten läßt, um ein einziges Schaf aufzusuchen, welches aus seiner Heerde verloren gegangen ist. Seine Liebe gegen das gefundene Schaf, setzet er hinzu, ist dermassen groß, daß er dasselbe, um es auf dem Rückwege nicht ermüden zu lassen, gleichwohl selbst ermattet und kraftlos auf seine Achseln leget, und dem Schafstalle zuträgt. Seine Freude über das gefundene Schaf ist unbeschreiblich, er will sogar, daß seine Freunde und Nach-

barn daran Theil nehmen sollen. Erfreuet euch mit mir, ruft er ihnen zu, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.

Dieses Gleichniß bedarf keiner weiteren Aufklärung, indem der Heiland selbst die Auslegung desselben gab, und durch das verlorne Schaf den Sünder, durch den aber, welcher es aufsucht und findet, seine eigene Person verstanden hat. Wir müssen vielmehr seine unbegreifliche Liebe bewundern, mit welcher er das Heil aller Menschen, wenn sie auch die größten Sünder und seine größten Feinde sind, zu befödern sucht. Nichts rührt sein zartliebendes Vaterherz so sehr, als der unglückselige Stand eines Menschen, welcher in Sünden gefallen ist. Er sucht ihn, da er irre gegangen ist, mit aller Sorgfalt auf; er ruft ihn, da er bereits am Rande des Verderbens steht, ganz liebreich zurück; er bietet ihm seine Hand, wenn er auch in den Abgrund gestürzt ist, um ihn herauszuziehen, und da es ihm gelungen ist, denselben gerettet zu haben, wer mag alsdann die Fröhlichkeit seines Herzens beschreiben? Der ganze Himmel frohlocket mit ihm. Höret, und bedenket dieß wohl, ihr Sünder; tröstet euch in euerem elenden Zustande, denn so groß auch euere Sünden seyn mögen, so habt ihr doch nicht Ursache, an euerem ewigen Heile zu verzweifeln, denn der Herr will nicht euern Tod und Untergang, sondern daß ihr ewig lebet und selig werdet. Er ist bereit, euch Vergebung und Gnade zu ertheilen, wenn ihr eines ernstlichen Willens seyd, würdig und ohne allen Aufschub Buße zu thun; widrigenfalls aber könnte es geschehen, daß der unendlich gütige Gott euch Erbarmniß und Beistand entziehe, und dem Verderbnisse eures Herzens euch ganz überlasse. Unendlich würde alsdann euer Unglück seyn; in solchem Stande würdet ihr erstens leben ohne Gott, und dieß ist ein äußerst betrübtes Leben; zweitens würdet ihr leben ohne Verdienst, und dieß ist ein unbeschreiblich arm-

seliges Leben; **drittens** würdet ihr leben ohne alle Hoffnung zur Seligkeit, und dieß ist ein martervolles Leben. Sehet, Sünder! dieß sind die schlimmen Folgen der verschobenen Buße, von welchen ich zu euerem heilbringenden Unterrichte jetzt reden will.

Das erste Unglück eines Menschen nach der begangenen Sünde besteht darin, daß Gott von ihm gewichen ist, und er also keinen Theil mehr an Gott hat; denn so wie er Gott durch die Sünde verläßt, entzieht ihm auch Gott seinen Beistand, seine Gnade, und will nichts mehr von ihm wissen. Das zweite Buch Moses, Exod. 32. K. 7. V., gibt uns hievon ein überzeugendes Beispiel. Kaum hatte das Volk Israel die Sünde der Abgötterei durch die Anbetung des goldenen Kalbes begangen, so sprach der Herr zu Moses: „Geh' hin, steige hinab, dein Volk, das du aus Aegypten geführet hast, hat gesündiget." Merket es wohl, dieß Volk, welches er vorher immer sein Volk nannte, will er nach der begangenen Sünde nicht mehr sein Volk nennen, sondern er sagt dem Propheten: „dein Volk hat gesündiget", als wollte er sagen: das Volk, welches gegen mich sündigt, ist nicht mehr mein Volk, es ist von mir verworfen, es ist sich selbst überlassen, und genießt meine Gnade nicht mehr. Noch deutlicher erklärt er sich bei mehreren Propheten hierüber, besonders aber dem Oseas, da er sagt: „Sie sollen nicht mehr mein Volk, und ich will nicht mehr ihr Gott seyn." Oseas 1. K. 9. V. Er will sich also dessen nicht mehr annehmen, und ihm seinen Schutz entziehen. Wenn aber der Mensch von Gott verlas-

sen, wenn er seiner Gnade, seines Beistandes beraubt ist, könnte wohl ein betrübteres Leben, als ein solches, zu erdenken seyn?

Wie schmerzlich fiel es nicht dem Absolon, da ihn sein Vater David nicht mehr unter seine Augen wollte kommen lassen? Dieser Prinz hatte keinen Mangel zu leiden; er hatte Freunde, die ihn trösteten, 2. B. d. K. 14. K. 32. V., und dennoch wünschte er lieber zu sterben, als von dem Angesichte seines Vaters noch länger entfernt zu leben. „Ich bitte dich, sagt er dem Joab, daß ich des Königs, meines Vaters, Angesicht sehen möge; gedenket er aber noch meiner Missethat, so lasse er mich tödten.“ Geliebte in dem Herrn! Gott ist der beste, liebreichste Vater aller Menschen; von ihm hängt unsere ganze Glückseligkeit ab; er ist aber auch ein unversöhnlicher Feind der Sünde; wie soll es möglich seyn, daß ein Mensch noch eine fröhliche Stunde genieße, welcher durch seine begangene Missethat sich den Haß seines Gottes zugezogen, und seiner Liebe sich unwürdig gemacht hat? „Du hast Dein Angesicht von mir abgewendet, sagt der königliche Prophet, Ps. 29. V. 8., und ich bin betrübt worden.“ In Wahrheit, was ist ein von Gott verlassener Mensch? Man kann ihn mit einer Pflanze vergleichen, welche, weil ihr kein Nahrungssaft mehr zufließt, welket und verdorret; man kann ihn einem Baume vergleichen, der keine Wurzel mehr hat, und nur zum Feuer bestimmt ist; man kann ihn mit einem Körper ohne Seele vergleichen, welcher todt und unthätig ist. Diese Wahrheit predigte einst der heilige Paulus den Bürgern zu Athen mit wenigen Worten. „In Gott, sagt er, leben wir; durch ihn werden wir bewegt, und in ihm sind wir.“ Apost.-Gesch. 17. K. 28. V.

Sobald Gott seine Augen, seine Liebe und Gnade von dem Menschen abgewendet hat, welches nach einer jeden be-

gangenen schweren Sünde geschieht, so ist die Seele desselben unthätig, kraftlos und todt. Ein solcher Mensch ist sodann ein Greuel vor den Augen Gottes; er ist das wahre Ebenbild eines Verdammten in der Hölle; er ist ausgestrichen aus dem Buche der Lebendigen und Kinder Gottes. Die größte Strafe und empfindlichste Pein der Verdammten besteht hauptsächlich darin, daß sie des göttlichen Angesichts für ewig beraubt bleiben; das nämliche Schicksal kündigt David in seinem 5. Ps. 6. V. einem jeden Sünder an, da er spricht: Wer boshaft ist, o Gott! wird bei dir nicht wohnen, und die Ungerechten werden vor Deinen Augen nicht bleiben." Erbärmlicher Stand des Sünders, der die Buße vernachlässiget, und von Gott einmal verlassen ist! Als ein untreues, undankbares Geschöpf hat er sich der Zuneigung, Liebe, des Schutzes seines Schöpfers unwürdig gemacht; als ein Mensch hat er seinen Erlöser gegen sich zum Zorne gereizt, dessen für ihn umsonst vergossenes Blut nur Rache von seiner Bosheit fodert; als ein Christ hat er den göttlichen Geist, der ihn in die Zahl der Kinder Gottes durch seine Gnade einverleibte, von sich verstoßen, und sich zu einem Leibeigenen des Satans durch die Sünde gemacht.

Wie äußerst betrübt ist das Leben und der Zustand eines Sünders! Von Gott verlassen, ist er allen seinen Feinden gleichsam Preis gegeben. Wie ängstig und bekümmert war nicht das Herz des königlichen Propheten, als er aus dem Munde seiner Feinde hören mußte, Ps. 70. V. 11.: „Gott hat ihn verlassen; verfolget und fanget ihn, denn es ist keiner, der ihn rettet." Welches Seufzen, welches mit Thränen vermischte Bitten schicket er nicht zu Gott, um Hülfe in seiner traurigen Lage zu erlangen? Sünder! die Umstände dieses Königs waren bei weitem nicht so bedenklich, nicht von so schlimmen Folgen, als die eurigen sind. Er hatte in seiner Verlassenheit nur die Oberhand und Bosheit solcher

Feinde zu fürchten, welche seiner Würde und zeitlichen Wohlfahrt nachstellten, welche ihn vom Throne zu stürzen suchten; ihr aber seyd durch die Sünde von Gott verlassen, und solchen Feinden Preis gegeben, welche bei ihren Nachstellungen und Verfolgungen keine andere Absicht haben, als euer ewiges Unheil und euern ewigen Untergang. Saget mir jetzt Sünder! in dieser äußersten Verlegenheit könnet ihr noch ruhig, noch gleichgültig dahin leben? Ist es möglich, daß ihr noch eine Ergötzung auf der Erde findet, da bereits das Urtheil eueres ewigen Unterganges und euerer Verwerfung von Gott gesprochen ist? Der Glaube, euer Gewissen, die gesunde Vernunft verkündigen euch diese schreckbare Wahrheit, und auf euch sollte sie keinen Eindruck machen? Sie sollte euch nicht ermuntern, die gehörigen Mittel aufzusuchen, um euch wieder mit Gott zu versöhnen, um euch um seine Gnade, Erbarmniß und Freundschaft zu bestreben? O Gott, Du Vater aller Erbarmniß und alles Trostes! wenn unter meiner christlichen Heerde dergleichen Unbußfertige sind, so erleuchte sie; laß sie doch ihren äußerst betrübten Zustand erkennen, lasse sie einsehen, was dieß sagen wolle, von Deinem Angesichte durch die Sünde verstoßen zu seyn; lasse sie wohl fassen diesen traurigen Gedanken: Gott ist nicht mehr mein Gott, und ich bin nicht mehr unter seinem Volke; ich lebe als Sünder verlassen von Gott, und ich lebe ohne alle Verdienste, ich lebe auf eine unbeschreiblich armselige Weise.

Der Glaube lehrt uns, daß der Mensch ohne die heiligmachende Gnade nichts Gutes und zu seinem Heile Verdienstliches wirken könne. Die heiligen Väter nennen diese Gnade die Quelle und den Ursprung aller unserer Verdienste und übernatürlichen Handlungen. Ist diese Quelle untergraben und ausgetrocknet, so sind mit ihr auch alle unsere Kräfte, für unser Heil nützlich zu arbeiten, auf einmal verloren. Der Heiland macht uns diese Wahrheit durch ein ganz natürliches Gleichniß sehr begreiflich, da er bei dem heiligen Johannes, 15. K. 5. V., zu seinen Jüngern diese merkwürdigen Worte redet: „Ich bin der Weinstock, sagt er, ihr seyd die Reben; wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun.“ Wenn wir also heilbringende Früchte tragen wollen, so ist es unumgänglich nothwendig, daß wir vereinigt mit Jesu Christo bleiben. Eine solche Vereinigung aber kann auf keine andere Weise geschehen, als durch die Erhaltung der heiligmachenden Gnade in unserer Seele. Diese Gnade ist das einzige Mittel, wodurch wir mit Gott vollkommen vereinigt und verbunden werden. Hat der Mensch durch die Sünde diese Gnade verloren, dann hört auch alle Verbindung desselben mit Gott auf. Der heilige Augustin macht über die erst angeführte Stelle des Evangeliums und das Gleichniß des Heilands vom Weinstocke folgende sehr lehrreiche Anmerkung: „Jesus Christus, sind die Worte dieses heiligen Vaters, sagt nicht: wenn ihr nicht in mir, wie die Rebe am Weinstocke bleibet, so könnet ihr wenig Früchte bringen, sondern gar keine Früchte könnet ihr bringen. Wer nicht in mir bleiben wird, setzt der Heiland hinzu, der wird wie eine abgeschnittene Rebe hinausgeworfen; er wird verdorren, gesammelt, in's Feuer geworfen werden und verbrennen. Um so verächtlicher, fährt der heilige Augustin fort, sind die abgeschnittenen Reben, weil sie, wie der Herr durch den Propheten Ezechiel spricht, weder dem Winzer zum Pflanzen, noch dem Künstler zu einem gu-

ten Gebrauche mehr dienen können; die Rebe hat eine nur zweifache Bestimmung, den Weinstock nämlich, und das Feuer; entweder muß sie an dem ersten fruchtbringend bleiben, oder von dem letzteren verzehrt werden.“ Bis hieher der heilige Augustin.

Sünder! diese vom Weinstocke abgeschnittenen, unfruchtbaren, ausgedorrten und zum Feuer bestimmten Reben seyd ihr. Durch die verlorne heiligmachende Gnade von Gott getrennt, sind sogar die Früchte verdienstlicher Werke, welche ihr im Stande der Gnade unternommen habt, unnütz, und zu Nichts geworden. Euere Andachten, euere Kasteiungen und Fasten, euere Liebesdienste, welche ihr andern erwiesen habt, euere Almosen und andere guten Handlungen haben keinen Werth mehr vor Gott. Glaubet ja nicht, ihr Unglücklichen! daß ich euern armseligen Stand häßlicher schildern wolle, als er an sich selbst ist; denn höret nur, was Gott durch den Propheten Ezechiel spricht, 18. K. 24. V.: „Wenn sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abwendet und Böses thut, sollte er denn leben? Es wird an alle Gerechtigkeit, die er gethan hat, nicht gedacht werden.“ Dieß ist so viel gesagt: was er Gutes gethan hat, das hat er auf einmal durch die Sünde vernichtet, und hat kein Gewicht mehr. Ueberdieß ist er im Angesichte Gottes einem Verstorbenen gleich, der nichts Verdienstliches für sein Heil mehr wirken kann. Faste der Sünder bis zur gänzlichen Abmagerung seines Körpers, gebe er Almosen bis zur Erschöpfung seines Vermögens, bete er ganze Tage hindurch, so sind alle diese frommen Werke, so lange er in der Sünde beharrt, lauter Opfer des boshaften Kain, von welchen der Herr seine Augen abwendet. Der heilige Paulus gibt eben diese Lehre den Korinthern in seinem ersten Briefe, 13. K. 1. V. „Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen rede, sind seine Worte, aber die Liebe nicht habe, so bin ich wie eine lautende

Schelle. Wenn ich allen Glauben hätte, so daß ich Berge versetzte, die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich nichts; und wenn ich alle meine Güter zur Speise der Armen austheilte, wenn ich meinen Leib dargäbe, also, daß ich brennen sollte, die Liebe aber nicht hätte, so nützte mir dieß alles nichts." Sünder! in diesen wenigen, aber wichtigen und schreckbaren Worten könnet ihr euer Urtheil lesen. Durch die Sünde ist in euerer Seele das Feuer der Liebe Gottes ausgelöscht; ihr könnet also von allen eueren an und für sich noch so tugendhaften Werken vor Gott nicht den mindesten Vortheil erwarten. Diese traurige Wahrheit verkündigen euch die Propheten, es lehrt sie Jesus in seinem Evangelium, es predigt sie der Apostel.

Bedenket nun, wenn ihr z. B. mehrere Jahre hindurch mit rastloser Mühe im Schweiße eueres Angesichtes mit äusserster Anstrengung aller Kräfte euere Gärten und Felder bearbeiten würdet, ohne jemals einige Früchte davon einärnten zu können; wenn ihr euer wohl erlerntes Gewerbe mit möglichstem Fleiße und aller Behutsamkeit treiben würdet, ohne das Mindeste zu euerer Nahrung, euerem Unterhalte dabei gewinnen zu können, würde dieß nicht ein unbeschreiblich armseliges Leben seyn, welches gleichwohl noch mit dem Troste verbunden wäre, daß es nur von einer kurzen Dauer sey, und mit einer bessern Ewigkeit könne verwechselt werden? Das Leben eines Taubstummen und zugleich an allen Gliedern lahm gewordenen Menschen würdet ihr gewiß ein höchst armseliges nennen, und ich gebe euch Beifall; allein ihr sollt wissen, daß das Leben eines Sünders, der in seiner Sünde beharrt, noch weit armseliger sey; denn der taubstumme und an allen Gliedern lahm gewordene Mensch kann sich seine Drangsale verdienstlich machen, er kann sein Leiden als ein Opfer des besten Geruchs seinem Gott darbringen, er kann jeden Augenblick, jede Minute durch die Geduld im Leiden

sich auf eine höhere Stufe im Himmel erschwingen. Er ist dem äußerlichen Scheine nach armselig und Mitleides würdig; aber der Seele nach kann er sich glückseliger als andere Menschen machen. Die Armseligkeiten, die er jetzt überträgt, sind gleichsam der Same seiner ewigen Wohlfahrt. Weit armseliger ist der Sünder daran, welcher in seiner Sünde beharrt; denn diesem, wenn er gleichwohl die tugendhaftesten Werke verrichtet, ist auch aller Trost, alle Hoffnung für die Zukunft benommen. Er ist in Hinsicht auf Gott und seine eigene Seele ein Mensch, der keinen andern Gedanken über seinen Zustand schöpfen kann, als diesen unaufhörlichen Verweis und Vorwurf seines eigenen Gewissens: ich bin eine unfruchtbare von dem Weinstocke abgeschnittene Rebe, ich bin jener verfluchte Feigenbaum des Evangeliums, welcher in Ewigkeit keine Früchte mehr trägt; ich habe nichts anderes mehr zu erwarten, als daß ich wie ein verdorrtes Holz ausgehauen, in Büschel gebunden und in's ewige Feuer geworfen werde. Ich will auch von dieser Wahrheit euch jetzt überzeugen.

„Herr! wer wird in Deinem Tabernakel wohnen, oder wer wird ruhen auf Deinem heiligen Berge?" fragte einst der Mann nach dem Herzen Gottes, Ps. 14. 1. V., und gab sich selbst diese kurze entscheidende Antwort: „der ohne Mackel dahin eingehet und Gerechtigkeit wirket." In diesen wenigen Worten gibt uns der Prophet zur ewigen Seligkeit zwei unumgänglich nothwendige Eigenschaften ganz deutlich

zu verstehen, nämlich die Freiheit von aller Sünde und die Ausübung der guten Werke. Mit diesen Worten des Psalmisten stimmt die Lehre des heiligen Petrus überein, welche wir in dessen erstem Briefe, 3. K. 10. V., lesen: „Wer das Leben lieb haben und gute Tage sehen will, der wende sich vom Bösen ab, und thue Gutes.“ Da nun der Sünder sich nicht vom Bösen abwendet, da er die Sünde liebt, da er ein Knecht seiner bösen Leidenschaft bleibt, aus welchem Grunde will er sich den Lohn der Gerechten, eine ewige Glückseligkeit versprechen? „Wisset ihr denn nicht, fragt der heilige Paulus die Korinther, 1. B. 6. K. 9. V., daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht besitzen werden? Irret nicht; weder die Unkeuschen, noch die Ehebrecher, weder die Weichlinge, noch die Diebe, weder die Geizigen, noch die Trunkenen, weder die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes besitzen.“ Wenn Gott die Engel, wie der heilige Bernard bemerkt, wegen eines einzigen boshaften Gedanken aus dem Himmel verstoßen hat: wie soll er den einen Menschen, welcher in seiner Bosheit nach so vielen ihm erwiesenen Gnaden beharrt, zu seiner ewigen Glückseligkeit aufnehmen? soll er die Unzüchtigen unter die Schaaren der heiligen Jungfrauen stellen? soll er die Trunkenbolde der glänzenden Gesellschaft jener Heiligen einverleiben, welche ihren Leib durch die beständige Abtödtung und Strenge gegen sich selbst sammt allen Lastern gekreuzigt hatten? Nein, für die Unbußfertigen ist kein Platz, keine Wohnung im Reiche der Glorie Gottes. Die Stimme, welche der heilige Johannes einst im Himmel gehört hat, Offenb. 22. K. 15. V., schließt dieselben offenbar davon aus. „Davon sind die Hunde, sagte der Geist, der zu ihm redete, ausgeschlossen; davon sind die Unzüchtigen und die Todtschläger und alle, die Lügen lieb haben und thun, das ist: alle sind ausgeschlossen, welche das Böse lieben und thun.“ Die ewige Glückseligkeit ist eine Krone, welche nur denen zu Theil wird, welche sich selbst,

ihre Leidenschaften und Neigungen zum Bösen durch einen beständigen Kampf heldenmüthig und vollkommen besiegt haben. Sie ist der Taglohn, welcher nur jenen gegeben wird, welche nach dem Willen des Hausvaters getreu in dessen Weinberg gearbeitet haben. Wenn der faule Knecht, welcher zwar nichts Böses gethan, sondern nur Gutes zu wirken unterlassen hatte, in die äußerste Finsterniß, wo nichts als Heulen und Zähnknirschen ist, geworfen wird; wenn die thörichten Jungfrauen, die gleichwohl sonst reine Jungfrauen waren, nur weil sie kein Oel in ihren Lampen, keinen Vorrath an guten Werken hatten, nicht zur hochzeitlichen Freude eingelassen worden sind; kann der in einer schweren Sünde beharrende Mensch am Ende seines Lebens auf ein gnädigeres Urtheil seine Rechnung machen?

Sünder! überleget doch wohl diese Wahrheiten. Ihr lebet ohne Gott, welch ein betrübtes Leben; ihr lebet ohne alle Verdienste, welch ein armseliges Leben; ihr lebet endlich ohne alle Hoffnung eures ewigen Heils, welch ein unglückseliges Leben. Auf euch muß man eben jenen schreckbaren Ausdruck anwenden, welchen Jesus that, als er die Unbußfertigkeit des Judas vorhersagte, Mark. 14. K. 21. V.: „Es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre.“ In Wahrheit wäre es auch für euch besser, ihr Unbußfertigen! nicht geboren zu seyn, weil eures Unglücks kein Ende ist. Wenn diese unfehlbaren Wahrheiten in euch den Bußgeist nicht rege machen, so müsset ihr alles Gefühl und allen Verstand verloren haben; öffnet euere Augen, sehet hinab in den Abgrund aller Uebel, an dessen Rand ihr bereits hingerissen worden seyd. Vielleicht verstreichen noch wenige Tage, vielleicht nur einige Stunden, und der Tod, welcher wie ein Dieb herbei schleicht, stürzt euch plötzlich hinein, aus welchem euch keine Macht mehr erlösen kann. Deswegen gibt der Weise den Rath, Eklesi. 5. K. 8. V.: „Bekehre dich zum Herrn ohne einigen Verzug, und schiebe es nicht von einem Tage zum andern

auf; denn sein Zorn wird plötzlich kommen, und wird dich in der Zeit der Rache verderben." Seyd nicht jenen Unklugen gleich, von welchen Hiob, 21. K. 13. V., spricht: „Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und im Augenblicke fahren sie hinunter in die Hölle." Ihr würdet euch unendlich täuschen, wenn ihr euch mit der Hoffnung etwa schmeicheln solltet, daß die Erbarmnisse Gottes unendlich seyen, daß sie über alle seine Werke gehen, daß ihr noch am Ende eueres Lebens euch mit ihm zu versöhnen die Gnade erhalten werdet; denn wisset, daß seine Gerechtigkeit nicht geringer als seine Barmherzigkeit sey; der Mißbrauch der euch verliehenen Gnadenzeit fodert die strengste Rache von ihm. Eben die Gnade, welche euch zur Buße und Bekehrung so oft hätte leiten sollen, wird ein für allemal verschwunden seyn. Sehet nur davon ein trauriges Beispiel in dem unbußfertigen König Antiochus, 2. B. Machab. 9. K. 13. V. Dort von der Hand Gottes mit einer unausstehlichen Krankheit gezüchtigt und auf das Sterbebett hingeworfen, sagt die Schrift, bat dieser Schalk den Herrn, von dem er doch keine Barmherzigkeit zu erlangen hatte.

Geliebte in dem Herrn! wer unter euch das Unglück hat, einer schweren Sünde vor Gott noch schuldig zu seyn, der komme doch seinem ewigen Unglücke zuvor, verschiebe die Buße, die Besserung seines Lebens nicht, damit der Zorn Gottes nicht über ihn komme und ihn in der Zeit der Rache verderbe, sondern seine Bekehrung vielmehr eine allgemeine Freude vor den Engeln und Auserwählten Gottes seyn möge, Amen.

Sechs und zwanzigste Predigt.

Freude wird seyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. Luk. 15. K. 7. V.

Wenn denn die Buße so viel Schönes, so viel Rührendes an sich hat, daß sie sogar in dem ohnehin unaussprechlich wonnevollen Himmel noch eine Freude zu erregen vermag, gleichwie uns dessen der Heiland durch die Worte meines Vorspruches versichert, was mag doch wohl die Ursache seyn, daß in der weiten Welt nichts Selteneres als die Buße sey? Ohne schamroth zu werden, kann man gewiß nicht sagen, daß auch die Sünde eine seltene Sache sey, indem wir das Gegentheil leider vor Augen haben, und öffentlich das bekennen müssen, was der heilige Johannes schon vor uns sagte, 1. B. Joh. 5. K. 19. V.: „Die ganze Welt liegt im Bösen." O wie sehr wünsche ich, daß man von unsern Zeiten nicht die nämliche Sprache führen könnte, mit welcher sich einst der Prophet Oseas unter den Juden vernehmen ließ, Os. 4. K. 1. V. „Es ist keine Wahrheit, es ist keine Barmherzigkeit, es ist keine Erkenntniß Gottes auf Erden. Fluchen, Lügen, Morden und Diebstahl haben überhand genommen." Die Anzahl der wahren Frommen und Tugendhaften,

welche den engen und rauhen Weg zur Seligkeit wandern, ist sehr klein; da indessen der größte Theil der Menschen auf der breiten Straße in Freude und Fröhlichkeit ihrer Verdammniß zueilet, und nichts von der Buße hören, nichts wissen will. Wenn also der Sünder so viele sind, warum gibt es denn der Büßer so wenige?

Meines Erachtens liegt die Hauptursache in dem, daß die Sünder entweder gar keine, oder nur sehr falsche Begriffe von der Buße haben, wozu die Vernachläßigung des nothwendigen Unterrichts in den Religionswahrheiten, und die dem Menschen angeborne Eigenliebe nicht wenig beitragen. Einige derselben halten vielleicht dafür, die Pflicht zur Buße sey keine so strenge und verbindliche, wie die Frömmern dafürhalten; andere hingegen sprechen vielleicht dieselbe als ein unserer Schwäche, unserer sinnlichen Natur angemessenes Wesen an. Dem sey nun, wie ihm wolle; weder stehet es in unserer Willkür, Buße zu thun oder nicht; noch sind wir berechtiget, unsere Buße nur nach Belieben zu mäßigen, um unserer Weichlichkeit nahe zu treten. Geliebte in dem Herrn! ich kann mich unmöglich überzeugen, daß ihr, vor welchen ich jetzt rede, alle ohne Ausnahme solche Menschen seyd, die ihre Unschuld im ersten Glanze unverdunkelt bis auf diese Stunde erhalten haben, und also ganz und gar keiner Buße bedürftig seyd. Auch der allein für seine Seele Sorge tragende, von allen Gefahren der Sünde weit entfernte und Gott allein dienen wollende Gerechte fehlt siebenmal, sagt der Weise, Sprüchw. 24. K. 16. V. Wie vielfältig werden nun die eurigen Fälle seyn, die ihr durch euern Beruf und die mit demselben verbundenen Geschäfte weit näher an der Gefahr zu sündigen stehet? Es sind euch demnach gute und ächte Begriffe von der Buße höchst nothwendig. Um euch diese beizubringen, werde ich euch gegenwärtig die drei folgenden Wahrheiten vortragen. Die Nothwendigkeit der Buße hat

uns Jesus Christus mit Worten geprediget, ist die erste Wahrheit; er hat seine Lehre durch sein Beispiel bestätiget, dieß ist die zweite; er hat seine Lehre durch die Hülfe seiner Gnaden thunlich gemacht, ist die dritte Wahrheit. Hieraus sollt ihr die Nothwendigkeit, und die Möglichkeit der Buße erlernen. Vernehmet mich.

Wenn man die ganze evangelische Geschichte durchgeht; so ist es offenbar, daß dem Heilande ganz nahe an dem Herzen gelegen, allen die Uebung der wahren Buße recht nachdrücklich anzubefehlen. Schon ehe er noch in eigener Person dem Volke zu predigen anfieng, ließ er die Stimme seines Vorläufers, dessen Fest wir morgen feiern werden, und dessen Heiligkeit alle in Erstaunen setzte, in der Wüste und an dem Jordan erschallen, welche einen, wie den andern Menschen zu einer würdigen Buße auffodern sollte. „Es geschah „das Wort des Herrn über Johannes in der Wüste, schreibt „der Evangelist Luk. 3. K. 2. 3. V. und er kam in alle „Gegenden am Jordan, predigte die Taufe der Buße zur „Vergebung der Sünden. Thut würdige Früchte der Buße, „sprach Johannes: Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte „bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen werden." Wenn wir die Predigten des heiligen Johannes, und jene, welche Jesus selbst unter dem jüdischen Volke gethan hat, gegen einander vergleichen; so finden wir, daß die unvermeidliche Nothwendigkeit, die Sitten zu verbessern, und ein bußfertiges Leben zn führen, der Hauptgegenstand des Heilandes sowohl, als seines Vorläufers war. Die Bußpredigt des Johannes habt ihr bereits aus dessen wenigen Worten, die

ich erst angeführt habe, vernommen; und der Sohn Gottes verkündiget den Bewohnern zu Genesareth, da sie Schaaren-weise ihn auf dem Schiffe des Petrus zu hören verlangten, die nämliche Lehre Luk. 5. K. 32. V. „Ich bin nicht ge-„kommen, die Gerechten sondern die Sünder zur Buße zu „berufen," sagt er. Diese Worte bestätiget er durch jene Predigt, von welcher wir bei dem heiligen Markus 1. K. 14. V. also lesen: „Nachdem Johannes überantwortet war, „kam Jesus in Galliläa, und predigte das Evangelium des „Reiches Gottes, und sprach: die Zeit ist erfüllt, und das „Reich Gottes ist nahe herbei gekommen; thut Buße, und „glaubt dem Evangelium."

Geliebte in dem Herrn! Hier muß ich eine besondere Anmerkung zu euerm Unterrichte machen. Nachdem Johannes durch die Grausamkeit einer gottlosen Ehebrecherin ermordet, und dadurch dessen Bußpredigten ein Ende gemacht war; fährt Jesus fort, die Worte seines heiligen Vorläufers zu wiederholen; wie es die erst angeführte Stelle des Evangeliums zeiget. Nun saget mir, soll dieß nicht ein überzeugender Beweis seyn, daß dem Heilande äußerst viel daran gelegen war, die Nothwendigkeit der Buße allen Menschenherzen einzuprägen, und die Buße selbst in die Ausübung zu bringen? Ueberdieß redete Jesus über diesen höchst wichtigen Gegenstand zu dem Volke nicht nur Rathsweise, als ob es in menschlicher Willkür stünde, seine Lehre zu befolgen oder nicht, es waren weder seine Predigten nur auf die Juden gerichtet; noch hat er die Buße als ein allgemeines Gesetz geprediget, welches alle Geschlechter der Erde verbindet. Wir können dieß aus der Strenge wahrnehmen, mit welcher er ohne die mindeste Nachsicht die Haltung und treue Beobachtung seiner Lehre von allen foderte. Den vorzüglichen Beweis hierüber finden wir in zwei sonderbaren Aussprüchen, welche Jesus an eben so vielen Stellen des Evangeliums that.

Die erste dieser Stellen ist der traurige Fall, welcher sich mit gewissen Menschen des Galliläischen Landes zutrug, da Pilatus dieselben bei dem Opfertische erwürgen ließ. In der zweiten Stelle führet er jene achtzehn unglücklichen Israeliten an, auf welche der Thurm zu Silöe fiel, und sie alle erschlug. Ueber die beiden Begebenheiten, welche die Juden als Strafen der Sünde betrachteten, stellte Jesus besondere Fragen, deren eine wie die andere er selbst beantwortete. „Meinet ihr wohl, sagt er von der ersten, daß diese Gallil„läer vor allen andern Galliläern Sünder gewesen seyen, „weil sie solches gelitten haben? Ich sage euch, nein; son„dern es sey denn, daß ihr Buße thut, sonst werdet ihr alle „zu Grunde gehen.“ Nicht anders lauten die Worte desselben über die Anführung der zweiten Begebenheit. „Mei„net ihr wohl, fragte er abermals, daß die von dem Thurme „Erschlagenen mehr schuldig gewesen seyen, als alle, die zu „Jerusalem wohnen? Ich sage euch, nein; sondern es sey „denn, daß ihr Buße thut, sonst werdet ihr alle gleicher „Weise zu Grunde gehen.“ Hiemit wollte der Heiland nichts anderes uns zu verstehen geben, als daß die Sünde ihre unvermeidliche Bestrafung zu erwarten habe, dergestalt, daß wenn der Sünder seine begangene Missethat nicht an sich selbst durch eine wahre und strenge Buße züchtigen will, er in die Hände des beleidigten Gottes falle, und dessen erschreckliche Rache empfinden müsse. Entweder wahrhaft büßen, oder ewig verloren seyn, ist das Loos des Sünders; eines aus beiden ist ihm unvermeidlich, und es gibt kein Mittel dagegen. Er muß entweder hier weinen und Leid tragen, oder ewig an jenem Orte wohnen, wo nichts als Heulen und Zähnklappern gehört wird.

Es ist wahr, die Foderung, welche Jesus hier an uns macht, ist äußerst streng; sie ist aber auch die gerechteste Foderung. Gott nämlich verlangt von uns durch die Buße

das alles zurück, was wir ihm durch die Sünde boshaft geraubt haben. Durch die Sünde haben wir ihm den schuldigen Gehorsam, die schuldige Treue, die Ehrfurcht und Anbetung aufgekündiget; was ist nun billiger, als daß wir unsere Häupter, wie der büßende Prophet, mit Asche bestreuen, uns zu seinen Füßen werfen, um Gnade und Erbarmniß flehen, und den Eid eines unverletzlichen Gehorsams erneuern? Wenn wir durch gegebene Aergernisse ihm seine zuvor treuen Diener und Anbeter verführet und abwendig gemacht haben; ist es nicht die wichtigste Pflicht für uns, daß wir durch unsere Bekehrung die Gott meineidig gewordenen wiederum aufsuchen, und ihn zu gewinnen, alle Kräfte anwenden. Wir haben unseren Begierden, bösen Lüsten und Neigungen in Allem willfahren, und uns gegen Gott und dessen Gebote empöret; es hat also unser Leib als das Werkzeug der Sünde, die schärfste Züchtigung verdient, er muß daher an das Kreuz der Abtödtung geheftet werden, damit er nicht ein Werkzeug der ewigen Pein auch für die Seele werde. So viel er von der verbotenen Wohllust genossen hat, soll er nun in gleichem Maße Leiden, Schmerzen und Wehe empfinden. Jener hat sich durch Wucher, Betrug, gewaltsame Erpressungen mit Blutpfennigen bereichert, und seinen Nächsten einen Bruder und Miterben Jesu Christi in der äußersten Dürftigkeit zu schmachten gezwungen; soll dieser nicht gehalten seyn, mit gänzlicher Aufopferung seines ungerechten Vermögens, die Thränen des durch ihn arm gewordenen abzutrocknen, ihn zu unterstützen, glücklich zu machen, und um seine Sünden vollkommen zu büßen, sich selbst zu einer drückenden Armuth zu verdammen. Kann Gott nicht mit größtem Rechte eine solche Buße von dem Menschen fodern? Geliebte in dem Herrn! Wenn ihr als Menschen, da ihr von euern Mitmenschen beleidiget worden seyd, auf Genugthuung auf alle mögliche Weise nicht selten dringet; soll denn der allerhöchste Gott, den ihr als nichtswürdige Knechte durch die Sünde nicht

minder gröblich als vermessentlich entehret habt, von euch keine Genugthuung verlangen? Sünder! thut Buße, denn die Nothwendigkeit derselben hat euch Jesus nicht nur mit Worten, sondern auch mit seinem Beispiele gelehrt.

Es hätte uns der Sohn Gottes die Pflicht zur Buße auflegen können, ohne uns sein Beispiel der Buße zu geben. Allein seine unendliche Güte erbarmte sich unserer Schwachheit, und wollte auf eine solche Weise seinen an sich strengen Befehl für uns mildern, annehmlicher machen, und das, was er gleichsam an sich bitteres hat, in eine Süßigkeit verwandeln. Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, die wesentliche Unschuld und Heiligkeit, welcher nicht nur, wie einst die Schaaren der Juden, Joh. 8. K. 46. V. sondern alle Völker der Erden, alle Geister des Himmels und der Hölle auffodern, und befragen darf: „Wer ist unter euch, der mich „einer Sünde beschuldigen kann? Jesus unterwirft sich seinem eigenen Gebote, Buße zu thun. Welch ein rührender Gedanke: . . Und in der That, wir mögen die Buße betrachten nach ihren Geistesübungen, vermöge deren der Sünder in seinem Innerlichen das Böse verabscheuet, bereuet und hasset; oder nach dem Aeußerlichen, da er nämlich dasselbe an seinem Leibe auf das empfindlichste bestrafet und züchtiget; so werden wir in Jesu ein ganz unbegreifliches Beispiel der Buße bewundern müssen.

Die Buße des Herzens belangend, wie groß dieselbe in Jesu war; gibt uns der Prophet Isaias zu verstehen. Von

ihm weissaget er, 53. K. 6. V.: „Der Herr hat alle unsere „Missethaten auf ihn gelegt." Jesus stellte sich seinem himmlischen Vater, aller vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen, meiner und euerer Sünde wegen, als Schuldigeu dar. Welcher Schmerz mußte nicht seine Seele foltern, welche eine geschworne Feindin der Sünde war, und selbst aus reinster Liebe gegen uns, für dieselbe an unserer Stelle zu büßen und genugzuthun, von dem Himmel auf die Erde gekommen war! Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, sind die Klagworte des Heilandes bei dem heiligen Matth. 26. K. 38. V. Diese tödtende Traurigkeit, welche Jesus am Oelberge gelitten hat, sagt der englische Lehrer, war nicht so viel eine Betrübniß über das ihm bewußte Leiden, als der innigste Schmerz über die Sünden der ganzen Welt. Auf den bis im Tod betrübten Sohn Gottes kann man die Worte des Propheten Jeremias anwenden; Klagl. 2. K. „Dein Leiden ist groß, wie „das Meer," dessen Tiefe und Breite nicht kann gemessen werden. Daher ruft er durch den Mund des Psalmisten zu seinem himmlischen Vater! „Hilf mir, o Gott, denn die Was„ser sind hineingegangen bis an meine Seele. Ich bin in „die Tiefe des Meeres gekommen, und das Ungewitter hat „mich versenket." Ps. 68. V. 2.

Göttlicher Heiland! Wie sehr beschämest du uns elende Sünder, da du dich über unsere Missethaten, über die Sünden deiner untreuen, nichtswerthen Knechte betrübest, da du deine heiligste Seele von Furcht und Traurigkeit peinigen lassest, und wir indessen in Hinsicht auf unsere eigenen, so vielfältigen Bosheiten nicht den geringsten Schmerzen in unserer Seele empfinden! oder wenn wir auch von einigem Reueschmerzen betroffen werden; welche frostige, welche matte Bereuung ist es? Es ist größtentheils eine Reue, welche uns wenig oder gar nichts von unsern Ausschweifungen, von der Freiheit unserer Gesinnungen, von dem Hange zur Weich-

lichkeit des Lebens benimmt, welche unsern aufbrausenden Leidenschaften nicht den geringsten Einhalt thut, welche unserer Eigenliebe, unserer Anhänglichkeit an die Welt die Oberhand über uns nicht fesselt.

Die äußerliche Buße belangend, die uns Jesus durch sein Beispiel gelehret hat; beschreibt uns der Prophet Isaias 53. K. 3. V. mit diesen zweien Herz und Seele durchdringenden Worten, da er ihn „einen Mann der Schmerzen" nennt. Wir haben ihn gesehen, fügt der Prophet hinzu, „wir haben ihn für einen Aussätzigen gehalten; als einen, „den Gott geschlagen und gedemüthiget hat. Er aber ist „verwundet um unserer Missethat willen, er ist um unserer „Sünde willen zerschlagen worden, und wir sind durch seine „Wunden geheilet worden." Wenn wir die ganze Lebensgeschichte Jesu durchgehen; finden wir von seiner Geburt an, bis zu seinem traurigen Ende nichts als eine ununterbrochene Kette von Leiden. Er war ein Mann der Schmerzen sowohl damals, als er auf dem Strohe in der Krippe lag, als da er an dem Kreuze nicht so viel hatte, wo er sein heiligstes Haupt hinlegte; und dieser Schmerzenmann wurde er aus keiner andern Ursache, als welche der heilige Paulus 2. Br. Korinth. 5. K. 21. V. angibt, da er von demselben sagt: „Er, der himmlische Vater nämlich, hat denjenigen, der von „keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht." Oder wie der heilige Petrus 1. Br. 2. K. 24. V. redet: „Er hat „unsere Sünden selbst an seinem Leibe getragen auf dem „Kreuzholze." Daher gibt uns eben dieser Apostel in dem nämlichen Kapitel folgende Lehre: „Christus hat für uns ge„litten, und hat euch ein Beispiel hinterlassen, daß ihr seinen „Fußstapfen nachfolget."

Betrachtet euern Jesus an dem Kreuze, sein mit Dörnern umwundenes durchstochenes Haupt, sein durchaus zer-

fleischter Leib, seine durchbohrten Hände und Füße, seine Wunden, sein Blut, sind lauter offenbare Beweise seiner Buße und redende Beispiele für den Sünder, damit er in die Fußstapfen Jesu eintreten soll, um seine eigenen Sünden zu büßen. Großer Gott! Wenn die äußerliche Buße eine Wirkung und Folge der innerlichen ist, und wenn man von jener auf diese schließen muß; was soll man von dem größten Theile sündiger Menschen urtheilen? Was soll man für eine gegründete Hoffnung haben, daß das unbegreifliche Beispiel des an seinem unschuldigen Leibe die Sünden der Welt mit einer unaussprechlichen Strenge büßenden Jesus auf ihre Herzen einen Eindruck mache? Man nimmt im Gegentheile an ihnen gewahr, daß sie Erzfeinde alles Leidens, aller Abtödtung, und Gelegenheit zur Buße sind. Widrige Zufälle, Krankheiten, Armuth, Verfolgung, und dergleichen Dinge, welche der gütigste Gott, ihre Sünden zu büßen, aus unendlicher Erbarmniß, manchmal über dieselben verhängt, sollten sie zu ihrer Züchtigung benützen. Wenn sie alle dergleichen Heimsuchungen nur nothgedrungen und mit größtem Unwillen ertragen, wenn sie nur immer, wie vorher nach sinnlichen Ergötzungen, Ueberfluß, Ueppigkeiten und Wohllüsten trachten; wenn sie sogar nicht einmal die von ihren Gewissensrichtern auferlegte Genugthuung leisten, oder die von der christlichen Kirche selbst gebotenen Bußtage beobachten wollen; was kann der arme, der verfolgte, der gekreuzigte Jesus, der Mann der Schmerzen, der unschuldigste Büßer durch sein Beispiel auf solche Sünder gewirkt haben? Unglückselige! thut Buße; Jesus der Sohn Gottes, der zukünftige Richter der ganzen Welt, hält euch dazu an, durch seinen ausdrücklichen Befehl, durch sein eigenes Beispiel; er bietet euch seinen Beistand an; er machet sie euch möglich; dieß ist die dritte Wahrheit, die ich euch noch lehren will.

Schwer kömmt es zwar einem Sünder an, sich von dem alten Sauerteige ganz zu reinigen; schwer kömmt es ihm an, sein Herz von jenen Gegenständen loszureißen, an welchen dasselbe eine lange Zeit gefesselt hing; schwer kömmt es ihm an, allem dem auf einmal zu entsagen, in welchem er vorher sein einziges Vergnügen fand, den Trieben und Neigungen seines verdorbenen Herzens zu widerstehen, sie zu unterdrücken, den sinnlichen und thierischen Menschen zu züchtigen, und abzutödten. Indessen liegt doch in allem diesem keine Unmöglichkeit. Der Geist des Herrn, das ist, die Gnade Gottes „kömmt unserer Schwachheit zur Hülfe," wie der heilige Paulus an die Römer schreibt, 8. K. 26. V., oder wie er sich noch deutlicher in einer andern Stelle ausdrückt, und aus eigener Erfahrung bekennt: „Ich vermag alles in dem, „der mich stärkt." Philipp. 4. K. 13. V. Und in der That, wenn wir die Bekehrung und Lebensänderung dieses Apostels betrachten, welche wunderbare Kraft der göttlichen Gnade offenbaret sich nicht zum Troste eines jeden Sünders. Betrachte man nur die Worte, welche er den Galatern zuschrieb Galat. 1. K. 13. V. Meine Brüder! „Ihr habt ja wohl gehört „meinen Wandel vor Zeiten im Judenthume, daß ich die „Kirche Gottes über die Maßen verfolget habe. Nachdem „es aber jenem gefallen, der mich durch seine Gnade berufen „hat, daß er seinen Sohn in mir offenbare, und daß ich „denselben predigen sollte unter den Heiden; so habe ich also „nicht auf Fleisch und Blut gesehen, sondern ich bin nach „Arabien gereiset." In diesem Sendschreiben gesteht der heilige Paulus, daß er ein geschworner Feind Jesu und seiner Kirche gewesen sey; daß er über seine väterliche Satzungen gegen das Evangelium Christi mehr, als alle andere seines gleichen geeifert habe; ja, wir wissen aus der apostolischen Geschichte, daß er sogar das Geschäft auf sich genommen, die ersten Christen in Damaskus aus dem Wege zu räumen: „Er schnaufte nach Drohen und Morden wider die Jün-

„ger des Herrn.“ So lesen wir in dem 9. K. 1. V. der apostolischen Geschichte. Jetzt aber, sobald es Gott gefallen hat, ihn durch seine Gnade zu berufen, jetzt sieht er nicht mehr auf die Wege zurück, welche er vorhin gewandert war, jetzt gibt er der Stimme des Fleisches und Blutes kein Gehör mehr, jetzt bestrebet er sich mit allen Kräften, Jesu Christo Jünger zu gewinnen, und ist bereit, für seine Ehre sein Blut zu vergießen. Er erwartet nun nicht mehr mit den Juden einen Messias, der in Pracht und Wohllust die Welt beherrschet, seine ganze Glorie und seinen Ruhm setzet er in dem gekreuzigten Jesus, mit welchem er sich selbst an das Kreuz der Abtödtung heftet. Saget mir, was doch die Ursache einer so wunderbaren Bekehrung anders sey, als die Gnade des Herrn, von welcher der Apostel zu den Korinthern 1. B. 15. K. 10. V. schreibt: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was „ich bin, und seine Gnade war in mir nicht vergeblich.“

Nicht weniger wunderbar ist die Bekehrung des heiligen Augustins gewesen. Dieser, von Jugend an die schändlichsten Ausschweifungen ergebene Mann, der weder die Ermahnungen, noch die bittersten Thränen seiner äußerst über ihn betrübten Mutter achtete, dem die Sünde schon zur Natur geworden war; dieser ganz irdisch und fleischlich gesinnte Mensch schwingt sich durch göttlichen Beistand aus den Abgründen der Bosheit auf die erhabenste Stufe der Heiligkeit. Er selbst bekennt von sich, daß es ihn freue, jenes zu verlassen, welches er vorher fürchtete zu verlieren. Gott, der vorher der letzte Gegenstand seiner Gedanken war, ist nun das einzige Ziel aller seiner Handlungen. Es geht kein Sünder verloren, als nur aus eigener Schuld. Denn der Herr will nicht den Untergang desselben, sondern, daß er sich bekehre und lebe. Hiezu bietet er ihm die allmächtige Hülfe seiner Gnade an. Die Gnade kann jenes, was den Sünder bitter dünkt, in eine Süßigkeit verwandeln, das Rauhe lin-

dern, das Schwere erleichtern, das Harte erweichen, das Gehässige in das Reizbare und Liebliche umschaffen; mit einem Worte: sie kann uns alles möglich machen.

Geliebte in dem Herrn! wie unverantwortlich also wird die von dem Sünder vernachläßigte Buße seyn? Wenn ihr Sünder seyd, wollt ihr euch überdieß dem Befehle Gottes, der euch die Buße zu euerem eigenen Vortheile gebietet, noch länger die Ohren verschließen, oder wollt ihr durch das Beispiel Jesu gerühret, zur Buße bewegt, nicht härter als die Felsen seyn, welche bei dem Martertode eueres Heilandes sich spalteten? . . Thut Buße, und zwar eine würdige Buße, und es wird über euch Freude im Himmel seyn, ihr werdet euch den Himmel verdienen. Amen.

Sieben und zwanzigste Predigt.

Auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen. Luk. 5. K. 5. V.

Was man nach dem Willen und im Namen Gottes unternimmt, wird niemals mißlingen. Sehet hievon ein Beispiel in der Geschichte des heutigen Evangeliums. Petrus und seine Gesellen arbeiteten die ganze lange Nacht hindurch; sie spannten alle ihre Kräfte an. Geschicklichkeit, Vortheile und Mittel, welche ihnen ihr Fischerhandwerk darbot, verwendeten sie auf einen glücklichen Feldzug; aber immer erhielten sie aus dem See Genesareth nur das leere Netz zurück. Die sonst den Fischern günstige Nachtzeit war verstrichen, Mühe und Arbeit vergeblich, und alle Hoffnung, etwas zu gewinnen, für dießmal verschwunden, sie traten aus ihren Schiffen ans Land, und wuschen ihr nur mit Unrath besudeltes Netz. Jetzt aber steigt Jesus in das Schiff seines unglücklichen Jüngers, jetzt befiehlt er ihm bei hellem Tage hinaus auf die Höhe zu fahren, und das Netz in die Tiefe des Sees zu werfen. Petrus gehorchet. „Auf dein Wort, Meister! sagt er, will ich das Netz auswerfen," und sehet die wunderbaren Früchte dieser auf den Befehl des Heilandes

unternommenen Arbeit. Die auf einem Zuge gefangenen Fische, wie der heilige Lukas es beschreibt, waren so häufig, daß nicht nur bereits das Netz zerriß, sondern sie mußten noch andere Fischer um Hülfe rufen, um dasselbe in das Schiff zu heben.

Einen so reichen Segen erhält Petrus durch die Gegenwart Jesu in seinem Schiffe, durch den Gehorsam, mit welchem er seine Arbeit nach dem Willen und im Namen Jesu anfing; solchen Segen verdient der Mensch, der nach dem Willen und im Namen Gottes arbeitet. Wenn man aber in der Nacht, in den Firsternissen der Sünde ohne Jesu, oder gar gegen dessen Willen sich mit allen Kräften beschäftiget; so ist bei all unserer Bestrebung kein Glück, kein Segen, kein Vortheil zu erwarten. Vielleicht ist mancher aus euch selbst durch die traurige Erfahrung überzeugt, daß alle seine Beschäftigung, Thätigkeit bis daher fruchtlos verblieben sey. Geliebte in dem Herrn! Mir als euerem Bischofe und Landesherrn ist an euerer Wohlfahrt alles gelegen; ich wünsche vom Innersten meines Herzens, euch insgemein durch euere Arbeit im Zeitlichen sowohl, als im Geistlichen von Gott gesegnet und glücklich zu sehen; ihr selbst aber werdet nichts so sehnlich als dieses verlangen. Um euern und meinen Wunsch zu erfüllen, ist nicht mehr nöthig, als daß ihr, wie Petrus im Namen Gottes arbeitet, und euere Netze auswerfet. Ich will sagen, daß ihr erstens dasjenige thut, was euch Gott zu thun befiehlt; zweitens, daß ihr das euch befohlene auf jene Weise thut, wie es Gott haben will. Ueber beides will ich euch jetzt unterrichten.

Außer allem Zweifel ist es, daß der Mensch kein müßiger Bürger der Erde seyn darf. Wir sind ja nicht, um nur zu essen, zu trinken und zu schlafen von Gott erschaffen worden; weder können wir verlangen, daß wir nicht, wie der erste aus allen Menschen, unser Brod im Schweiße unseres Angesichts essen; denn einem solchen Verlangen widerspricht der heilige Paulus mit lauter Stimme; da er im zweiten Briefe an die Gläubigen in Thesalonika 3. K. 10. V. sagt: „daß, so jemand nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“ Diese Lehre bestätigte der Apostel an der nämlichen Stelle mit Anführung seines eigenen Beispieles. Seine Worte sind: „Auch wir haben von Niemand das Brod umsonst gegessen; „sondern mit Arbeit und Mühe Tag und Nacht geschaffet.“ Eine so allgemeine Pflicht verkündiget auch der Prophet Hiob im 5. K. 7. V. mit diesen wenigen Worten: „Der Mensch „ist zur Arbeit geboren, und der Vogel zum Fliegen.“ Wir würden uns demnach in unsern Gedanken sehr betrügen, wenn wir dafür hielten daß der Mensch auf dieser Erde wohnend keine andere Pflicht, keine andere Bestimmung habe, als nur seinen Sinnen eine immerwährende Ergötzung, rauschende Freuden, Wohllüste, Vergnügen zu verschaffen, und dabei seine Lebenstage in einem betäubenden Müßiggange dahinstreichen zu lassen. Es sind zwar die Freuden, welche die Welt gibt, nicht lauter verbotene; nein, es sind gar oft unschuldige Freuden; allein auch diese sind nur mit einer gewissen Mäßigung, und nur dann, gleichsam als eine Arzenei, zu genießen, wenn es darum zu thun ist, daß wir die durch die Arbeit geschwächten Kräfte auf eine solche Weise wiederum erholen wollen. Wir dürfen in denselben nicht unsere ganze Beschäftigung suchen, sonst würden wir nicht einmal den Namen vernünftiger Menschen verdienen; wir würden das Ziel und Ende unseres Daseyns mißkennen, und von demselben ganz abweichen. Wir müssen demnach arbeiten; die Arbeit ist für uns alle; wir sind zur Arbeit von Gott bestimmt, und

zwar alle zu einer allgemeinen, und jeder zu einer besondern Arbeit.

Die allgemeine Arbeit, zu welcher wir alle von Gott berufen sind, hat uns Jesus Christus bei dem heiligen Math. 6. K. 33. V. angewiesen, da er sagte: „Suchet das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.“ Ihm zu dienen, und um unser ewiges Heil uns zu zu bestreben, ist das Geschäft, zu welchem wir alle ohne Ausnahme verbunden und angewiesen sind. Geliebte in dem Herrn! dieß Geschäft ist kein geringes, kein so leichtes, als viele sich vorstellen. In Wahrheit, ein Schauder durchwühlt meine Gebeine, wenn ich an dieß wichtige, an dieß allgemeine, an dieß nothwendige Geschäft nur denke. Einem Gott dienen, dessen Augen auf das Innerste unsers Herzens sogar hinein dringen; einem Gott dienen, der seine Befehle mit einer unnachläßlichen, mit einer ewigen Strafe betreibt; einem Gott dienen, dessen beleidigte Gerechtigkeit sich nicht bestechen, und nur zu gehöriger Zeit durch angemessene Bußwerke besänftigen läßt, ist meines Erachtens doch gewiß ein Geschäft, welches uns weder Müßiggang, weder viele ruhige Stunden oder sinnliche Ergötzungen gestattet. Es ist ein Geschäft, welches Tag und Nacht Wachsamkeit erfodert; denn der Feinde, welche der Ausführung entgegen arbeiten, die uns in einen beständigen Kampf mit sich verwickeln, sind gar zu viele. Hierüber klagte schon Hiob, hierüber seufzte der heilige Paulus und andere Heiligen. Daher ermahnt uns der heilige Apostel, Ephes. 6. K. 11. V. „Ziehet an den Harnisch Gottes, auf daß ihr bestehen könnet wider die heimlichen Nachstellungen des Satans. Vor Allem ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen könnet.“ Ergreifet den Schild des Glaubens, eines aufhörlich thätigen und dem Hauptgebote des Herrn vollkommen entsprechenden Glaubens.

„Das größte und vornehmste Gebot, sagt Jesus Christus, Matth. 22. K. 38. V. ist: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.“ Diese Liebe darf keine unthätige, keine müßige Liebe seyn; es muß eine Liebe seyn, welche sich immer im Dienste Gottes beschäftigt, und alle Kräfte des Menschen in Bewegung setzt; es muß eine Liebe seyn, die derjenigen gleicht, welche der Sohn Gottes gegen seinen himmlischen Vater trug und die Triebfeder aller seiner Werke war, wie er dieß deutlich bei dem heiligen Johannes zu erkennen gibt, 14. K. 31. V., da er zu seinen Jüngern sagt: „damit die Welt erkenne, daß ich den Vater lieb habe, und also thue, wie mir der Vater befohlen hat, so stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.“ Eben so redet er im 8. K. 29. V.: „Ich thue allzeit, was meinem Vater gefällig ist.“ Gott lieben, aus ganzer Seele lieben, ihm mit allen Kräften dienen, unser Heil suchen, dieß ist also unsere allgemeine Arbeit, zu welcher wir berufen sind. Daher gibt uns Ecclesiasticus diese wichtige Lehre, 12. K. 13. V.: „Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn dieß macht die ganze Bestimmung des Menschen aus.“

Geliebte in dem Herrn! wenn Jesus will, wie er bei dem heiligen Lukas, 17. K. 10. V., sich ausdrückt, daß, „wenn ihr auch alles gethan habt, was euch befohlen ist, ihr sprechet: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.“ Wenn ihr im Dienste Gottes eifrig, in der Liebe Gottes thätig, im Geschäfte eures Heils unermüdet, nur als unnütze Knechte betrachtet werden sollet; um des Himmels willen! wie werden denn die lauen, trägen und schläfrigen Menschen vor Gott angesehen werden, denen der Dienst des Herrn ihre letzte Sorge ist, welche an das Geschäft ihres ewigen Heils noch keine Hand bis daher angelegt haben, in deren Herz noch kein Fünkchen

der Liebe Gottes brennt; welche der evangelische Hausvater in der ersten, sechsten und neunten Stunde, das ist: in allen ihren Lebenstagen müßig, und von der sie alle betreffenden Arbeit willkürlich befreit sind? Jene, ob sie gleichwohl nur thun, was sie schuldig sind, haben doch den Lohn ihrer Arbeit von Gott zu hoffen; diese aber, was können sie anders erwarten, als die ihrem Müßiggange bestimmte Strafe des faulen Knechtes, die Verstoßung nämlich in die äußerste Finsterniß, die ewige Verdammniß?

Nicht minder sträflich werden von Gott diejenigen angesehen, welche in der ihnen besonders angewiesenen Arbeit fahrläßig und untreu sind. Die allerweiseste Vorsicht des Herrn hat alles zur Wohlfahrt und zum Besten eines jeden angeordnet. Der Stand, zu welchem er den Menschen berufen hat, zeigt ihm sogleich die Arbeit an, zu welcher er von ihm aufgestellt ist. Die mit unserem Stande verbundenen Geschäfte sind gleichsam eben so viele ausdrücklich gegebene Befehle Gottes, zu deren Vollziehung wir auf's Strengste gehalten sind. Diese Arbeiten treffen den Regenten, andere den Unterthan. Jener hat für die Wohlfahrt der letzteren zu sorgen, und zweckmäßige Mittel zur Beföderung derselben anzuwenden; dieser aber hat die Pflicht, dem ersten Treue, Liebe und Gehorsam zu erweisen. Die Arbeit eines Hausvaters, einer Hausmutter besteht darin, daß sie sich bestreben, durch ein ehrbares Gewerb sammt ihren Kindern die ihnen nothwendige Nahrung zu gewinnen, um nicht im schändlichen Müßiggange von den Früchten der Arbeit ihrer Mitmenschen, den Gemeinden zur Last, sich erhalten zu wollen. Noch eine andere für sie bestimmte Arbeit ist, daß sie an einer guten Erziehung und Bildung ihrer Kinder allen möglichen Fleiß und alle Mühe anwenden. Der Wille Gottes ist, daß der Bürger einer etwas erträglicheren, und der Landmann einer viel beschwerlicheren Arbeit obliege. Der Wille Gottes

ist, daß der Herr ruhigere Tage, als der Dienstbote und Taglöhner genieße. Ich würde viel zu weitläufig werden, wenn ich alle Gattungen der Arbeit, die einem jeden besonders angewiesen ist, anführen wollte. Nur so viel will ich sagen, daß ein jeder öfters bedenken soll, die Geschäfte, zu welchen ihn sein Stand, sein Beruf auffodern, seyen der Wille Gottes, und dieser Gedanke wird ihm Muth geben, im Namen Gottes und nach dessen Willen zu arbeiten, wenn er anders vor Gott kein Heuchler ist, der das öffentliche Bekenntniß seiner Pflicht durch die That selbst widerruft und vernichtet.

Es ist nicht zu vermuthen, daß nur ein einziger unter uns sey, der nicht täglich zu Gott bete, wie uns der Heiland gelehrt hat, Math. 6. K. 10. V.: „Vater! Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel." Stellet euch aber jetzt einen Menschen vor, welcher täglich diese Bitte vor Gott erneuert, indessen aber alle seine Berufspflichten, deren jede der Wille Gottes ist, außer aller Acht läßt, ganz sorgenlos in den Tag hinein lebt, der weder an das Geschäft seines Heils, weder an jene Geschäfte, die mit seinem Stande verbunden sind, eine Hand anlegt, dessen Leben einem anhaltenden Schlafe gleicht, der ihn außer alle Thätigkeit setzt; nun saget mir, ob ein solcher Mensch nicht ein höchst strafbarer Heuchler sey, dessen Herz und Thaten seinen Worten allerdings widersprechen? Wehe aber dem Menschen, in dessen Mund Betrug ist; er ist ein Greuel vor Gottes Angesicht. Geliebte in dem Herrn! lasset uns dieß wohl bedenken, daß die Arbeit, welche Gott von uns fordert, eine reichhaltige Quelle unserer eigenen Vortheile sey, wenn wir dieselbe im Namen Gottes verrichten, wenn wir mit Petrus das Netz in seinem Namen auswerfen; wenn wir das arbeiten, was Gott will, aber auch unsere angewiesene Arbeit so vollbringen, wie Gott will; wovon ich jetzt reden werde.

So wie Gott die unendliche Vollkommenheit selbst ist, kann er unmöglich an unvollkommenen Dingen ein Wohlgefallen haben. Sein Wille ist, daß auch der Mensch alles, wás er thut, auf eine solche Weise verrichte, die keinem Tadel unterworfen, und vor seinen Augen unsträflich ist. Den größten Einfluß auf unsere Handlungen und deren Werth haben hauptsächlich die guten Absichten, mit welchen wir sie unternehmen, und dann die Richtigkeit, mit welcher sie vollbracht werden, das ist: wir müssen die Arbeit, zu welcher wir von Gott berufen sind, mit einer heiligen Meinung anfangen und ohne Mangel vollenden.

Die Absicht und Meinung in unsern Werken soll heilig und gerecht seyn. Dieß ist eben so viel gesagt: wir müssen in jedem derselben Gott und dessen Ehre zum Ziele haben. Was ich euch hier lehre, das predigte schon der heilige Paulus den Korinthern in seinem ersten Briefe, 10. K. 31. V., da er ihnen schrieb: „Ihr esset oder trinket, oder thuet etwas anderes, so thuet alles zur Ehre Gottes.“ Wenn der Apostel fodert, daß wir sogar die an sich gleichgültigen und nur nach dem Bedürfnisse der Natur vorzunehmenden Werke zur Ehre Gottes verrichten sollen, verdienen nicht vielmehr diejenigen Arbeiten, welche uns der Allerhöchste auferlegt hat, eben diese erhabene Absicht?

Die gute Meinung bestimmt den Werth und die Verdienste unserer Werke; durch sie werden auch die unbedeutendsten derselben zu einem hohen Grade erhoben. Dieß gab uns Jesus Christus durch jene figürlichen Worte bei dem heiligen Mathäus, 6. K. 22. V., zu verstehen, wie sie der heilige Augustin auslegt: „das Licht deines Leibes ist dein Auge; wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht seyn; wenn aber dein Auge schalkhaft ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn.“ Dieß ist eben so viel gesagt: die

gute Meinung heiligt und verklärt deine Werke; durch die böse aber werden sie verwerflich und strafbar gemacht. Daher ermahnt der Völkerlehrer alle, die im Dienste stehen, mit diesen Worten, die er an die Gläubigen zu Ephesus schreibt, 6. K. 5. V.: „Ihr Knechte, seyd euren Herrn gehorsam in Einfalt eueres Herzens, wie Christus; nicht, daß ihr Augendiener seyd, die den Menschen gefallen wollen, sondern als Knechte Christi, die den Willen Gottes von Herzen thun." Hier lehrt der heilige Paulus ausdrücklich, daß, um unsere Arbeit Gott gefällig und verdienstlich zu machen, ein übernatürliches Ziel derselben müsse vorgesetzt werden. „Ihr sollet nicht Augendiener seyn, die den Menschen gefallen wollen, sagt er, sondern ihr sollet dienen als Knechte Christi, die den Willen Gottes von Herzen thun." Meines Erachtens bedürfen diese Worte keiner weitern Auslegung, als daß man euch nur sage, ihr sollet nicht darum arbeiten, weil euer Beruf, weil der Befehl euerer Vorgesetzten, weil die Furcht einer Bestrafung zu dieser oder jener Arbeit euch anhalten; denn auf eine solche Weise würdet ihr gleichsam wie Petrus die ganze Nacht fischen und nichts fangen; ihr würdet arbeiten, aber euch vor Gott keine Verdienste sammeln, sondern mit einer weit erhabeneren Meinung sollet ihr euere Arbeit vollbringen, weil ihr nämlich durch den Willen Gottes dazu verbunden seyd. Glaubet ja nicht, Geliebte in dem Herrn! daß dieß, was der heilige Paulus besonders nach Ephesus für die Knechte schrieb, auch nur auf die Dienstboten allein anwendbar sey. Bedenket vielmehr, daß ihr alle lauter Knechte und Diener des über uns alle gebietenden Gottes, und eben darum auch alle verbunden seyd, nach den erst angeführten Worten des Apostels den Willen Gottes von Herzen zu thun, das ist: in keiner andern Absicht alles das zu thun, wozu euer Beruf euch anweiset, weil es der Wille des Herrn ist. Widrigenfalls seyd ihr zweifach übel daran; denn es gibt Berufsgeschäfte, welche oft mit großen Beschwernissen und manch-

mal mit Gefahren verbunden sind; es gibt Geschäfte, bei welchen man die Gesundheit und Kräfte schwächt, auch selbst das Leben abkürzt; wenn ihr also dieselben nicht durch eine gute Meinung heiliget, so kann man euch mit den Spinnen vergleichen, welche bei ihrem mühsamen Gewebe sich selbst verzehren; denn ihr gewinnet dadurch weder etwas für euere zeitliche, noch für eure ewige Wohlfahrt.

O möchten dieß doch jene Menschen wohl überlegen, welche fast wie die Lastthiere mit Mühe und Arbeit beladen sind, welche berufen sind, fast lebenslänglich die Last des Tages und der Hitze zu ertragen; die indessen zu ihrer Arbeit eben so, wie das vernunftlose Thier zum Pfluge, hingehen, ohne an Gott und seinen Willen zu denken. Wie reich an Verdiensten könnte der arme Handwerker, der arme Landmann, der arme Knecht, die arme Magd bei ihrer Arbeit werden, wenn sie dieselbe mit der Meinung anfangen würden, den Willen Gottes jeden Tag von Herzen zu thun, und nach seinem Wohlgefallen treu zu arbeiten? Gehet ihren Werken diese gute Meinung ab, so dürfen sie eben jenes bedenken, was der Weise dem Geizigen zur Betrachtung vorschreibt, Eccl. 4. K. 8. V.: „Für wen arbeite ich, und entziehe meiner Seele das Gute?“

Gott ist nicht nur damit zufrieden, daß wir die Geschäfte unseres Berufs, die er uns auferlegt hat, besorgen, sondern er will auch, daß wir sie mit allem Fleiße, getreu und vollkommen besorgen, dergestalt, daß man von einem jeden von uns sagen kann, was von dem Sohne Gottes, da er auf der Erde unter den Menschen wandelte, bei dem heiligen Markus, 10. K. 37. V., geschrieben steht: „Er hat alle Dinge wohl gethan.“ Es müssen Kräfte und Zeit, nachdem Gott einem jeden solche an die Hand gibt, zur Berufsarbeit verwendet werden. Die Kräfte belangend, will Gott, daß

wir keine faulen Knechte seyen, welchen der Weise, Sprichw. 6. K. 6. V., zuruft: „Geh' hin zu der Ameise, du Fauler! habe Acht auf ihre Wege, und lerne Weisheit; du wirst noch ein wenig schlafen, du wirst noch ein wenig schlummern und die Hände ein wenig in einander schlagen, damit du schlafest; und es wird über dich Armuth und Dürftigkeit kommen." Auch will Gott nicht, daß wir durch eine unmäßige Anstrengung der Arbeit unterliegen sollen. Der zur Arbeit um den Lohn gedungene Mensch würde sich einer nicht geringen Verantwortung schuldig machen, wenn er seinen Dienst schläfrig, saumselig und träg leisten wollte. Sträflich vor Gott würde der gesunde Hausvater, die gesunde Hausmutter seyn, wenn sie, um ihre Kräfte zu schonen, oder unter dem falschen Vorwande ihrer Schwäche die ihnen obliegenden Geschäfte vernachläßigen wollten. Sträflich würde der Handwerker seyn, wenn er die von ihm verlangte und gelohnte Arbeit seinem Nächsten nicht, wie sie seyn sollte, vollkommen gewährt, oder gar durch gewisse Stücke darin denselben vervortheilt.

Von der Zeit, die man zur Arbeit verwenden soll, spricht der Weise Eccles. 3. K. 1. V. „Alle Dinge haben ihre Zeit." Selbst der Allerhöchste, da er die Welt schuf, gab uns ein Beispiel in dem ersten Buche des Moses, 2. K. 2. V., wo geschrieben steht: „Gott vollendete am siebenten Tage sein „Werk, das er gemacht hatte, er ruhete am siebenten Tage, „von allem Werke das er gemacht hatte und segnete den „siebenten Tag, heiligte ihn darum, daß er an demselben „geruhet hatte von allen seinen Werken, die er erschaffen, „und zu machen beschlossen hatte." Wie viele unter euch, liebe Landleute! verfehlen sich gegen diese Lehre, da sie ohne Hinsicht auf die Gebote Gottes und der Kirche, von einer ärgerlichen Gewinnsucht getrieben, weder zur Ergänzung ihrer geschwächten Kräfte sich eine Ruhestunde erlauben, und an den Gott geheiligten Tagen sich von der Arbeit enthalten,

und was noch schlimmer ist, auch nicht selten zu geschehen pflegt, sogar noch andere zur Mitarbeit auffodern und anhalten? Dieß heißt nicht nach den Pflichten seines Berufes, sondern gegen die Pflichten seiner Religion der Arbeit obliegen. Es ist keine verdienstliche, keine des göttlichen Segens würdige, sondern von Gott verdammte, und der strengsten Bestrafung unterworfene Arbeit. Dergleichen rastlose Arbeiter haben nicht nur über ihre Beschäftigung, wie Petrus über seinen die ganze Nacht hindurch vergeblich wiederholten Fischzug zu klagen: „Wir haben nichts gefangen;" sondern sie müssen darüber weinen, die Gnade ihres Gottes verloren zu haben.

Geliebte in dem Herrn! Ich wiederhole die Lehre, welche ich euch im Anfange meiner Rede gegeben habe. Um nützlich zu arbeiten, ist nicht mehr nöthig, als daß ihr, wie Petrus, im Namen Gottes arbeitet, daß ihr nämlich erstens das thut, was euch Gott zu thun befiehlt, daß ihr zweitens alles auf eben jene Weise thuet, wie es Gott von euch haben will. Seyd zufrieden mit euerem Berufe, erfüllet die Pflichten desselben, arbeitet getreu, nicht als Augendiener; sondern als Knechte Christi, welche den Willen Gottes von Herzen thun; arbeitet und werfet euere Netze im Namen Gottes aus; und ihr werdet die reichen Früchte euerer Gott wohlgefälligen Beschäftigung am Ende derselben ewig genießen. Amen.

Acht und zwanzigste Predigt.

Sie führten die Schiffe an das Land, verließen alles, und folgten ihm nach. Luk. 3. K. 11. V.

Der Eigennutz ist eines der stärksten Bande, der die Menschenherzen größtentheils gefesselt hält. Man vergißt nicht selten Fleisch und Blut, man setzet die Ehre außer acht, man schonet sogar seine eigene Seele nicht, wenn es darum zu thun ist, daß man seinen Absichten angemessene Vortheile sich verschaffe. Dieses oft sehr schädliche Uebel herrschet fast an allen Orten der Welt, besonders aber unter Leuten, welchen die Vorsicht und das Glück eine geringere Habschaft verliehen haben, und welche durch rastlose Bemühung ihren Unterhalt erwerben müssen. Petrus und dessen Gesellen, ob sie gleich arme Leute waren, welche mit dem beschwerlichen Fischerhandwerk kümmerlich sich nähren mußten, scheinen ein von allem Eigennutze befreites Herz gehabt zu haben. Die Menge der auf das Wort Jesu Christi gefangenen Fische, war nicht vermögend, dieselben von der Nachfolge Jesu abzuhalten; vielmehr diente sie ihnen zum Antriebe, sich auf einmal von allem Irdischen loszureißen, das, was sie eigenthümlich besäßen,

ohne den mindesten Vorbehalt zu verlassen, und unzertrennlich der Gesellschaft des Heilandes sich anzuschließen. Das Evangelium sagt: „Es war dem Petrus ein Schrecken an„gekommen, desgleichen denen, welche Simons Gesellen waren, „über den Fischzug, den sie gethan hatten; und sie führten „die Schiffe an das Land, verließen alles, und folgten „ihm nach.“

Geliebte in dem Herrn! Wenn nun Petrus und dessen Gesellen die gefangenen Fische, ihre Schiffe und das Netz verließen, wenn sie alle Dinge verließen, von denen sie ganz und gar nichts ihrer Seele nachtheiliges zu fürchten hatten, o welch eine dringende Nothwendigkeit ist es für uns, alles das auf das sorgfältigste zu vermeiden, was unserem Heile nachtheilig, ein Stein des Anstoßes, und eine Gelegenheit zum Sündenfalle ist? Wie unrichtig, wie falsch, wie schädlich sind also die Entschließungen unzählbarer Menschen, welche ihr Gewissen nach begangener Sünde mit dem beruhigen wollen, daß sie ihre Missethat vor dem Priester offenherzig bekennt, aufrichtig bereuet und beweinet haben; daß sie alle Neigung zur Sünde aus ihrer Seele verbannet, und derselben einen ewigen Haß geschworen haben; da sie indessen nichts von allen dem von ihrer Seite schaffen, was sie Pflicht vergessen machet, was die bösen Neigungen in ihnen erreget, was sie zum Bösen reizet, was der Tugend im Wege steht, und ihrer schwachen Seele äußerst gefährlich ist? Die Flucht böser Gelegenheit ist Pflicht für alle Menschen, Pflicht für den Frommen, Pflicht für den Sünder. Eine Pflicht, gegen welche es gar keine Entschuldigung gibt; eine Pflicht also, an welcher einem jeden, der seine Seele und sein Heil hochschätzet, alles gelegen seyn muß. Diese Pflicht soll der Gegenstand meiner gegenwärtigen Rede seyn. Schenket mir euere Aufmerksamkeit; Gott rühre aber zugleich euere Herzen, damit ihr meine Worte nicht vielleicht nur aus Neu-

gierde anhören, sondern aus diesen einen Nutzen für euer Heil schöpfen möget.

Der Mensch ist und bleibt immer ein schwacher, ein gebrechlicher Mensch, wenn er auch in der Tugend alle mögliche Proben, wie das reinste Gold im Feuer ausgehalten hat. Die in uns allen durch die erste Sünde verderbte Natur, welche allzeit mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt ist, schonet mit ihrem Reize auch die Frommen nicht. Wenn die Empörungen und wilden Triebe derselben nicht unabläßlich unterdrückt, und durch die Waffen des Geistes besieget werden; wenn man ihren Anfällen nicht zuvorkommt, und sie im ersten Ausbruche entkräftet; so wird auch die tugendhafteste Seele denselben unterliegen. Man muß alles das von sich entfernen, was fähig ist, sie rege zu machen; man muß die Gegenstände kennen, zu welchen sie ihren Hang haben, und diese frühzeitig aus dem Wege räumen; sonst muß sich die Seele in einen Kampf mit denselben einlassen, in welchem der Sieg sehr schwach zu erringen ist. „Auch der „Gerechte, sagt der Weise, fehlt des Tages siebenmal." Sprüchw. 24. K. 16. V. Der Gerechte, der in der Tugend lange Zeit geübte Mann, welcher ein geschworner Feind der Sünde ist, welcher behutsam in seinem Wandel ist, welcher bereits bis zur Vollkommenheit gelanget ist, auch dieser bleibt noch ein schwacher, ein fehlbarer Mensch. Es sind zwar die angeführten Worte von dem siebenmaligen Falle des Gerechten nur von geringern Fehlern und Unvollkommenheiten die der Gerechte des Tags begeht, zu verstehen; allein die Fälle,

welche sich mit ihm in kleinen Fehlern ereignen, können sich auch in größern Sünden zutragen, wenn er sich in die Gefahr derselben begibt. Den Beweis hievon liefert uns die heilige Schrift an verschiedenen Stellen. Wir dürfen nur die Geschichte des Davids, des Salamons lesen, welche traurige Spuren der erlittenen Unglücksfälle finden wir nicht an diesen Männern, nachdem sie sich nicht von der Gefahr frühzeitig entfernt hatten?

Samson war ein vom Leibe seiner Mutter an, Gott geheiligter, und mit vorzüglichen Gaben beglückter Mann, von welchem im Buche der Richter geschrieben steht 13. K. 5. V. „Das Kind wird von Jugend auf, ja vom Mutterleibe an „ein Gott-Verlobter seyn, dessen Haupt kein Scheermesser berühren soll; derselbe wird anfangen, Israel aus der Hand „der Philistäer zu erlösen. . . . Der Geist des Herrn fing an „mit ihm zu seyn." Durch dieß geheime Bündniß zwischen ihm und Gott wurde er durch eine übernatürliche Kraft und Stärke der Schrecken aller Feinde Israels, und ein unüberwindlicher Held. Jetzt aber, da er den Liebkosungen eines Philistäischen Weibes, welche durch wiederholte Schmeicheleien das Geheimniß seiner Stärke zu verrathen in ihn drang, zu viel Gehör gab, und mit derselben zwei bis dreimal gleichwohl nur scherzte, so ward endlich das viertemal sein Herz erweicht, und überwunden, und er selbst ist durch Verrätherei ein Spott seiner Feinde geworden. Von wenigen Philistäern ergriffen, deren er zuvor mit eigener Hand Tausende erschlagen hatte, ruft er nun vergebens: „Ich will ausgehen, wie „ich zuvor gethan habe, und will mich losreißen; und er „wußte nicht, daß der Herr von ihm gewichen war." 16. K. 20. V.

Geliebte in dem Herrn! Was sich mit dem Samson leiblicher Weise zugetragen hat, ist eine vollkommene Abbildung

dessen, was sich mit der Seele eines Menschen ereignet, welcher der Gefahr zu sündigen, sich nicht bei Zeit entzieht. Wer war von Jugend auf in seinem Wandel unsträflicher als David, der alle seine Wege sorgfältigst beobachtete, und denselben kein anderes Ziel, als die Gebote des Herrn voraussetzte, dergestalt, daß Gott selbst ihn einen Mann nach seinem Herzen nannte? Die Freiheit seiner Augen, welche er von einem reizbaren Gegenstande nicht bald genug abwendete, gaben Anlaß, daß er der Sünde eines mit Todschlage verbundenen schändlichen Ehebruches sich schuldig gemacht hat. Nicht minder schreckbar ist der leidige Fall Salomons, des Weisesten aller Könige gewesen. Er verehelichte sich mit heidnischen Weibern, „von welchen der Herr den Kindern „Israel gesagt hatte; ihr sollt zu ihnen nicht hineingehen; „auch soll Niemand von den ihrigen zu den eurigen hinein„gehen; denn sie werden gewiß euere Herzen abwenden, um „ihren Göttern zu folgen.“ 3. B. KK. 11. K. 2. V. Salomon, der für die Ehre des wahren Gottes bei der Erbauung eines unschätzbaren Tempels von dem heiligsten Eifer ganz entzündet war, als er alt geworden, „so ward sein Herz „durch die Weiber verkehrt, daß er fremden Göttern nach„hing. Darum, sagt die heilige Schrift 3. B. 4. K., ward „der Herr zornig über Salomon.“ Dieser große König war von Jugend auf seinem Gott getreu und ein geschworner Feind der Abgötterei; er hatte nichts weniger im Sinne, als durch die Gemeinschaft mit heidnischen Weibern sein Herz von dem wahren Gott Israels abzuwenden, Götzen zu verehren und anzubeten; und dennoch ist er dem Herrn untreu geworden.

Geliebte in dem Herrn! Die ihr etwa durch die Gnade Gottes gestärkt, euch bis daher von allen schweren Sünden enthalten habt, die ihr nach der Vorschrift des Evangeliums eueren Wandel einzurichten euch beflissen habt, seyd ihr dem

Geiste nach stärker als Samson? von der Liebe gegen Gott mehr entzündet als David? seyd ihr in der Erkenntniß des Guten und Bösen weiser als Salomon? ... Gewiß nicht. Wenn ihr sehet, daß der andere durch unerlaubte Blicke zum Ehebrecher und Mörder geworden ist; wenn ihr sehet, daß der Weiseste aus allen Menschen durch den Umgang mit bösen Weibern in die abscheulichste Thorheit verfallen ist; welche Behutsamkeit ist euch nicht nöthig, allen jenen Gefahren zu entgehen, in welche die Welt, der Satan und das Fleisch eure Tugend zu verwickeln trachten!

Sehr wichtig ist die Ermahnung, welche aus eben dieser Ursache der heilige Paulus den Korinthern in seinem ersten Briefe 10. K. 12., 13. V. schreibt, und die ich euch recht nahe an das Herz zu legen wünsche. „Deßwegen, sind seine „Worte, da er von den Sünden ihrer Väter redete, wer „sich dünken läßt, daß er stehe, der sehe zu, daß er nicht „falle. Lasset euch von keiner Versuchung ergreifen, sie sey „denn menschlich; Gott aber ist getreu, der euch nicht wird „versuchen lassen über euer Vermögen; sondern wird auch „mit der Versuchung ein gutes Auskommen machen, daß ihr „sie ertragen könnet.“ Hiemit scheint der heilige Apostel sagen zu wollen: Anfechtung, die wir alle menschlicher Weise, und ohne unsere Schuld leiden, werdet ihr mit dem Beistande der göttlichen Gnade ohne Nachtheil euerer Seele überwinden; bei Anfechtungen aber, zu welchen ihr selbst Anlaß gebet, wendet ihr euerer eigenen Schwachheit überlassen bleiben, und in Sünden fallen. „Lässet euch also von keiner Versuchung „ergreifen; wer sich dünken läßt, daß er stehe der sehe zu, daß er nicht falle.“ Ihr müsset hiemit die Gelegenheit zum Bösen meiden. Dieß ist Pflicht für die Frommen, es ist Pflicht für die Sünder.

Da ich von dem Sünder rede; so verstehe ich keinen solchen, der ein ganz verstocktes und unbußfertiges Herz hat; sondern einen Menschen, der seine Missethaten erkennt, der Stimme seines Gewissens noch Gehör gibt, und Gefühl für das Heil seiner Seele hat, diesem, damit er sich wiedernm Jesu nähern könne, von welchem er sich durch die Sünden unendlich weit entfernt hat, ist unumgänglich nothwendig, daß er vor allen andern die Gelegenheit zum Bösen meide. Ihm sey es nicht genug, daß er nur einen Abscheu vor der Sünde hege; nein, er muß auch alles das von sich schaffen, was eine Ursache und Quelle der Sünde ist. Auf diese Pflicht hat der Völkerlehrer mit jenen Worten gedeutet, welche er den Römern schrieb, 6. K. 6. V.: „Wir wissen, daß unser „alter Mensch gekreuziget ist, auf daß der Leib der Sünde „zerstöret werde, und wir künftig der Sünde nicht dienen." Der Leib muß sittlicher Weise gekreuziget werden; es müssen besonders alle jene Gegenstände ihm entzogen werden, die in dem Herzen die Neigung zum Bösen erregen. Denn welche Bekehrung soll man von einem Menschen erwarten, der zwar z. B. seine Ausschweifungen ernstlich bereut, mit Thränen netzt, vor den Füßen des Priesters die gebetene Nachlassung derselben erhalten hat; wenn er indessen sich nicht entschließen könnte, sich der Gefahr zu entziehen, in welche er so oft zu fallen das Unglück hatte? Gewiß wäre dieß eben soviel, als dem Strome entgegen schiffen, fortgerissen werden, und zu Grunde gehen wollen; es wäre so viel, als sich in das Feuer werfen und nicht wollen verbrennt werden, eine giftige Luft einathmen, und nicht davon wollen angesteckt werden. Von einem solchen Sünder kann man mit Grunde voraus sagen, was der heilige Geist spricht: „Ein Sünder wird immer „mehr sündigen." Eccles. 3. K. 29. V. Wir sehen dessen ein Beispiel in dem traurigen Sündenfalle des heiligen Petrus Mark. 14. K. 67. V. Es hatte Petrus die Sünde der Verläugnung seines göttlichen Meisters nicht nur einmal, son-

dern dreimal begangen, und zwar aus keiner andern Ursache, weil er in der Gesellschaft der Feinde Jesu blieb. Petrus konnte bei der ersten Verläugnung gewiß von der Beängstigung seines Gewissens nicht frey seyn; denn „er ging hin„aus vor den Vorhof, sagt der Evangelist, und der Hahn „krähete," wie ihm sein Meister vorgesagt hatte. Allein da er sich nicht ganz von dem so gefährlichen Orte entfernte, fiel er das zweite und drittemal in die erste Sünde, dergestalt, daß er nebst der Verläugnung seines Meisters sich noch mit Fluchen und Schwören versündigte. „Er fing an zu fluchen und zu schwören."

Sünder! fasset dieses traurige Bild wohl zu Gemüthe, und bedenket dabei die wichtigen Worte des Weisen, Eccl. 3. K. 27. V.: „Wer die Gefahr lieb hat, der wird darin umkommen." Ohne die böse Gelegenheit zu fliehen, werdet ihr immer mehr sündigen. Euere Buße ist nichts als eine bloße Verblendung, sie ist ein offenbarer Betrug. Ihr möget gleichwohl mit dem Publikan zu dem Herrn rufen: „Herr! sey mir Sünder gnädig"; euer Herz mag noch so zerknirscht seyn, so darf man euch doch eben das sagen, was einst Isaak seinem Sohne Jakob zur Antwort auf den gebetenen Segen gab: „Die Stimme ist zwar Jakobs Stimme, aber die Hände „sind des Esaus Hände." Genes. 27. K. 22. V. Von Gott, welcher die Beschaffenheit des Herzens einsieht, habt ihr euch keine Begnadigung zu versprechen; vielmehr kann man euch euern ewigen Untergang vorsagen, nach den Worten des heiligen Geistes Eccles. 3. K. 28. V. „Ein Herz, „das zwei Wege geht, wird keinen glücklichen Fortgang haben." Ein solches Herz trägt derjenige Sünder in seinem Leibe, welcher seine Sünden zwar bereuen und büßen, aber die Gelegenheit derselben nicht meiden will. Dieser also wird auf dem Wege seines Heils keinen glücklichen Fortgang machen, er wird vielmehr hinter sich gehen, er wird unvermerkt in das ewige Verderben gerathen.

Vergeblich wird die Reue eines Menschen seyn, der aus dem Laster der Unreinigkeit endlich durch die Gnade zu einem reineren Leben berufen, seine schändlichen Thaten beweint; wenn er nicht heldenmüthig entschlossen ist, seine ehemalige Verbindung mit jenen Personen zu trennen, welche die Werkzeuge seiner Vergehungen, und jene Götzen waren, die er in seinem verblendeten Herzen angebetet, denen er seine Seele und Seligkeit so oft aufgeopfert hat. Vergebens bereuet ein Ruchloser seine vermessenen Schwüre und Flüche; wenn er nicht zugleich jenes Spiel, jenes Gewerb unterläßt, welches zu dergleichen Vergehungen ihm Anlaß gibt. Vergebens beichtet man jene groben Verläumdungen, wodurch die Ehre des Nächsten so oft beschädigt wurde; wenn man jene lieblosen Gesellen von seinem Umgange nicht ausschließt, welche sich ein Geschäft daraus machen, das Ansehen ihres Mitmenschen bei jeder Gelegenheit auf das Spiel zu setzen. Kurz alle Reue, alle Bußthränen, alles Beichten, und was nur immer dem Sünder, mit Gott zu versöhnen, sonst dienen kann, sind fruchtlos, wenn die Gelegenheit zur Sünde nicht gehoben wird.

Geliebte in dem Herrn! Wenn ihr Sünder waret, und nun die Wege einer ernstlichen, wahren und würdigen Buße einschlagen wollet, so bleibt euch nichts anderes übrig, als ihr entfernet euch mit Petrus von allem dem, was Gott zuwider und euerer Seele nachtheilig ist. Es mögen sich gegen diese Pflicht euere Leidenschaften empören, wie sie wollen; so muß euere Entschlossenheit, ein evangelischer Heldenmuth, die Liebe für euer eigenes Heil dieselben besiegen. Denn gegen diese Pflicht findet keine Entschuldigung statt.

Die Entschuldigungen, welche die Sünder gegen ihre Pflicht, die böse Gelegenheit zu meiden, aufbringen, sind fast

immer eine und die nämliche. Ich will daher nur einige derselben anführen, und sogleich kürzlich widerlegen. Die Gelegenheiten, sagen einige, in welchen wir uns befinden, zu entfernen, stehen nicht allzeit in unsern Kräften. Allein wenn sie durch eine solche Entfernung ihr zeitliches Glück befödern, sonderbare Vortheile, nach welchen ihr Herz schon lange lüstete, sich verschaffen können; werden sie wohl alsdann dieselben als unmöglich angeben wollen? Diese Gelegenheit, sagen andere, sind Fesseln, die wir nicht vermögend sind zu zerbrechen, und uns davon loszumachen, ohne die Aufmerksamkeit, üble Urtheile und Vermuthungen des großen Haufens auf uns zu ziehen, und dadurch mehr Aergerniß, als gutes Beispiel zu geben. Diesen sage ich, daß dieß Aergerniß größtentheils nur ein gebildetes sey, und sie durch die Anhänglichkeit ihres Herzens an die geliebten Gegenstände abscheulich getäuscht werden. Und gesetzt, daß sie durch die Entfernung von der bösen Gelegenheit in die angegebenen Umstände versetzt würden; so sollen sie wissen, daß jenes Aergerniß durch ihre Lebensänderung gehoben, und weit erträglicher werde. Ja, man darf sagen, daß ein so heilsames Aergerniß, welches der Sünde ein Ende machet, den Vorzug vor jenem tödtlichen Aergernisse verdiene, welches sie und andere bei unterhaltener böser Gelegenheit in das ewige Verderben stürzte.

Dieses Haus, dieser Umgang, dieses Gewerb sind die einzige Quelle unserer Nahrung, unseres nothwendigen Unterhalts, wenden abermal andere ein; der Verlust derselben ist für uns äußerst hart und unersetzlich. Allein die gegenwärtige Einwendung hat schon damals alle ihre Kraft verloren, da Jesus bei dem heiligen Markus 8. K. 36. V. diese wichtige Lehre gab: „Was wird es dem Menschen nützen, „wenn er die ganze Welt gewinnen, aber Schaden leiden „sollte an seiner Seele?" Ueberdieß sollen dergleichen Leute wohl bedenken, daß, nachdem sie, um ihre Pflicht zu erfüllen, Gott durch die Absonderung von ihren bösen Gelegenheiten

ein Opfer werden gemacht haben, sie von dessen Vorsicht nicht werden verlassen seyn, der da gesprochen hat: Matth. 6. K. 25. V. „Ich sage euch, sorget nicht, was ihr essen werdet, „noch für eueren Leib, womit ihr euch bekleiden sollet. Sehet „an die Vögel des Himmels; sie säen nicht, sie ärnten auch „nicht, und euer himmlischer Vater ernähret sie? Und warum „sorget ihr für die Kleidung? Betrachtet die Lilien des Fel„des, wie sie wachsen. Salomon in aller seiner Herrlichkeit „war nicht bekleidet, wie eine aus diesen. Darum sollet ihr „nicht sorgfältig seyn, und sagen: was sollen wir essen, was „sollen wir trinken, oder womit sollen wir uns bekleiden? „Denn euer Vater weiß, daß ihr dieß alles bedürfet. Darum „suchet erstens das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; so „wird euch dieß alles zugeworfen werden.“ Die jetzt angeführte Lehre des Heilandes ist so unverblümt, so deutlich und verständlich, daß sie gar keiner Erklärung bedarf. Nur wünsche ich, daß sie von allen recht tief in das Herz gelegt werden möchte.

Es ist schwer und sehr schwer, geben einige vor, jenes zu verlassen, was man so lange besessen und geliebet hat. Indessen bedenken sie nicht die Lehre Jesu, daß das Himmelreich Gewalt leide, und nur die, welche sich Gewalt anthun, dasselbe an sich reißen. Was kömmt dem Menschen härter an, als ein Auge, eine Hand, einen Fuß verlieren? und dennoch ist es sein gemessener Befehl, daß wir das Auge, das uns ärgert, den Fuß, welcher uns ärgert, abhauen, und von uns werfen sollen, um uns die Pflicht desto nachdrücklicher einzuprägen, daß, wenn es um die Vermeidung einer Sünde zu thun, uns nichts zu kostbar, nichts zu werth, nichts zu lieb, nichts zu schwer und zu hart scheinen soll.

Endlich nehmen noch einige, um sich in der bösen Gelegenheit erhalten zu können, ihre thörichte Zuflucht zu einer zuversichtlichen Hoffnung auf die Gnade Gottes, welche sie vom Rückfalle der Sünde bewahren werde. Allein verwor-

fenes Vertrauen, spricht der heilige Chrysostomus, welches auf nichts anders abzielet, als Gott zu versuchen, und die Unbußfertigkeit des Menschen zu unterhalten! dergleichen vermessene Seelen werden zur gerechten Bestrafung der Gnade beraubet, und den Begierden ihres Herzens überlassen werden. Geliebte in dem Herrn! Wenn ihr euere Seelen lieb habet, so meidet die Gelegenheit zum Bösen; wer aber die Gelegenheit, die Gefahren der Sünde liebet, der wird darin umkommen, wofür euch Gott behüten wolle. Amen.

Neun und zwanzigste Predigt.

Da dieß Simon Petrus sah, fiel er auf die Kniee vor Jesu und sprach; Herr! geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch. Luk. 5. K. 8. V.

Der Befehl, sich von dem Ufer zu entfernen, auf das hohe Meer hinauszufahren, und das Netz auszuwerfen, dieser Befehl, welchen Jesus dem heiligen Petrus gab, wie ihr aus dem Evangelium des letztverflossenen Sonntages vernommen haben werdet; wird zwar schwerlich nach dem Sinne dieses erfahrnen Fischers gewesen seyn; denn weder der helle Tag, noch die ungeheure Tiefe des angewiesenen Orts konnten dem vorzunehmenden Fischzuge günstig scheinen; gleichwohl gehorchte Petrus dem Befehle Jesu mit vollem Vertrauen,

und hatte das Glück, die reichen Früchte desselben gleich auf der Stelle zu sehen, dergestalt, daß der Fischzug gegen alle menschliche Erwartung ungemein ergiebig und gesegnet ausfiel. Wie glücklich, wie gesegnet würden wir Menschen seyn, wenn wir in allen unsern Unternehmungen nur nach dem Willen Gottes handelten!

Die Freude, welche das Herz des Petrus und seiner Gesellen bei diesem Wunder belebt hat, kann man nicht nach ihrer Größe nennen, wenn man bedenkt, daß sie die ganze Nacht vorher vergebens gearbeitet und nichts gefangen hatten. Sie konnten aber auch unschwer auf die unter diesem seltsamen Fischzuge verborgene übernatürliche Kraft den Schluß machen. Daher geschah es auch, daß sie sämmtlich von einer heiligen Furcht und von Schrecken befallen wurden. Geliebte in dem Herrn! die Gnade, welche Jesus dem heiligen Petrus durch diesen wunderbaren Fischzug erwiesen hat, hätte sie nicht das Herz des heiligen Petrus verblenden, ihn nicht auf den Glauben bringen können, daß der Heiland für ihn eine Vorzugsliebe trage? hätte er nicht urtheilen können, daß er ein ausgezeichneter Liebling desselben seyn müsse, aus dessen Hinsicht er ein so scheinbares Wunder wirkte? Wir schwache Seelen hätten uns vielleicht von derlei Gedanken und Uebermuth besiegen lassen; allein Petrus, weit von allem Stolze entfernt, verrieth ganz andere Empfindungen seines Herzens bei der Gutthat, die ihm Jesus erwies. „Er fiel vor ihm auf die Knie, und sprach: Herr! geh' von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch."

Dieß erbauliche Betragen des heiligen Petrus führt mich auf die Entschließung, mit euch heute von einer Tugend zu reden, welche, obschon sie der Grund aller übrigen Tugenden und einem Christen höchst nothwendig ist, dennoch unter uns sehr selten gefunden wird. Es ist die Tugend der christlichen Demuth. Von dieser werde ich euch die folgenden Wahrheiten vortragen. Die erste ist diese: ohne die Demuth

wird der Christ den Versuchungen nicht widerstehen; die zweite folgt aus der ersten: man wird ohne Demuth die wesentlichen Gebote nicht beobachten; die dritte ist diese, daß man ohne Demuth seine auch besten Werke verdienstlos mache. Vernehmet mich.

Es würde überflüssig seyn, euch, Geliebteste! vieles von den Anfechtungen zu sagen, denen der Mensch unterworfen ist. Ihr selbst werdet aus eigener Erfahrung davon überzeugt seyn; denn wo wir nur immer unsere Augen hinwenden, da sehen wir leider nichts als Gefahren; auf welche Seite wir einen Fuß setzen, treffen wir die gefährlichsten Fallstricke und Steine des Anstoßes an. Hier lockt uns die Welt durch bezaubernde Vorstellungen der schmeichelhaftesten Gegenstände, dort beruhigt uns der Satan, um uns auf den breiten Weg zu führen, und wenn wir von beiden auch nichts zu erdulden und zu befürchten hätten, so empören sich unsere Leidenschaften, und wenden gleichsam alle Gewalt an, um uns zum Bösen zu verleiten. Um aus allen dergleichen unzählbaren Anfechtungen sich zu retten, sein Heil in Sicherheit zu setzen, seine Seele in der Freiheit der Kinder Gottes zu erhalten, und gegen die Knechtschaft der Sünde zu bewahren; wer ist unter uns schwachen und gebrechlichen Menschen stark und mächtig genug? Nur dem ist dieß möglich, welcher demüthig im Geiste ist; ohne die Tugend der wahren Demuth ist nichts anders zu erwarten, als daß man den Versuchungen erbärmlich unterliege. Sogar die heidnischen Weltweisen sind nur darum in jene schändlichen Laster, welche die Heiligkeit dieses Orts zu nennen verbietet, und der heilige Paulus in seinem Briefe an die Römer, 1. K., ihnen vorwirft, gefallen, weil sie hoffärtig waren, sich mit ihrer eingebildeten Weisheit brüsteten, und alle anderen verachte-

ten; „denn da sie sich für Weise ausgaben, schreibt der Apostel, sind sie zu Narren geworden. Darum hat sie auch Gott den Lüsten ihres Herzens zur Unreinigkeit überlassen.“ Es ist eine ganz ausgemachte, und durch die Beispiele in göttlicher Schrift bestätigte Sache, daß Gott die Hoffärtigen, um sie zu erniedrigen und zu bestrafen, ihrer eigenen Schwäche überlasse. „Denn er hat beschlossen, sagt der Prophet Baruch, 5. K. 7. V., alle hohen Berge niederzulegen.

Geliebte in dem Herrn! um euch diese Wahrheit schätzbarer zu machen, will ich euch darüber einige Beispiele anführen, deren Aechtheit ihr nicht bezweifeln könnet. Welch ein vortrefflicher Geist war nicht Luzifer, und in welches häßliche Abentheuer hat ihn sein Hochmuth nicht umgeschaffen? Von seinen ungemeinen Vorzügen, von seinen edelsten Eigenschaften eingenommen, wollte er sich bis zur Gleichheit mit Gott erheben; Js. 14. K. 13. V.: „Ich will hinaufsteigen, sagte er in seinem Herzen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen; ich will dem Allerhöchsten gleich seyn.“ Sehet, wie der weiseste Engel sogar aus Mangel der Demuth zum größten Thoren, zum boshaftesten Sünder, zum verabscheuungswürdigsten Teufel, zum unglücklichsten aller Geschöpfe geworden ist. „Ich habe ihn wie einen Blitz vom Himmel fallen sehen“, sagt Jesus bei dem heiligen Lukas, 10. K. 18. V. Wie unglücklich machten sich nicht aus Mangel der Demuth die ersten Menschen im Paradiese! Die verdammte Ehrbegierde, vergöttert zu werden, bezauberte ihr Herz dergestalt, daß sie den Betrug der Schlange nicht bemerkten, ihren boshaften Zumuthungen mehr Gehör, als dem ausdrücklichen Befehle ihres Schöpfers gaben. Ich würde viel zu weitläufig werden, wenn ich den angeführten Beispielen noch mehrere hinzusetzen wollte. Bedenket nur die wichtigen Worte Davids, Ps. 118. V. 67.: „Ehe denn ich gedemüthigt ward, habe ich mich vergangen.“ Es scheint dieser sonst gottesfürchtige König sich selbst eines heimlichen Stol-

zes und eines von seiner Frömmigkeit zu viel eingenommenen Herzens zu beschuldigen, und die ganze Ursache seiner begangenen Sünden auf den Mangel der wahren Demuth legen zu wollen. „Ehe denn ich gedemüthigt ward, habe ich mich vergangen.“ Dieß ist eben so viel gesagt, als: ich erkannte meine Schwäche nicht, ich vertraute auf meine Tugend und Gottesfurcht, ich trotzte allen Gefahren der Sünde so lange, bis mich Gott mir selbst überließ, bis ich fiel, bis er durch meine begangenen Missethaten mir die Augen öffnete, und erkennen ließ, daß ich ohne seinen Beistand aus eigenen Kräften nichts vermöge, und jeder Versuchung unterliegen werde.

Geliebte in dem Herrn! wenn ihr durch die bereits angeführten Stellen der göttlichen Schrift noch nicht vollkommen überzeugt seyn solltet, daß der Mensch ohne die Demuth des Geistes den Versuchungen nicht widerstehen werde, so stellet euch nur noch den traurigen Sündenfall des heiligen Petrus vor, Mark. 14. K. 27. V. Jesus, der Allwissende, der das Innerste eines jeden Herzens kannte, sagte am Vorabende seines Leidens zu seinen Jüngern: „Ihr werdet euch alle in dieser Nacht an mir ärgern.“ Petrus erkühnte sich, dem Allwissenden öffentlich zu widersprechen: „Wenn sich auch alle an Dir ärgern werden, so will ich mich doch nicht ärgern.“ Ja, es sagte ihm sogar der Sohn Gottes vor: „Wahrlich, sage ich dir, daß du mich dreimal verläugnen wirst“; und demnach war dieser Apostel noch so dreist, demselben zu antworten: „Und wenn ich schon mit Dir sterben müßte, so will ich Dich doch nicht verläugnen.“ Wer sieht hier nicht, wie sehr dieser unglückliche Apostel für sich selbst eingenommen war, und wie viel er auf seine eigene Stärke vertraute? Wer weiß aber auch nicht, wie bald er von der Anfechtung überwunden worden, und in die Sünde einer dreimaligen Verläugnung seines göttlichen Meisters gefallen sey?

Möchten doch bei den angeführten traurigen Beispielen

jene Menschen klug werden, und sich in ihrem Herzen demüthigen lernen, welche, weil sie eine geraume Zeit, oder vielleicht alle ihre Lebenstage hindurch noch nicht das Unglück hatten, einer schweren Versuchung zu unterliegen, ihre Unschuld ihren eigenen Kräften zuzuschreiben, da sie doch diese nur allein der Gnade des Herrn zu verdanken haben; möchten jene Menschen sich doch im Geiste demüthigen, welche über die Sündenfälle ihrer Mitmenschen so leicht in einen unmässigen, thörichten Eifer bis zum Schelten und bis zur Verachtung und zum Hasse ausbrechen, ohne zu bedenken, daß sie, wenn Gott seine Hand von ihnen abwendet, einer und der nämlichen Versuchung noch heute unterliegen können, von welcher ihr schwacher Mitmensch überwunden zu werden vor Kurzem das Unglück hatte; denn ohne die Demuth des Herzens wird man weder eine lange Zeit den Versuchungen widerstehen, noch die wesentlichen Stücke des Gesetzes beobachten.

Eines der wesentlichen Stücke des evangelischen Gesetzes ist der Glaube. Ohne diesen, sagt der Apostel, ist es unmöglich, daß man Gott gefalle, oder, welches eben so viel heißt, ohne den Glauben kann man sich weder einen Christen nennen, noch eine Hoffnung zur Seligkeit machen. Der Glaube ist es, auf welchen alle übrigen Tugenden und die Wohlfahrt des Menschen sich gründen müssen. Dieser Glaube aber muß so beschaffen seyn, wie es der heilige Paulus in seinem zweiten Sendschreiben an die Korinther, 10. K. 5. V., fodert, da er spricht: „Wir nehmen allen Verstand gefangen zum Gehorsame des Glaubens.“ Es ist wahr, daß der Glaube uns solche Geheimnisse lehre, welche zwar dem menschlichen Verstande undurchdringlich und unbegreiflich sind, aber eben darum muß sich derselbe unterwerfen und gefangen geben; er

darf nicht die Geheimnisse erforschen und prüfen, ob diese seinen Begriffen angemessen seyen oder nicht; ihm muß es genug seyn, daß es solche Geheimnisse seyen, deren Daseyn auf Gott selbst, als auf die ewige Wahrheit, sich gründen. Woher sind alle die schrecklichen Spaltungen in der Kirche Gottes entstanden? woher sind die alles verwüstenden Ketzereien entsprungen? wer hat das Feuer der grausamsten Verfolgungen selbst unter den Christen angezündet, als die aufgeblasene Weisheit und der Mangel einer nothwendigen Demuth? Bischöfe, Priester und Andere, welche stolz auf ihre Wissenschaft, die göttliche Offenbarung nach ihrem Eigendünkel auslegten und beurtheilten, und nach ihrer Vernunft abmessen wollten; diese sind so schändlich nicht nur vom wahren Glauben abgefallen, sondern sie haben noch unzählbare Schafe Christi mit sich verführt, und alle die erstgedachten Unheile angerichtet; und überhaupt, in einer Seele, welche nicht demüthig ist, kann nie eine christliche Tugend bestehen.

Nichts hat der Sohn Gottes so nachdrücklich seinen Jüngern, und uns, wie ihnen, empfohlen, als Liebe, Friede und Einigkeit unter einander zu erhalten, dergestalt, daß diese wechselseitige Liebe und Eintracht das vorzüglichste Kennzeichen seiner wahren Schüler seyn sollte. „Ich gebe euch ein neues Gebot, lauten seine Worte, daß ihr euch unter einander liebet; daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd." Nun, Geliebtr in dem Herrn! saget mir, wie ist es möglich, daß ein Christ, welcher nicht demüthig ist, das von dem Heilande gegebene Gebot der wechselseitigen Liebe, des Friedens und der Einigkeit beobachten werde? Ein Mensch, dessen Herz von dem gehässigen Geiste der Rechthaberei, und oft sogar einer geträumten Unfehlbarkeit besessen ist, hat schon gemeiniglich die böse Gewohnheit, alles, was nicht nach seinem Sinne ist, zu tadeln, zu verachten, zu verwerfen. Nur seine Gedanken sollen gepriesen, nur seine Anschläge geltend, nur sein Wille soll vollzogen werden. Außer

ihm selbst ist kein Erfahrner, kein Einsichtiger, kein Kluger. Er lebt und wohnt unter Menschen, die auch nicht ohne Fehler und gewisse Schwachheiten sind; kann man sich aber so mit Grund von einem Hoffärtigen versprechen, daß er die Ermahnung des Apostels befolgen werde, welche dieser den Galatern gab, 6. K. 5. V.: „Einer trage des andern Last", oder wie er an die Epheser schreibt, 4. K. 2. V.: „Einer ertrage den andern in der Liebe. Seyd sorgfältig, die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedens zu erhalten." Es wird vielmehr, wie es die Erfahrung täglich lehrt, ihm jeder, der nicht wie er denkt, der nicht wie er redet, der nicht wie er handelt, von ihm sehr übel und feindselig angesehen werden; er wird alle als seine Gegner betrachten, und sich allen als Gegner darstellen. Ein Mensch, dem die Demuth mangelt, findet in keiner Gesellschaft sein Vergnügen, und daher bringt ihn jedes Wort, das aus dem Munde eines redlichen Mannes zu seiner Beleidigung entfällt, in Unwillen. Er ist ohne menschliches Gefühl auch bei dem erbärmlichsten Zustande der leidenden Menschheit, weil er, als ein glücklicher Mensch, bis zur Dürftigkeit des Elenden von der erhabenen Stufe seines Wohlstandes herabzuschauen, sich nicht würdiget.

Geliebte in dem Herrn! ihr werdet vielleicht bei meinem Vortrage auf den Gedanken gerathen, daß ihr als Landleute, eines niedrigen Herkommens, doch gewiß die Sünde des Hoffarts nicht so leicht begehen könnet. Allein ihr sollet wissen, daß, um dieser Sünde schuldig zu werden, nicht eine hohe Geburt, nicht glänzende Ehrenstellen, nicht ausgezeichnete Weltweisheit und Gelehrtheit nöthig sind. Gegen das ansteckende Gift dieser Sünde ist nicht einmal der Himmel, nicht das Paradies sicher gewesen. Der unter seinen Nachbarn in einer Gemeinde mehr begüterte Landmann, ist er wohl allzeit frei vom Stolze? Wenn er nicht vom Gifte dieser Leidenschaft angesteckt wäre, würde er sich nicht viel

ruhiger, nicht viel freundschaftlicher und dienstfertiger gegen seine Nachbarn betragen? Er würde gewiß nicht über jede Kleinigkeit verdrüssige Streitigkeiten anzetteln, wie er zu thun pflegt. Daß der ungelehrte Landmann Ketzereien und Spaltungen in der Kirche Gottes durch falsche Lehren stiftet, dieß ist freilich über die Kräfte desselben, demohngeachtet kann er dennoch der Hoffart schuldig, und ganz ohne alle christliche Demuth seyn. Hoffart ist es, wenn er die guten Räthe seines Seelsorgers verachtet; Hoffart ist es, wenn er dessen Lehren übel auslegt; Hoffart ist es, wenn er dessen Ermahnungen kein Gehör gibt, wenn er für das höchst wichtige Geschäft seines Heils und für die genaue Erfüllung seiner Berufspflichten sich selbst für weise, klug und geschickt genug hält. Nun saget mir, sind nicht mehrere dergleichen Hochmüthige unter euch zu finden? Ja, gibt nicht die tägliche Erfahrung hievon ein öffentliches, unläugenbares Zeugniß? Aber eben darum gibt es auch mehrere, ihrer Standespflichten vergessene Christen unter euch; denn der Hoffärtige kann nicht nur mit der Beobachtung der Hauptstücke des Gesetzes nicht bestehen, sondern er macht auch sogar die an sich guten Werke verdienstlos und unnütz.

Meine Brüder, sprach einst der heilige Augustin zu seinem Volke, ihr seyd Christen; aber die vor euch gewesen sind, waren Heiden. Ihr seyd Keusche; aber auch das Heidenthum hatte seine Jungfrauen. Ihr entfernet euch von den Eitelkeiten der Welt; auch dieses thaten mehrere unter den Heiden; ja man traf sogar unter ihnen Leute an, welche sich in die rauhesten Wildnisse verbargen, und sich daselbst mit der schlechtesten Nahrung begnügten. Nun saget mir, wenn ihr eine hoffärtige Seele habt, was habt ihr in Hinsicht auf die Heiden Vorzügliches an euch? Ich antworte euch: nichts.

Unschätzbar aber sind euere Vorzüge, und ihr besitzet alles, wenn ihr die Demuth habt; denn diese Tugend mangelte hauptsächlich den Heiden. Ihre Jungfrauen entsagten nur den fleischlichen Lüsten aus der Begierde einer eitlen Ehre; ihre Einsiedler waren armselige Schlachtopfer ihres thörichten Eigensinnes, alle ihre Strengheiten und Tugenden waren lauter Werkzeuge, Ruhm und Ansehen zu erwerben. Was der heilige Augustin von den Heiden spricht, das rügte auch der Sohn Gottes an den Pharisäern, Math. 6. K. Ihre Gebete verrichteten sie auf den öffentlichen Straßen, ihre Almosen gaben sie unter vielen Augen, ihren Angesichtern und äusserlichem Betragen wußten sie den Schein der größten Strenge gegen sich selbst so tückisch anzubringen, daß sie für die Heiligen ihrer Zeit konnten gehalten und verehrt werden, und dieß war auch der einzige Bewegzrund ihrer Scheintugendübungen. Allein welches Urtheil sprach diesen Ehrgeizigen der Sohn Gottes, dem der himmlische Vater das Gericht der ganzen Welt übertragen hat, einen jeden nach seinem Verdienste zu belohnen? Wahrlich, sage ich euch, sind seine Worte in dem erst angeführten Kapitel des heiligen Mathäus, sie haben ihren Lohn schon empfangen. Unglückliches Loos solcher Menschen! sie haben sich beeifert, gute und heilige Werke zu verrichten; sie haben sich Gewalt angethan, ihre Leidenschaften zu unterdrücken, und einen erbaulichen Wandel zu führen, ihre gegebenen Beispiele der Frömmigkeit haben sogar Andere noch zur Liebe der Tugend ermuntert; und dennoch haben sie keine andere Belohnung von dem gerechtesten Richter zu erwarten, und müssen sich einzig mit jener eitlen Ehre begnügen, welche sie sich nach dem Wunsche ihrer stolzen Seele unter den Menschen erworben haben, und die mit der Zeit ihres Lebens verschwindet.

Geliebte in dem Herrn! aus den angeführten beiden Stellen werdet ihr selbst ohne meine weitere Erklärung sehr leicht die Wahrheit erkennen, daß die besten und an sich ver-

dienstlichsten Werke eines hoffärtigen Menschen vor dem Angesichte Gottes fruchtlos und ganz unnütz sind. Die so wichtigen Worte des Heilands: „Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn empfangen“, sollen die Herzen derjenigen in Furcht und Schrecken versetzen, welche fast bei jeder Gelegenheit nur von dem Guten, das sie gethan haben, die Sprache führen; welche nie von ihren Fehlern und Gebrechen reden hören wollen. Diese Worte: „sie haben ihren Lohn empfangen“, sollen billig diejenigen fürchten, welche, um nur unter den Augen ihrer Vorgesetzten tugendhaft zu erscheinen, sich bei den öffentlichen Andachten einfinden, und Werke der Barmherzigkeit ausüben. Bestrebet euch nicht um einen Lohn, welcher mit euerem Daseyn auf dieser Erde verschwindet, sondern um jenen, welcher ewig dauert. Um eure Werke verdienstlich zu machen, ist euch die Gnade des Herrn nöthig, indem, wie der heilige Paulus spricht, wir nicht einmal nur einen guten und zum Heile verdienstlichen Gedanken aus eigenen Kräften schöpfen können. Nie aber darf sich eine hoffärtige Seele die Gnade Gottes versprechen; denn „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade.“ Daher ermahnt der heilige Jakob alle Christen am 4. K. 10. V.: „Demüthiget euch vor dem Angesichte des Herrn, so wird er euch erhöhen.“ Eben diese Lehre predigte der heilige Petrus den Gläubigen in seinem ersten Briefe, 5. K. 5. V.: „Erzeiget und lehret einander die Demuth.“ Ja selbst Jesus Christus fodert uns alle zur Nachfolge seines gegebenen Beispiels auf, da er sagt, Math. 11. K. 29. V.: „Lernet von mir, denn ich bin demüthig von Herzen.“ Seyd also nicht nur in Worten, sondern auch in der That und im Herzen, seyd in Allem und gegen Alle demüthig; und dann könnet ihr mit Zuversicht die Belohnung erwarten, welche Jesus euch als wahren Demüthigen versprochen hat unter jenen Worten bei dem heiligen Lukas, 14. K. 11. V.: „Wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden.“ Amen.

Dreißigste Predigt.

Wenn euere Gerechtigkeit nicht vollkommener seyn wird, wie jene der Schriftgelehrten und Pharisäer; so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Matth. 5. K. 20. V.

Wenn wir einer Seits die strenge Lebensart der Pharisäer, und anderer Seits unsere Weichlichkeit bedenken; so sollten wir billig von Furcht und Schrecken befallen werden. Denn da jenen, ungeachtet ihrer Strenge, das Himmelreich von dem Sohne Gottes ist abgesprochen worden; können wir Sinnlichlebende wohl gegründete Hoffnung der ewigen Seligkeit uns machen?

Die Pharisäer waren sehr mäßig im Essen und Trinken, mergelten ihren Leib aus, lagen beständig dem Gebete ob, und führten ohne Unterlaß den Namen des Herrn im Munde. Saget mir, Geliebteste! ist denn nur ein einziger unter uns, welcher gegen sich selbst mit einer solchen Härte verfährt, und ein so erbauliches Leben zu führen gewöhnt ist? Und dennoch verlangt Jesus Christus von uns einen vollkommenern Wandel. Er sagt: „Wenn euere Gerechtigkeit nicht vollkommener seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer; „so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen."

Indessen lasset euch durch diese Worte des Heilandes nicht bange werden. Er als unser Gebieter und Lehrmeister leget uns, vermöge seines Gesetzes, das er vom Himmel gebracht hat, kein unverträgliches Joch auf. Er verwirft nur darum die Gerechtigkeit der Pharisäer, weil diese das Gesetz nicht in Hinsicht auf ihre Pflicht gegen Gott, sondern aus Eigennutz, aus Ehrbegierde, um von den Menschen gepriesen, bewundert, und gleichsam angebetet zu werden, erfüllten. Von uns fodert er mit größtem Rechte, daß wir sein Gesetz, welches er uns gegeben hat, vollkommen aus schuldiger Liebe gegen ihn, und um unseres ewigen Heils willen beobachten, ohne daß wir dasselbe aberwitzig untersuchen und beurtheilen. Er will, daß wir seiner Lehre, ohne uns gegen die Strenge derselben zu beklagen, pflichtmäßig gehorsamen. Und in Wahrheit, ist denn das Gesetz, welches uns Jesus prediget, ein so unerträgliches, unhaltbares Gesetz, wie es von vielen in unsern verderbten Zeiten angesprochen und den schwächern Seelen, von manchen Unchristen vorgeschwätzet wird? Geliebteste! Betrüget euch nicht, und gebet dergleichen Verführern kein Gehör, welche euch das Gesetz und die Lehre Jesu verhaßt zu machen suchen, denn ihr sollt wissen, daß die Lehre des Heilandes eine der reinen Vernunft sowohl, als dem Geiste Gottes ganz entsprechende und mit beiden übereinstimmende Lehre sey. Ich sage euch, daß die Lehre des Evangeliums gleichsam eine Mittelstraße zwischen der allzugroßen Strenge und der mißbrauchten Freiheit sey. Hierüber mache ich zu euerer Belehrung die zwei folgenden Anmerkungen, deren die erste ist: Die Lehre Jesu ist vollkommen, und hat nichts übertriebenes an sich. Die zweite ist: Die Lehre Jesu ist eine ganz gemäßigte Lehre, aber bei aller ihrer Mäßigung ist an ihr nichts, welches mit Grund könnte getadelt werden. Ich wünsche innigst, daß ihr alles, was ich zu euerer Belehrung jetzt reden werde, recht wohl fassen möget.

Wir mögen die Lehre Jesu betrachten nach den besondern Pflichten, welche sie allen Ständen vorschreibet, oder nach den einzelnen, die sie einem Jeden derselben insbesondere gibt; so werden wir darunter nichts sonderbares finden, welches nicht von der gesunden Vernunft gebilliget werden müßte. Sie hält den Menschen an, sich selbst zu verläugnen, die Empörungen seiner bösen Leidenschaften zu unterdrücken, seinem Geiste wehe zu thun, sein Fleisch sittlicher Weise zu kreuzigen, seinem Eigennutze zu entsagen, die angethane Unbild ohne Rache zu ertragen. Sie rechnet ihm als ein Verbrechen an; wenn er sich in die Güter dieser Welt verliebet, wenn er nach Reichthum jaget, wenn er sich nach den wilden Trieben seines Stolzes auf Ehrenstufen zu erschwingen trachtet; hingegen empfiehlt sie ihm unter den tröstlichen Verheissungen die Demuth und die Erniedrigung seiner selbst; sie preiset ihn als einen Seligen, wenn er demüthig, wenn er arm, verlassen, verachtet, von allen verfolget oder betrübet wird.

Ja, Geliebteste in dem Herrn! diese Lehre dringt bis auf das Innerste des Menschen hinein. Sie gibt die wirksamsten Mittel an die Hand, sogar seine Begierden, seine Gedanken in Ordnung zu bringen, und auf ein heiliges Ziel hinzuleiten. Sie befiehlt und fodert ihn auf, bei vorfallenden Gelegenheiten, sogar das Auge auszureißen, Hände und Füße abzuhauen, sogar das Blut und Leben zu opfern, wenn es um die Vermeidung der Sünde zu thun ist, wenn die Ehre Gottes und der wahren Religion, oder das Bekenntniß seines Glaubens in derlei Nothwendigkeit ihn versetzen sollten. Alles was etwa in dem christlichen Gesetze der schwachen Vernunft ein Stein des Anstoßes werden könnte, besteht darin, daß es uns befiehlt, Vater und Mutter, Freunde und Anverwandte zu hassen, aber dagegen unsere Feinde zu lieben. Allein ich werde euch darthun, daß unter diesen allen nichts enthalten ist, welches der gesunden Vernunft zuwider wäre,

oder von ihr könnte verworfen werden. Bedenken wir jetzt alle Punkte des Gesetzes der Ordnung nach, wie ich dieselben bereits angeführet habe?

Man soll sich selbst verläugnen. Was ist aber vernünftiger, was billiger, als diese Verläugnung, indem der Mensch an und für sich selbst nur Eitelkeit und Lüge ist? Alles Gute, das an ihm gefunden wird, kömmt nicht von ihm her, indem er lauter Elend ist. Da er sich indessen in seinem Elende betrachtet, da er sein eigenes Nichts überdenket, findet er denn nicht Ursache genug, sich zu hassen, auf sich selbst alles Mißtrauen zu setzen, seiner Armseligkeit wegen sich zu verabscheuen und zu verachten? Hierin aber liegt auch das Wesentliche jenes großen Gebotes, welches uns Jesus Christus gab, als er sprach: „Er verläugne sich selbst.“ Matth. 16. K. 24. V. Der Heiland will keineswegs, daß der Mensch seinem wahren Vortheile entsage; sondern nur jenem, der ihn blendet, und in das Verderben stürzet. Er verbietet nicht die wahre Liebe gegen uns selbst, sondern nur jene falsche Liebe, die uns hintergehet, irre führet, und ewig unglücklich machet; er verbietet nicht, daß wir uns Gerechtigkeit widerfahren lassen, die man sich selbst schuldig ist; sondern nur die Anmaßungen und eine solche Gerechtigkeit, die keinen andern Grund als die bloße Willkür hat.

Die Kreuzigung unseres sinnlichen Fleisches belangend, wer sieht die Nothwendigkeit derselben nicht ein? Wenn man den Lüsten desselben willfährt, wenn der Stachel desselben durch eine gewisse Strengheit nicht unterdrückt und unmächtig würde; welche Empörungen, welche schwere Kämpfe würden wir nicht gegen Gott und die gesunde Vernunft auszuhalten haben? Hat sich der thierische Mensch einmal von dem sittlichen Kreuze der Abtödtung losgerissen, und über den Geist die Oberhand gewonnen; dann ist nichts anders zu erwarten, als daß der ganze Mensch in eine eben so schändliche, als sträfliche Weichlichkeit, und in die Dienstbarkeit des

Fleisches verfalle, aus welcher er nur sehr schwer, oder gar nicht mehr sich befreien wird. Zu dergleichen Kreuzigung und Strenge gegen das Fleisch gibt uns die evangelische Armuth, die Verachtung aller zeitlichen Güter, die besten Mittel an die Hand. Diese nämlich entfernet den Ueberfluß und das Wohlleben von uns, deren sich sonst das sinnliche Fleisch als Werkzeuge zur Befriedigung seiner Lüste bedienen würde. Soll man aber die Armen im Geiste nicht vernünftig, nicht selig preisen, indem dieselben ihr Herz von vergänglichen Dingen abwenden, um desto sicherer zu ihrem Heile gelangen zu können, bei welchem sie die ewig dauernden Güter gewinnen?

Sich an seinen Feinden nicht rächen, nicht Böses mit Bösem vergelten, das erlittene Unrecht vergessen, ja sogar bereit seyn sollen, ein neues Unrecht zu erdulden; dieß, saget ihr, sind Befehle, bei welchen die menschliche Vernunft in die äußerste Verlegenheit gerathen muß. Aber bedenket es wohl, Geliebteste! Ist es denn nicht höchst vernünftig, daß uns die eigenmächtige Rache verboten sey? Welchen Greuel der Verwüstung hätte nicht die menschliche Gesellschaft zu befürchten, wenn ein jeder nach dem Maaße seiner durch die Unbild in ihm erregten Empfindung sich Genugthung zu verschaffen, das Recht haben würde? Alle Versöhnung, alle Eintracht müßte fallen, und die Liebe, welche das Band einer Gesellschaft, die Stifterin der Ruhe und des Friedens, ja die Seele in einer gut geordneten Gemeinde ist, würde auf einmal unter uns verschwinden. Höchst vernünftig ist es, daß diese Liebe nicht nur alle Rache verbiete; sondern den Feind als einen Bruder zu umarmen befehle. Denn, da wir von ihm beleidigt wurden, so höret er ja nicht auf, Gott seinen Vater zu nennen, und mithin unser Bruder zu seyn. Da wir Gott beleidiget haben, wünschen wir uns Schonung, Gnade, und durch die Liebe mit ihm abermal vereiniget zu werden; aus welchem Grunde also sollen wir nicht auf gleiche Art uns

gegen jene verhalten, die uns beleidiget, oder die sich als Feinde gegen uns betragen haben?

So streng, so übertrieben auch die Lehre Jesu von manchen angesprochen wird nach den Worten, die der heilige Lukas beschrieben hat 14. K. 26. V. „Wenn jemand zu „mir kommt, und hasset nicht seinen Vater und Mutter, „Weib und Kinder, Bruder und Schwester, ja über diese „seine eigene Seele, der kann mein Jünger nicht seyn;" eben so vernünftig, so heilig, so haltbar ist diese Lehre. Denn durch diesen dem Scheine nach sehr harten Befehl fodert der Heiland nichts anders von uns, als daß wir sogar die Aeltern fliehen, verlassen und verabscheuen sollen, wenn sich dieselben als ein Hinderniß unserer Seligkeit entgegenstellen. Nicht ihre Personen, sondern ihre bösen Absichten sollen wir hassen. Mit einem Worte, nichts von der ganzen Welt, wenn es uns auch noch so lieb wäre, dürfen wir Gott und unserer Seligkeit vorziehen. In eben diesem Verstande müssen wir das Auge, das uns zum Aergernisse wird, ausreißen, die Hand oder den Fuß, der uns ärgert, abhauen und von uns werfen. Wer findet nun in dieser Lehre was Vernunftwidriges, was Uebertriebenes, was Unhaltbares? Ja selbst die Kinder der Welt sprechen diese Lehre gut, und bestätigen dieselben durch ihre eigene Beispiele, lassen sie nicht selten von ihren geliebtesten Gegenständen, Verbindungen und Freuden sich trennen, sobald sie in Hinsicht auf ihre zeitliche Wohlfahrt und weitere Hoffnungen, dieselben sich gefährlich oder wirklich nachtheilig erkennen.

Warum endlich, wendet man noch ein, warum rechnet denn das Gesetz Gottes sogar die Gedanken uns zur Sünde an? Ja warum verbindet es uns schwache Menschen, auch lieber den grausamsten Tod zu leiden, als den Glauben zu verläugnen? Fürs erste sollt ihr wissen, daß man nicht jenes begehren darf, welches zu thun nicht erlaubt ist. Selbst das evangelische Gesetz würde ein unvollkommenes Gesetz seyn,

wenn es nicht den bösen Neigungen des Menschen eben so, wie dessen Handlungen zur Richtschnur diente. Wenn wir gleichwohl gut handeln, aber im Herzen das Böse zu thun wünschen dürften; dann hätte das Gesetz keine andere Wirkung, als aus uns lauter verdammliche Gleisner zu gestalten. Was den Martertod anbelangt, welchen uns das Gesetz in gewissen Fällen gebietet; so frage ich euch, ist es denn gegen die Vernunft, ist es wohl unhaltbar, daß der Unterthan lieber alles zeitliche Uebel ertrage, als die einmal seinem Landesherrn geschworne Treue verletze? Oder daß der Soldat sein Leben für das Vaterland und das Wohl seines Regenten aufopfere? Wenn dieß billig und gerecht ist; warum soll man jenes als unvernünftig und übertrieben verwerfen? Soll der Martertod, den man wegen Gott leidet, vielleicht eine Thorheit, der Lebensverlust aber, den man um der Welt willen erträgt, eine Tugend seyn? Wie lächerlich würde diese Behauptung werden? die Lehre Jesu ist also vollkommen, und hat bei ihrer Strenge nichts übertriebenes an sich. Sie ist eine gemäßigte Lehre; aber bei ihrer Mäßigung ist alles höchst wichtig an ihr, wie ihr noch hören werdet.

So lange die Welt steht, gab es immer Leute eines ganz besondern Geistes, Leute, die stolz darauf waren, wenn sie übertriebene und ausgezeichnete Grundsätze gegen allgemeine Meinungen hielten; oder, wie der heilige Paulus redet, sich in dem Wissen nicht mäßigen konnten. Derlei Aberwitzige machten sich ein Hauptgeschäft daraus, nach ihrem Tollsinne eine Lebensart zu wählen, die einem jeden Auge auffallend werden mußte. So stunden auch in der Kirche Gottes dergleichen Aberwitzige auf, wovon einige das Sakra-

ment der Ehe verwarfen; andere schrieen gegen den Genuß des Fleisches; wiederum andere hielten die wiederholte Buße für ungültig und fruchtlos; diese hielten die Flucht zur Zeit der Verfolgung für unerlaubt, jene machten keinen Unterschied zwischen den evangelischen Räthen und Geboten; weder wollten sie jemand gestatten, einen eigenthümlichen Besitz zeitlicher Güter, weder wollten sie die Worte des Heilandes Luk. 6. K. 30. V. „Wenn dir jemand das deinige nimmt, so fodere „es nicht wiederum," in einem andern als nur dem buchstäblichen Verstande gelten lassen. Allein diese dem Geiste des evangelischen Gesetzes ganz widrigen Lehren haben zu nichts anders gedient, als, wie der heilige Augustin spricht, das Evangelium den sinnlichen Heiden recht gehäßig zu machen, den Freidenkern aber unerträglich vorzustellen, als welche ohnehin alle Pflichten vermehrt, und beschwerlicher zu sehen wünschen, um einen Vorwand dadurch zu gewinnen, sowohl ihre Gesetzlosigkeit zu entschuldigen, als den Schwachen und furchtsamen Seelen ihre üblen Grundsätze desto leichter beibringen zu können. Von dergleichen Irrthümern, Geliebteste! ist die christliche Lehre unendlich weit entfernt. Gleichwie sie alle Milderung, welche ihrer Reinigkeit zu nahe tritt, gänzlich verwirft; eben so geduldet sie auch nicht, daß man die Strenge und Wichtigkeit ihrer Gebote zu weit treibe, um ihr dadurch einen falschen Schein der Heiligkeit zu verschaffen. Sie ist ganz eingerichtet, um ihre Schüler zu einem vernünftigen Gottesdienste anzuhalten, welchen der heilige Paulus von den Römern 12. K. 1. V. fodert, „euer Gottesdienst „soll vernünftig seyn," damit, wie der heilige Hieronymus redet, auch nach aller Prüfung die allergesündeste Vernunft daran nichts finden möge, welches ihres Beifalls nicht würdig wäre. Und in Wahrheit, je genauer wir die christliche Lehre mit einem unbefangenen Herzen ohne alle Vorurtheile untersuchen; desto weiser, desto gerechter, und vollkommener werden wir sie erkennen. Wenn sie aber eine weise, eine

vollkommene Lehre ist, kann sie wohl etwas unbedeutendes, oder etwa gar verächtliches in sich enthalten?

Es ist wahr, die Lehre Jesu ist voll Mäßigung, voll Bescheidenheit; sie bringt z. B. die Sünder zwar nicht zur Verzweiflung, aber ohne dieselben zur Verzweiflung zu bringen, erwecket sie doch in ihnen eine solche Furcht, die weit heilsamer als die Verzweiflung ist; und sie weiß, ohne ihnen ihr Vertrauen zu benehmen, ihren Stolz sehr nachdrücklich zu demüthigen. Es ist wahr, die Lehre Christi machet nicht in allen Dingen den Schluß auf die Verdammniß; aber ohne den Schluß auf dieselbe zu machen, unterläßt sie nicht die Gefahr der Verdammniß bei verschiedenen Gelegenheiten auf eine solche Art vorzustellen, welche sogar auch die heiligsten Menschen mit Furcht und Schrecken erfüllt. Man muß zwar gestehen, daß die Lehre Christi nicht eine jede Uebertretung dem Gebote, als eine Todsünde anschreibe; sie erwecket aber in der Seele eines jeden, der Gott erkennet, und dem es Ernst ist, selig zu werden, einen Abscheu von jeder Sünde, sollte diese auch noch so gering seyn. Wenn die Lehre Jesu zwischen ihren Geboten und Räthen auch keinen offenbaren wörtlichen Unterschied machet, was liegt daran? Genug ist es, daß sie uns sagt, die Verachtung ihrer Räthe mache den Menschen auch zur Uebertretung ihrer Gebote geneigt.

Geliebte in dem Herrn! Danket dem Allerhöchsten, welcher euch aus besonderer Gnade zu der göttlichen Lehre seines heiligsten Evangeliums vor so vielen Millionen Menschen berufen hat. Unerträglich würde meine Betrübniß seyn, wenn ich als euer Oberhirt wissen sollte, daß nur ein einziger unter euch zu finden wäre, welcher seinen Wandel nicht nach der Lehre Christi einrichten, oder gegen ihre Strenge sich beschweren wollte. Ich hoffe, daß ihr noch nicht von dem tödtenden Gifte des Freigeistes und der Gesetzlosigkeit angesteckt seyd. Aber, um euch gegen die Wirkungen dieses Giftes zu schützen, habe ich geflissentlich euch zwei Wahrheiten

vorgetragen, die ihr nie aus euerem Gedächtnisse entlassen sollet. Bedenket wohl, daß die Lehre Jesu eine vollkommene Lehre sey, und nichts übertriebenes an sich habe; daß sie eine ganz gemäßigte Lehre sey, aber bei aller ihrer Mäßigung in ihr nichts tadelhaftes könne gefunden werden.

Geliebteste in dem Herrn! Bittet Gott, und auch ich will ihn bitten, daß er euch die Gnade verleihe, allzeit getreu nach der Lehre Jesu zu wandeln, dann seyd versichert, daß ihr nicht vernünftiger und weiser handeln könnet; seyd versichert, daß ihr nicht irre geführt werden könnet, sondern zur ewigen Glorie desjenigen gelanget, der gesprochen hat: „Wo ich bin, da wird auch mein Diener seyn." Joh. 12. K. 26. V. „Denn selig sind die Unbefleckten auf dem Wege, „die im Gesetze des Herrn wandeln." Ps. 118. V. 1. Ja, o Gott! in deinen Geboten, in deiner Lehre, o Jesu! wollen wir uns üben, und deinen Wegen, die du uns gezeiget hast, nachsinnen. In deinen Satzungen wollen wir unsere Betrachtungen haben, und deine Worte nicht vergessen. Amen.

Ein und dreißigste Predigt.

Es naheten sich zu ihm die Publikanen und Sünder, auf daß sie ihn hörten. Luk. 15. K. 1. V.

Rührend und lehrreich ist die Geschichte des heutigen Evangeliums. Wir sehen darin die irrenden Schafe dem guten Hirten zueilen, um eine gute Weide bei ihm zu finden; wir sehen die Schwachen und Kranken den allmächtigen Arzt aufsuchen, um ihre Genesung zu erlangen; wir sehen verlorne Söhne, die in äußerster Dürftigkeit schmachteten, zu ihrem liebreichsten Vater zurückkehren, um in das väterliche Haus aufgenommen zu werden; mit einem Worte, wir sehen den gütigsten Heiland von Publikanen und Sündern umrungen; die von ihm Gnade und Barmherzigkeit suchen, da indessen, die aus eigener Schuld dem Geiste nach blinden und verstockten Pharisäer, welche immer in der Gesellschaft Jesu die nächsten waren, von ihm sich in ihrem Gemüthe, Gedanken und Achtung gänzlich entfernen. Der unendlich gütige Heiland nimmt die Sünder, welche zur Gnade gelangen wollen, mit größter Erbarmniß auf, da er indessen die stolzen Pharisäer auf ihren Irrwegen fortziehen läßt. Er nimmt

die offenen Sünder in seinen Schutz, und stopft den Mund der dagegen murrenden boshaften Juden. Die größten Sünder erhalten Gnade, weil sie der Stimme Jesu Gehör geben, und die, welche bei der Blindheit ihres Herzens für Fromme und Gerechte sich halten, verlieren die Gnade, weil sie der Stimme Jesu die Ohren und das Herz verschließen. Die ersten werden aufgenommen, die anderen verworfen.

Geliebteste in dem Herrn! welch eine wichtige Lehre für uns! Man kann zwar wieder zu Jesu gelangen, wenn man durch die Sünde von ihm gewichen ist; man kann sich aber leicht von Jesu entfernen, wenn man in der Ausübung des Guten lau und nachläßig wird. Um nicht von Jesu entfernt zu werden, muß man in der genauen Beobachtung seiner Gebote standhaft bleiben, oder, wenn man das Unglück gehabt hat, durch eine Sünde von ihm getrennt zu werden, so ist es nothwendig, durch eine schleunige Buße zu ihm zurück zu kehren. Und eben dieses soll der Gegenstand meiner gegenwärtigen Abhandlung seyn. Es soll nämlich der Gerechte die Lauigkeit fliehen, sonst wird er die Gnade Gottes und Jesum verlieren; dieß ist der erste Punkt. Der Sünder soll Buße thun, damit er zur Gnade Gottes und zu Jesu zurückkehre; dieß ist der zweite Punkt, worüber ich euch unterweisen will.

Schreckbar sind die Worte des göttlichen Geistes aus dem Munde des Weisen, Eccl. 19. K. 1. V.: „Wer das Geringe nicht achtet, der wird allmählig dahin fallen.“ Dieß ist eben so viel gesagt, als: ein Mensch, welcher zwar alle gröblichen Vergehungen verabscheuet und zu vermeiden sich sorgfältig bemüht; geringere Verbrechen aber, Vernachläßigung

des Guten, als unbedeutende Dinge betrachtet, und gleichwohl in seinem Gewissen dabei ruhig fortlebt; dieser muß befürchten, daß er nach und nach ganz unvermerkt auf den Irrweg verleitet und zu einem tödtlichen Sündenfalle verführt werde; diese Lehre bestätigt Jesus Christus bei dem heiligen Lukas, 16. K. 10. V., da er spricht: „Wer im Geringsten ungerecht ist, der ist es auch im Großen.“ Nicht zwar, daß der Mensch gleich auf der Stelle, da er sich kleiner Fehler schuldig macht, schon vor Gott ein großer verworfener Sünder geworden sey, sondern durch die öfters wiederholten kleineren Verbrechen schwächt er die übernatürlichen Kräfte, die seiner Seele höchst nothwendig sind, um den heftigsten Anfällen einer Versuchung hinlänglichen Widerstand leisten zu können.

Geliebte in dem Herrn! was ist doch der Mensch ohne die göttliche Gnade; was vermag er, was thut er Gutes und Verdienstliches? Der heilige Paulus sagt es sehr deutlich, da er an die Korinther schreibt, 2. Br. 3. K. 5. V., „daß wir nicht vermögend seyen, etwas von uns als von uns selbst zu gedenken, sondern daß unser Vermögen aus Gott sey.“ Saget mir nun, wie ist es wohl möglich, daß die Tugend eines lau gewordenen Menschen lange bestehen, und sich aufrecht erhalten könne? Der Fall in schwere Sünden ist eine ganz gewisse Folge seines Betragens; durch die Lauigkeit weicht er von der Gnade, und die Gnade weicht von ihm. Daher, daß er nämlich die Gnade nicht wohl anwendet, welche er hat, geringere Fehler zu vermeiden, oder daß er wenigstens derselben mit gehörigem Ernste und Eifer nicht mitwirkt, kömmt es, daß bei dem Geschäfte seines Heils ein gewisser Verdruß, ein Eckel, eine Zerschlagenheit des Gemüths sich einschleiche, und ihn im Dienste des Herrn ganz matt und kraftlos dahin werfe. Daher kömmt es weiter, daß der Laugewordene von dem öfteren Gebrauche der heiligen Sakramente nach und nach abstehe und sich selbst ihrer Gna-

den beraube; daß er die Ausübung seiner frommen Vorsätze unterlasse; daß er endlich dem ihm so nothwendigen Gebete wenig oder gar nicht mehr oder ohne alle Geistesversammlung obliege, dergestalt, daß ihm dasselbe nicht nur keine Gnade, wohl aber eine Strafe verdiene.

Mit der Lauigkeit geht es allerdings der Seele in Hinsicht auf die Gnade, wie mit der leiblichen Gesundheit eines Menschen, der durch wiederholte Unordnung nach und nach dieselbe zerrüttet, den Körper gebrechlich, kraftlos macht, und bis zum Grabe befördert. Nicht gleich durch die erste kleine Unordnung leidet dessen Gesundheit einen merklichen Schaden, nicht auf der Stelle folgt daraus eine tödtliche Krankheit; diese stellt sich erst nach den öfters wiederholten Unordnungen ein, und vertreibt die Seele aus ihrer Wohnung. Nicht nur durch eine oder die andere Vernachläßigung des Guten, sondern durch die anhaltende Trägheit in Ausübung desselben schwächen wir die Gnade und also die übernatürlichen Kräfte unserer Seele dergestalt, daß sie endlich einer tödtenden Versuchung unterliegen muß. Auf eine solche Weise wird der Mensch von Jesu, und Jesus von ihm entfernt. Er will nichts mehr von ihm wissen, oder, wie er sich in der geheimnißvollen Offenbarung bei dem heiligen Johannes ausdrückt, so will er anfangen, ihn auszuspeien aus seinem Munde. Offenb. 3. K. 16. V. „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt, noch warm bist; daß du doch kalt oder warm wärest! aber weil du lau bist, weder kalt noch warm, so will ich anfangen, dich auszuspeien aus meinem Munde.“ Schreckbares Urtheil für eine laue Seele! wie eckelhaft muß diese in den Augen Gottes seyn!

Solche traurige Folgen hat der Mensch zu erwarten, der einmal anfängt, im Gottesdienste lau zu werden. Geliebteste in dem Herrn! ein heiliger Schauder muß uns überfallen, wenn wir diese Wahrheiten betrachten, und zugleich unsern Wandel untersuchen. Die Erfahrung überzeugt uns,

daß wir weder auf einmal Heilige, noch auf einmal ruchlose Bösewichte werden; allein alle, welche je durch eine grobe Missethat sich von Jesu trennten, ja wir selbst, wenn wir je das Unglück hatten, in eine schwere Sünde zu fallen, werden gestehen müssen, daß keiner plötzlich dazu verleitet wurde. Wenn wir dem Ursprunge der verübten Sünden nachspüren, so werden wir fast nie einen andern, als die Lauigkeit entdecken können. Zum Beispiele: So lange wir dem Worte Gottes emsig beiwohnen, die heiligsten Geheimnisse der Buße und des göttlichen Abendmahls uns öfters zu Nutzen machten, die Einsamkeit, die Versammlung des Geistes liebten, dem Gebete oblagen, gewisse fromme Vorsätze genau beobachteten, nach der Lehre Jesu auch in ihren Räthen sowohl, als in ihren Gesetzen unsern Wandel einzurichten beflissen waren, lebten wir fromm, gerecht und unschuldig. Aber warum sind wir es nicht mehr? Wir fingen nämlich an, die Anhörung des göttlichen Wortes, welche in uns so vielfältig die besten Gedanken und Vorsätze erzeugte, zu vernachläßigen; wir fanden bei dem langwierigen Gebete eine kleine Beschwerniß, welcher wir uns entzogen, ohne darüber ein Bedenken zu tragen; wir fingen an, die Reinigung unseres Gewissens von den läßlichen Sünden, ohne Furcht eines größeren Uebels, zu verschieben; wir achteten die täglichen geringeren Fehler nicht; wir schwächten uns in der Gnade durch Unterlassung der freiwilligen guten Werke; und dann war es dem Versucher nicht schwer, uns auch zu schwereren Uebertretungen der wichtigsten Gebote zu verleiten.

Geliebteste in dem Herrn! um diesem Uebel vorzukommen, ist es nothwendig, daß wir uns getreulich an Jesu halten, daß wir in seinem Dienste nicht das Geringste vernachläßigen; daß wir sowohl die allgemeinen Christenpflichten, als jene unseres besonderen Berufes pünktlichst erfüllen. Wer nicht in der christlichen Gerechtigkeit täglich zunimmt, der nimmt darin ab; er entfernt sich von Jesu. Auf dem Wege

der Gerechtigkeit darf man nicht stille stehen, sonst nahet man sich nicht zu Jesu hin, sondern man weicht von ihm ab, und verliert seine Gesellschaft, seine Gnade und das ewige Heil. Wer aber von Jesu durch die Sünde sich entfernt hat, der soll durch die Buße zu ihm zurückkehren. Dieß ist es, wozu ich den Sünder ermahnen will.

Unglückseliger kann gewiß kein Stand erdacht werden, als jener eines Menschen ist, welcher sich durch die Sünde von der Liebe und Gesellschaft Jesu ausgeschlossen und entfernt hat. Die ganze Welt sammt allen ihren Gütern ist nicht vermögend, den Verlust zu ersetzen, welchen er durch eine solche Trennung erlitten hat; denn er hört auf, ein Kind Gottes, ein Bruder Jesu, ein Miterbe des Himmelreichs zu seyn. Er ist ein zu den ewigen Peinen verdammter Missethäter, ein Leibeigener des Satans. Nur die unendliche Güte unseres Gottes kann und will diesen Elenden retten. Sie zeigt ihm den sichersten Weg, sie bietet ihm die kräftigsten Mittel an, wodurch er zu seinem vorigen Glückstande wieder gelangen, in die Gesellschaft Jesu und seine Gnade aufgenommen werden kann, da er ihn zur Buße und Bekehrung ruft, auch sogar ermuntert und mit seiner Gnade zu derselben behülflich seyn will. Bei dem heiligen Mathäus, 11. K. 29. V., ruft er den Sündern zu: „Nehmet mein Joch auf euch", werfet ab das Joch der Sünde, welches euch bereits in die ewigen Abgründe hinabgedrückt hat; er ermuntert sie dazu; er sucht es ihnen annehmlicher zu machen, da er das Joch seiner Gebote eben daselbst ein süßes, ein weit erträg-

licheres Joch nennt, als jenes der Sünde ist. „Denn mein Joch ist süß, sagt er, und meine Bürde ist leicht.“ Wenn es auch dem Sünder noch so schwer ankommen sollte, sich seiner Sündenlast wegen der langen, bösen Gewohnheit zu entladen, wenn es ihm auch eine außerordentliche Gewalt, Mühe und Arbeit kostete: was liegt daran? Er will ihm die nothwendige Stärke und Kräfte dazu ertheilen. „Kommet, sind seine Worte, kommet, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken.“ Ich will euch erquicken, dessen Allmacht aus den Steinen Kinder Abrahams erwecken, die felsenharten Herzen erweichen, und verworfene Söhne in die besten Kinder meines himmlischen Vaters umschaffen kann.

Es steht also dem Sünder nichts im Wege, das ihn abhalten könnte, zu Jesu zurückzukehren, und seiner Liebe, seiner Gesellschaft sich würdig zu machen. Denn der Sünder wegen ist er auf die Welt gekommen, wie er bei dem heiligen Mathäus, 9. K. 13. V., ausdrücklich versichert: „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder.“ Für diese hat er sein Blut vergossen, für diese ist er das Versöhnungsopfer geworden, für sie läßt er die reichhaltige Quelle des lebendigen Wassers seiner Erbarmnisse fließen, um sie durch dasselbe zu waschen, vollkommen zu reinigen. In eben jenem Augenblicke, in welchem sich der Sünder mit aufrichtigem Herzen ihm nähert, will er aller seiner Missethaten vergessen; „lernet Gutes thun“, sagt er durch den Mund des Propheten, Js. 1. K. 16. V.; „waschet euch, reiniget euch, höret auf, Böses zu thun; danach kommet; wenn alsdann eure Sünden so roth wären, wie Scharlach, so sollen sie doch weiß werden, wie Schnee.“ Ja, er versichert sogar, daß der Sünder ihm und dem ganzen Himmel durch seine Rückkehr eine besondere Fröhlichkeit verursache. Es wird sogar über die Bekehrung eines einzigen Sünders

eine größere Freude im Himmel seyn, als über neun und neunzig Gerechte.

Der göttliche Heiland hätte gegen die Sünder gewiß nicht liebreicher sich erklären können, und wie ist es möglich, daß nur ein einziger derselben noch ein Bedenken trage, ihn durch die Buße zu suchen, und seiner Gesellschaft sich anzuschließen? Aus reiner Liebe ruft Jesus euch Sünder zu sich zurück; aus reiner Liebe bietet er euch seine Gnade, seine Barmherzigkeit und seinen Beistand an. Sollte denn diese unermessene Liebe des Heilands nicht vermögend seyn, das Feuer einer heilbringenden Gegenliebe in eueren Herzen zu entzünden? Ihr werdet doch in euerer Bosheit noch nicht versteinert, und unter die unglückselige Zahl derjenigen gekommen seyn, welche dem unendlich liebreichen Jesus alle Gegenliebe versagen, und eben darum von dem heiligen Paulus als verfluchenswerthe Erzbösewichte angesehen werden? „So Jemand unsern Herrn Jesus nicht lieb hat, der sey verflucht.“ 1. Br. Korinth. 16. K. 22. V. Es leidet zwar Jesus keinen Verlust an seiner unbegreiflichen Glückseligkeit, wenn ihr ihm euere Gegenliebe entsaget; ihr aber, ihr Unweisen, machet euch dadurch zu unglücklichen Schlachtopfern seiner ewigen und gerechtesten Rache. Er hat euch zu seiner Gesellschaft, zur Theilnahme an seiner unendlichen Herrlichkeit berufen, da ihr verloren waret; er hat euch durch die Beängstigung eueres Gewissens, durch die Ermahnungen euerer Seelsorger und Beichtväter berufen, und gegenwärtig durch mich, als euren Oberhirten und Bischof, rufet er euch zu sich; werdet ihr aber seiner Stimme die Ohren verschließen, dann habt ihr von ihm nichts anderes zu erwarten, als jenen fürchterlichen Ausspruch, welchen er über die Unbußfertigen ergehen läßt: „Weil ich gerufen habe, und ihr habt euch geweigert; weil ich meine Hand ausstreckte, und keiner darauf gemerkt hat; weil ihr all meinen Rath verachtet habt, so will ich auch zu euerem Untergange lachen, und eurer spotten.“

Sprichw. 1. K. 24. V. Ich aber frage euch, Sünder! mit den Worten des Weisen an eben dieser Stelle: „Wie lange wollet ihr Thoren begehen, was euch schädlich ist?" Wie lange wollet ihr die Sünde noch lieben, und Jesum hassen? Wie lange wollet ihr von seiner Gesellschaft ausgeschlossen leben? „Wenn euch das urplötzliche Elend überfällt, und das Verderben wie ein Ungewitter anbrechen wird, spricht der Geist Gottes, alsdann werden sie mich anrufen, und ich will sie nicht erhören, darum, weil sie die Zucht gehaßt und die Furcht des Herrn nicht angenommen, meinen Rath nicht befolgt haben. Darum sollen sie die Frucht ihres Weges essen." O wie bitter, wie peinlich wird der Genuß dieser Frucht seyn, welche für den Sünder auf dem Wege der Unbußfertigkeit gewachsen ist? Es wird eine Frucht der bösen Leidenschaften seyn, welchen er anhing; eine Frucht, welche ihm eben so reizbar, als die verbotene Frucht im Paradiese unsern ersten Aeltern vorkam, aber bei dem Genusse nicht minder des Todes, der ewigen Verdammniß schuldig gemacht hat, wofür uns Gott alle durch seine Gnade behüten wolle. Amen.

Zwei und dreißigste Predigt.

Ist denn die Seele nicht mehr als die Speise? Math. 6. K. 28. V.

Der göttliche Heiland führt seine Jünger auf eine wahrhaft wunderbare Art, und gleichsam stufenweise auf dem Wege zur Vollkommenheit. Kurz vorher hat er zehn Aussätzigen ihre Gesundheit wiedergegeben, und es schien, als wollte er ihnen in dem Aussatze des Leibes den weit greulicheren Aussatz vorbilden, von welchem die Seele durch eine schwere Sünde befallen wird. Durch einen so auffallenden Gegenstand, welcher in jedem Menschenherz ein Graußen erregen muß, sollten seine Jünger desto behutsamer gemacht werden, die Reinigkeit ihrer Seele zu bewahren. Nur leitete er dieselben von dem Wege der Reinigung auf jenen der Erleuchtung; sie sollen nicht nur in ihrem Wandel bei der Enthaltung von schweren Sünden stehen bleiben, sondern bis zur Ausübung der erhabensten Tugenden sich erschwingen. Er führte sie daher auf einen Berg, von dessen Höhe sie die Eitelkeit und das wahre Nichts aller Dinge, die hienieden sind, desto scheinbarer betrachten möchten.

Die Jünger, erst eine kurze Zeit in der Schule und Gesellschaft Jesu, ihres göttlichen Meisters, verstanden freilich

noch nicht alles, was des Geistes ist; sie waren immer noch in einer ängstlichen Sorgfalt um ihre zeitliche Nahrung, Unterhalt und Versorgung. Diese Sorge, Geliebteste in dem Herrn! wenn sie unbescheiden und unmäßig ist, wenn sie mit einem sonderbaren Hange an das Zeitliche verbunden ist, so ist sie nicht nur ein offenbar großes Hinderniß auf dem Wege zur christlichen Vollkommenheit, sondern sie wird auch der Seele sehr oft gefährlich und ist mächtig genug, dieselbe in das ewige Verderben zu stürzen. Es wollte daher der liebreiche Heiland die Gemüther seiner Jünger zur Ausübung einer denselben noch nicht bekannten Lehre vorbereiten, nämlich daß ihre erste Sorge das Reich Gottes und ihr Heil seyn müsse. In dieser heiligen Absicht fragte er sie mit den Worten meines Vorspruchs: Ist denn die Seele nicht mehr als die Speise? als wollte er sagen: das Kostbarste, was ihr besitzet, ist euere Seele, und also muß auch euere erste Sorgfalt auf die Wohlfahrt derselben gerichtet werden.

Geliebteste! die nämliche Lehre, welche Jesus einst seinen Jüngern gab, will auch ich als euer Bischof euch an das Herz legen, und euch ermahnen, daß ihr euere erste Sorge auf die Wohlfahrt euerer Seele verwendet; ich werde euch demnach erstens ihre Vortrefflichkeit vorstellen; zweitens aber werde ich euch erklären, wie ihr für ihre Wohlfahrt durch die Heiligung derselben sorgen sollet. Seyd aufmerksam.

Das vortreffliche Wesen, aus welchem unsere Seele besteht, gibt uns Gott in dem Buche Genesis, 1. K. 27. V., zu erkennen. „Gott erschuf den Menschen nach seinem Ebenbilde", heißt es an gedachter Stelle, „nach seinem Ebenbilde erschuf er ihn." Gewiß ist die Wiederholung dieses Ausdrucks, daß Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde schuf, keine unvergebliche, unbedeutende Redensart; denn, wie der heilige Ambrosius lehrt, so zeigt die Wiederholung einer Rede in der göttlichen Schrift jederzeit etwas Merkwürdiges an, und zwar eine Wahrheit, welche uns mit einem sonderbaren Nachdrucke beigebracht werden soll. Wir sollen also die Unschätzbarkeit unserer Seele schon aus dem erkennen, daß dieselbe nicht gleich allen übrigen Geschöpfen nur ein Beweis von dem Daseyn des allmächtigen Schöpfers, sondern auch sogar dessen lebendiges Ebenbild sey.

Die Kürze der Zeit, Geliebteste! gestattet mir nicht, in gegenwärtiger Rede euch alles das vorzutragen, was die heiligen Väter der Kirche von der Gleichheit unserer Seele mit Gott geschrieben hinterlassen haben; genug wird es euch seyn, um von ihrer Kostbarkeit überzeugt zu werden, wenn ich nur einige ihrer Haupteigenschaften anführe, durch welche sie mit Gott eine Aehnlichkeit an sich trägt. Erstens ist sie ein Geist wie Gott; zweitens, wie Gott in der ganzen Welt und in allen Geschöpfen ist, so, daß wir in ihm sind und leben, wie der Apostel sagt; also ist auch die Seele in allen Theilen des Körpers als gleichsam in einer kleinen Welt, und so wie wir keinen besondern Ort wissen, in welchem das unermessene Wesen, unser Gott, nicht wohne, ob wir gleich seines Daseyns aller Orten versichert sind; also können wir auch die eigentliche Wohnung der Seele in unserm Leibe nicht bestimmen, ob wir gleichwohl überzeugt sind, daß sie in allen Theilen desselben ihre Wirkungen offenbar zeige. Gott ist ein unsterblicher Geist; auch die Seele hat in ihrer Schöpfung die Gabe der Unsterblichkeit erhalten. Gott ist gütig, ge-

recht, barmherzig und heilig; auch die Seele des Menschen kann alle diese Vorzüge und Tugenden sich eigen machen, obschon sie nicht zu einer unendlichen Vollkommenheit, wie alle Eigenschaften Gottes sind, dieselben bringen kann.

Geliebteste in dem Herrn! Wenn euch diese Gleichheit, welche euere Seele mit Gott hat, die Kostbarkeit derselben noch nicht deutlich genug sollte zu erkennen geben; so berechnet nun zweitens den Werth und das Lösegeld, um welches sie wiederum erkauft worden ist, da sie durch die Sünde verloren war. Gewiß muß Niemand den Werth der Seele besser eingesehen und erkannt haben, als Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. „Ihr seyd um einen großen „Werth erkauft worden," schreibt der Apostel an die Korinther I. Br. 6. K. 20. V. In Wahrheit ist der Werth, mit welchem sie aus der Dienstbarkeit des Satans erlößt worden ist, unendlich groß, ja so groß, als der Werth des Sohnes Gottes selbst ist, der wegen dem Heile der Seelen hat Mensch werden, eine unbegreifliche Marter ausstehen, und sein Leben für sie hat aufsetzen wollen.

Der heilige Paulus, da er die Liebe Gottes gegen die Menschen betrachtet, schreibt er an die Galater 2. K. 20. V. „Ich lebe in dem Glauben an den Sohn Gottes, der mich „geliebt, und sich selbst für mich gegeben hat." Der heilige Apostel redet hier gleichförmig dem Propheten Isaias, welcher gesprochen hat 53. K. 12. V.. „Er hat seine Seele in den „Tod übergeben, und ist unter die Uebelthäter gerechnet wor„den. Er hat die Sünden vieler getragen." Jesus Christus nämlich ist mit eben derselben Liebe für eine jede Seele besonders, wie für alle sämmtlich gestorben. Ein jeder aus uns, der seinen Heiland am Kreuze betrachtet, kann und muß sagen, für mich hanget Jesus da, für mich sind ihm diese Wunden geschlagen worden, für mich floß sein Blut bis auf den letzten Tropfen; wie kostbar muß meine Seele in den

Augen Gottes seyn, welcher sie also liebte, daß er seinen eingebornen Sohn zur Erlösung derselben dargeben wollte?

Geliebteste! Wenn auch die Seele des Menschen von einem unschätzbaren Werthe ist; so sind wir ja nicht einmal fähig, den Verlust derselben genug zu beweinen. Oft seyd ihr untröstlich, heulet und schreiet über den Verlust eines zeitlichen Gutes, eines Freundes, welcher doch immer auf eine Art kann ersetzet werden; da ihr aber euere Seele durch die Sünde verlieret, da ihr sie gegen ein augenblickliches Vergnügen einer sündhaften Lust, gegen ein ungerechtes Gut zur Befriedigung euerer Habsucht, mit einem Worte, da ihr sie um Nichts vertauschet, dem Satan in die Hände liefert und für ewig verlieret; wie ist es möglich, daß noch unzählbare Menschen bei diesem unersetzlichen Verluste so gleichgültig dahin leben können? Wie ist es möglich, daß sie nicht in eine Traurigkeit verfallen, welche dieselben bis zur Verzweiflung dahinreißet? Der Mensch hat eine einzige Seele; ist diese verloren, so ist mit ihr alles auf einmal verloren, was der Mensch ist. Schreckbarer Gedanke! alles und alles für allzeit verloren! O möchte doch dieser Gedanke nie aus euerem Herzen weichen, um euch in einer beständigen Sorgfalt für die Erhaltung und das Heil eurer unschätzbaren Seele zu erhalten. Wir haben nur ein einziges Leben, und wie behutsam sind wir nicht, um dasselbe gegen alle Gefahren zu schützen? Sollten wir denn nicht weit vorsichtiger handeln, um unsere einzige Seele gegen alles das zu bewahren, was auch nur von ferne ihren Untergang befürchten läßt? Und eben dieß ist es, wozu ich euch noch ermahnen will, da ich euch sagte, daß ihr allen möglichen Fleiß anwenden sollet für ihre Wohlfahrt, um dieselbe zu heiligen.

Durch die heilige Taufe und durch den würdigen Genuß anderer heiligen Sakramente sind wir lebendige Tempel Gottes geworden, in welchen der Allerhöchste eine ihm weit gefälligere Wohnung findet als in jenen, welche ihm die geschicktesten Künstlerhände erbauet haben. Der heilige Paulus lehret dieß in seinen Briefen an die Korinther mit diesen Worten I. Br. 3. K. 16. V. „Wisset ihr nicht, daß ihr „ein Tempel Gottes seyd, und daß der Geist Gottes in euch „wohne? So aber jemand den Tempel Gottes entheiligen „wird, den wird Gott vertilgen; denn der Tempel Gottes, „der ihr seyd, ist heilig." Im zweiten Briefe 6. K. 16. V. sagt er abermal: „Ihr seyd der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott spricht: ich will in ihnen wohnen, und will „unter ihnen wandeln." Wir sind also auf das strengste verpflichtet, für die Heiligung dieses Tempels Gottes nicht nur in uns selbst, sondern, nachdem es unser Beruf von uns fodert, auch an unsern Nebenmenschen zu sorgen. Wenn Gott einst dem Salomon wegen Erbauung des prachtvollen Tempels zu Jerusalem, und dem Zerobabel wegen Erneuerung desselben, besondere Gnaden erwiesen hat; welche Gnadenbezeugungen könnet ihr, Geliebteste! euch versprechen, wenn ihr nicht nur euere eigenen Seelen als Tempel des lebendigen Gottes durch eine wahre Frömmigkeit zu heiligen euch beeifert; sondern auch Sorge traget, daß diese Tempel Gottes von euern Untergebenen, von eueren Nächsten rein und unbeschädigt erhalten werden? Wenn ihr Aeltern, ihr Vorgesetzte! gottselige Kinder und Untergebene erziehet, welche in der Unschuld bis an das Ende beharren; so habt ihr dem Allerhöchsten lauter wohlgefällige Tempel, ja weit kostbarere Tempel ausgeschmückt, als jener des Salomons war. Es steht nicht in unserer Willkür die Heiligung der Seele dieses geistlichen Tempels; denn der heilige Paulus hat uns das Gegentheil deutlich durch jene erst angeführten Worte gezeigt:

„Wenn aber Jemand den Tempel Gottes entheiligen wird,
„den wird Gott vertilgen.“

Es konnte in dem alten Bunde nichts herrlicheres, nichts kostbareres seyn, als der salomonische Tempel, und die reichen Opfer der Israeliten; dem ohngeachtet drohete Gott diesem Volke, daß dieß prächtige Heiligthum sammt allen seinen Opfern von ihm verworfen, und seines Angesichts nicht mehr würdig seyn soll, wenn ein unheiliges Volk in demselben erscheinen würde. Was der Herr von dem jüdischen Tempel gesprochen hat; dieß wird auch an der Seele des Menschen wahrgenommen; welcher dieselbe durch einen bösen Wandel entheiliget. So kostbar sie auch immer ist, so häufig ihre geistlichen Opfer des Gebetes und der Andacht seyn sollten; wenn sie mit Sünden befleckt und veruneinigt ist, so wird sie und alle ihre Opfer ein Greuel vor den Augen des Herrn. Nur reine, nur unschuldige Seelen sind die Tempel, in welchen er eine ihm gefällige Wohnung findet, wie Jesus Christus uns bei dem heiligen Johannes 14. K. 23. V. versichert:
„So mich Jemand liebet, der wird mein Wort halten, und
„mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kom-
„men, und werden Wohnung bei ihm machen.“ Von einer Seele also, welche Gott nicht liebet, welche seine Gebote, sein Wort, seine Lehre nicht halten wird, weichet Gott ab, sie bleibt sich selbst überlassen und wird einem unbewohnten Gebäude gleichen, welches, da es allem Ungewitter ausgesetzt ist, nach und nach einstürzet und zu Grunde gehet. Eine Seele nämlich, welche mit einer schweren Sünde verunreiniget wird, verliert alles das, was in ihr zuvor Heiliges war. Sie verlieret die heiligmachende Gnade, alle übernatürliche Gaben des heiligen Geistes, dergestalt, daß in ihr nichts mehr übrig ist, als ein todter unfruchtbarer Glaube. Aeußerst bestürzt wurden die Kinder Israel, als sie die Eintheilung ihres Tempels und die heidnischen Laster in demselben ansehen, und wegen der Uebermacht ihrer Feinde geduldten mußten. Sie

schrieen unabläßig zu Gott um Hülfe, und wendeten alle mögliche Kräfte an, um die Heiden zu überwinden, das Haus Gottes ihrer Gewalt zu entreißen, vollkommen zu reinigen, dem Allerhöchsten neu zu weihen, wohlgefällig zu machen und zu heiligen. Soll denn ein Mensch, welcher durch Sünden und Laster seine Seele, den lebendigen Tempel Gottes, verunreiniget und entheiliget hat; sich nicht bis in Tod betrüben? Soll er nicht weinen und beständiges Leid tragen? Soll er wohl eine vergnügte Stunde haben? Soll er nicht Tag und Nacht um Hülfe zu dem Herr rufen, und zwar so lange rufen und bitten, bis er die Stärke von oben herab erhalten hat; seine Seele von allen dem, was Gott mißfällig ist, gänzlich zu reinigen, und rein zu halten.

In Wahrheit, ich kann es nicht begreifen, wie es doch möglich sey, daß es Menschen gebe, welche, da sie eine mit mehreren auch größten Sünden beschwerte, und durchaus verunreinigte Seele haben, dennoch in ihrem äußerlichen Betragen vergnügt und fröhlich seyn können; denn saget mir, wer aus euch hat je einen zum Tode verdammten Missethäter, nach dem ihm angekündigten Urtheile freudig gesehen? Nun hat ja der heilige Paulus das schreckliche Urtheil einem jeden Sünder schon lange angekündiget, da er spricht: „Wenn aber „Jemand den Tempel Gottes," die Seele nämlich, durch die Sünde „entheiligen wird, den wird Gott vertilgen." Geliebteste in dem Herrn! Hütet euch doch, daß ihr eines so fürchterlichen Urtheils nicht schuldig werdet. Bedenket öfters die Kostbarkeit euerer Seele, euerer mit dem Blute Jesu erkauften Seele; bedenket, daß der Verlust derselben ein unersetzlicher Verlust sey; suchet und bestrebet euch, sie auf eine Gott gefällige Weise zu heiligen. Glaubet aber ja nicht, daß die Heiligung der Seele nur darin bestehe, wenn ihr viele Gebete verrichtet, wenn ihr reiche Allmosen austheilet, wenn ihr oft fastet oder wallfahrtet. Alle dergleichen Werke sind zwar heilige und gute Werke; wenn ihr aber euch nicht zu-

gleich vom Sündigen enthaltet; so tragen sie zur Heiligung euerer Seele nichts bei. Hat Jemand aus euch die Vermessenheit gehabt, dieselbe durch die Sünde zu entheiligen; so eile er durch eine aufrichtige, wahre Buße, sie wiederum zu reinigen, bitte er seinen Gott in aller Demuth des Geistes um Gnade, um Beistand und Barmherzigkeit; rufe er mit dem büßenden Könige: „O Gott! wasche mich mehr und „mehr von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von mei„ner Sünde; erschaffe in mir ein reines Herz, o Gott! und „erneuere in mir den wahren Geist.“ Ps. 50. V. 4, 12. Auf solche Weise kann die Seele wieder ein Gott gefälliger Tempel werden, in welchem der himmlische Vater mit dem göttlichen Sohne und heiligen Geiste wohnen wird. Amen.





